

Hbh

Fa

22

Synopsis Set

Hon

Fa 22

U e b e r

Her
Fa 22

Bücher - Handschriften

überhaupt

von

August Friedrich Pfeiffer

Hofrath und öffentl. ordentl. Lehrer der oriental. Sprachen,
auch Director der Universitäts-Bibliothek
zu Erlangen.

E r l a n g e n

bey Johann Jakob Palm.

1 8 1 0.



2m BS div

V O R R E D E.

Einige meiner geschätztesten Freunde glaubten, dass dies kleine Werkchen nicht ganz ohne Nutzen für die, so sich einige Kenntniß der Literatur verschaffen wollen, seyn möchte. Sein erstes Entstehen hat es eigentlich Vorlesungen zu verdanken, in welchen ich meine Zuhörer mit den Schätzen der hiesigen Universitäts - Bibliothek bekannter zu machen suchte. Die Handschriften forderten eine Erklärung ihres Entstehens, und dies führte natürlich auf das Entspringen der ganzen Schreibkunst. Nun ist zwar dieser Artikel zur Genüge in andern Schriften

abgehandelt: aber meistens war er mit andern Materien verbunden, wie z. E. in den Anweisungen und Untersuchungen der Diplomatiek; oder die speciellen Bearbeitungen sind entweder seltener geworden oder zu weitläufig. Ich entschloß mich also, die zur Beurtheilung der Bücherhandschriften nöthigen Vorkenntnisse besonders auszuzeichnen und zusammenzustellen. Neues wird wenig darin sich finden. Meine Absicht war nur, das bisher Bekannte in neues Andenken und unter einen Gesichtspunkt zu bringen. Und dies insbesondere blos für den Literator, abgesondert von den weitem Aussichten des Diplomatiekers, auf dessen Standpunkt nicht jeder, der sich mit Wissenschaften und Literatur abgiebt, sich stellen zu müssen glaubt. In soferne als die Schreibkunde blos die Bücherhandschriften betrifft, fehlte es bisher an einer besondern Zusammenstellung der hiehergehörigen Sätze. Alle Diplomatieker erwähnen der Bücherhandschriften
nur

nur beyläufig: und bemerken den Unterschied, der zwischen Diplom und Bücherschrift ist. Ich glaubte also nicht unrecht zu thun, auch in Ansehung der letztern, die Bemerkungen zu sammeln, und dadurch etwas zur Ausbreitung der Wissenschaften beyzutragen. Zumal da mir, die mir seit 1770. anvertraute Erlanger Universitäts-Bibliothek, so viele und reichhaltige Gelegenheit darbot, die aufgestellten Grundsätze zu prüfen. Ich habe daher jede Gelegenheit ergriffen, mich auf die Beweise aus unsern Handschriften zu berufen. Vielleicht würden grössere Bibliotheken mir Gelegenheit zu mehreren und wichtigern Bemerkungen gegeben haben. Da mir diese aber fehlt: so mußte ich mich bloß auf die dankbare Benutzung derer mich einschränken, die uns davon Nachricht geben konnten. Daher kommen die reichhaltigen, und wie ich mir schmeichle, nicht unwichtigen Nachweisungen, die ich auch deswegen nicht sparte,

um

um meine Zuhörer mit der Literatur bekannt zu machen. Denn es soll dies Werkchen mir zugleich zum Leitfaden dienen, wenn ich mitunter Vorlesungen über diesen Theil der Literatur und die Merkwürdigkeiten unserer Bibliothek zu eröffnen Gelegenheit habe.

Manches würde freylich durch Autopsie in Kupfern noch deutlicher geworden seyn. Eines theils aber würde die Häufung derselben den Preis zu sehr erhöht haben; und anderntheils würden Wenige die Wahl zu sehr erschwert haben; zu geschweigen, dass ich bey den mehresten Fällen Schriftsteller nachgewiesen habe, die so sehr selten nicht sind.

Die am Ende angehängte, kurze Uebersicht der Erlanger Handschriften, würde ich gerne mehr erweitert, und derselben ein räsonnirendes Verzeichniss der meisten und vorzüglichsten Beschrei-

schreibungen von andern Handschriften und ihren Catalogen beygefügt haben; wenn die Messe nicht eine Hinderniß in den Weg gelegt hätte. Vielleicht dafs ich beydes in der Folge noch thun kann, wenn sich ein Verleger zur Fortsetzung meiner in den Jahren 1783 bis 1786. in drey Stücken herausgekommenen Beyträgen zur Kenntniß alter Bücher und Handschriften finden sollte.

Zwey Zusätze, die ich zu späte erhielt, mußs ich hier noch beyfügen. Zu S. 77. Not. l.) mußs des Hrn. GehR. Joh. Ludw. Klüber Kryptographik, Lehrbuch der Geheimeschreibekunst, Tubing. 1809., nachgetragen werden.

Zu S. 128. Z. 20. mußs ich bemerken, dafs neuerlich auch Epicur aus den Herkulanischen Handschriften abgedruckt ist. Ein Italienischer Gelehrter schrieb zu Ende vorigen Jahrs an einen hiesigen: Epicuri fragmenta ex
papy-

papyris Herculanensibus eruta, typis Neapoli
 impressa iam sunt, neque tamen ad editionem
 adhuc prompta.

*Möge doch dies Werkchen seine gutge-
 meinte Absicht erreichen und billige Richter
 finden. Erlangen, den 2. May 1810.*

Inhalt.

I. Graphik.

1. Von den Materialien, auf welche man schrieb S. 1—42.

a) Steine S. 1.

b) Erzt S. 3.

c) Bley S. 4.

d) Holz, besonders *tabulae ceratae*; Codex,
Codicilli S. 5.

e) Baumblätter, Schilf, Rohr S. 9.

f) Baumrinde, Bast S. 11.

g) Elfenbein, Horn, Bein S. 13. auch von
Diptychis S. 14.

h) Leinwand S. 14.

i) Aegy-

- i) Aegyptisches Papier S. 16. hier besonders von Charta S. 17. der Papierstaude S. 18. der Verfertigung des ägypt. Papiers S. 20. was βιβλος? S. 25.
- k) Thierhäute, Pergament S. 25. Wie darauf geschrieben wurde; von Opistographis, Palimpsestis S. 29. Codicibus rescriptis S. 30. Dauer dieses Materials S. 31.
- l) Baumwollen- und Seiden-Papier S. 33. auch Chinesisches Papier S. 37.
- m) Linnen-Papier S. 39. nebst einigen andern S. 41.
- 2. Instrumente, womit man schrieb S. 43 — 49.
 - a) Meisel, γλυφειον S. 43.
 - b) Griffel, γραφειον, συλος S. 44.
 - c) Rohre S. 46.
 - d) Federn S. 48.
 - e) Pinsel S. 49.
- 3. Von den Tinten S. 49 — 60.
 - a) schwarze S. 50.
 - b) rothe, blaue, grüne, gelbe S. 54.
 - c) Gold- und Silbertinte, auch Encaustum S. 57.
- 4. Uebrige Schreibgeräthe S. 60 — 64.
 - a) Lineal, hier besonders von den Linien S. 61.
 - b) Stifte

b) Stifte S. 62.

c) Federmesser S. 62.

d) Federbüchse S. 63.

e) Tintenfaß S. 63.

f) Zirkel, Scheere etc. S. 63.

5. Lage der schreibenden Personen S. 64.

6. Form der Handschriften S. 65 — 75.

a) Rollen, Volumen S. 66.

b) Bücher, Codex S. 70.

c) Einband S. 72. beyläufig vom Anlegen an Ketten S. 74.

7. Schreibende Personen etc. S. 75 — 80.

a) Schriftsteller S. 75.

b) Abschreiber, besonders Tachygraphen, Kalligraphen etc. S. 75.

c) Bücherhändler S. 79.

d) Buchbinder S. 79.

e) Von der Bibliothek S. 80.

II. Grammatologie, oder innere Beschaffenheit der Handschriften S. 80 — 210.

Von der Bildung der Buchstaben und den verschiedenen Alphabeten überhaupt S. 82.

Zurück-

Zurückführung auf ein Alphabet S. 88.

Erste Gestalt S. 90.

Arten zu schreiben, von der Linken gegen die Rechte, Bustrophedon, von der Rechten gegen die Linke S. 92. u. 98.

Geographische Verbreitung der Schreibkunde, Entstehung der verschiedenen Alphabete S. 93. besonders von den Runen S. 95.

Verschiedene Züge der Buchstaben und daraus entstehende Alphabete S. 100.

Verschiedenheit der Schriftarten S. 101.

Hieroglyphen S. 102.

Sylbenschrift S. 104.

Buchstabenschrift S. 105.

Verschiedener Gebrauch derselben bey Kunstwerken, Diplomen und Büchern S. 104.

Bücheralphabete und Handschriften besonders S. 107.

Orientalische, Hebräische, Syrische, Arabische, Persische, Türkische, Armenische S. 107.

Griechische, wo besonders von den Herkulanischen Handschriften S. 122.

Etruscische S. 129.

Lateinische S. 130.

Einthei-

Eintheilung der Buchstaben S. 131. in

Majuskel, Capital und Uncial S. 132. besondere, z. E. Quadrat-Buchstaben, verzierte, verlängerte, historische etc. Buchstaben S. 138.

Beyläufig von den Gemälden in Handschriften S. 140.

Minuskel, Cursiv S. 143.

Buchstaben, die vorzüglich bemerkt werden müssen S. 145.

Merovingische, Angelsächsische, Wisigothische, Longobardische Schrift S. 149.

Carolingische, deutsche und Gothische Schrift S. 155.

Deutsche Cursiv - Schrift S. 158.

Verbindung der Buchstaben S. 161.

Trennung der Worte S. 162.

Abtheilung derselben S. 169.

Interpunction S. 170.

Absätze, *51X01* S. 172.

Verschiedene andere Beyzeichen S. 176.

Abbreviaturen S. 182.

Siglen S. 182.

Zahl-

Zahlzeichen, Ziffern S. 186. apostolische Zahlzeichen S. 194.

Musikalische Zeichen S. 195. andere Zeichen S. 198.

Eigentliche Abbreviaturen S. 198.

Tironische Zeichen S. 205.

Orthographie der Handschriften S. 207.

III. Bestimmung des Alters einer Handschrift S. 213.

Charaktere der verschiedenen Jahrhunderte S. 216.

Werth einer Handschrift S. 224.

Ueber ihre Ordnung in Bibliotheken S. 227.

Anhang. Von den Handschriften der Erlanger Universitäts-Bibliothek S. 230.

I. Von den Schreibmaterialien, auf welche man schrieb.

1. Die ältesten Materialien, auf welche man schrieb, waren

a) *Steine*, saxa, λίθοι.

Man rechnet dahin alle dergleichen harte Körper, worauf etwas eingegraben, geschnitten oder ausgehauen werden kann; vom Marmor und Edelstein an bis zu Thonziegeln, vielleicht auch Schieferstein herab. Von den Gesetztafeln Mosis, dem Brustschilde des Hohenpriesters, den astronomischen Bemerkungen der Babylonier a), den Pyramiden und Obeliskten der Aegyptier b), den Bleckingischen Felsen und andern wahren oder vorgegebenen Ueberresten des Alterthums haben mehrere Gelehrte geschrieben c). Besonders verdienen die verschiedenen Marmora, und unter diesen die Arundelliana, Paria oder Oxoniensia bemerkt zu werden d). Auch

a) *Plinius* Hist. Nat. L. 7. c. 56.

b) *Lucan.* Pharsal. L. III. v. 223.

c) vergl. *Huch* Litt. der Dipl. p. 255 f. *Lawätz* Handbuch f. Bücherfreunde C. 10. nebst den Nachträgen. *Denis* Einleit. in die Bücherkunde §. IX. u. a. *Niebuhr* Reisen nach Arabien Th. I. S. 98. Taf. XI. A. B. C. u. a.

d) *Selden* in Marmora Arundelliana, Lond. 1629. 4. ist zwar der Erste, der von ihnen schrieb, aber nicht befriedigend. Die beste und kostbarste Ausgabe derselben kam zu London 1763. heraus. Eine

Auch das Schreiben auf Scherben und Muschel, woher das berühmte Gericht Ostracismus seinen Namen hat, gehört hieher *e*). Die Kenntniß der verschiedenen Inscriptionen und Monumente, der geschnittenen Steine und Gemmen, macht ein eigenes Studium aus *f*).

Es ergiebt sich aber aus allen Stellen der Alten, die von Steinschriften handeln, daß solche nur zu öffentlichen Denkmählern, Gesetzen und

kleinere Handausgabe erschien zu Oxford 1791. *Marmorum Oxoniensium inscriptiones graecae ad Chandleri exemplar editae, curante Guil. Roberts.* Sie heißen *Arundelliana* vom *Thomas Howard Grafen von Arundell*, der sie im Anfange des 17ten Jahrhunderts aus den griechischen Inseln theils selbst, theils durch *Wilh. Pettäus* nach England brachte; *Paria*, weil das wichtigste Stück derselben, eine griechische Chronik, die vom *Cecrops* anfängt, auf der Insel *Paros* gefunden wurde; *Oxoniensia*, vom Orte, wo sie jetzt aufbewahrt werden, indem sie vom Enkel *Thomas, Heinr. Howard Herzog von Norfolk* der *Oxford* Universität geschenkt wurden. Eine kurze Geschichte derselben stehet in *Klotzii Actis litterar.* Vol. II. P. I. p. 119. noch gedrängter mit dazu gehörigen Schriften in *Meuselii Bibl. Histor.* Vol. III. P. II. p. 330. Das Neuste darüber ist: *die Parische Chronik* griechisch, übersetzt und erläutert nebst Bemerkungen über ihre Aechtheit, nach dem Engl. von *K. F. C. Wagner.* Gött. 1790. In den Zusätzen zur *Allgem. Welthist.* Th. I. Halle 1747. ist sie ebenfalls abgedruckt und erläutert. Meisterhaft ist auch die Beurtheilung, die davon in den *Gött. gel. Anz.* 1788. S. 2. ff. stehet.

e) *Cornel. Nep. Cimon.* C. 5. die Autoren davon s. bey *Meusel* l. c. p. 286.

f) *Ernesti Archaeol. litt.* und *Martini Vorlesungen* darüber. S. 202.

und Monumenten gebraucht wurden, daher sie wohl nicht zu ganzen fortgehenden Werken oder Büchern dienten. Sie sind also so wenig das älteste Schreibmateriale, als wenig sie andere neben sich bestehende synchronistische Materialien ausschließen. Dies hiesse denn doch den menschlichen Geist zu sehr einschränken. Auf schieferartige Steine, auf Thonziegel und dergleichen mögen wohl weitläuftigere Materien eingegraben worden seyn; wohin die vom *Plinius* angegebenen astronomischen Bemerkungen der Babylonier gehören. Uebrigens scheint das Eingraben von Zeichen in Felsen ganz in der Natur des Menschen zu liegen; daher man solche Denkmähler auch in den entferntesten Gegenden antrifft g).

b) *Erzt*, *aes*, oder überhaupt, alle festere Metalle.

Denn wer in Kupfer oder Erzt graben konnte, konnte wohl dies Nehmliche in Gold und Silber thun. Nur hier ist aber vom gewöhnlichen Gebrauche die Rede, und dazu dienten vorzüglich eherne und kupferne Tafeln. Auch dieses Materials bediente man sich nur hauptsächlich zu öffentlichen Urkunden, Gesetzen, *Senatus consultis*, *Plebiscitis* u. dergl. So waren die Gesetze der XII. Tafeln, zwar zuerst auf Holztafeln geschrieben, nachher aber, da sie sancirt waren, auf eherne Tafeln gegraben h). Eben so der be-

A 2

kann-

g) s. *Goguet* Unters. über den Ursprung der Gesetze, Künste und Wissensch. Teutsche Uebersetzung von Hamberger Th. 1. p. 188.

h) *Dionys. Halicarn. Antiq. Rom.* L. 10. c. 13. *Liv.* L. 3. c. 57.

kannte Brief der Römer an die Juden *i*). *Cicero k*), *Livius l*), *Plinius m*) und andere sprechen vom Gebrauche des Metalls zum Schreiben. Länder-Abtheilungen wurden ebenfalls so zur Gewissheit gebracht *n*); und im Herculaneum fand man kupferne Abschiede der Soldaten, deren einen *Maffei o*) in Kupfer stechen lassen. Die beiden Tafelgen, aus welchen er besteht, sind mit Messingdrath an einander befestigt. In der kaiserl. Bibliothek zu Wien hat man ein Senatus consultum de Bacchanalibus, so wie zu Piacenza des Trajans tabulam alimentariam *p*). Der Ausdruck: Monumentum aere perennius hat wahrscheinlich auf diesen Gebrauch des Erzes Bezug *q*).

c) *Bley*.

Da die Alten nach *Plinius* Nachricht *r*) das Bley sehr gut zu bearbeiten und zu versetzen wuß-

i) 1 Mac. 8, 22. s. auch 14, 18.

k) Orat. pro L. Corn. Balbo c. 23.

l) L. 2. c. 33.

m) Hist. nat. L. 34. c. 9.

n) *Wilh. Goesius* de re agraria. Amsterd. 1674.
Barn. Brissonius Antiquitat. select. ex iure civ.
L. 4. c. 5.

o) Istor. diplom. p. 30.

p) s. *Denis* Einl. in die Bücherkunde p. 38.

q) Usus aeris ad perpetuitatem monumentorum iam pridem translatus est, tabulis aereis, in quibus publicae constitutiones inciduntur. *Plin.* l. c.

r) H. N. L. 34. c. 16 — fin. Wenn *Funccius* de Scriptura veterum p. 46. den *Guilandinus* tadelt, als liesse sich das Bley nicht rollen (publici libri plumbeis laminis in se convolutis confici solitos): so mag er wohl unrecht haben. Denn dünnes Bley

wußten: so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie solches auch in dünne Tafeln treiben konnten, deren man sich zum Schreiben bediente. Schon im *Hiob* kommt dies Materiale vor s). *Pausanias* erzählt, daß Hesiods ἐργα καὶ ἡμέραι auf weises Bley geschrieben worden. *Montfaucon* liefert in seinen *Alterthümern* die Abbildung eines bleynen Buches, das aus sechs oder eigentlich acht Blättern bestand t).

d) *Holz*, das man zu Tafeln zuschnitt.

Das Wort Codex, ursprünglich caudex, ist eigentlich ein Stück Holz, ein Klotz. Tabulae ist der allgemeine Name. Gewöhnlich wurde das Holz zu Tafeln verschiedener Formen, bisweilen

Bley läßt sich sehr wohl rollen. Aber freylich behutsam. Vergl. *Pausanias* L. IV. c. 26. Jemand habe vor Alters ein Gefäß gefunden: ἀνοίξας τὴν ὑδρίαν, εὗρε κασσύτερον ἐληλασμένον ἐς τὸ λεπλότατον· ἐπέλιπτο δὲ ὥσπερ τὰ βιβλία. Vergleich auch *Lambecium* de Bibl. Vindob. T. I. p. 79. und *Schwarz* de ornamentis libror. apud vet. Diss. II. et III.

s) *Hiob* 19, 23. 24.

t) *Antiq. expl.* T. II. P. 2. Libr. 3. Cap. 8. Nr. 4. Tafel 177. desgl. *Palaeogr. Graec.* p. 181. sqq. Auch im Museo Kircheriano soll Tab. 60. eines abgebildet seyn, das man in einem Sarkophag fand. Schwerlich aber gehörte μολύβδινος χάρτης, in welches Bocchoris nach Lysimachus Erzählung (*Joseph.* c. Apion. L. I. c. 34. p. 466. ed. Haverc.) die aussätzigen Juden habe einwickeln und in das Meer werfen lassen sollen, so wie die Bleyplatte, die Nero auf der Brust trug (*Sueton.* in Nero. c. 20.) hieher: ob sie gleich einen Beweis der dünnen Bearbeitung des Bleyes abgeben.

weilen auch in anderer Gestalt *u)*, verarbeitet, und die Schrift mit dem Griffel eingegraben, oder mit dem Messer eingeschnitten. Späterhin bediente man sich wohl erst des Anstriches. Im letztern Fall überzog man sie besonders mit weisser Farbe, daher der Name Album, und die dahin gehörigen Phraseologien *v)*. Mit dem Griffel aber schrieb man entweder auf das bloße Holz, das weicher Art mag gewesen seyn; oder man überzog diese Tafeln mit Wachs. War die Tafel vom bloßen Holze: so hiefs sie Sche-*da w)*, und war von Buchen, Linden, Tannen, Cedern, Buxbaum, Citronenholz, u. s. w. War sie aber mit Wachs überzogen: so hiefs sie *tabula cerata*, *tabella cerata*, oder *blos cera x)*. Dieses Ueberziehen war sehr alt; wie man aus Justin *y)* schliessen kann: obgleich da mehr vom

u) *Wormius* fast. Dan. L. I. c. 4. p. 9.

v) *Referre in album, albo eradere, in albo esse, etc.* Doch findet dies Anstreichen mit weisser Farbe sich nicht blos beim Holze, sondern auch an Wänden, besonders den Mauern der Thore, an welchen öffentliche Anschläge gemacht wurden, und wo auf ältere Farbe neue aufgetragen wurde; wie *Winkelmann* in den Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen, S. 20. 21. bemerkt. Auf diese neue Farbe wurden die *Publicanda* mit rother und schwarzer Farbe gezeichnet. Von den *Albis* s. *Pitisci* Lexic. Antiq. Roman. f. v.

w) *Plin.* H. N. L. XIII. c. 11.

x) Daher die Ausdrücke *prima, secunda, tertia, ima cera.*

y) *Justin.* L. II. c. 10. Man vergleiche aber wegen der Schwürigkeiten der Stelle, die verschiedenen Ausleger; ingleichen *A. Gellii* noct. L. XVII. c. 9. *Herodot.* L. VII. p. 617. ed. Wessel. *Aeneae* *Poliorectic.* C. 30. p. 957.

vom einschneiden ins Holz die Rede ist, worauf es erst mit Wachs überzogen wurde. Dies Wachs scheint anfangs grün gewesen zu seyn, ist aber durch die Länge der Zeit meistens schwarz. Ich sahe vor mehrern Jahren einige Tafeln, die völlig die schwarze Schieferfarbe hatten und mit Buchsbaumholz eingefasst waren. Bisweilen richtete man das Holz auch mit Kreide, Bleyweis oder Gyps zu z).

Die Gesetztafeln des *Solons* waren auf Cypressenholz geschrieben a). *Homer* b), *Euripides*, *Sophokles* kennen dies Materiale. (Im Griechischen haben die hölzernen Tafeln den Namen *πίναξ*, *ἄξονες*, *κυρβεῖς*.) Auch die Gesetze der zwölf Tafeln, sollen anfangs auf Holz geschrieben gewesen seyn, bis sie endlich nach ihrer allgemeinen Billigung in Erz eingegraben wurden. Wenigstens hebt sich auf diese Art der Streit der ältern Rechtsgelehrten, von ihrem Materiale c).

Zwischen den Schedis und ceratis war der Hauptunterschied, daß in den letztern ausgelöscht

z) Lehrgeb. der Dipl. Th. I. p. 489. vergl. *Cod. Theod.* L. XI. tit. 27. und daselbst Gothofredi Anmerkung.

a) *Gellius* N. A. L. II. c. 12.

b) II. 6, 169.

c) *Funccius* de Script. vet. p. 61. *Telgmann* Hist. der röm. Rechtsgel. p. 121. Zwar lesen alle Ausgaben der Pandecten L. 2. §. 4. de O. J. in tabulas eboreas perscriptas, welche Lesart auch der Erlanger Codex hat; aber *Jac. Gothofredus* will robo-reas lesen. s. *Jac. Gothofredi* hist. XII. tabul. C. 6. §. 2. in dessen *Opp. oo.* die *Trotz* Lugd. 1733. herausgab. S. 66. vergl. oben S. 3.

löscht werden konnte, welches mit umgekehrtem Stylus geschahe. Daher: *stylum vertere*. Auch bediente man sich Wachses von anderer Farbe, vorzüglich rothen, um durch kleine Stücke desselben Anmerkungen zu bezeichnen. Diese nennt *Cicero* *cerulas miniatulas* d). *Demokrit* hat auf diese Art mit *cera ex milto* in seinem Buche *de rerum natura* seine Erfahrungen bemerkt und diese sogar mit seinem Siegelringe bestätigt e). Auch die Titel und Rubriken wurden mit rothem Wachse gefüllt; davon mehr in der Folge. Wenn man Tafeln zu Briefen gebrauchte: so wurden sie in Leinwand eingeschlagen, oder zugebunden und mit einer Art Kreide oder Wachs versiegelt f). Eine Vorstellung dieser Wachstafeln giebt das *Lehrgeb. der Dipl.* auf der 2ten Kupfertafel des 1ten Theils. Ihr Gebrauch dauerte lange. *Lebeuf* findet ihn noch im 15ten und 16ten Jahrhundert g).

Vereinigte man mehrere dieser Tafeln; so nannte man sie *Codex* oder *Caudex*, und trug dies Wort *codex* auch auf andere Tafeln und Blät-

d) *Cic. Ep. ad Att.* 16, 19. 15, 14. vergl. *Angel. Politiani Miscellan.* c. 53. *Stephani thesaur. Ling. Lat.* s. v. *Salmasius* ad *Solin.* p. 775.

e) s. *Vitruv. de Architect.* L. IX. c. 3. *Miltum*, das griechische *μίλτον*, ist das *Minium*, Mennig, Rothstein der Lateiner.

f) *Plaut. in Bacch.* *Affer cito. Pist. Quid? Chrys. stilum, ceram, tabellas et linum.*

g) *Memoir. de l'Academ. des Inscript.* T. 20. p. 267. vergl. auch *Chronic. Gottwic.* T. I. p. 11. *Pancirollus* will welche mit longobardischer Schrift gesehen haben. *Rer. memorab.* L. II. Tit. 13. p. 251. ed. *Salmuth.* Frkf. 1660. 4.

Blätter die verbunden waren, über, wodurch es das Gegentheil vom Volumen oder einer Rolle wurde. Codicilli sind das Diminutivum davon und beziehen sich auf die Grösse. Eine Abbildung davon findet man bei *Montfaucon* *h)*. Einige andere hieher Bezug habende Bemerkungen kommen in der Folge vor.

e) *Blätter, Schilf, Rohr*; folia, arundo.

Virgil *i)* sagt, daß die Sibyllinischen Orakel auf Baumblätter geschrieben waren, und gedenkt auch sonst dieses Materials. Man nennt vorzüglich Palmblätter *k)*, Malven *l)* und Oelbaumblätter *m)*. Palmblätter waren, und sind noch ein sehr allgemeiner Name, unter welchem man auch ähnliche Blätter verstehet, z. B. den Talaput und Copeiabaum. Die *Oleassen, Olles* oder *Olisser*, die heutzutage noch in Ost-Indien *n)* gebraucht werden, geben einen Beweis wie

h) Antiq. expl. T. III. Tab. 194.

i) Aeneid. 3, 443. 6, 74.

k) Plin. H. N. L. 13. c. 11.

l) Isidori Orig. L. 6. c. 12. Dies soll wenigstens das Griechische *μαλάχη*, malva seyn. Andere halten es für eine Art Pappeln. Daß sie, so wie die Palmblätter, vorher besonders zugerichtet wurden, wird sich ohnehin leicht verstehen.

m) Diodor. Sic. Bibl. hist. L. XI. c. 87. T. I. p. 470. ed. Wessel. Anstatt daß sich die Athenienser bei ihrem Ostracismus der Scherben oder Muscheln (*ὄστρακον*) bedienten, brauchten die Syracusaner die Olivenblätter. Jenes hieß *ὄστρακίσμος*, dieses *πεταλίσμος*. s. Hesych. s. v. (vom *ὄστρακίσμος* vergleiche Scaliger ad Euseb. Chronic. a. 787. T. II. p. 50. Amsterd. Ausg.)

n) Sonnerats Reisen Th. I. S. 115.

wie gut und schön sich darauf schreiben lasse. Ich selbst besitze einige sehr schöne Stücke davon, besonders einen Originalbrief des Königl. Hofes in Candia auf Ceylon vom 29. Nov. 1774. an den damaligen holländischen Gouverneur der Insel Ceylon, den ich hier etwas beschreiben will. Er ist zuerst in ein sehr künstlich verfertigtes mit Gold und Silber durchwürktes Futteral, das auf beiden Enden sich öffnen und mit sehr feinen seidenen Schnüren zubinden läßt. Inwendig ist es mit dunkel rother Seide gefüttert. Dann kommt ein aus geblühten Seidenzeuge verfertigter länglicher Beutel, der den eigentlichen Brief enthält. Das Couvert desselben, welches aus einem dreifach zusammengelegtem Palmblatt bestehet, ist halb sehr schön mit Goldfaden und etwas Seide gestickt, die äussern Enden aber mit feinem Goldfaden verbrämt. Auf der andern Hälfte ist die Singalesische Ueberschrift. Es ist 9 Zoll lang und $1\frac{1}{2}$ Zoll breit. Zieht man den Brief heraus, so besteht dieser in 2 mit Goldfaden und seidenen Knöpfchen am Ende vereinigten Palmblättern, die an beiden Enden zugespitzt die Länge von $2\frac{1}{4}$ Schuhen und die Breite von $1\frac{1}{2}$ Zoll haben. Die Schrift ist auf beiden Seiten der Länge nach sehr schön und fein mit Tusch durch den Griffel geschrieben. Er wird um ein loses Palmblatt, statt eines Brettchens, gelegt. Der Inhalt ist zu unbedeutend (blos ein Compliment), als daß ich ihn hier angeben sollte. Eben so habe ich ein Stück Rohr mit Singalesischer Schrift, das vom Ad. Olearius herrührt, der es aus Japan mitgebracht haben will. Es hat sein doppeltes Blatt, das auf der äussern Seite beschrieben ist. $2\frac{1}{2}$ Schuh lang, und etwas über 1 Zoll breit. Die Schrift

Schrift ist mit einem Griffel eingegraben; wie auf den gewöhnlichen Olassen o). Von ganzen auf Palmblätter geschriebenen Ost-Indischen Büchern, besonders einer ganzen Bibel, giebt *Baumgarten* in seinen Nachrichten Th. 9. p. 883. eine Beschreibung p).

f) *Baumrinde, Bast, cortex, liber, philyra.*

Es ist nicht blos vom Papier aus diesen Stoffen die Rede. Dafs man sich der *Baumrinde* bedienen konnte q), ist wohl nicht zu zweifeln; aber von eigentlich darauf geschriebenen Werken hat man keine besondern Nachrichten. Einzelne Stückchen können sich immer finden, dergleichen *Angel. Roccha* r) in der Vaticanischen Bibliothek will gesehen haben, das vom *Aldus Manutius* herrühren sollte. Wichtiger aber ist der Gebrauch des *Bastes*, oder der innern

o) Beide Stücke würden ein Cabinet nicht schänden.

p) Nach *Wehrs* vom Papier, S. 37. ist *Baumgartens* Exemplar gegenwärtig in Göttingen.

q) Virgils bekannte Stelle, Eclog. 5, 13. wo sein Mopsus singt:

Immo haec, in viridi nuper quae cortice fagi
Carmina descripsi —

Ist wohl treffender vom *Voss* übersetzt:

— „Der Gesang, den ich neulich in grünen-
der Buchenrinde

Eingeritzt;“

als von den ältern Erklärern, zur Bescheinigung des Schreibens auf Baumrinde gebraucht worden. Es ist blos vom Einschneiden in die Baumrinden die Rede. Eben so viel und nicht mehr, sagt *Calpurnius* Ecl. 3. Cerasi tua cortice verba notabo.

r) de Biblioth. Vatic. p. 379. beim *Funccius* de scriptura veterum p. 57.

nern Häute der Gewächse, vorzüglich einiger Bäume, die sich zwischen der äussern Rinde und dem Holze finden. Dieser hiefs eigentlich Liber, Φλοιός; besonders wurde er von der Linde, die den feinsten gab, genommen, und erhielt die Benennung Tilia, gr. Φιλύρα s). Da nun nachher vom Baste, oder dem Liber, durch Kunst eine Art Charta gemacht wurde: so wurde Liber ein allgemeiner Name, und begriff alle Arten von Schriften unter sich t). Eben so heisst Philyra gewöhnlich ein Bogen Papier.

Aber nicht nur des blossen Bastes bediente man sich; sondern man verfertigte daraus eine Art wirklichen Papiers, welches wohl älter als die folgenden Arten seyn mag, und besonders in den abendländischen Gegenden im Gebrauche war, wo das ägyptische Papier sehr selten hinkam. Es wurden mehrere Lagen des wahrscheinlich vorher bearbeiteten Bastes auf einander geleimt. Die meisten Nachrichten davon giebt *Montfaucon* u); auch *Mabillon* v) und *Schwarz* u. a. w) reden davon. Es soll sehr schwer vom ägypti-

s) *Schwarz* de ornam. libr. Diss. II. §. 3.

t) Vergl. *Digest.* L. 52. de legatis L. 3. *Librorum* appellatione continentur omnia volumina, sive in charta, sive in membrana sint, sive in quavis alia materia: sed et si in philyra, aut in tilia, ut nonnulli conficiunt, aut in quo alio (aliquo? oder sollte corium hier Baumrinde heissen, wie *Schwarz* Diss. II. §. 3. will?) corio, idem erit dicendum.

n) *Palaeograph.* gr. L. I. p. 15.

v) de re dipl. L. I. c. 8.

w) de ornament. libror. Diss. IV. p. 142. Vergl. *Krüniz* Encyklopädie Th. 106. p. 513. ff. *Lehrgeb. der Diplom.* Th. I. S. 528. ff.

ägyptischen Papier zu unterscheiden seyn. Doch war es immer dichter und zerbrechlicher.

g) *Elfenbein, Horn, Bein*

diente ebenfalls bisweilen, möchte aber wohl mehr meistens Künsteley gewesen seyn. Elfenbein wurde theils zum Schreiben, theils zum Einbände gebraucht. Man schrieb auf Elfenbein mit schwarzer Farbe oder Dintex). Möglich daß auch diese Tafelgens mit Wachs, wie die vom Holze, bisweilen überzogen wurden. Libri elephantini sollen aber nicht gerade von Elfenbein gewesen seyn; sondern auch aus besonders zubereiteten Gedärmen der Elephanten bestanden haben y)? Einige glauben daß dies auch
blos

x) *Martial. L. 14. epigr. 5.*

Languida ne tristes obscurent lumina cerae

Nigra tibi niveum litera pingat ebur.

Die Gesetze der XII. Tafeln sollten zuerst tabulis eboreis geschrieben gewesen seyn, nach *Pompon. L. 2. §. 4. de O. J.* wahrscheinlicher aber ließt *Gothofredus* dafür roboreis, und versteht hölzerne darunter. Aber könnten sie nicht zuerst von den nach Griechenland geschickten Gesandten auf elfenbeinerne Schreibtafeln notirt worden seyn? s. oben p. 7. not. c.) Vergl. auch *Salmas. ad Vopiscum Tacit. c. 8. in Script. hist. August. Lugd. 1671. T. 2. p. 606.*

y) *Isidor. Orig. L. 6. c. 12. „historiae maiore modulo scribebantur et non solum in carta vel membranis, sed etiam in momentis elephantinis textilibusque malvarum foliis ac palmarum“. Die vom Dion. Gothofredus vorgeschlagene Lesart in omentis elephantinis, ist wohl richtiger, da momentis ohne Verstand ist. Der Codex der Erlanger Bibliothek von Isidors Etymologien ließt commentis. Dies ist nun wieder ohne Verstand. Wahrscheinlich wurde die Abschrift von einem Codex gemacht,*
wo

blos auf die Grösse der Bücher Bezug gehabt habe. Wahrscheinlicher bediente man sich ihrer mehr zu Schreibtafeln; oder band tabulas ceratas damit ein. Die Diptycha sind eine Art davon, die gewöhnlich aus zwey Blättern bestanden z). Mehrere Blätter erzeugten in der Folge die Namen *τρίπτυχοι*, *πολύπτυχοι*. Man nannte sie auch *θύραι* oder *θυρίδες* a). Um Mahomed's Zeit schrieben die Araber auch auf Schaafsknochen, oder eigentlich auf die Schulterblätter der Schaaf b).

h) *Leinwand*, *lintea*, *linteum*, *libri linteï*, *carbasini*.

Man muß diesen Ausdruck in sehr weitläufigem Sinne nehmen, so daß seidene, baumwollene und linnene Zeuge darunter verstanden werden können; denn wer wagt es, dieses immer

wo im Worte *Omentis* das O nicht ganz deutlich war, und das der Abschreiber dann für die Abbreviatur *con*, *Omentis* nahm. Uebrigens sind *omenta* nicht die *intestina*, sondern das *Netz*. *Plin. H. N. L. XI. c. 37. Martini Lexic. etym.* führt Gloss. Isidor. an, wo es durch *mappa ventris* gegeben wird. Dies würde eine Art Pergament gewesen seyn.

z) Schwarz exercitt. acad. ed. Harles. p. 299. *Christian. Aug. Salig de Diptychis veterum. Halle 1731. p. 6. (J. H. Leich) de diptychis veterum. Lips. 1743.* Abbildungen davon geben *Salig, Leich* und *Montfaucon Antiq. expl. Supplem. T. III. Tab. 82. f. vergl. Krünitz Encyklop. Th. 84. p. 237.*

a) *Hesych. v. θυρίδας. γραμμάτων πτυχάς*, *epistolarum paginas*; oder nach anderer Lesart *γραμμάτων*. *Clement Bibl. choisie Tom. 9. p. 187.*

b) *Pocockii Spec. hist. Arab. p. 157.*

mer genau zu bestimmen? Mehr noch als die *Sibyllinischen Bücher* c) beweisen die *Mumien-Bandagen* d) den Gebrauch dieses Materials; sodann die im *David* e) schon vorkommende Rolle und das im königlichen Zimmer geschehene Verbrennen der Schriften des *Jeremias* f): wo man wohl nicht an Pergament gedenken kann. (Ob nicht an Nil-Papier, wäre zu untersuchen.) *Livius* gedenkt öfters der *librorum linteorum* g). Nach dem *Plinius* wurden „*publica monumenta plumbeis voluminibus, privata linteis aut cereis*“ geschrieben; wo man *privata* nur nicht im strengsten Sinne nehmen muß h). Man bediente sich

c) *Symmach. epist. L. 4. ep. 34.* „*Illane de me ludos facis, ut quae apud te incuriosius loquor, in stili caudice, aut tilice pugillares censeas transferenda, ne facilis senectus papyri scripta corrumpat. Et Marciorum quidem vatum divinatio caducis corticibus inculcata est, monitus Cumanos lintea texta sumserunt; tu etiam sericis voluminibus Achaemonio more, infundere literas praecipis.*“ *Symmachus* lebte am Ende des vierten Jahrhunderts.

d) *Kircher Oedip. T. III. p. 422. f. Caylus Recueil d'Antiquit. T. I. Taf. 8. 9.* Ausser andern, die von Mumien geschrieben haben, verweise ich auf des Hrn. Hr. Blumenbachs Abhandlung davon, im Götting. Magazin der Wissenschaften u. Literatur, herausgeg. von *Lichtenberg* und *Forster*. 1. Jahrg. 1780. 1. St. S. 113. ff. Zwar sind diese Binden mehrentheils Cotton, nach *J. R. Forster de bysso veterum p. 70. sqq.* Dies macht aber hier keinen Unterschied.

e) *Ps. 40, 8.*

f) *Jerem. 36, 32.*

g) *Liv. L. 4. c. 7. 13. 31. L. 10, 38.*

h) *Plin. Hist. nat. L. 13. c. 11. s. auch Vopisc. Aurel. c. 8. und da Salmasium; in Script. hist. aug.*

sich dazu der doppelt auf einander geleimten Leinwand i), eben so gut wie wir auf Leinwand, Seide u. s. w. drucken, oder Kupferstiche abziehen k). Auch die Chinesen hatten in den ältesten Zeiten auf Seide und Leinwand geschrieben, wie *dü Halde* aus Chinesischen Schriften erzählt l).

i) Charta Papyracea, Papyrus, *πάπυρος, δέλτος, ägyptisches Papier.*

Die vorher genannten Materialien waren, wenige ausgenommen, nicht dazu geeignet, um der Schreibkunst einen weitem Umkreiß zu geben. So wie hingegen dieses Aegyptische Papier und die folgenden Materialien aufkamen, scheint sich auch das Schreiben mit schnellern Schritten ausgebreitet zu haben.

Das Wort Charta, *ὁ χάρτης*, das von diesem Materiale zuerst und vorzüglich gebraucht wird, ist, so bekannt auch die Sache seyn mag, doch ein

aug. Lugd. 1671. T. 2. p. 439. Wenn man bey Plinius den folgenden Perioden: *Pugillarum enim usum fuisse etiam ante Trojana tempora*, auf das linteis des vorhergehenden ziehen dürfte; so würde Leinwand noch vor Trojas Einäscherung gebraucht worden seyn. *Wahl* erklärt es so (Gesch. der morgenl. Sprachen. S. 603.); aber die Construction ist zu hart.

i) *Scaliger* de libris linteis. Ueberhaupt hießen diese libri linteis im eigentlichen Verstande mappae.

k) So besitzt die Erlanger Bibliothek verschiedene Landkarten auf Leinwand und Seide, die sehr bequem zum Beysichführen sind.

l) Beschr. des chines. Reiches teutsche Uebers. B. 2. S. 281.

ein nicht wohl zu erklärendes Wort *m*). Gezwungen und mitunter sehr unwahrscheinlich, sind die Ableitungen von *χαράσσω*, eingraben *n*), wohl gar Hebr. *חרת*; denn das Materiale wurde nicht zuerst zum Schreiben gebraucht: oder von *carptim* *o*); denn charta ist nicht ursprünglich lateinisch: oder von *χαίρω*, dem Anfangsworte der Briefe *p*); dies ist zu speciell: oder von der tyrischen Stadt *Charta* *q*), wo es erfunden worden seyn soll; welches zu unbestimmt ist. Die mehresten Schriftsteller lassen es unentschieden *r*). Mir scheint es ein koptisches Wort zu seyn, dessen Bedeutung sich vielleicht aus dem Arabischen erläutern läßt *s*). Im Griechischen wird gewöhnlich *ὁ χαίτης* gesagt. Doch hat

m) *γνώριμος ἐστὶ πᾶσι* sagt Dioscorid. L. 1. c. 116. von der Pflanze.

n) Dies haben gewöhnlich die Lexicographen, Stephanus, Scapula, Schneider u. a.

o) Nach Isidor. Orig. L. 6. c. 10.

p) Scaliger animadvers. ad Guiland. p. 9.

q) Guilandinus, Comment. de papyro. Membr. 2. Pancirollus L. 12. tit. 13.

r) z. E. Hugo, Funccius, Wehrs u. a.

s) *خرط* abschälen, abziehen; daher das Sprüchwort: *خرط القناد* Dornen abschälen, von

schwürigen Sachen gebraucht wird. Im Hebr.

חרט. Wahrscheinlicher aber muß es mit dem

Kuf geschrieben werden. Denn *قارطس* ist

charta beim Aben Sina.

hat *Lennepe* t) auch ὁ χαρτος. Die Lateiner sagten sonst ebenfalls chartum u).

Die Benennung Papyrus, charta papyracea, kommt bekanntlich von der Papierstaude her. Diese Staude, oder vielmehr Grasart ist, *Cyperus Papyrus* Linn. die vorzüglich gerne an den Ufern des Nils, wo das Wasser wenigstens einer Elle tief ist, wächst; woselbst es eine Armsdicke Wurzel treibt, die angenehm von Geschmack und Geruch seyn soll, und nach *Bruce* v) zum Einbände der Bücher gebraucht wurde. Aus der Wurzel kommen handbreite schwertförmige Blätter, die aber nicht gar so lang werden. Der Stamm oder Halm aber erreicht eine Höhe von zehn bis zwölf Schuhen, ist so dick als ein Arm und dreieckigt. Auf der Spitze des Halms erscheint eine große ansehnliche Dolde, die die Blumen und Saamengefäße enthält w). Die bei *Morisson* x) und *Lobel* y) be-

find-

t) im Etymol. p. 1094. vom folgenden s. Nonium.

u) Wenn *Böttger* (n. teutsch. Merkur. 1796. 1ster Band S. 326.) sagt, daß χαρτης die gröbere Sorte, πάπυρος aber die feinere anzeige, und deswegen *Lennepe* anführt: so hat theils *Lennepe* dies nicht behauptet, und aus allen ergiebt sich, daß ὁ χαρτης der allgemeine Name war; daher auch charta plumbea, bombycina, hingegen Papyrus nur speciell vom Nil-Papier. Nie sagt man Papyrus membranacea, wohl aber charta membranacea.

v) Reisen zur Entdeckung der Quellen des Nils, teutsche Uebers. Th. 5. S. 22.

w) *Linné* Pflanzensyst. übers. von Panzer. Th. 12. p. 103.

x) Histor. Plant. T. 3. tab. 11. fig. 41.

y) Icon. Plant. 79.

findlichen Abbildungen sind etwas undeutlich. Eine sehr saubere Zeichnung findet sich bei *Bruce* z), die aber doch ganz von der bei *Morisson* abweicht. Ob man gleich durchgehends Aegypten und besonders die Sümpfe des Nils als den vorzüglichsten Ort dieser Pflanze angiebt: so fand sich solche doch auch nach *Plinius* a) in Syrien und am Euphrat. Nach *Bruce* b) soll sie nicht einmal da einheimisch seyn, sondern aus Aethiopien abstammen. Seiner Meinung nach findet er sie besonders um *Seide* herum, also in Oberägypten. Dagegen ist nun freilich wieder dieß, daß *δέλτος* ein Beiname der Pflanze ist c), und man daher vermuthen muß, daß es sich im *Delta* also in Unterägypten finden sollte. Am Jordan, zwischen *Paneas* und dem See *Tiberias* fand er sie zum erstenmale d). Auch ist sie neuerlich in den Quellwassern am *Anapus* unweit *Syracus* gefunden und vom Ritter *Landolina* Papier daraus verfertigt worden. *Landolina* schickte die Pflanze und eine Papierprobe aus ihr, an das akademische Museum in Göttingen e). So gar selten

B 2

selten

z) a. a. O. 1ste Kpfrt.

a) H. N. L. 13. C. 11. gegen das Ende.

b) a. a. O. S. 13.

c) *Winkelmann* Sendschreiben v. d. Herkul. Entdeck. S. 64.

d) S. 15.

e) s. *Blumenbach* Anmerk. zum 5ten Bande der *Bruceischen* Reisen. S. 279. Götting. gel. Anz. 1787. 27. St. In *Fr. Münters* Nachrichten von Neapel und Sicilien. S. 375. und *Bartels* Briefen über Kalabrien und Sicilien. Th. 3. S. 69. ff. findet man mehreres über diese Pflanze.

selten konnte die Pflanze nicht seyn, da sie noch *Dioscorides* (s. oben S. 17.) γυνώριμος πασιν ist. Auffallend aber bleibt es immer, daß man sie bei *Forskål* nicht findet. Man glaubte, er möchte nicht in die Gegenden des Gewächses gekommen seyn. Es wäre auch möglich, daß er nicht zur rechten Zeit, wo das Gewächs seine Stengel trieb, am Orte war. Im Koptischen heißt diese Pflanze ebenfalls Papier, und dies ist nach *Scholz* f) zusammengesetzt aus βιε, flechten, weben, und πα, zu etwas gehörig, dienlich. Also παβιε, eine Pflanze die zum flechten, weben geschickt ist.

Die Verfertigung des Papiers aus diesem Gewächse beschreibt *Plinius* g) hinlänglich. *Guilandinus* (eigentlich *Wieland*) hat in seinem *Papyrus, sive Commentar. in tria Plinii de papyro capita*, Venet. 1572. 4. Amberg. 1613. 8. weitläufig darüber commentirt, und er sowohl wie *Jos. Scaliger*, der eine Antikritik gegen ihn schrieb, die in *Scaligerianis secundis* stehet, sind die Hauptschriftsteller, aus welchen *Montfaucon*, *Caylus* und alle Neuern geschöpft haben. Man bediente sich aber nur des Stengels, nicht der Blätter. Die äußere Rinde nahm man mit einer Nadel oder spitzigem Instrumente, das aber keine scharfen Seiten haben durfte, weg, dann nahm man Häutgen für Häutgen des Bastes herab, und legte diese losgemachten Schichten auf eine hölzerne Tafel, die die Größe des

f) Repertor. für bibl. u. morgenl. Litteratur. Th. 13. S. 20.

g) H. N. L. 13. C. 11. 12. 13. Man kann damit den *Leo Allatius* in *animadvers. ad monumenta Etrusca* und *Montfaucon* *Palaeogr. gr.* p. 14. vergleichen.

des verlangten Papiers hatte, und noch eine Schichte quer darüber. Dann goß man Nilwasser darüber und presste das Papier, das man an der Sonne trocknete. Je besser die Häutgen ausgebreitet wurden, desto schöner und besser wurde das Papier. Nachher glättete man es wohl auch mit Thierzähnen *h*). Die innern Schichten der Schilfe gaben das feinste Papier. Man hatte verschiedene Arten dieses Papiers, deren Benennungen *Plinius i*) und *Isidor k*) aufbehalten haben; z. B. charta Hieratica, von dem es wieder verschiedene Sorten gab, als ch. Augusta, Liviana etc. Man bediente sich dessen zu heiligen Büchern, zu Briefen etc. Noch besser war eine Sorte, die Claudia hieß und 2. Zoll breiter war. Andere Sorten hießen Fania, Amphitheatrica, Saitica (von Said), Toeniatica, oder Tanitica (von Tanis oder Damiette), ch. Emporetica (Packpapier), ch. Macrocolla (Regalpapier) u. s. w.

Ueber der Zeit der Erfindung liegt, wie es durchaus bey allen dergleichen Gegenständen sich finden wird, ein undurchdringlicher Schleyer, zumal wenn man die Erfindung des Papiers selbst und den Gebrauch desselben zum Schreiben unterscheidet. Es konnte und mußte lange vorher dagewesen seyn, ehe man es zum letztern gebrauchte. *Guilandinus l*) setzt es weit über die

h) Daher *Cicero* ad Quint. fratr. L. 2. ep. 14. calamo et atramento temperato, charta etiam *dentata* res agetur.

i) L. c. c. 12.

k) Orig. L. 6. c. 10,

l) Papyr. 2ter Abschn. 3. 16. f.

die Zeiten Alexanders des Grossen hinaus, weil βίβλος in Schriftstellern vorkomme, die vor Alexandern gelebt haben. Ob aber βίβλος nun gerade πάπυρος war? Eine mit vielem Scharfsinne geschriebene Abhandlung darüber liefert *Böttger m)* und glaubt, daß die Griechen, die um das Jahr vor Ch. G. 671. nach Aegypten unter Psammetichus kamen, die eigentlichen Erfinder der Benutzung des Papierschliffes gewesen wären. Dieser mit anziehendem Interesse vorgetragenen Vermuthung nach, würde dieses Materiale um drey und ein halbes Jahrhundert älter, als man bisher mit *Guilandinus* glaubte, seyn. Die Zeit widerspräche der Vermuthung *Winkelmanns* nicht, daß *Jeremias n)* Bücher auf Papier könnten geschrieben gewesen seyn, und das Hebräische תנ"ך mit dem δελτα eins wäre. Eben so gewähren diese Angabe die Stellen, die man aus *Anacreon o)*, *Alcäus*, *Aeschylus* u. a. anführt; ingleichen die Bücher des *Numa*, die 350 Jahre unter der Erde gelegen haben sollen *p)*. Die ordentliche Breite war von der Sorte Hieratica 11. Zolle, von Claudia 11. Zolle, nie mehr; ausser beym *Macrocollo*. *Bruces* Buch ist 11. Zoll breit *q)*.

Die Römer verfeinerten nachher dies Papier und brachten es zu einem grossen Grade der Weisse, auch soweit, daß es auf beiden Seiten beschrie-

m) neuer teut. Merkur 1796. 1r Band S. 133. u. 310.

n) Jerem. 36, 23. Die LXX haben dafür σχεδα. (C. 42, 32). *Winkelman* Sendschr. S. 64.

o) vierte Ode.

p) *Plin.* a. a. O.

q) *Reisen etc.* Th. V. S. 24.

beschrieben werden konnte. Die Zeit seiner Dauer, besonders als Schreibmaterial läßt sich schwer bestimmen. *Gruber r)* setzt die Abschaffung desselben in das 13te Jahrhundert; *Eustathius s)* aber sagt, daßs man die Bereitung desselben schon im 12ten nicht mehr gewußt habe, und dies erhellt auch aus *Muratori t)*; daher setzt man gewöhnlich das letzte als die Epoche desselben an *u)*; da es durch den immer häufiger werdenden Gebrauch des Pergaments und des baumwollen Papiers, vielleicht auch durch andere politische Umstände gänzlich verdrängt wurde.

In größern Bibliotheken, zu Paris, Rom, Wien, München, in England und einigen andern Orten finden sich noch verschiedene Stücke dieses Papiers, aus verschiedenen Zeitaltern *v)*. Die berühmten herkulanischen Handschriften sind alle davon, die zu bekannt sind, als daßs ich viel von ihnen sagen sollte *w)*. Im Jahr 1778. wurde

r) Lehrsystem einer allgemeinen Diplomatik. Th. I. S. 61.

s) Schol. in Homer. Odyss. etc. S. 1923. ἡ τέχνη ἄρτι ἀπὴλειπται.

t) Antiq. Ital. T. III. p. 833.

u) *Schow*, charta papyracea. p. 21. sqq. Das Lehrg. der Dipl. nur bis ins 11. Jahrh. Th. 6. §. 407.

v) *Mabillon* de re dipl. p. 40. Nr. 3. führt verschiedene an. s. auch Lehrgeb. der Dipl. Th. 5. S. 198. §. 276 etc. *Scip. Maffei* istor. diplom. p. 54. sq. rechnet etwa noch 30 Schriften, die zu seiner Zeit auf ägypt. Papier geschrieben vorhanden und die jüngsten aus dem 9ten Jahrhundert waren.

w) Man s. *Winkelmanns* Sendschreiben a. a. O. Dessen weitere Nachricht. S. 47. *Murr* de papyris

de zu Giza in Oberägypten, ein Kästgen aus Sycomor mit 40 bis 50 Rollen Nilpapier in einem Souterrain gefunden, die mit genauer Noth aus den Händen unwissender Türken gerettet, und von *Schow* völlig entziffert wurden, der sie noch vor die Mitte des dritten Jahrhunderts setzt x). In den nördlichen Ländern Europens scheint der Gebrauch nicht zu häufig gewesen zu seyn. Dergleichen Handschriften gehören daher immer unter die höchsten Seltenheiten. Montfaucon in den *Antiq. expliquées* y), dann die Verfasser des *Lehrg. der Diplomatie* z) haben, so gut es sich wollte thun lassen, eine Vorstellung des Nilpapiers in Kupfer gegeben. Ein Hauptumstand der durchaus sich finden muß, ist, daß dies Papier aus zwey Lagen, die *queer* übereinander hinlaufen, bestehet. Aber auch *nie mehr als zwey Lagen* a). Dadurch unterscheidet es sich von der *charta cortacea*, und *bombycina*. Zwanzig Bögen machten einen *scapus* aus, daher bey uns *scapus* ein Buch Papier heisst.

Bey

ris herculanensibus, Straßb. 1804. 8. eine treffliche Abhandlung. *Biornstähl* Briefe. 1. Th. 2ter Brief.

x) *Charta papyracea, graece scripta, Musei Borgiani Veletris, qua series incolarum Ptolemaidis Arsinoiticae in aggeribus et fossis operantium exhibetur*, edita a *Nic. Schow*, cum adnotatione critica et palaeographica in textum chartae. Rom. 1788. 4. mit 4. K. Der Inhalt an sich ist freylich unbedeutend!

y) l. c.

z) Th. I. Taf. 3.

a) *Lehrgeb. d. Dipl.* Th. I. §. 576.

Bey den Griechen war βίβλος oder βύβλος der gewöhnliche Name des Papyrus. Es ist leere Grübeleey wenn man βίβλος vom unbeschriebenen und βύβλος vom beschriebenen Papier erklärt. Ich kann auch kaum glauben, daß das Wort nicht griechisch seyn sollte, wie *Lennepe* behauptet *b)*. Es kommt beim *Demosthenes* schon vor. Die daraus bestehenden Bücher heissen βίβλοι, βιβλία, βιβλίαρια, βιβλιαρίδια. Nach dem *Suidas* ist βιβλος eigentlich der Bast der Staude *c)*. Aegyptisch heisst die Pflanze heutzutage Bird. Beym Hebräer ist נדב gewiß die Papierstaude *d)*. Die griech. Uebersetzung der Septuaginta giebt es Hiob 8, 10. παπυρος, und Jes. 18, 1. βίβλινος.

k) Pergamentum, Charta membranacea, Membrana. *Thierhäute, Pergament.*

Man muß wohl hier zuerst drey Benennungen der Thierhäute unterscheiden. Pellis, überhaupt das Fell, so wie es vom Thiere herkam; Leder, das nur aus dem groben hergerichtet war, und seine Haare noch hatte, Corium, Leder; und Membrana, ganz hergerichtetes Pergament. Das erste wurde nie zum Schreiben, in gelehrter Absicht bloß zu Einbänden gebraucht *e)*. Der bei-

b) Etymolog. sub v.

c) v. φίλυρα, βίβλον πάπυρα.

d) *Celsii* Hierobot. Part. II. p. 107. sqq.

e) Und dies auch noch in spätern Zeiten. Die Erlanger Bibliothek hat verschiedene ältere Bücher, die noch so gebunden sind; besonders unter den aus dem St. Jobstischen Kloster abstammenden.

beiden letztern aber bediente man sich zum Schreiben, und wahrscheinlich des erstern früher als des letztern. Von der zweiten ledernen Art ist z. E. der Pentateuch den *Montfaucon* f) in Bologna fand. Dahin könnte man auch das lederne Kleid rechnen, das Petrarcha trug, und auf welehes er seine Gedanken, so wie sie ihm einfielen, schrieb g).

Das *Pergament* hat unstreitig seinen Namen von der Stadt Pergamos, im heutigen Natolien; wahrscheinlich aus der Ursache, weil es daselbst eine verbesserte Zurichtung unter dem Könige Eumenes oder Attalus, zu den Zeiten des Ptolemäus Philadelphus, (J. v. C. 300.) h) erhielt. Deswegen aber war es doch vorher schon als Schreibmateriale bekannt, denn die Jonier schrieben nach *Herodot* i) früher auf Ziegen- oder Schaafelle, die *διφθέρας* hießen; und der Hohepriester Eleasar schickte die bekannte Abschrift des Pentateuchs mit goldenen Buchstaben auf Pergament geschrieben an den Ptolemäus, J. v. C. 286. der sich sehr darüber verwunderte k). Man hatte sonst weißes, gelbes und violetes Pergament.

f) *Diarium Italic.* p. 399. Das Lehrgeb. der Dipl. sagt Th. I. p. 502. daß es die Bücher des Esdra wären. *Montfaucon* aber erklärt es für den Pentateuch, von dem man vorgiebt, daß ihn Esdra selbst abgeschrieben haben soll.

g) *Franc. Bouhi* eleg. Lib. I. Sadolet, Casa und Bucatello sollen es noch um das Jahr 1527. gesehen haben. *Lehrgeb. d. Dipl.* Th. I. S. 303.

h) *Plin.* Hist. nat. L. 13. c. 11.

i) *Herodot.* L. V. c. 55.

k) *Joseph.* Antiq. Jud. L. 12. c. 2.

ment. Das gelbe hatte diese Farbe nur auf der Rückseite. Vom violeten zeigt man noch hin und wieder Proben, die aber gewöhnlich nur die Evangelien enthalten, wo die Buchstaben meistens golden sind *l)*. Sehr frühe bemühte man sich das Pergament auf das feinste und dünneste zu bearbeiten. Cicero soll die Iliade Homers auf Pergament geschrieben und in einer Nufsschale verschlossen gesehen haben. Doch muß man nicht wännen, daß die Dünne des Pergaments gerade einen entscheidenden Charakter, um das Alter der Manuscripte zu beurtheilen, abgebe. Die Erlanger Bibliothek hat Codices, die äusserst feines Pergament haben, das sich leicht rollt, und doch sehr neu ist. Selbst das altaussehende, raucherige Pergament ist nicht immer vom Alter so geworden. Zubereitung, Gebrauch, Betrug macht dies Zeichen oft gefährlich. Doch, wenn diese Fälle nicht da sind: so kann wohl dünnes, *hornartiges* Pergament, wie *Mannert n)* sagt, für ein Zeichen eines hohen Alters gehalten werden. Wenn aber dieser treffliche Gelehrte noch ziemlich weisses dazu rechnet: so muß man dieß wohl nicht so strenge nehmen. Meistens wird es etwas gelblich seyn. Doch hier läßt sich nichts bestimmen. Die Erlanger Codices *a. 2. o)* *a. 4. 5. p)* sind gelblich;

l) Hugo l. c. p. 91.

n) Miscellaneen meist diplomatischen Inhalts. Nürnberg. 1795. 8. S. 6.

o) Cod. Evangel.

p) Desgleichen.

licht; der Codex Heil. Nr. 4. *q*) aber hat sehr weisses; sie sind wohl alle aus dem 9ten Jahrhundert, so wie Codex 150. *r*), der ebenfalls weiss ist. Nr. 199. *s*) ist wieder gelblicht. Offenbahr ist der Codex 150. wenig gebraucht, so wie Nr. 4. Die übrigen sind sehr gebraucht, *a*. 4. u. 5. sind sogar umgebunden *t*). Doch bin ich versichert, dass wer Gelegenheit gehabt hat, mehrere Handschriften zu vergleichen, sich wohl hier eine Idee bilden kann, die nicht leicht trügen wird. So haben unsere Codices biblici Nr. 302. und *a*. 3. sehr feines, glattes dünnes Pergament; dagegen *a*. 6. *u*) zwar weisses, aber dichter. Auch die Länder möchten wohl einigen Unterschied zulassen. Wenigstens lässt sich Erl. 1. in 8. als ein in Frankreich geschriebener Codex sehr leicht unterscheiden.

Uebrigens scheint mir dies ein Punkt zu seyn, wo Diplomantik und Bücherhandschriften in etwas differiren; denn es ist doch etwas ganz Verschiedenes eine Urkunde auf einen einzelnen Bogen, oder eine Verschreibung auf ein Stückgen Pergament; als z. B. die tres libros officiorum Ciceronis auf Volumina oder in Codices zu schreiben. Paulus Brief an den Philemon war wohl im Original ganz von den Copien unterschieden die nachher in der Collection

q) Cod. Evangel. s. meine Beiträge zur Kenntniss alter Bücher und Handschriften. Hof 1783. 1tes St. S. 1. ff.

r) Liber testimoniorum V. T. quem Paterius etc. curavit.

s) Lucanus.

t) Im Jahr 1517. zum zweitemal.

u) Ciceronis rhetorica.

ction seiner Briefe überhaupt davon gemacht wurden. Unwahrscheinlich ist es mir nicht, daß zu Büchern, besonders zu Codicibus die Haut anders zubereitet wurde als zu Urkunden und Rollen, welche letztere nur auf einer Seite beschrieben wurden. Daher konnten bey den erstern die opisthographa, ὀπισθογραφοί v) eher eintreten als bey letztern, und bey ihnen mußte das Pergament auch auf der Kehrseite mehr zubereitet seyn, als bey den andern. Cicero nennt dergleichen auch auf der Kehrseite beschriebene Papiere und Pergamente: adversaria w). Cäsar soll der erste gewesen seyn, der auch Briefe auf diese Art schrieb x). Schulden aus solchen opisthographis oder adversariis zu beweisen, nennt Cicero: amentiam, obgleich in L. 4. D. de bonor. possess. sec. tab. es rechtlich anerkannt wurde. Uebrigens gilt dies vom Pergament so gut als vom Nilpapier.

Die Benennung Palimpsesta scheint auch nicht dem Pergament allein eigen gewesen zu seyn. Nach dem griechischen Worte παλημψέστοι sind es rursus rasae tabulae. Dies konnte von den tabulis ceratis y) so gut als von einer Pergamenthaut, wenn sie gehörig zubereitet war, gesagt werden. Winkelmann versteht es von tabulis ceratis; Manutius, Ausonius und andere vom Pergament. Funccius z) macht daher unsere sogenannte Eselshäute oder Rechenhäute dar-

v) s. *Funccium* l. c. p. 229. sqq.

w) Orat. pro Roscio. c. 2.

x) *Sueton.* in Jul. Caes. c. 56.

y) s. oben S. 5. ff.

z) l. c. p. 96.

daraus; die aber den ersten Namen Eselshäute ganz unrecht führen. Sie sind nicht vom Felle der Esel, sondern einfache Kalbfelle, werden aber mit Oehlfarbe angestrichen, und sollten eigentlich Oehlhäute heißen, woraus wegen der Dichtigkeit des Pergaments in der Folge Eselshäute geworden sind. Da aber die Alten schwerlich die Oehlmahlerey kannten: so können wir wohl dergleichen dichte Pergamente hier nicht darunter verstehen. Aber mit Bimsstein läßt sich jede nicht einfressende Farbe (und unsere äzende Dinte kannten die Alten auch nicht, oder bedienten sich ihrer wenigstens nicht) aus jedem Pergamente leicht ausreiben. Bey dem Lateiner hießen sie *libri liturarii* a).

In der Folge löschte man ganze Bücher aus, um neue darauf zu schreiben, dies sind dann die *Codices rescripti*, (französisch: *raclé*) die unter die Seltenheiten gerechnet werden; aber gute Kenneraugen erfordern b). *Muratori* c) sagt daß er verschiedene dergleichen *Codices* gesehen habe, und führt insbesondere die Werke des Beda an, die auf ein älteres *Rituale* geschrieben wurden; und eine griechische Grammatik des *Manuelis Cretensis*, die auf ein älteres griechisches Manuscript geschrieben war. *Montfaucon* d) nennt, so wie das Lehrgebäude der Diplomatie e) mehrere.

a) *Funccius* l. c. p. 96. seqq.

b) Eines der leichtesten Indicien sind vielleicht die durchstochenen Linien-Puncte. Auch kann man das Pergament gegen das Licht halten.

c) *Antiq. Ital.* T. 3. p. 834.

d) *Palaeogr. gr.* p. 37. 213. sqq.

e) *Th.* 1. p. 509. *Th.* 6. p. 238.

rere. Der Codex N. T. C. *Wettstein*, der in der ehemaligen Königl. Bibliothek in Paris Nr. 1905. war, enthält einige griechische Werke des Syrrers Ephraem, die auf ausgelöschten Text des Neuen Testaments geschrieben sind *f*). In Wolfenbüttel entdeckte *Knittel* 1756. eine gothische Uebersetzung des Ulphilas vom Briefe an die Römer, auf welche Isidors Etymologien vielleicht im 8ten oder 9ten Jahrhundert geschrieben wurden. Die Uebersetzung des Ulphilas läßt sich fast noch besser als der darüber geschriebene Isidor lesen *g*). Und wem sollte das zu Ende des vorigen Jahrhunderts vom *Bruns* auf diese Art entdeckte Fragment des Livius unbekannt seyn *h*)? Doch hörte dieser Gebrauch im 14ten Jahrhundert auf *i*). Wahrscheinlich weil nun das Papier mehr aufkam.

Der Gebrauch des Pergamentes der vorzüglich in Europa herrschend wurde, dauerte noch lange nachdem schon unser gewöhnliches Papier erfunden war; doch wurde es durch dieses,

f) *Wettstenii* Prolegom. p. 27. oder p. 73. der Semlerischen Ausgabe in Octav.

g) *Ulphilae versionem Gothicam nonnullorum capitum ep. Paul. ad Rom. etc. e litura codicis cuiusdam manuscripti rescripti, qui in augusta apud Guelpherbytanos bibliotheca adservatur etc. eruit etc. Franc. Anton. Knittel. (1762.) in gr. 4. vergl. Ulphilas Gothische Bibelübersetzung u. s. w. von Fr. Karl Fulda, herausgeg. von J. Christ. Zahn. Weissenfels 1805. 4. S. 52. f. Knittels eigene Ausgabe ist wegen des Kupferstiches, in welchem er die Rasur versinnlichte, bemerkenswürdiger.*

h) s. Götting. gel. Anz. 1774. S. 11.

i) Lebrg. d. Dipl. Th. I. §. 566.

ses, vorzüglich wegen seiner Kostbarkeit seltener. Man fieng an Pergament und Papier vereint zu gebrauchen, woraus eine Art vermischter Handschriften entstand, dergleichen die Erlanger Bibliothek sehr viele hat, wo bald mehr bald weniger Pergamentblätter unter Papier gemischt sind *k)*. Gegentheils bediente man sich des Pergamentes noch im Drucke, und man findet in Bibliotheken hin und wieder dergleichen alte Drucke, die immer unter die Seltenheiten gerechnet werden müssen. So hat die Helmstädter Bibliothek die *Officia Ciceronis* auf Pergament *l)*; so die Erlanger das *Decretum* und die *Decretales*, Maynz durch Pet. Schoiffer 1472, die *Aüthent. und tres Libros Cod.* daselbst, von demselben 1477, für sich schon seltene *Incunabula*, prächtig auf Pergament gedruckt, dann die von Luft zu Wittenberg 1541. gedruckte lutherische Bibelübersetzung, in welcher noch überdies die Holzschnitte mit den schönsten Farben und mit Gold illuminirt sind, und einige *Missalia*. Anderer Kleinigkeiten zu geschweigen.

Durch Kunst konnte man auch wohl andere Häute, z. E. der Fische, Schlangen u. s. w. pergamentartig zurichten und zum Schreiben gebrauchen. Nur war dies immer kein gewöhnliches Materiale, und dergleichen Sachen gehören entweder zu Kunstwerken und Raritäten; oder zu Spielereyen. Kunstwerk war die 120 Schuh lange Drachenhaut, auf der die Gedichte Homers mit goldenen Buchstaben geschrieben

k) z. E. *Cod. Heil. m.* 15. 30. 68.

l) *Bernoulli Sammlung kurzer Reisebeschr.* 6ter B. S. 60. 8ter B. S. 195. ff.

ben waren, und die im constantinopolitanischen Brande unter dem Kaiser Zeno verbrannte *m*).

- 1) Charta bombycina, bombacina, gossypina, xylina, cotonea, Damascena, Serica; *Baumwollen - auch Seidenpapier*.

Der erste Name ist zwar der gebräuchlichste, aber nicht der richtigste, wie schon *Forster n*) bemerkt hat, denn bombyx ist der Seidenwurm, und von Seidenpapier ist nicht die Rede bey den Schriftstellern, die davon handeln. Bombacina wäre richtiger, da Bombax eine baumwollentragende Pflanze ist *o*). Am besten aber gossypia oder xylina, da es ursprünglich aus roher Baumwolle bereitet wurde. Cottonum soll die Nuß seyn, die die Baumwolle einschloß *p*). Die beiden folgenden Namen sind örtlich. Wahrscheinlich wurde zu Damascus dies Papier vorzüglich gut gearbeitet; und die alten Seres bewohnten die heutige Bucharei, wo viele Baumwolle wuchs *q*).

Es

m) Cedrenus.

n) de bysso veter. p. 36. sqq.

o) Monadelphia Polyandria. Bombax. Linn.

p) Coton قطن ist ein ehrliches arabisches Wort, und heist die Baumwolle. Der Italiener braucht cotoni dafür. Im Türkischen heist es پنبه

pambuk (bambicina) und im Persischen پنبه (bambe). Beinahe bringt mich dies auf den Gedanken, daß selbst unser deutsches Wort *Baumwolle* nicht vom Baum, sondern vom bambe oder pambuk herkommen möchte.

q) Plin. H. N. L. 6. c. 17. *Forster de bysso vet.* p. 25. sq.

Es wurde anfangs aus roher Baumwolle verfertigt, wozu nachher auch die Benutzung abgetragener baumwollener Lappen kam. Nur, da es verschiedene Arten von Baumwolle giebt; so mußte natürlich auch das daraus zubereitete Papier bald mehr bald minder dicht und fein werden. Auch kann die Zubereitung sehr verschieden gewesen seyn, von der wir zu wenig wissen. Stampfmühlen waren in jenem Zeitalter wohl noch nicht; wie man denn auch in den Reisebeschreibungen nichts davon findet. Von unserem Linnen-Papier *r)* unterscheidet es sich durch die mehrere Dichtigkeit, geringere Rauheit und Härte. Es bricht gerne und läßt sich nicht so leicht biegen. Beym ägyptischen Papier aber tritt der oben S. 24. bemerkte Umstand als unterscheidender Charakter ein. Vom Pergament, dem es bisweilen sehr ähnlich ist, wird es wohl durch seine Fasern, durch das Gefühl, und wenn es nöthig durch Feuer- und Wasserprobe unterschieden werden können *s)*. Wenn es zum Schreiben gebraucht wird: so muß es vorher immer sehr geglättet werden, wodurch es eben die Aehnlichkeit des Perga-

r) Ueber die Unterscheidungsart einer Handschrift aus Baumwollen oder Linnenpapier steht eine Abhandlung in *Canzlers* allgem. literar. Archiv f. Geschichte, Geograph. 1. B. 1. Heft.

s) *Dobrowsky* probirte das Fragment des in Prag befindlichen Evangelium Marci sogar durch den Geschmack, indem er ein Stückchen davon kaute. s. sein Fragmentum Evangelii S. Marci. Prag. 1778. 4. §. VII. p. 14. Vergl. wegen der Aehnlichkeit beider Materialien *Breitinger* Ep. de antiquissimo Turicens. Bibl. Graeco Psalmorum libro etc. p. 7.

Pergamentes erhält. Doch findet sich auch sehr feines. So besitze ich einen ganzen Coran, dessen ganze Breite und Form nicht gar die Grösse eines Laubthalers hat, und nicht dicker als einen Zoll mit dem Einbände ist. Da der leere Rand eines jeden Blattes ringsherum 5 Linien beträgt: so kann man sich leicht eine Vorstellung machen, wie fein die Schrift seyn mag. Und doch wird man nicht leicht eine reinere, accuratere arabische Schrift finden, die noch dazu alle Punkte und Lesezeichen hat. Es läßt sich kaum etwas niedlicheres denken. Zwar kann ich sein Alter nicht bestimmt angeben, doch mag er gerne über 200 Jahre alt seyn *t*). Eben so besitze ich einige Gebetsuren zwar grösser aber nicht minder prächtig geschrieben, die das feinste dünnste Coton - Papier haben. Beide haben goldene und bunte Verzierungen.

Dies Papier kommt ursprünglich aus dem Oriente *u*). Die Araber brachten es wahrscheinlich nach Constantinopel und nach Spanien, von da aus es sich dann in die übrigen Länder verbreitete. *Casiri v*) setzt die Erfindung in das J. C. 706. Die ältesten Documente die man bisher hat, wenn sie anders ächt sind, sind Bullen der Päpste Sergius II. Johannes XIII. und Agapetus II. über das Kloster Gandersheim, von den Jahren 844. bis 968 *w*). Bis auf das neunte Jahrhundert

t) Ich biete ihn Liebhabern zum Kaufe an, so wie das folgende, und mehrere andere arabische und türckische Handschriften.

u) Vergl. *Wehrs* vom Papier S. 129. ff.

v) *Bibl. Arab. Hisp.* T. II. p. 9.

w) *Harenbergii hist. eccl. Gandersheim.* Hanov. 1734. p. 50. 595. 596.

hundert geht auch Montfaucon x) hinauf. In der Bodlejanischen Bibliothek ist eines von 1049; in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris unter Nr. 2889. eines vom Jahr 1050 y); in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien eines vom J. 1095 z). Der Gebrauch dauerte bis zur Einführung des Linnenpapiers, und selbst in Gemeinschaft desselben hat es sich noch bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts erhalten a). Man wird aber mehr griechische, als lateinische Handschriften davon antreffen. Doch möchte der Name *griechisches Pergament*, den es beym Theophilus Presbyter b) hat, mehr davon herühren, daß es aus Griechenland nach Venedig und von da weiter gebracht wurde. In Spanien hieß es auch *Pergamino di paño*, *Pergament von Tuch* c). Heutzutag wird wenig baumwollen Papier in den türkischen Ländern gemacht. Sie bedienen sich mehr des auswärtigen, das aber allemal geglättet wird. So ist z. B. Tuhhfetu'l kebar,

x) Palaeogr. graec. p. 54.

y) Mem. de Litter. T. IX. p. 323.

z) Lambec. Comment. de Bibl. Vindob. L. 5. p. 375.

a) Dav. Casley im Catalogue of the Manuscripts of the Kings Library. Lond. 1734. führt mehrere Documente bis aufs J. C. 1347. an.

b) de omni scientia artis pingendi. C. 21. Lessing gab dieses Werk aus der Wolfenbüttler Handschrift im 6ten Stück seiner Beiträge zur Geschichte und Literatur 1781. heraus.

c) Ger. de Meermann doctorum virorum opp. et observv. de chartae vulgaris origine. Haag. 1767. p. 63. u. 82. wiewohl Majansius nur Linnenpapier darunter verstehet. Aber der Ausdruck ist älter als dieses.

kebar, oder Geschenk für Edle, (das eine Geschichte der Seekriege der Osmanen enthält,) Constantinopel 1141. (J. C. 1728.), und Tarichi 'l Hindi'lgarbi, Geschichte von Amerika. Constantinopel 1142. (J. C. 1729.) auf franz. Papier gedruckt, welches aus dem Papierzeichen erhellt d).

Das sogenannte *chinesische Papier* mag hier beyläufig eine Stelle verdienen; da es auf ähnliche Art verfertigt wird. Es ist nun wohl bloß ein Eigenthum China's und der dort herumliegenden Länder; übertrifft aber an Alter weit das baumwollene Papier, so wie es ihm an Grösse und Feinheit vorgehet. Manches ist so fein, daß man beinahe durchsehen kann. Daher kam der Irrthum, daß man es für aus Seide verfertigtes Papier hielt. Dies ist aber bey dem wenigsten der Fall. Nur in der Provinz Kyangnan, und nur in dieser wird Papier aus Seidenwürmercocons verfertigt. Jede Provinz verfertigt nämlich eine besondere Art Papiers. Das gewöhnlichste ist aus der zweiten Schaale des Bambusrohr; das aber erst zerstampft wird. Also nicht wie Nilpapier! Auch anderer Bäume bedient man sich dazu e). Die Erlanger Universitäts-Bibliothek hat einen chinesischen Tractat, in länglicht Octav, der die feinsten Blätter enthält. Ich selbst besitze einige einzelne chinesische Bögen, davon der eine wohl

200

d) Vergl. *Sonini* Reise nach Griechenland; im Magazin der Reisen Th. 24. S. 15.

e) *Du Halde* Beschr. des chines. Reiches. B. 2. S. 280 ff. v. *Murr* Journal zur Kunstgeschichte. Th. 5. S. 124. ff. *Meiners* und *Spittler* götting. hist. Magazin 3. B. S. 415 f. *Beckmanns* Beytr. zur Oekonomie. 1. St. S. 149.

200 Jahre alt seyn mag. Er ist $2\frac{1}{2}$ Schuh lang und 1 Schuh breit, ziemlich fein, die eine Hälfte enthält eine chinesische Landschaft, die ein chinesisches Castell am Wasser liegend vorstellt, nebst verschiedenen chinesischen Kähnen mit bunten Farben, die bey allem Alter des Stückes noch nichts gelitten haben; die andere Hälfte aber hat in einem Zirkel, dessen Inneres gelb bemahlt ist, chinesische Charaktere. Ein anderes neueres ist $3\frac{1}{2}$ Schuhe lang und 1 Schuh breit und enthält ein chinesisches Gemälde mit schwarzer Tusche gezeichnet. Diese beiden Stücke sind im Ganzen gearbeitet. Ein etwas feineres aber, das fast ganz chinesisch geschrieben ist und nur in der Mitte ein sehr einfaches Gemälde einer Anbetung vorstellt, ist aus 2 Bögen, deren jeder 2 Schuhe lang und 1 Schuh 2 Zoll breit ist, zusammengeleimt. So besitze ich auch 2 groſse Quartblätter davon ich das eine vor mehrern Jahren mit einem Tusche-Kästchen erhielt. Sie haben am Ende chinesische Siegel, roth abgedruckt, die dem kaiserlichen Siegel gleichen das *Dü Halde f)* in Kupfer gestochen giebt. Dieser Schriftsteller sagt: dafs man Bögen zu 12 bis 15 Schuhen in die Länge habe.

Das japanische g), persische, hindostanische Papier ist nicht viel davon unterschieden. Meine Absicht aber verstattet nicht davon mehr zu

f) a. a. O. Th. 2. Nr. 19. Alle diese Blätter stehen Liebhabern gegen billigen Preiſs zu Diensten.

g) s. *Kämpfer* Amoenit. exot. II. p. 467. Miscell. Natur Curios. Dec. II. an. 6. p. 131. wo *Andr. Cleyer* davon handelt.

zu sagen, ich verweise also auf die unten angeführten Schriftsteller *h*).

m) *Charta lintea, Linnenpapier.*

Endlich kommen wir zu unserem respectablen Linnenpapier. Mag man es immer Lumpen- oder Hadernpapier nennen! Es bleibt doch eine der wohlthätigsten Erfindungen. Da es hier weder in technologischer noch merkantili- scher Rücksicht in Betracht kommt: so kann ich mich auf die Verfertigung desselben, so wenig als dessen verschiedene Arten einlassen. Ueber den wahren ersten Erfinder desselben und die eigentliche Entstehungsperiode ist man bey allen Untersuchungen *Gottscheds*, *Maiansius*, von *Meermanns*, *Breitkopfs* *i*), *Wehrs* *k*), nebst andern noch immer in Ungewissheit. Das von *Jo. Ge. Schwandner* *l*) entdeckte und in der kaiserl. Bibliothek in Wien befindliche Dokument, ist vom J. C. 1243. und, wenn es richtig, das älteste beschriebene Papier so wir gegenwärtig haben. Es sind zwar in den Göttinger gel.

h) *G. F. Wehrs* vom Papier. Halle 1789. und *Krünitz* Encyklop. fortgesetzt von *Flörke* Art. Papier. Th. 106. S. 869.

i) *J. G. J. Breitkopf* Versuch den Ursprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers etc. zu erforschen. 1ster Th. Leipz. 1784. 4.

k) *G. F. Wehrs* vom Papier. Halle 1789. 8. Suplemente dazu 1790. 8.

l) *Chartam linteam antiquissimam, omnia hactenus producta specimina aetate sua superantem ex cimeliis Biblioth. Aug. Vindobonensis etc. exponit Jo. Ge. Schwandner* etc. Vindob. 1788. in 4. vergl. *A. d. Bibliothek.* 95. B. 1. St. 232. S.

gel. Anz. *m*) verschiedene Einwendungen gemacht worden, auch *Klüber n*) bemerkt noch ein und das andere dagegen. Doch aber glaubt *von Schmidt* genannt *Phiseldeck o*), daß es wohl ächt seyn könnte. Auch *Gatterer p*) setzt den Gebrauch des Linnenpapiers in das 13te Jahrhundert. Vom Jahre 1302. will *Bullatus q*) eine Urkunde von Linnenpapier in Frankreich gesehen haben. Der Reichshofrath von Senkenberg schickte im J. 1763. an von Meermann eine Probe vom Jahre 1308. dem aber nach dem Urtheile der göttinger Societät der W. Baumwolle beygemischt ist. Vom Jahre 1318. hat Kaufbeuern, so wie Nürnberg vom J. 1319. *r*) Urkunden. Von dieser Zeit an wurde es immer gebräuchlicher. Wenn man nun annehmen darf, daß die Erfindung weit älter als der Gebrauch ist, und besonders der Gebrauch bey Urkunden noch später eintreten mußte: so möchte wohl immer die erste Hälfte des 13ten Jahrhunderts die Anfangsperiode dieses wohlthätigen und nun so gemeinen Schreibmaterials seyn. Das Cottonpapier mag Veranlassung zu dessen Verfertigung gegeben haben; zumal dann, als es aus baumwollenen Lappen verfertigt wurde. Anfangs war es selten, und seine Vergänglichkeit hinderte den allgemeinen Gebrauch. Vielleicht kommt

m) Jahr 1789. S. 853. ff.

n) kleine jurist. Bibl. B. 3. S. 429.

o) Erf. gel. Zeit. 1803. und Anleitung für Anfänger in der Diplomatie. 1804. S. 27.

p) Abriss der Diplomatie. 1798. S. 6.

q) *Klüber* am a. O. S. 424.

r) *v. Murr* Journal zur Kunstgesch. Th. 2. S. 5. Th. 5. S. 164.

kommt von der ersten Seltenheit desselben her, daß manche Ausgaben von Incunabeln, die eodem loco et anno gedruckt sind, doch verschiedene Lesarten haben; weil man anfangs die Auflagen nicht stark machen konnte, und bey dem zweiten Abzug änderte. Eine kurze gedrängte Geschichte des Schreibpapiers giebt *Klüber*; v. *Meermann*, *Breithopf*, *Wehrs*, sind schon oben genannt. Ein weitläufiger litterarischer Artikel findet sich in der von *Flörke* fortgesetzten Krünitzischen Encyklopädie; wo man auch ein sehr vollständiges Verzeichniß aller über die verschiedenen Papierarten erschienenen ältern und neuern Schriften finden wird.

Bey Beurtheilung und Untersuchung der linnenpapiernen Handschriften, muß man die Bemerkung der Papierzeichen nicht vergessen; so wie man auch die Dichtheit desselben in Betrachtung ziehen muß. *Breithopf* s) zeichnet als die ältesten auf Linnenpapier geschriebene Bücher, ein in der Hulsianischen Bibliothek befindlich gewesenes deutsches Bienenbuch von 1330. und eine Biblia rhytmica des Jac. Märlant, die Is. le Long besaß von 1322. aus.

Das älteste Manuscript auf Linnenpapier, so die Erlanger Bibliothek mit benannter Jahrzahl hat, ist vom J. C. 1397. t). Es sind aber wahrscheinlich unter den übrigen unbenannten noch verschiedene ältere.

Zu den neuern meistens nur problematischen Papierarten gehört, das Steinpapier u), das

s) vom Ursprung der Spielkarten etc. S. 97.

t) Cod. chart. 41. R. Holkot Postilla in Libr. Sapient. Salom.

u) Das doch eigentlich mehr Steinpappe ist.

das englische Strohpapier v), die verschiedenen Schäfferischen Versuche w), die von Claproth zuerst angegebene Umarbeitung alten bedruckten Papiers x) und vielleicht noch andere.

Da es mir nicht um eine vollständige Literatur der zum Schreiben benutzten Materialien zu thun ist: so begnüge ich mich blos die vorzüglichsten Schriftsteller aus welchen ich geschöpft habe in der Note anzugeben y).

II. In-

v) Im Jahr 1800 wurde dem Könige von England ein auf Strohpapier gedrucktes Buch überreicht. Vergl. von dieser, so wie von vorhergehender und einigen andern Arten, *Krünitz Encyklop.* 106. Th.

w) *Jac. Christi. Schäffer* Versuche und Muster ohne alle Lumpen oder doch mit einem geringen Zusatze derselben Papier zu machen. 1. 2. Band. Regensb. 1765. Desselben Neue Versuche. 1. 2. 3. Band. Daselbst 1765—67. jetzt bey Palm in Erlangen. Wiederholte Versuche auf ordentlichen Papiermühlen aus allerhand Pflanzen und Holzarten Papier zu machen. Der sämtlichen Versuche 6ter und letzter Band. *ibid.* 1771. Bey dem auf hiesiger Bibliothek befindlichen Exemplare, ist noch ein Papiermuster aus der Musa oder Pisang - Pflanze.

x) davon er 1774. auf einem halben Bogen von seiner eigenen Erfindung Nachricht gegeben hat.

y) *Plinii histor. natur.* edit. Harduini. Paris. 1741. fol.
Montfaucon palaeographia graeca. Paris. 1708. fol.
Mabillon de re diplomatica. Paris. 1709. fol.
Maffei istoria diplomatica. Mantua. 1727. 4.
Chronicon Gottwicense, Tomus prodromus. P. I. Tegernsee 1733. fol.

II. Instrumente mit denen man schrieb,

sind in Rücksicht der Materialien auf welche man schrieb verschieden gewesen. *Pollux* unter den Griechen, und *Isidor* unter den Lateinern nennen die mehresten davon.

1) Zur Stein- und Metallschrift bediente man sich verschiedener Arten des *Meisels*, γλυφῆιον, celtes, caelum, von Eisen. Er kommt schon

Jo. Nic. Funccius de scriptura veterum. Marburg. et Rintel. 1743. 8.

Herm. Hugo de prima scribendi origine, ed. C. H. Trotz. Trajecti ad Rhen. 1738. 8.

Christi. Gottl. Schwarz disputationes quatuor de ornamentis librorum apud veteres usitatis; davon die erste zu Leipz. 1705, die andere ebendasselbst 1706, die dritte zu Altdorf 1711. und die vierte ebendasselbst 1716. zuerst erschien; nachher aber einigemale wieder aufgelegt wurden.

Neues Lehrgebäude der Diplomatie etc. von einigen *Benedictinern*. Aus dem Französ. übers. v. *Adelung*. Erf. 1759. 9. B. in 4. Das Original hat den Titel: Nouveau traité de diplomatique etc. par deux Religieux Benedictins etc. 1750. sqq. T. I—VI. in 4to. Unangenehm ist bei diesem Werke, daß die deutsche Uebersetzung und das Original so sehr von einander in der ganzen Einrichtung abgehen, und da man schwehr beides immer beisammen haben wird, die Citaten der Schriftsteller, die sich darauf berufen, von einander abgehen.

M. Denis Einleitung in die Bücherkunde. Wien 1777. 4. wieder aufgelegt. Wien 1795. 4.

Ge. Heinr. Martini Vorlesungen über die Litterär-Archäologie. Altenb. 1796. 8.

Jo. Jac. Rambachs archäologische Untersuchungen. Halle 1778. 8.

schon im A. T. vor, wo ihn sogar die Vulgata ganz eigenmächtig einmal hineinbrachte z).

2) Zu Holz-, Bley- und Wachstafeln, war der *Griffel*, γραφεῖον, σῦλος, stilus, graphium, der in den Antiquitäten zu bekannt ist, als daß ich viel davon sagen sollte. Er war meistens an dem einen Ende spitzig, am andern platt, um damit, besonders im Wachs, wieder auslöschen zu

z) Hiob 19, 22. 23. Die Vulgata theilt die Verse verschieden vom Hebräischen Texte ab, und liest statt *לִיכְתוּב*. Doch ist selbst in den Ausgaben der Vulgata eine verschiedene Lesart, die schon *Hugo l. c. ed. Trozii p. 65. sq.* bemerkt. „Quis mihi tribuat, ut scribantur sermones mei? Quis mihi det, ut exarentur in libro stilo ferreo, aut plumbi lamina, vel *caelte* sculpanitur in silice.“ Statt *caelte*, haben die gewöhnlichen Ausgaben *certe*, dem Hebräischen Texte gemäß. *Calmet* sucht zwar diese Lesart der Vulgata zu vertheidigen, (in seinem *Commentaire sur la bible b. d. St.*); auch bestätigt sich solche aus mehreren Handschriften und aus dem Commentar des *Hieronymus*; sie wird aber eben so sehr durch andere Handschriften widerlegt. In der Erlanger Bibliothek hat der Codex 488, aus dem 13ten Jahrhundert, so wie Cod. 302. und *a. 1. fol.* die Lesart *certe*. Dagegen neuere auf Papier Jod. 38. *celte*. *Gregor* der Große, der *Moralia in Iobum* schrieb, macht davon keinen Gebrauch; ob er gleich Bley, Stein und Griffel moralisch anwendet, und dies also gewiß nicht würde beim *celtes* unterlassen haben: wie die *Benedictiner* in der Ausgabe seiner Werke, Paris 1705. Tom. I. p. 459. not. c. sehr wohl bemerken. Dennoch aber finde ich in einer Handschrift von seinen *Moralien* über den Hiob, (Cod. Nr. 7. aus dem 13. Jahrh.) *celte*. Eine andere Stelle, wo dieser Meisel wahrscheinlich zu verstehen, ist Jer. 17, 1.

zu können. Man verfertigte sie von festem Holze, von Elfenbein, oder Metall, auch Silber. Die von Metall mochten bisweilen ziemlich groß gewesen seyn, da manches Unglück damit geschahe. Cäsar *a)* verwundete damit einen seiner Mörder, Cassianus *b)* wurde mit den Griffeln seiner Schüler zu tode gemartert. Figuren davon findet man bey *Montfaucon c)*, im Lehrgeb. der Dipl. *d)* und sonst hin und wieder. Die Ost-Indier bedienen sich dessen noch heutzutage, um auf ihre Palmblätter oder Ollissen zu schreiben. Ich besitze einen sehr nett gearbeiteten, der 14 Zoll lang ist, von Eisen, wo das breite obere Theil mit Silber eingelegt ist, und in einem feingearbeiteten mit Silber belegten hölzernen Futterale steckt, in dessen unterm Theile schwarze Farbe gethan wurde. Wenn auch einige dieser beiden Instrumente, das *γλυφεῖον* und *γραφεῖον*, für einerley zu halten scheinen *e)*: so unterscheidet sie doch der Sprachgebrauch und die

a) Suetonius in Jul. Caes. c. 82.

b) Prudentius, *περὶ σεφάκων*, hym. 9.

Coniiciunt alii (discipulorum Cassiani) fragiles
inque ora tabellas

Frangunt: relisa fronte lignum dissilit.

Buxa crepant cerata, genis impacta cruentis,

Rubetque ab ictu curta et umens pagina.

Inde alii stimulos et acumina ferrea vibrant,

Qua parte aratis cera sulcis scribitur:

Et qua secti apices abolentur. et aequoris hirti

Rursus nitescens innovatur area.

Hinc foditur Christi confessor, et inde secatur;

Pars viscus intrat molle, pars scindit cutem.

c) Antiq. expliq. Tom. III. Tab. 193.

d) Kupfertafel 4.

e) *Montfaucon* Palaeogr. graec. p. 20.

die ursprüngliche Bedeutung von γλυφεῖν graben, und γραφεῖν schreiben, hinlänglich. Eben so wird man nicht gerade auf einer einzigen Figur bestehen müssen; da die Alten, so gut wie wir, Geschmack hatten und Veränderungen anbringen konnten. Es ist daher etwas anmaßend, wenn man die Figur die *Hugo* f) liefert, *Montfaucon* g) und *Schwarz* h) nachmachten, für die einzige gerechte halten wollte: ob sie gleich die einfachste ist, und die Benennung σῦλος, eine Säule, so wie die Phrasis invertere stylum und andere ähnliche, am leichtesten rechtfertiget. Man muß sich aber dies *Eingraben* mit Meisel und Griffel nicht immer sehr tief vorstellen. Oefters war es weiter nichts als ein *Schaben* oder *Kratzen*; so daß die Züge ganz oberflächlich und leicht waren. Auch wurde nicht alles eingegraben, sondern nur mit Farben oder Materien aufgetragen, die in den Stein eindringen; *Pokoche* gedenket Granitsteine die auf diese Art beschrieben waren i).

3. Zu den Papierarten, auch Holz und andern Materien diente die *Feder von Rohr*, calamus k), arundo, iuncus, κάλαμος, δόναξ, δονακεύς, σχοῖνος, κονδύλος l). Die besten Schreibrohre kamen

f) l. c. p. 67.

g) Palaeogr. gr. p. 21.

h) de varia supellectile rei librar. vet. §. 9.

i) Beschr. des Morgenlandes. Th. I. S. 222. (Erlangen 1771.)

k) Arabisch, Persisch, Aethiopisch قلم. Chald.

ܕܝܡܚܝܪ, vergleich das deutsche *Kiel*.

l) Schwarz. l. c. §. 7.

men nach dem *Plinius m)* aus Cnidus und Aegypten. Sie hatten den Schnitt unserer Federn und eine etwas lange Spitze, wie man aus mehreren herkulanischen Gemälden sehen kann *n)*. Sie hatten selbst den Spalt, daher sie in den vom Schwarz *o)* angeführten *Epigrammen* μεσσοτόμοι, ευσχιδέες, und bey *Ausonius* fissipedes heißen. Ich erinnere dieß deswegen, weil *Riemp)* ausdrücklich sagt, sie wären ohne Spalt gewesen. Wahrscheinlich schrieb er dieß dem *Winkelmann* nach, der freilich in seinem Sendschreiben *q)* dasselbe sagt; aber es auch in den folgenden Nachrichten *r)* zurücke nahm. Man schärfte sie gewöhnlich mit dem Federmesser und dem Bimssteine. Der Calamus temperatus des Cicero (Epp. ad Quint. frat. L. II. ep. 14.) ist also ein gut geschnittenes Rohr. Im Oriente sind sie noch im Gebrauche. Man dörret sie im Rauche, wodurch sie einen schönen Glanz und Glätte erhalten *s)*. Die eigentliche Gattung des Gewächses ist unbekannt *t)*.

Ob

m) H. N. L. 16. c. 36.

n) *Winkelmann* Sendschreiben etc. S. 84. vergl. *Pittor. Ercol.* T. II. p. 55. 93. III. 237. 241. VII. 375. s. auch *Riem* über die Malerei der Alten. S. 110. wo drey schöne Abbildungen.

o) Schwarz a. a. O. vergl. auch *Rambach* S. 317. *Denis* S. 46.

p) a a. O. „Egyptisch Rohr, welches sie wie wir unsere Federn, jedoch ohne Spalte zurichteten.“

q) a. a. O. S. 85. „Da aber die Feder ohne Spalte war, konnte man den Buchstaben nicht so viel Licht und Schatten geben, als mit unsern Federn.“

r) S. 46.

s) *Chardin* Voyages en Perse. T. 2. p. 108. Vergl. Lehrg. der Dipl. Th. I. §. 627.

t) *Beckmanns* Beytr. z. Gesch. der Erfind. 3. B. S. 52.

Ob man auch Rohre aus Metall z. E. von Silber bildete, ist mehr als wahrscheinlich; ob gleich nicht völlig gewiß. Doch sollen die morgenländischen Patriarchen mit silbernen Federn unterschrieben haben *u)*.

4) Unsere Schreibfedern haben ihre älteste Erwähnung beym *Isidor v)*; da man die bekannte Stelle *Juvenals w)* wohl nicht davon erklären wird. Sie würden also schon im Anfange des 7ten Jahrhunderts bekannt gewesen seyn, von welcher Zeit an man sie auch in Gemälden findet. *Montfaucon x)*, *Mabillon y)*, *Lambecius z)* u. a. führen verschiedene an. Im Erlanger Cod. membr. 156. der Chrysost. homilias enthält und aus dem 12ten Jahrhundert ist; ist der Anfangsbuchstabe mit einem bunten Gemälde verziert, wo der Scheiber eine Feder hat. *Christ a)* hat sie zwar nur 300 Jahre alt machen wollen, das ist aber eben so übertrieben, als daß solche, wie ich schon sagte, im *Juvenal* zu verstehen seyn sollten, welches *Montfaucon* thut.

u) Lehrg. d. Dipl. Th. I. §. 627. S. 561.

v) Orig. L. 6. c. 13. „Instrumenta scribae calamus et penna. Ex his enim verba paginis infiguntur; sed calamus arboris est, penna avis, cuius acumen dividitur in duo; in toto corpore unitate servata.“

w) Satyr. 4. v. 149. — tanquam e diversis partibus orbis

Anxia praecipiti venisset epistola penna.
Man vergleiche die Ausleger, die dies gewöhnlich bloß von der Geschwindigkeit erklären.

x) Palaeogr. gr. p. 21.

y) de re dipl. Suppl. p. 51.

z) Bibl. Vindob. L. 7. p. 76.

a) Abhandlungen über Literatur. S. 321.

thut b). *Leo Allatius*, ein Grieche, der im J. C. 1600. in Rom lebte und sehr gelehrt war, klagt bitterlich, daß seine Schreibfeder, deren er sich 40 Jahre bedient habe, verdorben sey. Und doch schrieb er beständig griechische Manuscripte ab. — Das muß eine Feder gewesen seyn! Die beste und vollständigste Nachricht von den Schreibfedern findet man in *Beckmanns Beiträgen zur Gesch. der Erfindungen*, Band 3. Nr. 2. S. 47. ff.

5. Der *Pinzel* diente wohl mehr zum Schreiben auf Leinwand; besonders zur Ausmahlung der grössern Buchstaben in spätern Zeiten. Doch haben wir davon zu wenig bestimmte Nachrichten. Wir wissen überdem nicht, von welcher Art und aus welchen Haaren oder Materialien man solche bereitete. Eine bekannte Sache ist es, daß die Chinesen c) noch damit schreiben, und daß sie solche vorzüglich aus Haaren der Kaninchen verfertigen. Aber daraus läßt sich nicht auf unsere Handschriften schließen. Man kannte und gebrauchte ihn aber, und nannte ihn *penicillum*, *γραφίς*.

III. Von den Tinten.

Den Meisel und Stylus ausgenommen, mußte man zu den Rohren und Federn eine *Feuchtigkeit* haben, die man durch sie auf das Papier oder

b) *Palaeogr.* l. c. doch nimmt er diese Meinung zurücke in *Antiq. expl.* T. 3. P. 2. L. 5. c. 6.

c) *Du Halde Description de l'Empire de la Chine etc.* T. II. p. 299.

oder Pergament brachte. Auch diese verdient einige Rücksicht. Schwarz auf Weiß ist ein sehr bekanntes, aber auch sehr altes Sprüchwort, das eben so sehr von der Sicherheit einer schriftlichen Urkunde, als der Art und Weise des alten Schreibens zeugt. Die Flüssigkeiten deren man sich zum Schreiben bediente, hießen überhaupt *Tinten*, wahrscheinlich vom Lateinischen *inctum*, denn unsere ältesten Vorfahren wußten nichts vom Schreiben. Diese *Tinten* waren aber verschiedener Art.

1. *Schwarze Tinte*, Atramentum, war die gewöhnlichste. Aber sie war nicht mit Vitriol versetzt wie die unsrige. Dies bestätigen alle die darüber Untersuchungen angestellt haben. Ruß mochte das vorzüglichste Ingredienz gewesen seyn, auch war sie dichter als die, so wir gebrauchen. Man trägt sich viel mit einer Tinte aus dem Saft des Blackfisches, Sepia. Ob aber dieser in der Menge vorhanden war, daß er zu einem allgemeinen Gebrauche hinreichte, zweifle ich sehr. Ich denke immer, wir machen hier, so wie in mehrern Fällen, Sachen allgemein, die doch nur im Einzelnen statt fanden. So geht es vom Marmor und der Steinschrift an, beynahe durch alle Artikel die bisher abgehandelt worden sind. Gerade als wenn die Alten so eingeschränkt gewesen wären, daß sie in müßigen Stunden, sich mit allerley Versuchen nicht beschäftigen konnten! Wie viele Schullehrer korrigiren öfters mit rothen Rüben Saft — Ist aber deswegen, dieser rothe Tinte? Wenn einer oder der andere auf eine Muschel irgend etwas im Scherz oder Ernst einätzte; war dieß deswegen ein allgemeines Schreibmateriale? — Doch dieß nur beyläufig. Der Saft dieses Fisches

sches kann deswegen doch verschiedentlich im Gebrauche gewesen seyn. Die gewöhnlichste Tintenart bestand aber aus Ofenschwärze, Ruß vom Harze, Pech u. s. w., gebranntem Elfenbein, geriebenen Kohlen u. s. w. d). Sie war, wie schon gesagt, etwas dichte, daher sind in den herkulanischen Handschriften die Buchstaben etwas erhaben. So finden wir sie auch in den hebräischen Handschriften, die zum Gebrauche in den Synagogen dienten; und vielleicht läßt sich von der Tinte, deren sich die Juden noch gegenwärtig zu ihren Gesetzrollen bedienen e), überhaupt auf die Tinte der Alten schließen. Sie gebrauchten dazu feinen Ruß vom Oele oder Harz, gebranntes Holz und Honig, woraus sie einen Teig kneteten, den sie gedörret im Wasser wieder auflösten, das mit Galläpfeln schwarz gemacht worden war. Nur springen diese Buchstaben, die gleichsam durch eine Kruste gebildet

D 2

det

d) *Vitruv.* L. 7. c. 10. *Plin.* H. N. L. 35. c. 6. *Dioscorid.* L. 5. c. ult. *Isidor.* Orig. L. 19. c. 17. *Oribasius* L. 13. giebt folgendes Recept der ältern Tinte: „pictorum fuliginis mina, gummi sesquilibra, glutinis tauri uncia una oboli duodecim, atramenti sutorii denarius et oboli tres“. Dies mag nun wohl nach *Galen* L. 9. de simpl. med. facult. und *Dioscorides* l. c. ein ganz gutes Mittel gegen Verbrennungen seyn. Aber deswegen gilt dies nicht von unserer Vitriol-Tinte; und sie gehört wohl, ob man sich ihrer gleich öfters bey dergleichen Verletzungen bedient, unter die unbrauchbaren Mittel, deren Stelle geschabte Erdäpfel oder Seife eher vertreten.

e) *Jac. Quandt* diss. de atramento Ebraeorum. Regiom. 1713. Vergl. aus dem Talmud den Tractat Sota Cap. 2. Mischna 4. und da Wagenseil, in der Surenhusischen Ausgabe Th. 3. S. 208.

det werden, gerne ab, lassen aber doch immer ein Merkmal auf dem Pergamente zurück, daß wie verblasste Tinte gelbbraun aussieht. In den frühern Zeiten soll die schwarze Tinte, besonders bey den Griechen, sehr schön und schwarz gewesen seyn. Zwischen dem vierten und zwölften Jahrhundert wurde sie etwas gelb; welches wohl daher rührt, daß besonders nach dem 9ten Jahrhundert der Gebrauch des Vitriols gewöhnlich geworden zu seyn scheint. Die meisten Erlanger Handschriften haben diese gelblichte Farbe. Doch sind auch manche darunter die eine schöne Schwärze zeigen.

Man trifft Handschriften, besonders aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert an, wo man öfters wegen der schönen Schwärze in Zweifel ist, ob man Gedrucktes oder Geschriebenes vor sich hat *f*).

Es giebt zwar verschiedene Mittel, verbliebene Tinte wieder aufzufrischen, doch sollte man solche bey Handschriften so viel möglich vermeiden; besonders die Art die Buchstaben mit neuer Tinte zu überziehen, denn gerade die Farbe kann einen Beweis des Alters abgeben: und man mag noch so accurat die Züge der Buchstaben nachahmen; so wird doch bald hier bald dort die alte Gestalt darunter leiden. Ich würde also jedem Besitzer von Handschriften und

f) So gieng es dem D. *Blagden*, der unter den vom D. *Astley* zu seinen Versuchen erhaltenen Handschriften auch ein Exemplar erhielt, bey welchem die Mineralsäure nicht angriff, und daß er bey genauerer Untersuchung für ein Stück eines alten gedruckten Buches erkannte. s. *Crells chem. Annalen* a. a. O. S. 500.

und besonders Bibliothekare davon abrathen g). Eher noch mag das Auffrischen mit einem Wasser in welchem Galläpfel zerlassen sind, in das man einen gelinden Schwamm eintaucht und das Pergament überfährt, angehen h).

Petr. Maria Caneparius, ein venetianischer Arzt, hat zu Anfang des 17ten Jahrhunderts ein eigenes Buch *de atramentis*, das zuletzt zu Rotterdam 1718. wieder aufgelegt worden, geschrieben. Es ist mehr im chemischen als antiquarischen Geschmack. Doch liefert die *Descriptio quarta de atramentorum genere tertio*, p. 222 sqq. manche nicht unerhebliche Bemerkungen. Er wollte aber auch nicht bloß *de atramento scriptorio* handeln, sondern verbreitet sich über mehrere Arten von *atramentis*, deren es verschiedene gab; als *atramentum sutorium*, *tectorium* etc. *Plinius* i) kennt auch ein *Indicum*, dessen Bestandtheile er aber nicht weiß. Wahrscheinlich war es eine Art chinesischen Tusches,

g) Ich rechne dahin auch die vom *D. Blagden* vorgeschlagene verdünnte Mineralsäure mit Hinzuthuung des Laugensalzes. s. *Crells* chemische Annalen 1788. 1. Band S. 501. Zumal da er nur die Buchstaben durch eine Feder damit überzogen und die Befleckung des Pergaments so viel möglich vermieden haben will. Denn wenn die Buchstaben noch so weit sichtbar sind, daß man sie auffrischen kann: so würde eine gute Brille oder ein Vergrößerungsglas weit leichter seyn.

h) s. *J. N. Martius* natürliche Magie, umgearbeitet von *J. C. Wiegleb*. Th. 1. S. 215. Th. 5. S. 366. Noch ein anderes zusammengesetzteres Mittel, mit Zwiebelsaft, s. ebendasselbst Th. 11. S. 293.

i) H. N. L. 35. C. 6. „*Apportatur et Indicum ex India, inexploratae adhuc inventionis mihi.*“

ches, dessen Hauptbestandtheile Ruß, Harz und Oel seyn sollen. Im Griechischen heißt die Tinte μέλαν, μελάνιον, im Lateinischen atramentum; beydes in Bezug auf Schwärze. Sepia ist eigentlich der Name des Blackfisches, dessen Saft ebenfalls atramentum heißt *k)*; doch wird es auch für Tinte gebraucht.

2. *Rothe Tinte* kommt häufig in Handschriften vor. Bisweilen sind ganze Seiten, auch öfters einzelne Stellen, vorzüglich aber der Inhalt der Sectionen, am allerhäufigsten die Anfangsbuchstaben damit geschrieben. Man verfertigte sie aus Menning (minium), oder Zinnober (cinnabaris), oder auch aus dem Saft der Scharlachbeere (coccus); seltener wohl aus Purpur *l)*.
Daher

k) Cicero de nat. Deor. L. 2. c. 50: „Cornibus tauri, apri dentibus, morsu leones: aliae (bestiae) fugasse, aliae occultatione tutantur: atramenti effusione sepiae, torpore torpedines“ etc. vergl. Plin. H. N. l. c. Mira in hoc sepiarum natura: sed ex his non fit.

l) Wahrscheinlich war Purpur das Encaustum sacrum, mit dem die griechischen Kaiser ihre Namen unterschrieben. Es scheint nicht, daß in Manuscripten damit geschrieben worden ist, es müßte denn bisweilen in den Gemälden seyn. Nicht einmal in der deutschen Diplomatie ist es von Einfluß. s. Gatterers Abriss der Diplom. S. 7. §. 8. v. Schmidt gen. Phiseldek Anleit. f. Anf. in der Dipl. §. 53. Lehrg. d. Dipl. Th. I. §. 645. ff. Car. du Fresne in Glossario latino. s. v. Schwarz diss. I. §. V. Funccius l. c. p. 134. sqq. Caneparius l. c. p. 231. u. a. Man muß aber dieß diplomatische Encaustum vom Encausto der Mahler wohl unterscheiden, wovon A. Riem über die Malerey der Alten, S. 130. ff. hinlängliche Auskunft giebt. Wahrscheinlich ist auch das mit einem heißen Eisen

Daher ist auch das Rothe der Handschriften sehr verschieden. Die rothe Tinte der Handschriften ist öfters so schön und vortreflich, daß es sehr wahrscheinlich ist, daß ihre Composition für uns verloren gegangen sey. Doch finde ich selbst in ältern gedruckten Büchern bisweilen Anmerkungen beygeschrieben, die noch eben die schöne Röthe haben. Gegentheils aber auch in einigen spätern Handschriften ein sehr verwittertes Roth, das stark ins Braune übergeht. Man muß nur nicht von einer Handschrift auf die andere schließen. Die aus dem Kloster Heilsbronn nach Erlangen gekommene Handschriften haben fast durchaus, besonders die so die Aebte Heinrich von Hirschlach (J. 1282—1299.) und Conrad von Brundelsheim (J. 1299—1303.) schreiben ließen, ein sehr schönes Roth; die hingegen so aus dem Kloster St. Jobst hieher kamen, meistens ein weit schlechteres. Eben dieß läßt sich auch in den verschiedenen Incunabeln bemerken. Gewöhnlich wird in unsern Handschriften nur die erste Zeile der Bücher, oder der Anfangsbuchstabe, dann die Zahl der Capitel und, wie im Codex der Pandekten, des Dekrets und der Dekretalen, oder bey Isidors Etymologien u. a. die sogenannten Rubriken roth geschrieben. Die Rubriken (*rubricae*) erhielten eben daher ihre Namen, so wie *rubrum*, den Titel oder Inhalt bezeichnet. Der, welcher das Rothe schrieb war von dem Abschreiber des Textes unterschieden und hieß Rubricator. Nur bemerkte ihm meistens der Erste ganz unmerklich den Buchstaben, den er
roth

sen geschene Einbrennen der goldenen Buchstaben eine Art der Enkaustik.

roth schreiben oder mahlen sollte, welches noch öfters bey den ersten Drucken gefunden wird. Auch die ganzen Rubriken wurden bisweilen auf dem Rande vom Schreiber mit schwarzer Tinte und kleinerer Schrift angegeben *m*). Es scheinen die gemachten Abschriften, ehe sie dem Rubricator übergeben wurden, dem Abte vorgelegt worden zu seyn; daher manche unserer Handschriften einen Befehl, den Codex nun zu rubriciren, am Ende enthalten. Z. E. Nr. 206. *Scribite cum Rubrica n*). Übrigens zeugt das bekannte Ovidische Versgen *o*): *nec titulus minio, nec cedro charta notetur*, vom Alter dieser rothen Tinte. Bey den *tabulis ceratis* bediente man sich an deren Stelle, des rothen Wachses. S. oben p. 8.

Sehr häufig wechselt in den Handschriften mit der rothen Farbe, *blaue Farbe oder Tinte ab*. Allein wird man sie nicht leicht antreffen; auch ist sie nicht so häufig als die rothe angebracht, und so viel ich bemerken konnte ist sie nur bey Anfangsbuchstaben und den ersten Zeilen einer Handschrift, nicht leicht aber zu Rubriken oder zu ganzen Zeilen gewöhnlich gewesen. Doch hat Cod. 22. den, die erste ganze Seite einnehmenden Titel: *Ambrosii hexaameron*, in blauer Farbe *p*). Sie sollte wahrscheinlich nur das Rothe etwas mehr heben. *Grüne und gelbe Farbe*

m) Vergl. Lehrgeb. der Dipl. Th. 2. §. 254. Note 9.

n) Er enthält Chrysostomi Comment. in ep. ad Hebr. aus dem 14ten Jahrh.

o) *Ovid. Trist. L. 1. El. I.*

p) Er ist aus dem 13ten Jahrhundert und weicht sehr von den gedruckten Ausgaben ab.

Farbe oder *Tinte* kommt auch bisweilen vor, doch letztere seltener, und meistens nur bey den ersten Anfangsbuchstaben, wo es mehr als Farbe gebraucht wurde. Die grüne Farbe bestand aus vegetabilischem Stoffe. Das Gelbe wurde wohl meistens die Grundirung des Goldes, das aber aufzulegen oft unterlassen wurde.

3. Auch mit *Gold* und *Silber* schrieb man, oder belegte die Buchstaben damit. Die verschiedene Arten, diese Metalle anzuwenden, beschreibt *Montfaucon* q). Entweder trug man die Goldblättgen mit Gummi, Hausenblasen, Eyerweiss auf die vorher grundirten Buchstaben auf, oder man bediente sich eines Pinsels zur vorher chemisch zubereiteten Goldfarbe. Das aufgetragene Goldblättchen wurde ordentlich geglättet. Möglich dafs es auch mit einem heissen Eisen überfahren wurde. Ich bemerke drey verschiedene Arten in unsern Büchern und Handschriften. Die erste älteste läfst nicht anders schliessen, als dafs das Goldblättchen auf das genaueste mit dem Pergament vereinigt und dann geglättet worden ist; diefs ist z. E. im Cod. membr. Nr. 4. und in den mehresten Heilsbronner Handschriften der Fall r). Nur bey den grössern Initialbuchstaben scheint vorher Farbe gebraucht worden zu seyn. Die zweite Art ist eine Goldtinte oder flüssige Goldfarbe; diese wird nicht

q) *Palaeogr. Graec.* p. 4—7. *Burkh. Gotth. Struve* in *Actis literariis Fasc. I.* p. 10. rechnet es unter die verlohrnen Künste; s. auch *Lehrgeb. d. Dipl.* Th. 2. §. 253.

r) Gerade so wie *Struve* sagt, a. a. O. „*tenues aurilamellas membranis ita impegerunt, vt vix inde separari queant.*“

nicht leicht geglättet, daher sie auch nicht so schön in das Auge fällt: vergl. Cod. *α.* 1. und *α.* 7. Endlich die dritte Art eine dichtere Goldfarbe, die immer etwas erhöht in die Augen fällt; aber sehr schön und glänzend, gar nicht körnig, wie das gewöhnliche Mahlergold ist; vergl. Erl. Cod. Nro. 1. in 8vo. — Verschiedene Arten Goldtinte, besonders der Alten s. in der *Martius - Rosenthal - Wieglebischen* Magie Th. 5. S. 363. Th. 9. S. 299. und Th. 11. S. 286.

Durchaus mit Gold geschriebene Handschriften gehören unter die größten Seltenheiten. Meistens sind es nur kirchliche Bücher, an welche gutmüthige Frömmelley oder Wohlhabenheit diese Pracht verschwendete.⁽²⁾ Die kaiserliche Bibliothek in Wien besitzt einen goldenen lateinischen Evangelien Codex mit blauer Einfassung und zwey griechische auf Violetpergament mit Silber s). Das Stift St. Emmeran t) in Regensburg hat das Evangelium Johannis in Gold. In Paris müssen sich nun in der Nationalbibliothek ebenfalls einige finden. Der Codex argenteus des Ulfilas ist bekannt. In Zürich auf der Rathsbibliothek ist ein silberner Psalter auf violetem Pergament u). Der gallicanische Psal-

s) *Lambecii* Comment. de Bibl. Vind. L. 3. p. 15. L. 2. p. 1010. *Denis* a. a. O. S. 50.

t) *Bibliotheca Monasterii ad S. Emmeranum* etc. P. II. p. 1. sq. *Gerken's* Reisen durch Schwaben etc. 2ter Th. S. 88. wo, so wie im Chron. Gottw. l. c. Tab. I. Schriftproben sich finden.

u) *J. J. Björnsthäls* Briefe auf seinen ausländischen Reisen, 5ter Th. Leipz. u. Rost. 1782. S. 5. Eine Probe der Schrift s. in *J. J. Scheuchzer* Alphabetis Turic. Tab. 17. u. 18. Mehrere dergleichen Handschriften

Psalter, wahrscheinlich aus dem 6ten Jahrhundert, ist silbern mit untermischtem Gold einzelner Worte *v*). Weniger selten sind Handschriften in welchen entweder nur einige Zeilen, z. E. die Anfangszeilen, oder auch besondere Worte mit Gold geschrieben sind. Zu der letztern Art gehört z. B. der Codex Gregorii Nazianz. in der ehemaligen königl. Bibliothek zu Paris aus dem 9ten Jahrhundert, worin die biblischen Sprüche mit Gold geschrieben sind, und ein Psalter in der Kirche der Abtey St. Dionys worin das Wort Jehova immer mit Gold geschrieben wird. Zu der ersten Art aber rechne ich unsern Codex der Evangelien, wo die erste Zeile eines jeden Evangelisten durchaus mit Golde geschrieben ist und jeder Vers, jede Periode ihren goldenen Anfangsbuchstaben hat *w*). Goldene Anfangsbuchstaben sind in den Erlanger Handschriften nichts seltenes. Nur habe ich sie vorzüglich ebenfalls in kirchlichen Büchern, bey biblischen Handschriften, bey Kirchenvätern und Messbüchern bemerkt. Doch fehlen sie auch bey andern nicht ganz. Unser Codex Virgilii *a*. 7. aus dem 13ten Jahrhundert hat zwar nicht in den Buchstaben, aber doch in der vorgesetzten Figur des Virgils Gold. In unserm Cod. 297. (ein Breviarium Saec. XI.) sind mehrere silberne Capitalbuchstaben, die aber ganz bleyfarb aussehen. Das Alter einer Handschrift läßt sich nicht daraus

schriften verzeichnet das Lehrs. der Dipl. Th. 2. §. 252.

v) Lehrs. d. Dipl. Th. 4. p. 173. sqq.

w) s. meine Beyträge zur Kenntniss alter Bücher und Handschriften. Hof 1783. 1stes St. S. 4.

raus beurtheilen: denn wir haben schon oben einer mit Gold auf das feinste Pergament geschriebenen Thora der Juden, die sie dem ägyptischen Könige zum Geschenke brachten, aus dem *Josephus* x) gedacht; und bekanntlich tadelte bereits Hieronymus die Verschwendung, die man dabey begieng y). Doch scheint Gold in dem 10ten und 11ten Jahrhundert etwas seltener als im 12ten und folgenden gewesen zu seyn. In Handschriften auf Papier erinnere ich mich nicht welche gefunden zu haben. Wohl aber finde ich sehr viele in Incunabeln. Die Kunst mit Gold zu schreiben hieß χρυσογραφία und die Schreiber χρυσόγραφοι z).

Es ist höchst wahrscheinlich, daß man sich wohl in der Geschwindigkeit, bisweilen der Kohlen — das erste Schreiben war ja ohnedem Mahlen — der Kreide, des Röthels u. s. w. zum Schreiben bediente: aber natürlich ist von diesem Vergänglichem nichts auf uns und nichts in die Bücher gekommen. Selbst der Gebrauch des Reißbleyes, oder Bleyweisses, das man zu Linien nutzte, ist nicht vor dem 12ten Jahrhundert im Gebrauche gewesen.

IV. Uebrige Schreibgeräthschaften.

Sonst gehörte noch auf einen gut eingerichteten Schreibtisch:

1. Das

x) *Antiq. Judaic.* L. 12. c. 2. s. oben S. 26.

y) *Praef. in Jobum.*

z) Man vergl. auch *Lehrg. der Dipl.* B. 2. §. 253. ff. und die *Martius-Rosenthal-Wieglebische Magie* Th. 11. S. 286—288.

1. Das *Lineal*, κανωνίς, auch παράγραφον und παραγραφίδα, regula, norma, linea, auch canon. Damit zog man die Linien. Diese sind überall sichtbar und haben gewöhnlich an beyden Enden tiefe Punkte, die mit dem Punctorium, oder der Subula (Pfrieme) gemacht, auch wohl mit dem Zirkel, mit dem man die Linien abmaß, eingestochen wurden. Die Linie, auf welche die Buchstaben geschrieben wurden, hieß bey den Griechen γραμμή; die Linie aber die gewöhnlich besonders bey Rollen die Länge herab, um die Seiten abzutheilen, gezogen wurde, σελίς.

Es ist nun nicht einerley, wie und womit diese Linien gezogen werden. Es liegt darin ein zwar nicht ganz untrüglicher, aber doch sehr bestimmter Zeitcharakter. Sind die Linien bloß mit dem Stifte, oder einem andern etwas einschneidenden Instrumente, ohne Farbe oder Reißbley gezogen: so kann eine solche Handschrift nicht später als in das 12te Jahrhundert gesetzt werden. Mit Farbe oder Reißbley gehören sie höchstens ins 13te, selten 12te Jahrhundert a). Sehr accurate Parallel-Zeilen durchaus bis ans Ende des Blattes können bis ins 7te Jahrhundert gehen b). Reichen aber die Linien nur so weit als die Schrift, ausgenommen oben und unten beym Anfange der Schrift zwey enggezogene Parallelen, welche bis an den Rand des Pergaments laufen: so ist die Schrift jünger als das 9te Jahrhundert. Im 9ten Jahrhundert reich-

a) Lehrgeb. d. Dipl. Th. 3. §. 69. Note G.

b) Lehrgeb. der Dipl. Th. 3. §. 79. Daß es einige Ausnahmen gebe, gestehen die Verfasser selbst.

reichten die Linien nur so weit als die Schrift, ohne Parallelen am obern und untern Ende. Nur müssen freylich auch hier die übrigen Merkmale damit übereinstimmen. Denn es giebt Handschriften ohne hinausgezogene Linien, die deswegen doch nicht in das 9te Jahrh. gehören. Auch muß hier, wie schon oben gesagt worden, die Linie nicht mit Farben gezogen seyn. Dies, was ich fast wörtlich aus *Mannert c)* entlehnt habe, hat dieser schätzbare Gelehrte an den Nürnberger Handschriften bestätigt gefunden, und auch die Erlanger Handschriften bestätigen dies leichte Kennzeichen. Nur wende man es immer behutsam an.

2. Um diese Linien zu ziehen, bediente man sich wohl vor Alters ausser dem Stifte eines besondern Instrumentes, das unten von Bley oder Eisen und gerundet war, oben aber einen hölzernen Stiel hatte, und *μόλιβδος*, auch *κυκλοτερῆς μόλιβος* hiefs, und etwa dem Schneideeisen unserer Beutler gleichen mochte. Wenigstens liefert *Schwarz d)* und *Rambach e)* eine ähnliche Figur.

3. Das Federmesser, *γλυφεῖον*, *γλύφανον*, *γλυπτήρ*, *ὀξυντῆρ καλάμων*, *σμίλα δονακόγλυφος*, *scalpellum* und *scalprum*, auch *sicila* und *sicilucula f)*, dienten theils zum Schneiden, theils zum

c) *Miscellanea* meist diplomatischen Inhalts. Nürnberg. 1795. S. 4. 5.

d) *de varia supellectile rei libr. vet.* Altorf. 1725. §. 3.

e) *Archäolog. Unters.* p. 323.

f) Dies ist von *sicilire*, *beschneiden*, *abschneiden*, oder von *Sica* als Diminutivum. Aus Misverstand der

zum Schärfen des Rohrs, auch zum Beschneiden des Pergaments. Sie waren den Abbildungen nach etwas breiter als die unsrigen g).

4. Um Stifte, Rohre u. s. w. aufzubewahren, hatte man die Thecas graphiarias und calamarias h), die sehr verschieden mögen gewesen seyn i).

5. Das Atramentarium enthielt die Tinten. Es hatte verschiedene Gestalten, bald rund, bald eckigt, bald wie die Spitze eines Horns u. s. w. k). Man trug sie wohl auch, zu besondern Verrichtungen, im Gürtel l).

6. Noch findet man, als Schreibgeräthe gedacht: den Zirkel, διαβήτης; die Scheere, ψαλῖς, ψαλίδιον, forceps, oder forfex; den Hammer (daher die libri malleati); vorzüglich den Schwamm, σπόγγος, spongia (zum Auslöschen); den Bimsstein, κίσση-

der Ableitung glaubte *Isidor* Orig. VI, c. 12. daß man in Sicilien die Bücher zu beschneiden angefangen habe!

g) Dergleichen Abbildungen findet man häufig, z. E. *Montfaucon* Palaeogr. gr. p. 22. das Bild des schreibenden Lucas, das Schwarz in der erst angeführten Dissertation nachstechen liefs. In *Blanchini* Evangel. bey den Figuren einiger Evangelisten. So findet man sie im Erlanger Codex α. 2. auch bey den mehresten Evangelisten. Auch im *Virgil* α. 7.

h) *Sueton.* vit. Claud. c. 35. *Martial.* L. 14. epigr. 19. et 21.

i) s. *Montfaucon* Palaeogr. gr. p. 22.

k) s. *Montfaucon* Palaeogr. gr. l. c. Schwarz l. c.

l) *Ezech.* 9, 2.

κίσσηρις, pumex *m*) (zum Abglätten des Pergaments sowohl, als des Schreibrohrs, auch zum Radiren); den Zahn oder ein anderes Instrument zum Planiren des Papiers *n*).

V. Lage der schreibenden Personen.

Die *Lage* der schreibenden Personen bey ihrem Geschäfte, mag wohl meistens willkürlich gewesen seyn. Da die Alten, auch die Römer, statt zu sitzen gewöhnlich auf ihren Ruhebetten lagen; so war das Schreiben auf dem Knie das gewöhnlichere und bequemere. Nachher kam auch das Schreiben auf Pulpeten auf, welche wohl anfänglich mehr zum lesen, um die Bücher darauf zu legen, gebraucht wurden. Je mehr die Ruhebetten verschwanden, desto bequemer wurde der Gebrauch der letzten. Davon daß die Alten mit vorgebogenem Leibe auf platten Tischen *o*) sollten geschrieben, oder auch nur gelesen haben, erinnere ich mich nie etwas bemerkt gefunden zu haben. Sie wußten aber dafür auch nichts von Hypochondrie der Gelehrten. Abbildungen verschiedener Lagen und Stellungen des Schreibers und der Schreibgeräthe, so wie der Bücher findet man zur Genüge

m) Catull. Carm. 1. v. 2. Carm. 22, 8. Ovid. Trist. L. 1. eleg. 1. Vergl. Schwarz de ornamentis libr. Diss. II. §. XX.

n) Plin. H. N. L. 13. c. 12. „scabritia chartarum laevigatur dente, conchave.“ Cicero. Epist. ad Quint. fratr. supra citata: dentata charta.

o) Solche Tische wie wir hatten die Alten nicht. Ihr Mensa ist etwas ganz anders; s. die Antiquit.

nüge im *Lambecius p)*, *Nessel q)*, *Gerbert r)*, u. a. aus Handschriften. Auch in den Erlanger Codicibus kann man häufig dergleichen Abbildungen, besonders in Initialbuchstaben finden; z. E. Heil. memb. 140. 264. 156. α. 3. 7. Von dem Schreiben auf dem Knie handelt besonders *Schwartz s)* und erklärt sogar das bekannte Homerische ἐν Θεῶν γούνασι κείται, von dieser Art zu Schreiben. Diese Erklärung würde wenigstens der gewöhnlichen, daß man es von dem Sitze göttlicher Barmherzigkeit erklärt, noch vorzuziehen seyn. Weit richtiger erklärt es *Zenobius* Ἐν πέντε κριτῶν γούνασι κείται. παροιμιῶδες, ὅιον, ἐν ἀλλοτρίᾳ ἐξουσίᾳ εἶσιν. εἴρηται δὲ ἡ παροιμία, παρόσον πέντε κριταὶ τὰς Κωμικοὺς ἔκρινον, ὡς Φησὶν Ἐπίχαρμος. σύγκειται οὖν παρὰ τὸ Ὀμηρικόν, Θεῶν ἐν γούνασι κείται. ἐπεὶ οἱ κριταὶ ἐν τοῖς γούνασιν εἶχον, ἃ νῦν εἰς γραμματεῖα γράφεται t).

VI. Aeussere Form der Handschriften.

In Ansehung der äussern *Gestalt*, theilen sich die Bücher oder Handschriften in Volumina

p) a. a. O. vorzügl. im 3. u. 4ten Buche.

q) am a. O. S. 38. ff. S. 404. f.

r) de cantu et musica S. Part. I. p. 1.

s) de ornament. libb. Diss. II. §. 13. Diss. IV. §. 16.

t) *Zenobii Proverb. Cent. III. 64. v. Adagia Graec. ed. Andr. Schotti. Antw. 1612. p. 68.* Ich erkläre es von den im Schoosse der Götter liegenden menschlichen Schicksahlen. Dies will wenigstens die Homerische Stelle, Odyss. A. v. 267. Dieselbe Beziehung, die sich Sprüchwört. Salom. 16, 33. findet.

na und Codices. Denn Liber ist ein allgemeiner Name, der beyden zukommt.

1) *Volumen*, ἑλλημα, *Rolle*, *Rollschrift*, war die älteste Art, die bey Leinwand, Baumrinde, dann vorzüglich Papier sowohl als Pergament *u)* gebraucht wurde, und in das höchste Alterthum hinreicht: so wie es noch bey den Büchern, deren sich die Juden in ihren Synagogen bedienen, gewöhnlich ist. Mehrere Stellen im alten Testamente führen darauf *v)*. Was das ägyptische Papier betrifft, so konnte ihm wohl schon in der Zubereitung eine ansehnliche Länge gegeben werden; doch war auch das Zusammenleimen desselben eine leichte Sache. Bey dem Pergament hingegen wurden die einzelnen Häute entweder zusammengeleimt, oder zusammen genähet. Letzteres muß bey den Juden noch und zwar nach besonders ängstlichen Vorschriften geschehen *w)*. Meistens geschahe dies Zusammenfügen vor dem Schreiben, wie aus einigen alten Figuren abzunehmen *x)*. Man beschrieb diese Rollen in die Queere oder Breite, sowohl als in die Länge. Nur machte man im ersten Falle gewisse Abtheilungen, die man paginas (von compingere), σελίδας, κόλλια, nannte. Der Ort wo sie zusammengeheftet waren hieß

συμ-

u) auch wohl *Bley*. s. oben S. 4.

v) Ps. 40, 8. Jes. 8, 1. Esra 6, 2. Jerem. 36, 2. 6. 14. Ezech. 3, 1. wo es מַגִּלָּה und סֵפֶר heißt.

w) s. *Bodenschatzens* kirchl. Verfassung der heutigen Juden. Erl. 1748. Th. 2. S. 30. *Buxtorf* Synagog. Judaica. c. XIX. p. 283. sq.

x) z. E. der schreibende Lucas beym Lambec. Bibl. Vindob. L. II. p. 570. Auch unser Virgil α. 7.

συμβολή, commissura. Je feiner dießs war, desto mehr Ansehen hatte die Rolle. Daher bewunderte Ptolemäus vorzüglich τῆς συμβολῆς ἀνεπίγνωσιν an der jüdischen Handschrift γ). War dießs Zusammenheften vor dem Schreiben geschehen: so läßt sich das so gerne angenommene Versetzen der einzelnen Blätter, die schedas hießen, wie etwa Gesner beym Lucian und die Erklärer des a.T. thun, wohl nicht aus den Voluminibus erklären. Doch, wer kann dießs gerade bey allen behaupten? Die etlichen Figuren lassen doch nicht auf das Ganze schliessen. Das erste Blatt hieß πρῶτόκολλον, und enthielt meistens nur eine Note, wenn, wo, durch wen u. s. w. die Charta gemacht worden: Gewöhnlich schnitten es die Librarii beym Gebrauche des Papiers weg. Dies wurde aber nachher vom Justinian verboten z), daher es einige für eine und zwar die älteste Art des gestempelten Papiers hielten. Dafs nachher die Benennung Protokoll, besonders bey gerichtlichen Verhandlungen in einigen andern Fällen gebraucht wurde, gehört nicht hieher. Das letzte Blatt hieß ἰσχατόκολλον. Man befestigte es, seiner Breite nach, an einen Stab oder Cylinder, um welchen man das ganze Volumen aufrollen konnte. Dieser Stab, oder Cylinder hieß umbilicus, wegen der Mitte a). Oben und unten hatte er öfters schöne Verzierungen oder Knöpfchen, die cornua hießen; sey es wegen ihrer Gestalt, da sie aus der

E 2

Rolle

γ) Josephus Antiq. Jud. s. oben S. 44.

z) Novell. XLIV.

a) daher: ad umbilicum pervenire, ein Buch hinauslesen, eine Sache endigen etc.

Rolle hervorragten, oder daß sie bisweilen aus Horn gemacht wurden. War man am Ende, so war das Volumen ausgewickelt, also explicitum; daher die gewöhnliche Unterschrift: Explicit liber, die in der Folge auch bey Codicibus gebraucht wurde *b*). So passen auch andere Phraseologien bloß auf Rollen, z. E. evolvere librum, contextus; contextus war nämlich Liber, wenn es ganz um den Cylinder aufgewunden war. Ob coronis, coronidem impingere, von einem gewissen Endzeichen, (mag es in einem Striche, oder einer andern Figur bestanden haben), oder wahrscheinlicher aus der Architectur hergenommen sey, ist nicht bestimmt *c*). Die Rückseite blieb ordentlich leer. Auf der Rückseite des Protocolli, die wahrscheinlich etwas hervorragte oder sichtbar war, schrieb man gewöhnlich den Titel, vielleicht auch den Namen des Autors und einen *σύλλαβον*. Und dies war frons *d*). Diese Volumina waren aber nicht immer sonderlich groß. Schon Schwarz *e*) bemerkt,

b) Mehrere unserer Handschriften haben daher die Versen: Explicit iste liber, scriptor sit crimine liber. Laus tibi sit Christe, quia liber explicit iste, u. a. s. Cod. membr. 59. 168. 292. 19. 324. 374.

c) s. Schwarz de ornam. libr. Diss. II. §. XVI.

d) s. Monumenti d'Ercolano Tom. II. p. 17. die dort befindliche Figur des Bücherverkäufers. Bey den Codicibus hingegen ist frons entweder der äussere und zwar obere Deckel des Einbandes, oder die erste Seite. Alte Codices haben gewöhnlich auf dem obern Deckel die Angabe des Inhaltes. *Lambec. de Bibl. Vindob. L. II. p. 800.* Die meisten Erlanger Codices haben ihn unter einer Bedeckung von Horn.

e) l. c. §. XI.

merkt, daß auf diese Art die libri ad Herennium, die Quaest. tusc. des Cicero, das Werk des ältern Plinius de studioso etc. mehrere volumina ausgemacht haben. Der sicherste Beweis davon sind aber die im Herculaneum aufgefundenen Schriften, wo die verschiedenen Bücher des Philodemus de musica, eben so viele volumina ausmachen f). Auf diese Art darf man sich nicht wundern, wenn wir lesen, daß die Alten Bibliotheken von 3, 4 bis 600000 Büchern gehabt haben. Darauf bezieht sich wohl Ulpian's Bestimmung L. 52. Dig. de legat. III. §. 1. Vom spätern Gebrauch der Rollen sind die Medici ex Schola Salernitana Beweis, die auf schmale Rollen schrieben. Avicenna's Buch de febribus hatte über 3 Klaftern in der Länge. Die Troubadours in Frankreich schrieben ebenfalls ihre Gedichte auf Rollen g).

Das zusammengerollte Buch band man mit einem Bande zu, gab ihm auch wohl eine Cap- sel, in welcher die Rolle lief, oder worein sie zur Verwahrung gelegt wurde.

Man kann nicht läugnen, daß dieß wahr- scheinlich die älteste Art der Bücher war. Aber da doch mancher schriftliche Aufsatz nicht ge- rade eine solche Rolle füllte: so ist auch die andere Art nicht minder alt, daß man einige Blätter nur einzeln beschrieb, oder einige da- von bloß zusammenlegte. Daraus entstanden

2) Die

f) de Murr de papyris herculanensibus. Argentor. 1804. 8. Bisher weiß man nur von vieren. S. 11.

g) Krünitz Encyclopädie, fortgesetzt von Flörke. B. 84. S. 233.

2) Die sogenannten *Codices h)*, die sich von den Rollen dadurch unterscheiden, daß die Blätter hinter einander, nicht neben einander geheftet wurden. Es kann dieß Wort von allen Arten der Schriftmaterien gebraucht werden. Überhaupt ist der Unterschied zwischen Volumen und Codex, daß ersteres gerollt, letzterer zusammen gelegt wurde; daher die *libri plicatiles* eine besondere Art der letzteren ausmachten, indem sie, etwa wie Fächer oder wie eine spanische Wand, zusammen gelegt wurden *i)*. Von den *Diptychis* ist schon vorhin geredet worden *k)*. Die einzelnen *Blätter* heißen *folia*, φύλλα, die fortgesetzte Metapher vom Codex, πτυχία, auch *tabellae* oder *tabulae*. Ingleichen *θύραι*, θυρίδες, Thüren, und die *Diptychi* δίθυραι *l)*. *Pagina* gehört mehr zu Rollen *m)*.

Die Blätter dieser *Codicum* wurden auf beiden Seiten beschrieben. Entweder mit durch das ganze Blatt gehenden Linien, oder mit getheilten oder gespaltenen Columnen. Letzere erhielten ihren Namen von ihrem säulenartigen Aussehen. Beyde Arten zu schreiben sind sehr alt. *Nessel n)* bemerkt diese Columnen bey sehr alten Handschriften. *Montfaucon o)* bemerkte sogar, wiewohl selten, drey Colonnen. Der

h) Vom Worte selbst s. S. 5. u. 8.

i) Schwarz diss. de libris plicatilibus. Altorf. 1717.

k) S. 14.

l) s. Hesychium ad v.

m) s. S. 66.

n) Catal. Bibl. Vind. P. I. Nr. 137. P. V. Nr. 6. vergl. Schwarz diss. IV. §. 14.

o) Palaeogr. Graec. p. 27.

Der berühmte vaticanische Codex des griechischen A. u. N. T. Nr. 1209. ist von drey Columnen, wie die Probe bey *Blanchini* zeigt *p*). Doch scheint mir die Art ungespalten zu schreiben verhältnißmässig in den ältern Handschriften gewöhnlicher gewesen zu seyn. Die florentinischen Pandecten sind columnenartig geschrieben. Ebenso ist auch der Erlanger Codex derselben *q*). Das Decret, die Decretalen *r*), die Institutionen *s*), und Codex Evangel. *α*. 1. und 2. ebenfalls. Dagegen ist der Cod. Evangel. membr. 4. dann *α*. 4. 5. in unabgebrochenen Linien. Bisweilen, aber nicht immer, mag wohl die mehrere Bequemlichkeit, die Glossen beyzusetzen, zu Columnen Gelegenheit gegeben haben.

Unbequem würde es gewesen seyn, blos einzelne Blätter zusammen zu nähen. Man legte also eine Pergamenthaut gewöhnlich doppelt zusammen, und fügte bald mehrere, bald weniger in einander, woraus denn Hefte entstanden, die man Duerniones, Quaterniones, Quinterniones u. s. w. nannte *t*). Man bemerkte ihre Folge am
Ende

p) Evangeliar. Quadruplex. Part. I. Vol. 2. Tab. I. Vergl. *Birch* Ausgabe der Quatuor Evangelia. Havn. 1788. 4. Vorr. p. XIV.

q) s. mein Programm von demselben, das ich im Namen der Universität im J. 1791. schrieb.

r) s. m. Beiträge etc. 2tes St. S. 328. ff. eben so Codex Decret. Jod. Nr. 2. 3.

s) Cod. membr. 151.

t) *Ant. Augustinus* Emendation. L. I. c. 1. „Solent librarii, vt facilius conglutinent Libros, collectiones quasdam chartarum facere, quas novo verbo Quinterniones aut Quaterniones, Graeci πεντάδια, appellant.

Ende der Hefte bald mit einem sogenannten Custos, bald mit lateinischen Zahlen, deren verschiedene Stellung mit zu den Kennzeichen des Alters gehört, wie in der Folge gezeigt werden soll.

Die Gestalt, Grösse, Breite und Höhe dieser Blätter war verschieden. Sehr alte Codices sind beynahe quadratförmig, oder wenigstens übertrifft ihre Höhe die Breite nur einige Finger. Doch ist dies kein ausschliessendes Zeichen des Alters, denn man hatte auch oblongos u). Von ausgezeichnete Grösse ist unser Codex *α.* 1. der 2 Schuh 3 Zoll hoch und $1\frac{1}{2}$ Schuh breit ist.

Der Einband dieser Hefte war anfänglich blos von derselbigen Materie, auf welche der Codex geschrieben war, Bisweilen brauchte man dazu auch älteres, schon beschriebenes Pergament, das oft wichtiger als der Codex selbst seyn konnte v). Die hölzernen Deckel, als Einbände, sind ebenfalls alt. Man überzog sie mit Häuten und Stoffen; schmückte sie mit Figuren, Gold,

u) *Lambecius* Bibl. Vindob. Tom. II. p. 799. Schwarz diss. IV. §. 15.

v) Diefs gerade so, wie unsere Buchbinder, besonders im 16. u. 17ten Jahrhundert in geschriebenes Pergament banden, wo auch der Einband oft mehr werth ist als das Buch. Man sollte dergleichen Einbände nicht ganz vernachlässigen. Eben so schätzbar sind oft die am innern Einband bisweilen befindlichen Blätter. Am innern Einband verschiedener Erlanger Handschriften sind mehrere Fragmente aus einem alten deutschen Meistersänger (von denen vielleicht künftig mehr), dann an andern, so wie in verschiedenen Incunabeln, ältere Documente. Einem forschenden Bibliothekar muß nichts zu gering seyn.

Gold, Silber, Schmelz und Edelsteinen; man versah sie mit Buckeln, messingenen Ecken und Gesperren. Die Buckeln und Ecken, waren oft sehr zierlich, und so sehr sie heutzutag unbequem sind, so dienten sie doch ehemals zur Conservirung, weil man die Bücher nicht stellte, sondern in die Queere zu legen in Gewohnheit hatte. Die Verzierung mit Gold, Edelstein u. s. w. wurde nur auf den obern Deckel angebracht. Unser Codex der Evangelien *w)* in zwey Bänden, hat auf diese Art die Figur des Erlösers in goldenem Schmelz und musiver Arbeit auf blauem Boden. Die Einfassung ist ein Kranz von durchbrochenem Silber, von dem noch die Worte: JHESVS SALVATOR MVNDI übrig sind. An den Ecken war er mit farbigen Steinen geziert, von welchen noch einige daran befindlich sind. Auch der andere Theil hatte seine kostbare Einfassung, die aber nicht mehr vorhanden ist. *Strebel x)* hat eine Abbildung von beyden geliefert. Da der Codex wahrscheinlich in das achte Jahrhundert gehört; und bey der neuern Umbindung im J. 1517. die alte Figur beybehalten worden ist *y)*: so möchte sie wohl nicht unbedeutend seyn. Der Codex der Evangelien *α. 2.* der aus dem neunten Jahrhundert ist, hat auf dem obern Einbände 2 elfenbeinerne Figuren, deren eine Christum am Kreutze,

w) *α. 4. 5.*

x) Franconia illustrata. Schwab. 1761. 4. S. 100. 101.

y) Die vorgesetzte Nachricht sagt ausdrücklich: „cuius (Jesu Christi) ymago in facie presentis renovata relucet“. Nur lasse man sich nicht durch die von Strebel a. a. O. p. 99. gegebene Schriftprobe zum Absprechen verleiten. Denn nichts ist sich unähnlicher als das Original und diese Probe.

Kreutze, die andere Mariam mit dem Kinde vorstellt. Bey dem ersten Evangeliarium ist der obere Deckel mit schwarzem Sammt, der untere mit rothem Damaste überzogen. Nr. 2. war in schwarzem Damaste mit rothem Rücken. Diese kostbaren Zierrathen wurden aber wahrscheinlich nur bey Altar- und andern kirchlichen Büchern verschwendet; selten wird man sie bey andern antreffen z). Doch konnte auch letzteren nach ihrem besondern Werthe einiger Vorzug zu theil werden. Die berühmten Pandectae Florentinae sind nach *Mabillon* a) in rothen Sammt gebunden und auf den Ecken mit silbernen Emblemen versehen.

Bisweilen gab man wohl über kostbare Einbände noch einen Ueberzug von Leder, um erstere zu schonen. Oefters auch gieng das Seitenleder, bald oben, bald neben weiter hervor, um den Staub abzuhalten, und vielleicht fanden sich noch mehr dergleichen Kleinigkeiten.

In der Folge legte man Codices sowohl als Bücher wegen Sicherheit, besonders für Bücherdieben b), an Ketten. So wie dieß in Oxford und Flo-

z) *Hieronym.* Ep. 18. ad Eustachium.

a) *Iter Italicum*, im *Musei Italici* Tom. I. p. 182.

b) Als solche nennt man *Flacium Illyricum*, s. *Adamivitas Theolog.* p. 226. daher die sprüchwörtliche Redensart: *cultus Flacianus*, entstanden, und *Heinr. Lindebrog*, s. *Colomesii opuscula* p. 325. Auch *Didacus Hurtadus Mendoza*, s. *Morhofii Polyhist.* L. I. c. 4. p. 20. sqq. *Gundling* Historie der Gelehrtheit. B. I. S. 531. B. 2. S. 2452. ff. Aber *Th. Crenii* Buch de furibus librariis gehört nicht hieher, sondern handelt de plagiariis. Von den angeketteten Büchern redet auch *Schellhorn* in *Amoenitat. literar.* Tom. 7. p. 348. sqq.

Florenz noch heutzutage seyn soll: so war es auch ehemals im Kloster Heilsbronn, daher unsere meisten Handschriften noch Spuren von Ketten haben.

Um die Bände sowohl, als die Handschriften für Würmern und der Fäulniß zu sichern, und einigen Wohlgeruch zu erzeugen, bediente man sich des Cedernöls c), womit man die Bände bestrich. Daher die Phrasis: cedro digna locutus d), eine des Aufbewahrens würdige Rede.

VII. Von den schreibenden Personen.

Aus dem bisher gesagten werden sich nun leicht die Personen unterscheiden lassen, die bey Handschriften in Betracht kommen. Es gehörten dahin

1) die *Scriptores* selbst oder die Autoren, γραμματεὺς, συγγραφεὺς, γράφων, die nie mit den folgenden Personen verwechselt werden müssen e).

2) *Librarii*, *Scribae* waren meistens Freygelassene oder Slaven, denen dictirt wurde, oder die andere Bücher abschrieben. Höchstwahrscheinlich sind, bey aller vorkommenden Synonymie, *Scriba* und *Librarius* unterschieden. *Cicero* f) selbst braucht sie ganz gleichgültig. Doch

c) *Plin.* H. N. L. 13. c. 5.

d) *Pers.* Sat. 1, 41.

e) *Cicero* de Oratore L. I, c. 34. „omnium bonarum artium scriptores ac doctores et legendi et pervolutandi sunt.“

f) *Ep. ad divers.* L. V. ep. 20. „commodius equidem possem de singulis ad te rebus scribere, si M. Tullius,

Doch geht aus allen Auctoren soviel hervor, daß Scriba ehrenvoller, als Librarius war; ersterer mehr mit unsren Secretären und Cancellisten, letzter mit Scribenten oder eigentlichen Abschreibern zu vergleichen ist g). Auch waren Librarii gewöhnlich zum Bücherabschreiben bestimmt. Scriba gehört also mehr in die Diplomatie, der Librarius aber in die Bücherkunde h). Wenn er es mit Abschreibung älterer Werke zu thun hatte; so hieß er Antiquarius. Besonders muß aber der Unterschied der Librarium und Scribarum, in Calligraphos und Tachygraphos bemerkt werden.

Die *Tachygraphi* hatten es vorzüglich mit dem geschwinden Nachschreiben und Protokollieren der Reden und gerichtlichen Verhandlungen zu thun. Sie schrieben so geschwind als man sprach. Um dieß zu erreichen bedienten sie sich gewisser Abkürzungen und Noten; daher sie *Notarii* i) genannt wurden, welche Be-

lius, *scriba* meus, adesset.“ Ad Atticum L. IV. ep. 16. „occupationum mearum vel hoc signum erit, quod epistola *librarii* manu est“; und gleich darauf ep. 18. „epistolae nostrae — — tantum habent mysteriorum, vt eas ne *librariis* quidem fere committamus.“

g) s. A. Adam Handbuch der römischen Alterthümer, übers. v. M. Joh. Leonh. Meyer. Erl. 1794. S. 233. 320. Vergl. Corn. Nepos Eumenes. Cap. I. und daselbst von Stavern und Harless Bemerkung.

h) In dem mittlern Zeitalter war Librarius auch ein Buchhändler, oder einer, der sich mit Ausleihen der Bücher abgab. s. Lambec. de Bibl. Vindob. L. II. p. 254.

i) Suidas: *Notάριος, υπογραφεύς*. s. Rambachs archäol. Unters. S. 326. Jo. Alb. Stephani diss. de *ταχυγραφεία*.

nennung einerley mit *ταχυγράφος* ist. Durch sie vorzüglich entstanden die vielen Abbreviaturen, Siglen, verschlungene Züge, und besonders die so berühmten Tironischen Zeichen, deren wir späterhin noch gedenken müssen. Ihre Geschwindigkeit ist fast unglaublich, aber doch nicht unmöglich. Tiro, ein Freygelassener des Cicero, schrieb dem Cato, der doch nicht langsam sprach, eine ganze Rede nach *k*). Dem heil. Augustin wurden eben so seine Homilien nachgeschrieben. Einen Beweis der Möglichkeit giebt die seit einigen Jahren unter uns bekannt gewordene *Stenographie* *l*), von der ich aus eigener Erfahrung weiß, daß mit einiger Uebung sich Zeit und Raum gewinnen läßt.

Die

k) *Plutarch in vita Catonis.*

l) *C. G. Horstig deutsche Stenographie. Lpz. 1797. 4.* Etwas anders ist aber die *Pasigraphie*, die mehr auf ein für alle Sprachen passendes Alphabet abzweckt. s. *Pasigraphie von J*** von M***.* Paris 1797. 4. *J. S. Vater Pasigraphie und Antipasigraphie.* Weissenf. u. Leipz. 1799. 8. *Steganographie (Lud. Henr. Hilleri mysterium artis Steganographicae, Ulm. 1682. ist einerley mit: Scientia characteristica detecta etc. die zu Frankf. u. Lpz. 1703. ohne den Verfasser zu nennen, mit Weglassung der Dedication wieder aufgelegt oder vielmehr nur mit einem neuen Titelblatt versehen worden ist), Kryptographie, Scotographie* sind mehr künstliche Schreibarten, und gehören theils in die Diplomatie unter die Rubrik der Dechifrirkunst, theils unter die natürliche Magie als Vexierkünste. s. *Chr. Breithaupti ars dechiffratoria.* Helmst. 1737. 8. und *Rosenthals natürliche Magie* in verschiedenen Theilen, z. E. Th. 9. 11. 13. 14. etc. *Telegraphie, Polygraphie, Logographie* sind ohnedem bekannte Wörter. Die *Paläographie* ist die Kenntniß alter Schriftzüge.

Die *Kalligraphen*, καλλιγράφοι hingegen waren Schönschreiber, die rein und sauber schrieben. Ihre größte Kunst zeigten sie besonders in den Anfangsbuchstaben, den ersten Zeilen und den Einfassungen, besonders der ersten Seite, davon unsere Bibliothek die herrlichsten Proben aufweisen kann; so wie es in allen andern mit Handschriften versehenen Bibliotheken nicht an Mustern dazu mangeln kann. Am Ende schrieben sie öfters ihre Namen, bisweilen das Jahr und andere Notizen; auch wohl — zumal nachher die Mönche — herzbrechende Reimchens, z. E. Scriptor qui scripsit, cum Christo vivere possit; oder: Sit laus tibi Christe, quia liber explicit iste u. d. gl. Denn an die Stelle dieser Art Kalligraphen tratten in der Folge die Mönche; die vorzüglich in der Observanz des heil. Benedictus *m)* zum Abschreiben angehalten wurden, und nach *Trithemius* die Vorschrift hatten: „Unus corrigat, quod alius scripsit, alius rubro perornet, quod ille emendavit; hic notis distinguat, alius schematibus, conglutinet ille, aut liget codicem asscribus: tu aptabis asseres, iste corium, laminas iste praeparet ad ornatum: scindat alius pergamenum, alius purget, tertius lineando scriptoribus aptet, alius encaustum, alius pennas ministret“ *n)*. Daher muß man zu diesen Librariis gewissermassen noch die *Correctores* und *Rubricatores* (s. S. 41) rechnen, die

m) v. *Cassiodori* institt. divin. L. II. c. 7. *Montfaucon* de studiis monasticis. *Petrarcha* Epp. L. 9. ep. 5. p. m. 321. läßt vermuthen, daß wahre Gelehrte sich nicht leicht mit Abschreiben abgaben.

n) s. *Schelhorn* amoenitat. litt. T. 7. p. 284. *Hambergers* Nachrichten von Schriftstellern Th. I. S. 90.

die die Handschriften durchsahen, verbesserten, und endlich mit Rubriken und Gemälden versehen. Dies erhellt sehr deutlich aus der Tritenheimischen Stelle. Daraus lassen sich aber manche Erscheinungen in Handschriften erklären. Der Corrector radierte bisweilen ein falsches Wort, und bey der Revision wurde es wohl übersehen, wodurch eine Lücke oder Rasure im Texte entstand o). Eben so war es leicht möglich, daß der Rubricator eine Rubrik oder einen Anfangsbuchstaben übersahe, u. d. gl.

Die Bischöffe hatten ihre besondern Librarios, und diese wurden sogar mit einem Eide zum gewissenhaften Abschreiben verpflichtet p).

Auch weibliche Personen, Slavinnen und Freygelassene, wurden, wenn sie die Geschicklichkeit dazu hatten, zum Abschreiben gebraucht q).

3) *Bibliopolae*, βιβλιοπώλαι, βιβλιοκαπαιοι, waren Personen die mit Büchern Handel trieben, ihre Buden oder Zimmer hießen tabernae librariae, wo öfters Gelehrte zusammen kamen r). Die Sosii, zwey Brüder, kennt man aus *Horaz* s).

4) *Glutinatores* t), βιβλιοπήγοι, leimten die Bögen zu der Rollschrift zusammen, und hefteten auch die Codices. Der erste, der dieß Zusammenfügen erfand, soll *Phillatius* zu Athen gewe-

o) Vergl. *C. B. Lengnichts* Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde. Danzig 1780. Th. I. S. 24.

p) *Euseb. hist. eccl.*

q) *Funccius* l. c. p. 245. seq. Von den durch die Abschreiber zu Schulden gebrachten Fehlern, und den Ursachen derselben muß ich auf die Kritiken der Sprachen verweisen.

r) *Gellius* L. 5. c. 4. *Plin.* Epist. 9, 11.

s) *Art. Poet.* v. 345.

t) *Cicero* ad Attic. L. 4. ep. 4.

gewesen seyn, der deswegen von seinen atheniensischen Mitbürgern eine Ehrensäule bekam. Doch bleibt es ungewiss, ob der Ausdruck des *Photius* u) vom Zusammenfügen zu Rollen, oder Büchern verstanden werden müsse. Wahrscheinlich ist es das erste; denn im letztern Sinn könnte man es auch auf die Verdichtung des Nilpapiers ziehen.

Endlich war *Bibliotheca* der Ort, wo man die Bücher aufhub. Eigentlich heisst dieses ein bloßer Bücherkasten, daher *Martials* bekanntes Epigramm

*Pellibus exiguis arctatur Livius ingens,
Quem mea non totum bibliotheca capit.*

Aber es war auch der Ort, wo die Bücherschränke hingestellt wurden, die *armaria* und *pegmata* v) genannt und in *loculos*, *nidos* und *forulos* eingetheilt wurden. Man schmückte sie mit Büsten und Statuen, mit Bronze und Elfenbein u. s. w. Man numerirte die Fächer und hatte darüber *Indices* w), (unsere heutigen Catalogen); man liess es überhaupt nicht an einem gefälligen Aeussern fehlen x). Auch sind nach *Pollux* y) βιβλιοθήκαι öffentliche Gebäude, wo Bücher zu verkaufen sind.

u) in *Bibliotheca* c. 80. p. 190. ὅτι ζητήματος ἐν ταῖς Ἀθήναις ἀνακύψαντος περὶ τῶν κεκολλημένων βιβλίων μαθεῖν τοῖς ἐπιζητῶσι τὸ μέτρον τῆς κόλλης. Φιλλάτιος ὁ τῆς ἱστορικῆς (*Olympiodori*) ἐταίρος, εὐφυῶς περὶ γραμματικὴν ἔχων, τῆς τοῦ ἐπέδειξε καὶ εὐδοκημήσας, τυγχάνει παρὰ τῶν πολιτῶν εἰκόνοσ.

v) von πηγνυμι.

w) *Cicero* ad divers. L. 16. ep. 20.

x) *Cicero* ad Attic. L. 4. ep. 5. 8.

y) *Onomast.* L. 9. c. 5. p. 1009. edit. Hemsterhuis. Amst. 1706. fol.

II.

Grammatologie.

11

Grammatologie.

Bisher habe ich blos vom Aeusseren der Handschriften und einigen damit verbundenen Gegenständen gesprochen. Ungleich wichtiger ist die Kenntniss des Innern *a)*, eine Untersuchung über das vorgefundene Geschriebene, oder über die Schrift selbst.

Buchstaben, Buchstaben gross und klein, von allen Arten, ist was wir finden.

Man staunt, wenn man die verschiedenen Alphabete der Völker betrachtet; man findet so viel Verschiedenes unter ihnen, dass man wohl mehrere als unabhängig von einander annehmen möchte. Länder, Nationen, Völkerschaften unterscheiden sich hier eben so sehr, als sie sich in Sitten und Kleidungen unterscheiden — Und doch herrscht wohl hier eben so viel Übereinstimmung, als in allen übrigen Werken der Natur. Aber auch hier setzt die Menschlichkeit dem Forschungsgeiste Gränzen, die nur nach und nach erweitert, schwerlich aber jemals ganz bestimmt werden können. Wollen wir uns nicht in leere Vermuthungen verlieren: so ist es nöthig, dass wir einen gewissen Gesichtskreis bestimmen, über den wir nicht hinausgehen müssen. Diesen hat uns wohl *Gatterer b)*

F 2

am

a) Das Allerinnerste ist dann das Werk oder der Inhalt selbst. Aber dies gehört nicht hieher.

b) Abriss der Diplomatie. Götting. 1798. 8. S. 8.

am einfachsten dadurch bestimmt, daß er für uns Europäer den Indus als Gränze annimmt. Denn von den Alphabeten aller Völker, die über den Wendezirkel des Krebses hinaus liegen, wissen wir zu wenig Bestimmtes, als daß wir gewiß urtheilen könnten. Wenn also von den verschiedenen Alphabeten der Völker, die in Handschriften vorkommen, die Rede ist: so können wir nur auf die verschiedenen Schreibarten die in Europa, bey den schreibenden Völkern in Afrika, im südlichen Asien bis an den Indus und im ganzen nördlichen Asien vorkommen Rücksicht nehmen.

Und auch in dieser Rücksicht habe ich es meiner Absicht nach nicht mit der Sprache dieser Völker; sondern blos mit ihrer Schriftart oder ihren Buchstaben zu thun.

Wenn man die Alphabete der angegebenen Welttheile, so viel uns davon bekannt sind, mit einander vergleicht: so wird man immer eine bald nähere, bald entferntere Aehnlichkeit unter ihnen gewahr; die höchstwahrscheinlich beinahe alle als Abstammungen von einem Uralphabet annehmen läßt; die willkührlich bald hier bald dort, mit einem neuen Zeichen bereichert, oder im Zuge etwas verändert wurden. Man darf nur die Abbildungen verschiedener Alphabete, die in Schriften gesammelt sind, vergleichen, um diese allgemeine Aehnlichkeit anschauend zu erhalten. Das reichhaltigste Werk sind wohl die zu Rom in der Propaganda herausgegebenen einzelnen Alphabete, deren Typen gegenwärtig in Paris sind. Eins der ältesten Werke ist des *Jac. Bonav. Hephurn* *virga aurea septuaginta duobus encomiis B. V. Mariae caelata, in qua septuaginta duo diversissimorum*
chara-

characterum continentur Alphabeta, totidem emblematis decorata. Rom. 1616. Es würde zu weitläufig seyn, die sehr reichhaltige Literatur der gesammelten Alphabete hier zu geben. Man findet solche im Lehrgeb. der Dipl. Th. 2. S. 359. in *Fabricii* Abriss der Hist. der Gelehrsamk. Th. 1. S. 177. ff. in *Lawätz* Handbuch für Bücherfreunde und Bibliothekare. Cap. 7. ff. — u. a.

Eduard Bernards hat 1689. zu Oxford auf einem Regalbogen in Folio 29 Alphabete geliefert, die wohl unter die größten Seltenheiten gehören. *Carl Marton* hat sie 1759. vom Neuen herausgegeben; *Louis Bourguet*, der zu Neufchatel 1742. als Lehrer der Philosophie und Mathematik starb, solche nebst denen von der Propaganda bekannt gemachten Alphabeten, in: *Saggi di Dissertazioni Accademiche pubblicamente lette nella Accademia di Cortona*, Rom. 1735., 4. B. 1. und 3. wieder abgeschrieben.

Luis Joseph Velasquez, ensayo sobre los alphetos de las letras desconocidas. Madrid. 1752. 4. ist ebenfalls selten; so wie

Cl. Duret, Tresor de l'histoire des langues de cet univers, Yverdon 1619. 4.

A. Pfeiffer Critica Sacra, nach ihren verschiedenen Ausgaben; dann

(*Joh. Ge. Hagers*) so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst. Leip. 1740. 8. enthält mehrere Alphabete; so wie am 2ten Theile das Vater Unser oder die Oratio Dominica angehängt ist und in

Benj. Schulze's orientalisch und occidentalischen Sprachmeister (der 100 Alphabete, nebst dem Gebete des Herrn in 200 Sprachen enthält), wenig verändert wieder aufgelegt wurde.

Die

Die wohleingerichtete Buchdruckerey. Nürnberg. 1735. längl. 4. (das sonst sogenannte Formatbuch) liefert auch 121 Alphabete.

Von einigen andern hierher gehörigen Schriften nenne ich nur:

Hieron. Megiseri specimen quinquaginta linguarum 1603.

Oratio dominica πολύγλωττον καὶ πολύμορφον. Lond. 1700. welches zu Augspurg in Jo. Ulr. Krausens Verlage ohne Jahr Fol., dann mit wenig Veränderungen und Zusätzen, Lipsiae litteris Takkianis 1740. 8. nachgedruckt worden ist c).

J. Rhenferdi periculum phoenicium, s. literaturae phoeniciae eruendae specimen, das zuerst *Franecker* 1706. 4. herauskam, dann aber in seine *Opera philologica*, Traject. ad Rhen. 1722. S. 732. einverleibt wurde.

B. Chamberlayne's Oratio dominica in diversas omnium fere gentium linguas versa et propriis cuiusque linguae characteribus expressa. Amst. 1715. 4.

Pontographia; containing accurate copies of all the known Alphabets in the world; together with an English Explanation of the peculiar force or power of each letter; to which are added, Specimens of all well —
authen-

c) Mehrere Vater Unser oder Orat. dominic., die alle hieher gehören, giebt *Adelung* in seinem *Mithridates*, (dem letzten Werke des gelehrten Mannes!) Th. I. S. 645. ff. an. Obgleich dieser *Mithridates* die Vater Unser als Sprachproben enthält: so gehört er selbst doch nicht hieher; da er nur mit der Sprache, nicht der Schrift, es sey denn blos nebenbey, sich beschäftigt.

authenticated Oral Languages; forming a comprehensive Digest of Phonology. By *Edmund Fry*, Letter-Founder etc. XXXVI und 320. S. gr. 8.

(Von diesem Werke vergl. allg. Literar. Anzeiger. Leipz. 1801. Nr. 49. u. 50.)

Die verschiedenen Alphabete verschiedener Sprachen, die im zweyten Theile des Lehrgebäudes der Diplomatie vorkommen.

Court de Gebelin monde primitif analysé et comparé avec le monde moderne, considéré dans l'histoire naturelle de la parole; ou *origine du langage et de l'écriture*. Paris. 1775. 4. m. K.

Origin and Progress of writing, as well hieroglyphical as elementary, illustrated by engravings taken from marbles, manuscripts and charters, ancient and modern; also some account of the origin and progress of printing. — By *Th. Astle*, Esq. F. R. S. F. S. A. and Keeper of the Records in the Tower of London. Lond. 1784. m. K.

Christ. Wilh. Büttner Vergleichungs-Tafeln der Schriftarten verschiedener Völker, in denen vergangenen und gegenwärtigen Zeiten. 1tes St. Gött. u. Gotha. 1771. 4. m. K.

Eiusd. brevis expositio alphabetorum omnium populorum et affinitatum quibus illa inter se coniuncta sunt, stehen in den novis Commentariis Societ. reg. scient. Goettingensis. Tom. VII. ad a. 1776. S. 106. ff. m. K.

Es haben freylich mehrere Gelehrten sich mit Herausgabe verschiedener Alphabete, so wie mit ihrer Vergleichung beschäftigt, die man in *Jo. Andr. Fabricii* Abriss einer allgemeinen Histo-

Historie der Gelehrsamkeit reichhaltig verzeichnet findet; dennoch aber fehlt es uns noch an einer berichtigten allgemeinen Paläographie, wozu vorzüglich die zuletzt angeführten Schriftsteller die besten Beyträge liefern.

Wenn man bey der Vergleichung dieser verschiedenen Alphabete, die verschiedenen Arten zu schreiben mit in Anschlag bringt, und nicht vergißt, daß der Mensch nicht gerade slavisch den Buchstaben nachmahlt; sondern daß alles das, was sonst Verschiedenheit hervorbringen konnte, auch hier eintrat: so wird man unwillkührlich auf den Gedanken eines einzigen Uralphabetes geführt.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß dieß Ur-
alphabet nicht gleich aus der vollen Zahl der
22 oder 24 Buchstaben, die wir im Hebräischen
und Griechischen finden, wird bestanden haben.
Nehmen wir das aus dem alten Phönicisch-Ae-
gyptischen entstandene Hebräische; so konnten
wohl die Buchstaben **שׁוּכספּ**, da ihr Laut schon
einmal da war, erst später hinzugekommen seyn.
Daher sind auch ihnen in den verwandten Dia-
lekten oft verschiedene Buchstaben substituirt d).
Aus diesem Grunde mag *Plinius* sechszeihen und
Aristoteles achtzeihen Buchstaben zuerst ange-
nommen haben.

Auch führt alles Nachdenken über die Graphik, darauf hin, daß dem Gange der Natur nach, die roheren Umrisse der sinnlichen Gegen-

חנא ברזל. סל, סכך. ז.ה.ב. וסד, ז.ה.ב. d) z. E.

s. *Paulus* Memorab. VI. 11. *Hartmann* Anfangsgründe der Hebr. Sprache. S. 34.

genstände, der Vorstellung derselben durch Buchstabenworte, vorausgegangen seyn möchte; so daß diese roheren Umrisse selbst für Buchstaben in der Folge genommen wurden. Es scheint also Hieroglyphe und Sylbenschrift früher als Buchstabenschrift da gewesen zu seyn e).

Dagegen aber kann man auch bemerken, daß doch mancher Buchstabe weder eine figürliche, noch eine bedeutende Benennung erhalten hat. Wenn wir vorläufig, aber noch ohne Beweis und Gewissheit, annehmen, daß der Hebräische, oder wenigstens ein ihm ähnlicher Aramäischer Schriftzug und Benennung der ursprüngliche ist: was in aller Welt soll *Mim*, *Mem*, *Mi*, *eM* heißen? und was soll die Figur desselben, sey es in welchem Alphabete es sey, vorstellen? *Court de Gebelin* sagt f): das M. drücke in allen Sprachen die Idee der Mutter, der Mutterschaft aus, d. i. hervorbringend und fruchtbar zu seyn; man hat also „den Schall M hieroglyphisch unter der Figur eines Baumes, einer Pflanze, einer Person, die die Hände aufhebt, um entweder Nahrung zu geben, oder Früchte zu sammeln, vorgebildet.“ Und nun zeichnet er g) einen kahlen Baum, dessen oberer Theil sich in drey dürre Aeste theilt, aus welchem er alle Gestalten des M. herleitet. Wie schwan-

e) Einige Bemerkungen über die Hindernisse der Erfindung und ersten Verbreitung der Schreibkunst von *Fr. Eb. R* (ambach) stehen in *Archäolog. neuen Litteratur und Völkerkunde*. 1790. S. 315. ff. s. auch *Wahl* allg. Geschichte der morgenländ. Sprachen und Litteratur. Anh. S. 594.

f) p. 410. l. c.

g) Pl. IV. letzte Reihe.

schwankend dieß alles ist, wird man leicht einsehen. Es hat eben so wenig Grund und Nutzen, als wenn *Casp. Neumann h)* aus den einzelnen Hebräischen Buchstaben, wie aus Hieroglyphen, die Grundbedeutungen der Worte entziefft. *Paulus i)* hat gewiß alles aufgesucht, was nur irgend eine symbolische oder hieroglyphische Deutung der orientalischen Buchstaben zuläßt. Vom Mem aber sagt er *k)*: „Die Bedeutung des Buchstabennamens ist sehr ungewiß: so sehr, daß ich nichts über die Figur zu sagen wage. Doch scheint die semitische ursprünglicher“. Das nämliche möchte wohl bey mehrern Buchstaben der Fall seyn. Ich läugne dadurch nicht, daß viele, ja die meisten Buchstaben, ursprünglich symbolisch oder hieroglyphisch waren. Vom *Beth, Caph, Nun*, ist dies ja deutlich. Aber ich glaube auch, daß ein anderes früheres Bedürfnis der Menschen, dem Gedächtnisse durch einzelne Striche oder Linien zu Hülfe zu kommen, eben so viel Antheil an der ersten Gestalt eines Buchstabens mag gehabt haben; und daß dann durch eine mehr oder minder entdeckte Aehnlichkeit der Figur oder des Lautes, der Buchstabe seine Benennung erhielt. Es hat zwar *Franc. Mercurius Helmont l)* diese erste Gestalt der Buchstaben aus der bey ihrer Aussprache

h) Clavis domus Heber. Wratisl. 1712. 4.

i) Archäologische Beobachtungen und Muthmaßungen über Semitische, besonders Hebr. Lesezeichen, in seinen Memorabilien 6tes Stück. Leipz. 1794. 8.

k) S. 122.

l) Alphabeti hebraici vere naturalis delineatio. Sulzb. 1657. 12.

sprache vorkommenden Anwendung der Rede-
Organe erklären wollen, und auch *Court de Ge-
belin* hat darüber eine besondere Kupfertafel ge-
liefert; aber es ist schwer zu glauben, daß die
Einbildungskraft der Buchstaben Erfinder sich
soweit sollte verstiegen haben. Wahrscheinlicher
kommt es mir vor, daß man die einzelnen Stri-
che, deren man sich wohl zum Zählen sehr
frühe und sehr natürlich bediente, auch zur
Bezeichnung des Lautes, wo etwa kein bestimm-
tes Symbol sich fand, anwandte. Theils das
so natürliche einfache Zählen, mit einzelnen
Strichen; theils die auf den ältesten Monumen-
ten vorkommenden Schriftzüge, die blos in ge-
raden Linien bestehen; so wie die ältesten Fi-
guren aller als alt angenommenen Alphabete;
theils endlich die Gestalt der Runen, die sich
durch ihre geraden Striche dem ältesten Alpha-
bete anschliessen; so wie die Persepolitische
Keilschrift scheinen mir Beweise für diesen Satz
zu seyn.

So wie dieß Uralphabet zu andern Völkern
kam; so mußten sie es ihrer Sprache anzupas-
sen suchen. Sprache und Schrift sind ganz ver-
schiedene Sachen. Wer steht uns dafür, daß
nicht die neu entdeckten Südländer einst mit
Engländischen Buchstaben schreiben? Aber si-
cher passen sie sie dann ihrer Sprache an! So
hatte der Grieche Vokale nöthig, die dem Orien-
talen unnöthig — nach dem verschiedenen Bau
der Sprache — waren. Es nahm also der Grie-
che den schon erhaltenen Charakter nach dem
Bedürfnisse seiner Sprache, und liefs z. E. das
Ⲁ für E, das Ⲯ für O gelten. Beyde Figuren se-
hen nämlich in den Phönicisch und Aegypti-
schen Alphabeten nicht so quadratförmig, son-
dern

der sehr viel den links geschriebenen Griechischen Zügen ähnlich *m*). Daher hat auch *o* unmittelbar vor π , so wie *y* vor ρ seinen Platz *n*). Auch die ältesten Arten die Schreiblinien zu befolgen *o*) scheinen den Satz einer allgemeinen Abstammung von einem Uralphabet zu bestätigen. Bey jedem ersten Versuch mit der rechten Hand Charaktere zu bilden, geht der Zug von der rechten gegen die linke Hand. Man gebe auf Kinder acht, die noch nichts von unserem gewöhnlichen Schreiben abgesehen haben. Immer werden ihre Züge, wenn wir ihnen zum Spielen Kreide oder Stifte geben, von der Rechten gegen die Linke sich wenden. Auch ist das, was hinter der Rechten liegt verdeckt; da gegen die Linke hingegen der weite Spielraum offen ist. Aus dieser ersten Art, von der Rechten gegen die Linke zu schreiben, muß die erste Gestalt der Buchstaben bestimmt werden. Die geraden Linien liegen auch nicht in der Natur, vielmehr neigt sich die natürliche Lage der Hand vertikal gegen unten hinab. Daher

m) Vergl. Büttner Vergleichungstafel. Kpf. 1. 2. u. 3.

n) J. L. Hug Erfindung der Buchstabenschrift. Ulm 1801. S. 127. 128.

o) Dahin gehören die Inscriptio Amyclea (Mém. de l'Académie des Inscriptions. T. XV. Lehrgeb. der Dipl. 2. Th. S. 66. f. Kpft. 5. Court de Gebelin monde primitif. Kpft. 9. u. 10. Doch hält sie Rich. Payne in Analytical Essay on the Greek Alphabet. Lond. 1791. 4. für untergeschoben); die Inscriptio Sigea (die Edm. Chishull Lond. 1721. in fol. zuerst herausgab.); die Tabulae Heracleenses (Montfaucon Palaeogr. p. 122. b.) und p. 135.). Die Tabulae Eugubinae (Gruter Inscript. T. I. p. 143.) u. a.

her kommt ein mehr liegender Zug der Buchstaben hier in Betracht, nach welchem also das *Beth*, das *Ain* u. a. mehr liegend erscheinen *α*. wodurch sie der symbolischen Bedeutung näher kommen. Eben so ist die sogenannte *βυστροπιδον* sehr alt, indem auch hier die Natur nur der Bequemlichkeit folgte. Aber aus dieser *Bustropedon*-Schrift, entwickelte sich endlich die Art von der Linken gegen die Rechte zu schreiben, wodurch die Figuren der Buchstaben eine umgekehrte Richtung erhielten *ρ*). Man vergleiche hier nur einige Buchstaben,

α. β. γ. δ. ε. ζ. η. θ. ι. κ. λ. μ. ν. ξ. ο. π. ρ. σ. τ. υ. φ. χ. ψ. ω.

α. β. γ. δ. ε. ζ. η. θ. ι. κ. λ. μ. ν. ξ. ο. π. ρ. σ. τ. υ. φ. χ. ψ. ω.

Man ziehe sie mit der Feder aus, und man muß dies bestätigt finden.

Ob nun gleich sich die ganze Behauptung nicht definitiv bestimmen läßt: so ist es doch die größte historische Wahrscheinlichkeit, daß das ältere Phönicisch-Aegyptische Alphabet sich auf der einen Seite in Afrika und Asien innerhalb des Indus ausbreitete; dann durch einen *Kadmos* *q*) nach Griechenland kam, von wo es die Römer und Etrusker erhielten *r*). Durch Griechen und Lateiner breitete es sich in den vor-

p) Vergl. *J. Jackson* chronologische Alterthümer etc. aus dem Engl. übers. von *C. E. v. Windheim*. Nürnberg. 1756. S. 829. ff.

q) *Kadmos*, das Aramäische *קדמו*, heißt ein Orientale; also vielleicht gar nicht einmal ein Name einer einzelnen Person.

r) Vergl. *Lehrgeb. der Diplom.* Th. 2. S. 230. Von der Ankunft der Buchstaben aus Griechenland in Italien.

vorliegenden Europäischen Ländern weiter aus s). Die Spanier erhielten es theils von den Carthaginiensern, theils von den Römern t). Die Gallier und Helvetier brauchten zuerst das Griechische Alphabet u), das sie von den Einwohnern Massiliens empfingen. Was die deutschen Völker betrifft: so ist es höchst wahrscheinlich, daß sie schon vor den Eroberungen der Römer, eine eigenthümliche Schriftart hatten, die von dem Römischen Alphabete unterschieden war und vermuthlich aus den alten Wohnsitzen der Gothischen und Germanischen Völker am schwarzen Meere herstammte v); also wieder vom Kadmeischen Alphabete. Die alten Britannier konnten es von den Phönicern, dem ersten Volke das nach Britannien handelte, haben w); die Anglo-Sachsen brachten aber ihre eigenen Runen mit, die sich mit wenig Veränderungen in den Runenschriften der Cimbrischen Halbinsel x) und in den übrigen schriftlichen Denkmälern des Europäischen Nordens finden.

Rune

s) *Scaliger* ad *Chronic.* Euseb. MDCXVII.

t) *Ferreras* Historie von Spanien. Deutsch übers. Halle 1754. Th. I. §. 29. S. 107. *Strabo* L. III.

u) *C. J. Caesar* de Bello Gallico. L. 1. c. 29. L. 6. c. 14.

v) *J. J. Mascoy* Geschichte der Teutschen. 2te Aufl. Leipz. 1750. S. 320. ff. Th. 2. S. 197.

w) *Cootes* Gesch. v. England, übers. von Reich. Leipz. 1793. 8. I. B. S. 28. *Strabo* L. III.

x) *Mallet* Introduction dans l'histoire de Dannemarc. p. 227. wo sich eine treffliche Abhandlung über diese Runen findet. *Jo. Phil. Murray* animadverss. in litteraturam Runicam. in Commentat. Soc. Reg. Scient. Goetting. Vol. II. 1780.

Runē heisst ein Buchstabe, eine Schrift, und *Runstab* ist ein mit Runen oder Buchstaben beschriebener Stab. Man hat dem Worte verschiedene Ableitungen gegeben, und wollte es, wie *Ihre* that, von *runen*, *geheimseyn*, *insgeheim sagen* y); andere von *rinna*, *Rinne*; oder *runen*, *fließen*, ableiten. Nach *Adelung* z) soll dies alte Wort *runen*, *raunen* auch die Bedeutung von *Einschneiden* gehabt haben: und daher *ingeschnittene Buchstaben* heissen. Es hat zwar die Ableitung von *runen*, *geheimseyn*, sehr viel Annehmliches, denn man gebrauchte allerdings die Runen, oder vielmehr die Runenstäbe als Zaubermittel, Talismane, Anhängsel u. s. w. und so findet man *Alrune*, *Haliurune* u. a.; aber das Geheimnißvolle lag wohl hier mehr in der Sache und dem Gebrauche der Rune oder Schrift. Man hat sie daher in gemeine und magische Runen eingetheilt a). Die Adelungsche Ableitung wird dadurch vorzüglich bestätigt, daß die ältern Schriftsteller das Wort *incidere* von den Runen gebrauchen. Doch sagt auch *Venantius Fortunatus* b):

Barbara fraxineis pingatur runa tabellis.

Eben

y) s. *Scherzii* Glossar. s. v.

z) in s. deutschen Wörterb. s. v.

a) s. *Jo. Ge. Keysler* *Antiquitates selectae septentrionales et Celticae*. Hanover. 1720. 8. p. 464. der das Wort mit unsern Kerbhölzern vergleicht. *J. G. ab Eckart* *Commentarii de rebus Franciae Orientalis*. Wurceb. 1729. fol. T. I. L. 23. p. 417. sqq. wo eine gründliche Nachricht von den Runen sich findet.

b) *Lib. II. Carm. 18.* Die neueste und beste Ausgabe seiner Gedichte ist *Fortunati Opp. oo. ad MSS. Codd. Vatic. collata, novis additament. et scho-*

Eben dieses Einschnëiden verursachte auch wohl ihre geraden oder keilförmigen Züge, wodurch sie sich am meisten von andern Alphabeten unterscheiden. Denn nur ein wenig Nachdenken, wird das Unbequeme der runden Züge beym Einschnëiden begreiflich machen. Wahrscheinlich wurden sie bey den alten Deutschen durch den heil. Bonifacius und dessen Gehülffen verdrängt; so wie sie im höhern Norden von Olaus Skottkonung um das Jahr C. 1001. abgeschafft wurden. Uebrigens finden sich noch manche Ueberbleibsel in Handschriften auf Bibliotheken, wie z. E. in Würzburg, Fulda, Cassel u. a. c).

Solche Runenschriften hatten nun wahrscheinlich die mehresten deutschen Völker, die Wen-

scholiis illustrata studio Mich. Angeli Luchi. Rom. 1786. II. Tom. 4. Man findet sie auch im 10. Theile der Bibliotheca Patrum Maxima von de la Bigne, wo die angeführte Stelle p. 569. stehet. Doch — ich setze die ganze Stelle her, weil sie verschiedenes hieher Gehöriges enthält. Er beklagt sich gegen seinen Bruder Flavius Fuodius, daß er ihm so selten antworte:

An tibi charta parum peregrina merce rotatur?

Non amor extorquet, quod neque tempus habet?

Scribere quo possis, discingat fascia fagum,

Cortice dicta legi fit mihi dulce tui.

An tua Romuleum fastidit lingua susurrum,

Quaeso vel Hebraicis reddito verba notis.

Doctus Achaemeniis quaevis praescripto signis;

Aut magis Argolico pange canora sopho.

Barbara fraxineis pingatur runa tabellis,

Quodque papyrus agit, virgula plana valet.

Pagina vel redeat perscripta dolatile charta,

Quod relegi poterit, fructus amantis erit.

c) v. Eckart l. c.

Wenden *d)* und ein Theil von Spanien *e)*, von welchen sie sich dann immer mehr in die nördlichen Gegenden verbreiteten und im 6ten oder 7ten Jahrhundert auch nach Skandinavien kamen. Das Wort *Rune* selbst mag ebensowohl ein altd deutsches als nordisches Wort seyn. Wenigstens wird es dadurch wahrscheinlich, wie Fortunatus, der, ein geborner Italiener, Bischof zu Poitiers am Ende des 6ten Jahrhunderts war, dies Wort schon als bekannt, und noch dazu als bekannte Schriftart, gebrauchen konnte *f)*. Das Gothische Alphabet des Ulphilas ist von diesen Runen unterschieden. Man sieht dem Gothischen Alphabet eine genauere Anschmiegung an das Griechische an.

Lawätz g), der die mehresten hieher gehörigen Schriftsteller anführt, hätte nicht runische Sprache sagen sollen: denn Sprache sind die Runen nicht, noch weniger, wie sich mancher vorstellt, ein Volk. Wahrscheinlich hat ihn *Magnus Olavius* mit seinem Specimen Lexici Runi-

d) *Egenolf* Historie der deutschen Sprache. Th. 2. S. 14. *Masch* gottesdienstliche Alterthümer der Obodriten aus dem Tempel zu Rhetra am Tollonzer See. 1771. 4. wo dergleichen auf 53 Kupfer- tafeln abgebildet sind.

e) s. *L. J. Velazquez* Ensayo sobre los Alfabatos de las letras etc. p. 163.

f) s. die treffliche Abhandlung von der Schreibkunst in Skandinavien, oder von den Runen, in der Fortsetzung der allgem. Welthistorie. Th. 31. Halle 1771. 4. S. 514. ff. (von A. L. Schlötzer).

g) Handbuch f. Bücherfreunde. Th. I. C. 42. nebst den Zusätzen.

Runici *h)* verführt. *Ol. Wormius i)*, *Th. Hiccius k)*, das Lehrgebäude der Diplomatik *l)*, *J. Erichson m)*, *Murray n)* und *Schlötzer o)*, sind die reichhaltigsten Schriftsteller über die Runen. Alphabete findet man ebenfalls bey den meisten unter ihnen abgebildet. *Büttner p)* ist zur Vergleichung am besten.

Von den Slawischen Völkern, den Pohlen, Böhmen u. a. ist es nicht nöthig viel zu sagen, da ihre erste Culturgeschichte noch zu wenig bearbeitet ist und ihre Schriftzüge sich leicht aus bekannten Alphabeten nachweisen lassen *q)*.

Schon oben *r)* ist von der verschiedenen Art die Buchstabenlinien zu ziehen, etwas gedacht worden. Die erste älteste Art war von der Rechten gegen die Linke, ihr folgte die Boustrophedon, an deren Stelle sich endlich die nun gewöhn-

h) Kopenhagen, 1650. fol.

i) Danica literatura antiquissima. Hafn. 1651. fol.

k) Thesaur. grammat. Linguar. vett. Septentrion. Oxon. 1705.

l) 2. Band 2. Hauptst. 18. Absch. S. 168. Kpft. 14. 15.

m) Bibliotheca Runica, worinnen zuverlässige Nachrichten von den Schriftstellern über die Runische Literatur etc. Greifswalde 1776. 4.

n) l. c.

o) s. Not. f) S. 97.

p) Vergleichungstafeln etc. Taf. 2. 3.

q) s. Beyträge zur Geschichte der Alphabetischen Schrift (von *Meiners*) im Götting. histor. Magazin 4. Th. 4. St. S. 720. ff. *Godofr. Henselii* Synopsis universae Philologiae, in qua: miranda unitas et harmonia linguarum totius orbis terrarum eruitur. Norimb. 1741. 8.

r) S. 92.

gewöhnliche Art von der Rechten gegen die Linke zu schreiben bildete. Das senkrechte, vertikale, zirkelförmige Schreiben ist wohl in Ansehung der Buchstabenschrift zu viel Spielerey, als daß es hier aufgezählt zu werden verdiente. Ein Anderes ist es beym Sylben- oder Hieroglyphenalphabet. Das Sinesische ist Sylbenalphabet, und wird auch senkrecht von oben herab geschrieben. Uebrigens geht es unsere Handschriften wenig an. Βυστροφῆδον, *furchenmässiges Schreiben* könnte bald von der Rechten gegen die Linke, oder umgekehrt statt finden; indem man etwa rechts anfing, dann am Ende der Zeile links umkehrte u. s. w. Nur die Griechen und die Etruscier bedienten sich dieser Art zu schreiben, die bald abgekommen seyn mag, wenn man der Sage des Grammatikers Theodosius trauen dürfte, daß Pronapides, (der Lehrer Homers!) das Schreiben von der Linken zur Rechten eingeführt habe s).

Als *Montfaucon* seine Paläographie herausgab t), waren von dieser Bustrophedon-Schrift noch keine Denkmale bekannt. Nachher brachten *Edm. Chishull* die Sigea u), so wie *Fourmont* seine Amyclea Inscriptio v) hervor, welchen bald mehrere Entdeckungen folgten. Man hätte sie vielleicht früher schon auf Münzen

G 2

s) *Rambach* a. a. O. S. 288. *Fabricii* Bibl. Graec. mit *Harless* Zusätzen. Tom. I. p. 217. sqq.

t) Paris 1708. S. 118.

u) S. das Lehrgeb. d. Dipl. Th. 2. 2. B. 2. Hauptst. 8. u. ff. Abtheil. p. 60. ff. Kpft. 5. u. 6. *Rambach* Archäolog. Untersuch. S. 287. *Martini* a. a. O. S. 13.

v) s. oben S. 92. Not. o).

entdecken können *w*). Immer bleibt es eine Schreibart bloß für Griechische und höchstens Etruscische Denkmähler, die eben dadurch ein Vorurtheil des Alters erlangen. Ich sage Vorurtheil; da erst reife Untersuchung vorhergehen muß, welche aber mehr in die Lehre von den Inscriptionen und Münzen gehört. Handschriften wird man nicht leicht darinnen geschrieben entdecken. Aus diesem Grunde übergehe ich auch die übrigen Griechischen Arten zu schreiben, die man *σπυρίδιον* (korbartig) oder *σπειροδόν* (ringförmig); *κισσηδόν* (senkrecht) u. s. w. nennt. Sie haben zu viel Spielendes, das genau an die Gedichtarten gränzt, denen man von ihrer Gestalt besondere Namen gab. Wie z. E. einige Gedichte des *Theokrits* *x*).

Die verschiedenen Züge der Buchstaben, die sich nach und nach entwickelten, haben schon lange eine gewisse Eintheilung derselben nöthig gemacht; indem sie sich theils in Ansehung des Gebrauchs der Schrift, theils in Ansehung der allgemeinen Form unterschieden. Niemand hat diesen Unterschied genauer angegeben, als *Gatterer* *y*). Er versuchte sogar nach Art des Linneischen Natursystems einen von ihm sogenannten Schrift-Linneism einzuführen. So sehr ich die Verdienste des verewigten großen Mannes verehere: so scheint es ihm hier doch gegangen zu seyn, wie jedem andern Genie. Geht es seinen

w) s. *Jos. Eckhel doctrina nummorum veterum. P. I. Vol. I. Vindob. 1792. 4. S. XCI.*

x) s. *Rambach a. a. O. und die Harlesische Ausgabe der Bibl. Graec. Fabricii l. c. Vergl. Denis Bücherkunde S. 34. ff.*

y) *Abriss der Diplomatik. Gött. 1798. 8. S. 37. ff.*

nen eigenen Gang, so zeichnet es sich durch Männerkraft aus. Jede slavische Nachahmung zwingt es hingegen ein, und dieser Zwang ist andern eben so bemerkbar. Sein Schrift-Lin-
neism besteht darinnen, daß er 3. regna graphica annimmt, diese in 3 Klassen theilt, jeder Klasse ihre Ordines, und diesen ihre Series giebt. Diese genaue Eintheilung ist sehr gut; wenn nun aber jede mit einem eigenen Namen genennt werden soll z), so ist dieß zu viel Aufwand, bey einer Sache, die ihn durch ihren innern Werth nicht lohnen möchte. Auch lassen sich schwerlich hier, wie in der Naturgeschichte, strenge Gränzen anweisen.

Die Haupteintheilungen waren freylich schon vor Gatterers Zeiten da; das Verdienst der genauern Unterabtheilung, in welche er die weitläuftigen Werke *Mabillons*, *Bessels*, der *Benedictiner* und *Mereau* brachte, muß ihm stets bleiben. Ist er hier bisweilen zu weit gegangen, verlangt Eins oder das Andere eine nähere Einschränkung: so ist ja das Ganze selbst so precär, daß es oft nur auf einem Zuge eines Schreibers beruhte, dessen Willkühr — und die festen Gränzen von der höchsten schaffenden Macht gezogen — zu sehr von einander entfernt sind.

Man kann und muß überhaupt dreyerley Schriftarten annehmen.

- 1) Die Symbolische, oder Hieroglyphische,
- 2) die Sylben- und
- 3) die Buchstabenschrift.

Die

z) z. E. Ciceronianum, Caesareum, Papebrochium, Wachterium.

Die *Hieroglyphik* macht den Uebergang von der Mahlerey zum Schreiben. Deswegen muß nicht gerade alles erste Schreiben Hieroglyphe seyn (s. S. 89. f.). Es konnten und mußten wohl mehrere Umstände zusammen kommen, bis man auf das reine Alphabet kam. Dies ist der ordentliche Gang aller menschlichen Erfindungen. Sie stehen nicht auf einmal, nicht durch einen Einzigen in ihrer ganzen Vollkommenheit, oder vielmehr Ausbildung — denn Vollkommenheit läßt sich irdisch nicht denken — da. Eben daher begreift man unter Hieroglyphik mehrere schriftliche Vorstellungen. Der deutsche Name *Bilderschrift* ist der Sache weit angemessener, als das griechische *ἱερογλυφεῖν*. Man kann und muß hier, besonders nach dem *Clemens von Alexandrien* a), das Kyriologische, Symbolische, Epistolische und eigentliches Hieroglyphische unterscheiden. Wahrscheinlich war einfache Abzeichnung der Gegenstände, besonders in groben Umrissen, das erste Glied der Erfindung, und hieß, oder wird *κυριολογία* (sonst bey dem Rhetoriker *proprietas loquendi*) genennt. Das theilweise Zeichnen, also abgekürzte Vorstellung, war das zweyte. Man brauchte, um einen Stier auszudrücken, nicht gerade das ganze Bild des Stieres; ein Kopf mit Hörnern konnte das nemliche leisten. Zwey Hände mit Waffen konnten ein Handgemeng, eine Schlacht so gut im Andenken erhalten, als eine hingemahlte ganze Armee. Leicht war die Anwendung dieser Bilder nicht sowohl bloß auf das Subject, sondern auch

a) *Stromat.* L. V. c. 4. p. 657. ed. Potter. s. auch *Jo. Ge. Wachter* de naturae et scripturae concordia, Lips. et Kopenh. 1752. 4.

auch auf die Handlung desselben; daß also die beyden mit Waffen versehenen Hände nicht bloß den *Krieg*, sondern auch *kriegführen*, *sich schlagen* u. s. w.; ein Auge nicht bloß *diesen Theil* des Körpers, sondern auch *das Sehen* ausdrückte. Wie ferner dergleichen Worte zum Ausdrücke unkörperlicher Vorstellungen gebraucht wurden, so geschahe dies auch bey ihren Bildern, und so entstand das dritte Glied, oder die symbolische Bedeutung der Bilderschrift. Dadurch wird freylich ihre Deutung sehr erschwert; doch würde sich dieß, wenn man nur überhaupt erst etwas Zusammenhängendes in das Studium bringen könnte, eben so leicht geben, als daß wir in fremden Sprachen die uneigentlichen, metaphorischen, allegorischen, metonymischen Bedeutungen entziffern müssen. Dazu ist aber bey den wenigen und noch dazu unvollständigen Ueberbleibseln, die uns bekannt sind, wenig Hoffnung. Zumal da noch ein Umstand dazu kommt, der das vierte Glied giebt, daß die gelehrten Aegyptier, oder wenn man lieber will, Priester, eben diese symbolische Bedeutung dazu benutzten, um die Schätze ihrer Weisheit und ihre Mysterien profanen Augen zu verdecken; daher sie selbst den Namen *ἱερογλύφιστοι* erhielten. Man kann nie gewiß bestimmen, ob man eine heilige, oder nur bloß profane Schrift vor sich hat. Diese ungewisse und willkührliche Bedeutung und die wenigen Proben, die wir haben, bleiben noch schwer zu bekämpfende Hindernisse. *Pierius*, der sich 28 Jahre damit beschäftigte, mußte doch am Ende gestehen, daß er vergebliche Mühe darauf gewandt habe. Uebrigens ist das Schreiben selbst, so mühsam es anfangs scheint, doch nicht zu schwer.

schwer. *Niebuhr*, der mehrere Hieroglyphen abzeichnete, versichert, daß er zuletzt eine gewisse Fertigkeit erhalten habe *b*).

Die *Sylbenschrift* druckt durch einzelne Züge ganze Sylben und Worte aus. Wahrscheinlich empfand man das Mühsame der Bilderschrift, man merkte auf oft vorkommende Sylben und druckte diese durch willkührliche, mit den Dingen selbst nicht in Verbindung stehende Charaktere aus. Sie bezeichnen also nicht einzelne Töne oder Modificationen derselben; sondern die Selbstlauter sind immer mit den Mitlautern verbunden. Die Alphabete die wir als solche kennen *c*) sind: das Nabatäische *d*), oder das Alphabet der sogenannten Johannes Jünger; das Aethiopische, oder Abyssinische; Mansurische; Tibetanische; Brahmanische, mit seinen verschiedenen Arten, Schamskrit, Dewanagarische, (der Brahmanen in Indostan), Akarnagarische (im westlichen Indien), Balabandische in Dekan, Maharatische (der Nomaden in Dekan), Bengalische im östlichen Indien, Kirendische (der Brahmanen auf der Küste Koromandel); Tamulische auf Malabar; Telugische; Singalesische (in Ceilon); Balische bey

b) Vergl. Götting. histor. Magazin. 1788. 3ter Band. Bibliothek der alten Literatur u. Kunst von *T. L. Tychsen* und *A. H. L. Heeren*. Gött. 1789. 6tes Stück. S. 1. ff.

c) Ich führe sie nach *Büttner* brevis exposit. Alphabetor. in novis Commentar. Goett. T. VII. p. 115. an.

d) Wiewohl dieses, das auch das Zabeische und Mandäische heist, mehr eine Abart des Syrischen ist, das die Vokale in die Buchstaben schiebt. Eine Schriftprobe giebt *Tychsen* im Elementale Syriaco p. 78.

bey den Talopoinen; Baramanische in Ava; Peguanische; Siamische; Javanische; Tagilische auf den Philippinen und endlich das Japanische und Sinesische e). Da sie aber alle jenseits des Indus liegen, und Handschriften davon selten und unbedeutend sind: so gehören sie, wie die Hieroglyphen, nur in so ferne hierher, als sie die Geschichte der Schriftarten in ihrem ersten Entstehen und Ausbilden betreffen.

Buchstabenschrift endlich hat, oder sucht Zeichen für jeden einzelnen artikulirten Ton. Groß und künstlich war diese Erfindung, die vielleicht aus sehr einfachem Anfange hervorgieng. Unbekannt bleibt uns der erste Erfinder und ungewiß die Nation zu der er gehörte. Wir finden, wie bey mehreren für den Menschen wohlthätigen Ereignissen, die Sache schon erfunden, schon ausgebreitet, ehe wir sie bemerkten. Ich habe davon bereits vorhin geredet.

Es liegt am Tage, daß bey Handschriften nur die letzte, die eigentliche Buchstabenschrift, zur Anwendung kömmt. Daher bleiben wir auch bey dieser nun stehen.

Der verschiedene Gebrauch dieser Schriftarten läßt aber noch eine andere Hauptabtheilung zu. Wir finden nämlich *den Gebrauch der Schrift*

- 1) bey *Kunstsachen*, Inscriptionen, Monumenten, Münzen;
- 2) bey *diplomatischen*, Staats- und gerichtlichen Handlungen, und
- 3) in *Büchern*.

Die

e) Auch Mantschou gehört hieher. s. Alphabet Mantchou redigé d'après le Syllabaire et le dictionnaire universel de cette langue par L. Langlès etc. *troisième édition*. Paris 1807.

Die *Künstlerschrift*, die wir vorzüglich auf Münzen, Inscriptionen u. s. w. antreffen, ist beynahe durchgehends nur im Capital-Charakter. Sie gewähren uns, besonders die Münzen, die wahre Ansicht der ältern Züge; und dürfen daher nicht vernachlässiget werden. Aber sie verlangen auch ein ganz eigenes Studium f).

Die *diplomatische Schrift* ist von der *Bücherschrift* sehr unterschieden. Denn die Notarien u. dergl. hatten öfters ganz andere Züge als die Librarii. Andere bey den Diplomen vorkommende Umstände, z. E. die Chrismen, Monogrammen, Notariatszeichen u. dergl. machen ebenfalls einen Unterschied. Freylich ist die Gränzlinie schwer zu ziehen. Doch habe ich bemerkt, daß mehrere, besonders juristische, Codices sich öfters durch notariatsmäfsige Züge der Buchstaben, z. B. durch verlängerte, von andern unterscheiden g).

Die *Bücherschrift* gränzt zwar mit der diplomatischen; sie unterscheidet sich aber doch, wenn die Handschrift mit Fleiß gemacht war, durch feinere, bestimmtere Züge der Buchstaben. Da diess nun mehrentheils bey den meisten Handschriften der Fall seyn wird, indem wir wohl wenig Autographa der frühern Zeiten finden werden; da überdiess alle diese Abschriften gewöhnlich von Mönchen gemacht wurden: so kommt es wohl daher, daß ihre Züge, wie ihre Kapuzen, sich von Jahrhunderten zu Jahrhunderten

f) Als einleitendes Handbuch *J. A. Ernesti Archaeologia litteraria* ed. *Martini*. Lips. 1790. 8. vergl. des letztern Vorlesungen darüber. Altenb. 1796. 8.

g) s. Instit. Cod. membr. 151.

derthen gleichen. Dennoch aber versahen diese Mönche in den mittlern Jahrhunderten öfters die Stelle der Notarien, und daher rührt es dann, daß die frühern Diplome sich mehr der Bücherschrift nähern, als die spätern, die mit Canzleyhand geschrieben worden sind.

Dies *Bücher-Alphabet* (*litterale librarium* nach *Gatterer*) theilt sich in verschiedene Ordnungen, oder Hauptalphabete:

- 1) Morgenländische Schrift,
- 2) Abendländische oder Griechische,
- 3) Etruscische,
- 4) Römische oder Lateinische,
- 5) Alt Spanische oder Hesperische,
- 6) Nördliche oder Runen,
- 7) Armenische, und
- 8) Iberische Schrift.

Aber jedes dieser Hauptalphabete zerfällt nachmals in Genera, oder Geschlechter; und dann möchte wohl jedes Geschlecht, nach den verschiedenen Zeitaltern, vielleicht auch selbst nach verschiedenen Ländern weiter verfolgt werden können.

So stehen unter der *Morgenländischen* Schrift (wir reden von der Schrift, nicht von der Sprache), das alte Phönicische, wahrscheinlich die Eva aller folgenden, mit allen seinen Unterarten und Abänderungen; das alte Aegyptische; das Hebräische, mit allen Unterarten bis auf das heutige Juden-Alphabet; das Syrische und das Arabische, beyde mit ihren einzelnen Arten.

Noch fehlt es uns an einer leicht zu übersehenden Tafel dieser Schriftarten. Denn so viele Abbildungen von Alphabeten wir auch haben: so sind sie doch eines theils zu zerstreut, und andern theils auch eben nicht in der leichtesten Ordnung zusammen-

sammengestellt. Da ich aber bloß von den *Handschriften*, nicht von der Bildung der Alphabete selbst handle; so kann ich mich hier auf keine strengere Auseinandersetzung einlassen und kann nur das beybringen, was zur allgemeinen Uebersicht dienen möchte. Mehreres davon gehört ohnedem mehr in die Archäologie und Paläographie und kommt nicht in schriftlichen Denkmälern vor. Hier habe ich es also bloß mit Bemerkungen aus wirklich vorhandenen Handschriften zu thun, und zwar nur in so ferne, als es das Aeufserliche derselben angehet, ohne auf den Inhalt oder den Geist derselben zu sehen.

Unter den *Orientalischen Handschriften*, kommen zuerst die *Hebräischen*. Diese sind entweder biblische Codices, oder sie liefern andere Werke. Da die biblischen Codices bekanntlich das A. T. enthalten: so finden wir in den Einleitungen und Kritiken über letzteres die meisten Nachrichten von ihnen *h)*. Hier also nur das allgemeine davon, was auch jeder Bibliothekar, der eben nicht Theologe ist, um sie etwas beurtheilen zu können, wissen sollte. Vielleicht ist bey keiner Art Handschriften so vieles mit dem größten Geräusche und Aufwand unternommen und doch dabei verhältnißmäßig mit der unbeträchtlichsten Ausbeute belohnt worden. Obgleich schon vorher mehrere Gelehrten sich mit Untersuchung verschiedener

h) Rich. Simon *histoire critique du vieux Testament*. Paris 1678. 4. Carpzov *Critica S. Eichhorn* *Einleitung in das A. T.* Th. 2. G. L. Bauer *Critica S. V. T.* Lips. 1795. 8. sind nur einige der vorzüglichsten.

ner Lesarten des A. T. aus Handschriften abgaben: so erregte doch vorzüglich D. *Benj. Kennikott*, in England seit dem J. 1753. die Aufmerksamkeit aller Gelehrten, und veranstaltete eine fast durch ganz Europa und sogar in andere Welttheile sich erstreckende Vergleichung hebräischer Handschriften. Die der Erwartung freylich nicht entsprechenden Resultate legte er in seiner Bibelausgabe i) der Welt vor Augen k). Nach ihm verglich *Jo. Bernh. de Rossi*, Prof. zu Parma, 617 Handschriften, die er eigen besitzt, und liefs in vier Bänden seine Arbeiten abdrucken l). Es fehlte nicht an Vergleichung anderer einzelner Überbleibseln; man war sogar aufmerksam auf die Einbände der Bücher, und doch haben uns alle diese Bemühungen noch nicht so weit gebracht, dafs wir, wie etwa im Griechischen und Lateinischen, die nach Jahr-

i) *Vetus testamentum hebraicum cum variis lectionibus* edidit *Benjaminus Kennikott* S. T. P. Tom. I. Oxonii e typographico Clarendoniano. 1776. Tom. II. ibid. 1780. in gr. Fol. Dem zweyten Theile ist eine *Dissertatio generalis in V. T. hebr.* beygefügt, worin die Handschriften kümmerlich beschrieben werden.

k) Historische Nachricht von diesen Kennikottischen Bemühungen findet man gedrängt unter andern in *Hezels* Versuch einer Geschichte der bibl. Kritik. Halle 1780. S. 68. ff. und in *E. F. K. Rosenmüller* Handbuch für die Literatur der bibl. Kritik und Exegese. Gött. 1797. I. Th. S. 241. ff.

l) *Variae lectiones V. T. ex immensa MSS. editorumque codicum congerie haustae, et ad Samaritanum textum et vetustiss. verss. examinatae*, cura *Jo. Bernh. de Rossi*. Parmae 1784—88. 4. Vol. gr. Quart.

Jahrhunderten sich unterscheidenden Züge der Buchstaben bestimmen könnten. Da vor der Hand daran noch nicht zu denken ist: so hat man bey hebräischen Handschriften mehr auf das nationelle zu sehen, und man unterscheidet daher Spanischen, Deutschen und Italienischen, (vielleicht auch nach Elias Levita) den Französischen Schriftzug *m*). Der Spanische soll vorzüglich schön und accurat seyn; der Deutsche dagegen etwas roher und gebogener. Der Spanische soll den Typen der Robert Stephanischen und Plantinischen, der Deutsche den Münsterischen Bibelausgaben gleichen. Die Juden unterscheiden unter Tam- und Welschschrift *n*). Der Unterschied ist, daß die Tamschrift mehreren Buchstaben oben einige Striche, gewöhnlich einen oder dreye giebt, die wie kleine Kronen aussehen; die Welschschrift aber diese Striche obenher in einen Punkt endiget, und ihre Buchstaben überhaupt mehr rundet *o*). Doch machen diese Verzierungen keinen beträchtlichen

m) s. *G. L. Bauer* Entw. e. Einleitung in d. A. T. 2te Ausg. S. 229. fff.

n) וּלְשׁ כְּתָב וְתַם כְּתָב

o) s. *Olav. Gerh. Tychsen* tentamen de variis codicum hebraic. V. T. MSS. generibus. Rostoch. 1772. 8. *Rich. Simon* hist. critiq. du vieux Testament, P. I. C. 21. *Jablonski* hat in der Vorrede zu seiner Biblia hebraica. Berol. 1699. §. 37. verschiedene Kennzeichen das Alter der hebr. Handschr. zu bestimmen angegeben; das Lehrgeb. d. Dipl. wiederholt sie B. 3. S. 81. (Not. M) *P. J. Bruns* liefert in seiner Ausgabe von Kennicotti dissertat. generali, Brunsvici 1783. gr. 8. Proben vom Deutschen, Spanischen und Italienischen Charakter aus verschiedenen Handschriften neben einander gestellt.

chen Unterschied. Man findet sie wohl in der nämlichen Handschrift vereinigt. So besitze ich eine Rolle oder Megillah Esther, die gerne 300 Jahre alt ist, wo beide Verzierungen der Buchstaben vorkommen. Hätten die von Kennikott aufgestellten Vergleicher der Handschriften, die gegen das ganze Geschäfte leichte Mühe, von jeder Handschrift eine Schriftprobe abzuzeichnen, über sich genommen, welches *Gatterer* so sehr wünschte *p)*; oder wäre es de Rossi gefällig gewesen, dieß bey seinen Varianten zu thun: so würden wir wahrscheinlich besser vom Hebräischen Charakter urtheilen können. Noch muß man sich an den wenigen Proben begnügen die uns *Blanchini q)*, *Michaelis r)*, *Schelling s)*, *Bohn t)*, und wenig andere *u)*, gegeben haben. Einige Fragmente bey de Rossi ausgenommen, wird man mit dem Alter der bekannten Handschriften kaum über das 10te, höchst wahrscheinlich kaum über das 11te Jahrhundert hinausgehen dürfen. Denn gewöhnlich begraben die Juden ihre unbrauchbaren verloschenen Manuscripte, um allem Mißbrauche derselben vorzubeugen. Noch muß man aber bey den biblischen Handschriften Synagogrollen und

p) s. Gött. gel. Anzeigen 1786. S. 1951. auch dessen praktische Diplom. S. 173.

q) Evangeliarium quadruplex Rom. 1749. fol. Tom. I. Vol. 2. p. 558. T. II. Vol. 2. p. 604.

r) Oriental. Bibl. Th. I.

s) Descriptio Cod. Stuttgard. Stuttgard. 1775. 8.

t) Erklärung über 1 Sam. 6, 19. Jena 1770. 8.

u) z. E. *Tychsen* a. a. O. Repertor. f. bibl. u. morg. Literat. Th. 16.

und Abschriften zum gewöhnlichen Gebrauche unterscheiden. Zum Vorlesen werden blos Rollen gebraucht. An sich giebt ihnen dieß aber keinen besondern Werth. Was sonst bey diesen Handschriften anzumerken wäre, gehört mehr, wie ich schon erinnerte, in die biblische Kritik. Der Quadrat-Charakter ist zwar in schönen Handschriften der gewöhnliche, aber nicht alle Handschriften sind gerade schön. Man hat mehrere Handschriften deren Züge sich bald mehr, bald weniger dem Currenten Rabbinischen nähern v). Denn es wird wohl sehr frühe ein etwas leichter Zug bey der Hebräischen Schrift eingetreten seyn, durch welchen sie sich in die nun gewöhnlichen Rabbinischen Züge auflöste. Dieß Judenalphabet ist bey Deutschen, Pohnischen, Spanischen Juden eben so unterschieden, als überhaupt sich eine gewisse Nationalschrift bildet und man z. E. bey Kaufleuten, bey Gelehrten etc. französische, englische, deutsche Hand unterscheiden kann.

Von einem äusserst schön geschriebenen *סדר הגדה של חג הפסח* oder Passah-Fests Gebeten, die die Universitäts-Bibliothek, und der Megillah Esther, die ich selbst besitze, werde ich bey einer andern Gelegenheit reden.

Syrische Handschriften sind in den größern Bibliotheken nichts seltenes. Sie sind durchgehends als vorzügliche Handschriften anzusehen. Die verschiedenen Alphabete giebt *J. D. Michaelis*

v) Anzeige von Rabbinischen Handschriften s. in *Bartoloccii Bibliotheca rabbinica*, Rom. 1675. sqq.; in *Wolfii Bibliotheca hebraica*, T. 2. et 4. und in *H. F. Köcher* Zusätzen unter dem Titel: nova Bibliotheca hebr.

chaelis w). Doch ließen sich diese Alphabete recht gut nach *Hadschi Chalfa x*) auf *Estrangelo* senkrechte, *Askalonesische* rundgeformte oder schwere (unsere gewöhnliche) und *Schartawi* oder *Currentschrift*, zurückbringen. Denn alle die einzelnen Alphabete die *Michaelis* als verschieden von *Estrangelo*, das *Nestorianum*, *Duplicatum* und *Adlerianum* anführt, sind nur sehr wenig von einander unterschieden. Das *Mendäische* oder *Zabische* Alphabet ist ebenfalls dem *Estrangelo* verwandt *y*). Das *Palmyrenische*, auf den *Ruinen* von *Palmyra*, hat mit dem hebräischen Zuge die größte Aehnlichkeit *z*). Proben der Schrift findet man bey *Blanchini a*), *Ant. Mar. Biscioni b*), *Tychsen c*) u. a.

Arabische Handschriften sind gemeiner als die *Syrischen*. Besonders vom *Koran* sind sie

w) *Grammat. Syriaca*. Halae 1784. 4. s. auch *Wahl* Geschichte d. morgenl. Sprachen u. Liter. Kpft. 8.

x) *Encyklopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients*. 1ter Th. Leipz. 1804. S. 205.

y) *Norberg de religione et lingua Sabaeorum*. in *Commentationibus Goettingens. per annum 1780*. Tab. I. et II.

z) *Rhenferd periculum palmyrenum*, in *Opp. philol.* p. 639. ff. *The Ruins of Palmyra*. Lond. 1753. *Barthelemy* und *Swintons* Abhandlungen darüber, stehen in den *Philosophical Transact.* und den *Memoir. de l'Acad. des Inscriptions*.

a) im *Evangeliar. quadrupl.* T. I. et II.

b) im *Catalogus Bibliothecae Mediceo-Laurentianae*. Tom. I.

c) *Ol. Gerb. Tychsen Elementale Syriacum*. Rostoch. 1793. 8.

sie sogar selten nicht. Auch fehlt es in grossen Bibliotheken nicht daran. Unter diese gehören vorzüglich die Bibliotheken in Paris, im Eskurial *d)*, in Wien, Oxford, Leiden, zu Wolfenbüttel, Dresden *e)*, Kassel u. m. Das eigentliche Arabische Alphabet bildete sich erst um und nach den Zeiten Mohameds aus. Dies gilt aber nur von dem jetzt gewöhnlichen Alphabete. So wenig es den Arabern vor Mohameds Zeiten an Dichtern fehlte: so wenig fehlte ihnen wohl die Schrift *f)*. Bey den *Hamjaren* (sonst *Homeriten*) blühte Sprache und Schrift vorzüglich. Nur haben wir keine nähere Nachricht von ihrem Alphabete, wenn wir es nicht in

d) Der Vorrath arabischer Handschriften kommt von einem weggenommenen Schiffe der Barbarey her. Der Scheikh Muley Sidan bot 450,000 Louisdor zur Auslösung, aber vergebens. (s. *Khevenhüller Annales Ferdinand. Vol. VII. p. 419. Muratori Gesch. von Spanien. Theil XI. S. 785.*) *Casiri Bibl. Arab. Hispana Escorialensis. Matriti 1770. 2. B. fol.* erregt einen sehr hohen Begriff davon. In der *Beschryving van Spanjen en Portugal. Leyden 1707. fol. Part. II. p. 43.* heisst es: „men zegt dat het meerendeel van deeze, door en Sheeps Opper-hoofd, geboortig van Marsilien, dezelve den Koning van Marokko, ontroofd en voor eenige honderd jaaren, aan een Koning van Spanjen, verkocht heeft: de Afgezant des Konings van Marokko zegt, dat 'er zeven duyzend en agt honderd stukken in de Boekery van den Koning, syn Meester, waaren.“

e) Vergl. *Paulus Memorabilien. 4. St. S. 1.*

f) Die sogenannten Motalammes Briefe sind lange vor Mohamed dagewesen. Vergl. *Herbelot, unter Motallem. Allgem. Welth. Th. 16. S. 55.*

in den Ruinen von Persepolis finden g). Diese sind nun freylich ganz von den orientalischen Alphabeten unterschieden h); aber sie sind auch noch nicht entziffert. Sie könnten eben so gut Sylbenschrift seyn, die sich an das Sinesische, oder einen andern Ostindischen Charakter anschlüsse. Man hat auch diese Charaktere bloß auf Monumenten gefunden; wenigstens schweigt alle Nachricht, daß man solche auf Papier, oder Pergament, oder ähnlichem Materiale angetroffen habe. Es wird aber eben so wahrscheinlich, daß sich das ältere Alphabet der Hamjaren in seinen wesentlichen Zügen in der phönicischen Buchstabenschrift findet, das Caylus und Büttner liefern. Wahrscheinlich zielt auch *Hadschi Chalfa* darauf i), wenn er sagt: „daß im Aethiopischen und Abissinischen „Alphabete die Buchstaben, wie in dem Ham-, „jaritischen alle mit einander verbunden sind.“ Nach *Casiri* k) soll es dem Samaritanischen gleich

H 2

gewe-

- g) *Chardin Voyages en Perse. Tom. 9. Niebuhrs Arabien. S. 94.*
- h) *Chardin Voyages l. c. Niebuhrs Reisen. Th. 2. S. 121. ff. und die dazu gehörigen Kupfer, wo sie abgebildet sind. Le Bruyn Voyages par la Moscovie, en Perse etc. Amst. 1718. Th. 2. besonders Kpf. 131. ff. Allgem. Welthistorie. Th. 4. S. 98. Eine Abbildung findet sich auch in der Commentatio de fatis linguar. Oriental. Viennae 1780. Kpft. I. Nr. 1. vergl. Wahl allgem. Gesch. der morgenl. Sprachen u. Litterat. S. 628. Bellermand Handb. der bibl. Literatur. 3ter Th. S. 412. ff.*
- i) *Encyklopädische Uebersicht der Wissensch. des Orients. S. 207.*
- k) *Bibliotheca Arabico-Hispana Escorialensis. T. II. p. 25.*

gewesen seyn. Unterdessen war aber die Schreibkunde bey allen diesen ältern Arabischen Stämmen nicht sonderlich geachtet; da ihre Gedichte ihre eigentlichen Volksannalen waren *l)*. Auch die *Koraischiten* schrieben geraume Zeit vor Mohamed mit einem Schriftzug der dem Syrischen Estrangelo, also dem alten Phöniciſchen Alphabete, sich näherte. In diesem Charakter sind die bekannten 7 Moallakath-Gedichte geschrieben. Wahrscheinlich bezieht sich auf diese verschiedenen Alphabete die Stelle die *Hadschi Chalfa m)* aus *Ibn Ishak* anführt: „Der erste der Arabischen Schriftzüge ist der von *Mekka*, der zweyte der von *Medina* gewesen, und dann sey erst der von *Kufa* aufgekommen.“ Kurze Zeit vor Mohamed verbesserte *Morammer* (oder *Marar n)*, *Ibn Morra* aus *Anbar*, diesen ältern Zug; nur wissen wir nicht, wie? Mit diesem verbesserten Charakter wurde vom Schreiber des Mohameds der Koran geschrieben. Diese Schrift wurde nachgehends weiter verbessert, und bekam von der Stadt *Kufa*,
(sonst

l) *Abulfaragii Specim. hist. Arab. opera et studio*
Ed. Pocockii. p. 159. sqq.

m) a. a. O. p. 207.

n) Man ist zwischen diesen beiden Benennungen getheilt. Selbst die Arabischen Schriftsteller brauchen bald den einen, bald den andern. Der ge-

wöhnlichere ist übrigens *Morammer*, *مرامر*.

vergl. *Eichhorn* im Repertor. f. b. u. m. Litteratur Th. 9. S. 249. f. in der Note n.) zu *Reiske's* Briefen über das arabische Münzwesen. Doch nennt

ihn auch *Hadschi Chalfa: Merar*, also *مرار*.
a. a. O. S. 201.

(sonst *Akula*) in der Provinz *Irak*, wo eine Akademie und große Bücherabschreiberey war o), den Namen der *Kufischen* Schrift. Ihre Charakteren sind etwas dick und verrathen durchaus ihre Abstammung aus der Estrangelo. Das ganze Alphabet findet man bey *Adlern* p), *Wahl* q), *Büttner* r), auch im Lehrgeb. der Diplomantik s); und Proben der Schrift, bey *Adler* t), *Niebuhr* u) und v. *Jenisch* v). In dieser Schrift sind die ältesten, aber auch seltensten Arabischen Handschriften. In neuern Zeiten bedient man sich dieser Züge vorzüglich noch zu Ueberschriften w). Abarten von ihr, die öfters verwechselt werden, sind die Karmatischen und Mauritanischen oder Mograbinischen Züge. Wahrscheinlich sind in den Verzeichnissen der Arabischen Handschriften der Leidner, Mediceischen und Eskurial Bibliothek, die Benennungen öfters verwechselt worden. Nach *Casiri* x) sind die mehresten Kufischen Codices in Spanien geschrieben

o) s. *Herbelot* Bibl. Oriental. v. Coupha. *Assemani* Bibl. Orient. T. IV. p. 716. v. *Akula*.

p) de Scriptura Cufica Arabum. Altona 1780. 4. praemittitur disquisitio generalis de arte scribendi apud Arabes.

q) Gesch. der morgenl. Sprachen etc. Taf. 8.

r) Vergleichungstafeln. Tab. I.

s) Th. 2. Kpft. 9.

t) a. a. O.

u) Beschreib. v. Arabien. Kpft. 4—8.

v) Comment. de fatis LL. OO. deren Verfasser er ist. Tab. I.

w) *Niebuhrs* Arabien. S. 95.

x) Bibliothec. Arab. Hisp. Escur. T. I. p. 46.

ben worden. Eben so stammt die Schrift am Saume des bekannten Mantels der römischen deutschen Kaiser aus Sicilien her y). Einige Jahrhunderte hindurch erhielt sich dieser Charakter mit wenigen Veränderungen, die wahrscheinlich bisweilen eigene Benennungen erhielten z), aber nie allgemein wurden. Es bildete sich aus ihnen nach und nach der nun allgemein gewöhnliche Charakter der Arabischen Schrift, der dem Abbasischen Khalifen Muta-wakkel zu Ehren der Abbasische (المباسب) gewöhnlicher aber der Nischi Zug (نسخي) a) genannt wird. Ibn Mokla, Wesir verschiedener Khalifen, vom I. C. 908. bis 940. wird einstimmig als der Erfinder derselben angegeben. Nur muß man so billig seyn und zugeben, daß man in der Folge immer noch etwas daran besserte; daher unter den Arabischen Schreibmeistern besonders *Abulhassan*, mit dem Zunahmen *Bawab*, den ausgezeichneten Namen eines Kalligraphen bekam. Er lebte im Anfange des 11ten Jahrhunderts und von dieser Zeit an, ist in

y) s. *Cph. Theoph. de Murr* inscriptio Arabica literis Cuficis auro textili picta in infima fimbria pallii imperialis etc. Norib. 1790. 4. mit 16. in Holz geschnittenen Tafeln, wo man auch mehreres hieher gehöriges findet.

z) s. davon *Wahl* Elementarbuch für die Arabische Sprache und Litteratur. S. 73. f.

a) von نسخ, das eben daher die Bedeutung: *descripsit librum* erhielt, da es im allgemeinen *abolevit* heißt. Wahrscheinlich soll es also eine in die Stelle der alten getretene Schrift anzeigen.

in Handschriften, so wie nachher in gedruckten Büchern, dieser Zug beständig geblieben. Selbst die Verschlingungen desselben hat man in den Druckereyen nachgeahmt; daher halte ich es für unnöthig auf Alphabete und Schriftproben zurück zu weisen. Spielarten, die allerdings in Ansehung ihres Gebrauches unterschieden sind, sind unter den Namen *Talik*, *Diwani*, *Dült* oder *Schült* und *Rokai* bekannt *b)*. Wenn man bedenkt, durch welche unermessliche Theile der Erde, sich dieß Alphabet ausgebreitet hat; daß es von der Donau bis an den Indus, durch einen grossen Theil des südlichen Europa, fast in ganz Asien und Afrika, ehemals auch in Sicilien, Spanien, selbst der Dauphiné sich fand; wenn man dazu nimmt, daß die Araber überhaupt auf Kalligraphie halten und immer Verschönerungen anbringen, dagegen aber auch auf der andern Seite öfters so nachlässig schreiben, daß nicht allein der gelehrteste Europäer dabey stille stehen und ihre Briefe ungelesen lassen muß, sondern daß auch ihre eigene Talben (gelehrte Schreiber) in Ungewissheit sind, und öfters darauf studiren, was sie vor einem Augenblick selbst geschrieben haben *c)*: so wird man leicht zugeben, daß eine genaue Bestimmung des Alters einer Arabischen Handschrift, eine schwierige wo nicht gar unmögliche Forderung ist. Nur Bibliothekare über Schätze dieser Sprache wie im Eskurial, in Pa-

b) Man findet Proben davon bey *Niebuhr Arab. Taf. 13.* u. in der *Comment. de fat. LL. OO.*

c) s. *Höst Nachrichten von Marokos und Fes, Copenh. 1781. 4. S. 220.* wo auch einige Schriftproben.

ris, Rom, Florenz, Leiden, Oxford u. a. d), könnten hier einigen Maasstab geben. Aber welche Mühe gehört nicht dazu, eines theils die Sprachen gut zu verstehen, andern theils auch eine Fertigkeit in Manuscripten zu lesen, sich zu verschaffen. Hat man auch beydes: so ist dann mehrentheils der innere Werth zu anziehend, als das man sich mit solchen Kleinigkeiten aufhalten sollte. Da nun noch überdies nicht jeder Bibliothekar ein Orientaliste seyn kann: so ist meines Erachtens ein vorläufiges Urtheil aus andern äussern Umständen, z. E. der Farbe und der Materie des Papiers, oder des Pergaments, der Dinte u. s. w. das Einzige, was man hier verlangen kann. Der Kenner wird dann freylich mehr auf die mehrere oder mindere Annäherung an das Kufische oder andere ältere Züge sehen, und auch aus dem innern Gehalte, — das ich nichts von den oft deutlich, oft verdeckt angegebenen Jahren sage, — sein Urtheil über den Werth oder Unwerth formiren. Vergleichung hilft hier am meisten, die sich aber nur zeigen, nicht schreiben läßt. Die bey diesem Artikel angeführten Schriftsteller werden von diesen verschiedenen Arabischen Alphabeten und ihrer Geschichte mehrere Auskunft geben.

Das *Persische* wird gegenwärtig mit den arabischen Buchstaben geschrieben, nur das noch vier besondere Figuren hinzukommen, das

d) Es gilt hier das Nehmliche, was *Eichhorn* in seiner Abhandlung, über die Arab. Mundarten, S. 28. gesagt hat. Diese Abhandlung steht vor *J. Richardson's* Abhandlung über Sprachen, Litteratur u. Gebräuche morgenl. Völker, übers. v. *Federau*. Leipz. 1779. 8.

das ک, ز, چ und پ. Durch Hülfe dieser vier Buchstaben läßt sich auf den ersten Blick eine Persische und Arabische Handschrift unterscheiden. Zu Gedichten brauchen sie vorzüglich die Talikzüge, zu historischen Werken das Neschgi. Von ihrer ältern Schrift, die auf Persepolitischen Ruinen erscheint e), und den daraus vielleicht eingetretenen ältern assyrischen Zügen, ist hier nicht Noth zu handeln; da davon keine Handschriften vorkommen. Eben so wird man, Paris und Oxford ausgenommen, nicht leicht Handschriften im Zend, Pehlwi, oder dem alten Parsi antreffen. Wer aber die Züge davon kennen lernen will, der findet sie bey *Wahl*, und genauer noch bey *Büttner*. Erwähnung verdienen sie hier doch, da immer, — wenn gleich nicht in den vorliegenden Charakteren — die darinn geschriebenen Bücher unter die ältesten gehören. Denn Zerdust oder Zoroasters Avesta ist wohl nach den Schriften des A. T. und dem Homer das älteste Buch f). Und dieß war im Zend geschrieben, das in Pehlwi übergieng, in Parsi sich umbildete und endlich durch das arabische Alphabet verdrängt wurde g). *Hyde* h) kannte zwar, obgleich nicht genau, das Pehlwi, mit dem

e) s. oben S. 115.

f) Auch *Lokmann* gehört unter ihre ältesten Schriftsteller.

g) s. *Kleukers* Anhang zum Zendavesta. 2ter B. 1. Th. S. 58. ff. *Wahls* Gesch. der morgenl. Sprachen etc. S. 281. ff. 620. f. *Büttneri* brevis exposit. alphabet. p. 110. *Adelungs* Mithridates S. 256. f.

h) Hist. relig. veter. Persarum. Oxon. 1700.

dem Zend hat uns aber erst *Anquetil du Perron* i), der deswegen die beschwerlichste Reise und Mühe in den Jahren 1755. ff. unternahm, bekannt gemacht.

Mögen die Osmanen oder *Türken*, als sie noch ihre ursprüngliche Wohnsitze in Turkestan hatten, geschrieben haben wie man will: so haben sie h. z. T. das Arabische Alphabet, mit den Persischen Zusätzen.

Von *Armenischen*, *Aethiopischen* und andern Handschriften kann ich nichts sagen; da mir die Gelegenheit fehlt, sie zu sehen. In größern Bibliotheken treffen sich immer welche. Ihre Alphabete finden sich in den angeführten allgemeinen Werken über morgenländische Sprachen, obgleich auch einzelne Anweisungen nicht fehlen.

Griechische Handschriften sind sehr häufig in Europa's größern Bibliotheken k). Noch blieb aber der Fleiß der Gelehrten mehr bey dem

i) Zendavesta. Paris 1771. 4. Journal de Savans. 1769. und Mem. de l'Academie des Inscriptions Th. 31. Zendavesta ist von *Kleukern* ins Deutsche übersetzt worden. Riga 1776. s. auch *Anq. du Perron* Reisen nach Ost-Indien, übers. v. J. G. *Purmann*. Frkf. 1776. 8. *Paullinus a S. Bartholomaeo* de antiquitate et affinitate linguae Zendicae, Samscridanicae et Germanicae. Rom. 1798. *Silvestre de Sacy* Antiquités de Perse.

k) Man sehe ein starkes Verzeichniß in *Harles* Introd. in historiam L. graecae ed. 2. Altenb. 1792. 8. Proleg. § 16. p. 53. sqq. u. in *Fried. Eckard* Uebersicht der Oerter, wo die bekanntesten griech. Schriftsteller gelebt haben; und Grundlage zur Geschichte der Bibliotheken, wodurch jene in Handschriften sind erhalten worden. Giesen 1776. 8.

dem Inhalte derselben, als bey Beurtheilung des Aeussern, oder der Schriftzüge stehen. Die Untersuchung über die erste Bildung der Griechischen Schriftzüge gehört für den Archäologen. Einiges davon habe ich doch oben S. 93. 98. f. berührt. Wir haben in *Montfaucons Paläographie* l) ein sehr reichhaltiges gelehrtes Werk über alles was zur Griechischen Graphik gehört, aus welchem mehrentheils jeder folgende Schriftsteller über diese Materie geschöpft, keiner aber es ihm gleich gethan hat. Diefs ist sehr leicht zu begreifen; da nicht jedermann die Gelegenheit hat, so viele Bibliotheken zu sehen und die Menge Handschriften zu vergleichen, die dieser gelehrte Benediktiner benutzte. *J. J. Rambach* m) liefert den fruchtbarsten Auszug daraus und verbindet damit zugleich eigene Untersuchung. Das Studium der Griechischen Handschriften bleibt stets mit etwas mehr Schwierigkeiten, als das der Lateinischen, verbunden. Das nicht so gemeine Studium der Sprache selbst, die weniger Handschriften, und wahrscheinlich auch das höhere Alter derselben, nebst den zu hoffen habenden neuen Erläuterungen aus den Herkulanischen Ruinen mögen die Ursachen davon seyn; wozu ich, im geographischen Sinne, den weitem Umfang der Gegenden rechne, in welchen Griechische Handschriften verfertiget wurden. Es lassen sich daher schwer bestimmte Kennzeichen für das genaue Alter Griechischer Handschriften angeben. Manches, was sich auch bey Lateinischen Handschriften findet, werde ich unten, wenn von diesen die Rede ist, berühren.

l) *Palaeographia Graeca*. Paris. 1708. fol.

m) *Archäologische Untersuchungen*. Halle 1778. 8.

rühren. Ich rechne selbst dahin einige Ausdrücke, die ich hier vorläufig gebrauche, und erst später erklären kann. Hier bemerke ich nur, daß man 1) Uncial, — aber nicht Capital — Schrift, als ein vorzügliches Erforderniß einer alten Handschrift annimmt. Diese Uncial ist von der schief liegenden, geraden und langen Capitalschrift wohl, aber auch leicht zu unterscheiden. Dieser Uncialzug muß in sehr alten Handschriften leicht und flüchtig aussehen, wird aber im Fortgehen der Jahrhunderte immer steifer werden. Dieß Steifgezwungene wird sich in allen Proben, wenn sie nur halbweg treu copirt sind, an den Tag legen. Man vergleiche den leichten Zug der Herkulanischen Handschriften *n*), die spätestens unter den ersten Römischen Kaisern geschrieben wurden, und die Züge die *Montfaucon* *o*), das Lehrgebäude der Diplomatie *p*), *Blanchini* *q*), *Wettstein* *r*), *Matthäi* *s*), *Zanetti* *t*), *Bandini* *u*) u. a. geliefert haben.

n) Bey v. *Murr* de Papyris Herculanens. Kpft. 1. 2.

o) *Palaeogr. gr.* Kpftafeln zum 2. u. 3. Buch, und in *Bibliotheca Coislin*.

p) Kpft. XII.

q) *Evangel. quadrupl.* Tom. I. Kpf. I — V.

r) *N. T. Graec. Proleg.* T. I.

s) in der ersten Ausgabe seines *N. T.* aus den Moskauischen Handschriften, besonders hieher gehörig sind seine *Codices* V. G. 15. 9.

t) in *graeca divi Marci Bibliotheca*, die *Ant. M. Zanetti* und *Ant. Bongiovanni*, ohne sich auf dem Titel zu nennen, praeside et moderatore *Laur. Theupolo*, zu Venedig 1740. fol. herausgaben.

u) *Catal. Biblioth. Medic. Laurent.* Tom. I.

ben. Ordnet man sie nur etwas nach dem wahrscheinlichen Alter: so wird man bemerken, daß sich der ältere leichte gefällige Uncialzug, auf der einen Seite in den steifen Capitalzug umänderte, oder auf der andern Seite in die Cursive oder Minukelschrift verlor (*v*). Man trifft in den ältern Handschriften keine A, keine E, kein Σ , kein Ω in diesen Figuren an (*w*). Nur muß man sich nicht an die Alinea und Anfangszeilen, oder wohl gar Titeln halten. So ist z. E. der Anfang des berühmten Dioscorides in Wien von der Schrift des Ganzen merklich unterschieden. Man vergleiche die Titel-

v) Am leichtesten sieht man dies bey *Zanetti*, etwas mühsamer bey *Matthäi*. Ferner in den von *Schow* herausgegebenen Arbeitsregistern; wiewohl man da sehr deutlich auf den Unterschied einer mit Fleiß gefertigten, oder nur zum gewöhnlichen Gebrauche dienenden Schrift aufmerksam gemacht wird. Schows Papiere sind sicher von der letzten Art. s. dessen oben S. 24. Not. α) angeführte Schrift, wodurch ein Versehen *Velettris* statt *Velitris* stehet.

w) Nur vergesse man nie, daß, auch seitdem wir die Proben der Herkulanischen Handschriften haben, alle unsere Handschriften nicht über die Zeiten des ersten christl. Jahrhunderts hinausgehen. Auf den Innschriften können obige Buchstaben immer so ausgesehen haben. Uebrigens bleiben wohl diese Buchstaben α . ϵ . σ . ω . die vorzüglichsten, auf deren Züge man bey Handschriften acht geben muß. s. *Rambach* a. a. O. S. 256. *Montfaucon* Palaeogr. gr. L. II. c. 7. Wegen der runden E, und C vergleiche *E. O. Visconti lettera su due monumenti ne' quali e' memoria d' Antonia Augusta*. Rom. 4. im VII. Jahr der Rep. p. 20. und dessen *Museo Pio Clementino*. Tom. V.

Titelschrift die *Lambecius*, *Nessel* und *Kollar* x) geben, und die Schrift aus der Mitte, die *Woidede* y) liefert; wobey es auffallend ist, daß die Erstern nicht auch an die letzte dachten. 2) Die Worte laufen gewöhnlich ohne alle Abtheilung ununterbrochen fort. 3) Mit den Accenten ist es eine eigene Sache und man darf Abwesenheit derselben nicht gerade zu, zu einem Charakter des Alters machen; so wenig als ihr Daseyn immer eine neuere Handschrift anzeigt. Dies gilt auch von den Spiritus und dem Jota subscriptum z). Man hat sie schon in den Herkulanischen Handschriften entdecken wollen a). 4) Je wenigere und leichtere Abbreviaturen sich finden, desto älter hält man den Codex. 5) Auf die Gröſse und Dicke der Buchstaben kommt es nicht an, denn diese richtet sich wohl nach der Gröſse des Pergaments oder Papiers. Aber dar-

x) In ihren Beschreibungen der Kaiserl. Bibliothek. *Lambecius* gab seine *Commentarios* von 1665 bis 1679. von *Nessel* einen reichhaltigen Auszug, 1690. *Kollar* aber eine neue Auflage der *Lambecischen* *Commentarien* 1766—1782. beyde letztern mit Zusätzen heraus.

y) In seiner *notitia codicis Alexandrini*, nach *Spohns* Ausgabe. Leipz. 1788. 8. p. 79. und Kpfert.

z) s. *Joh. Fr. Fischer* *Animadvers. ad Grammat. gr. Velleri*, Lips. 1797. in dem hieher gehörigen Abschnitte. *Matthaei* *Evangel. sec. Marcum*. Rig. 1785. Praef. p. XXVII.

a) s. *Villoison* *Anecdota graeca* T. 2. p. 119. *Murr* de *Papyr. Hercul.* p. 34. Wahrscheinlich kamen sie zuerst zum Behufe der Lehrlinge auf, wie *Laur. Ingew. Elingius* in *hist. ling. graecae*. Lips. 1691. p. 292. bemerkt. Sie bestunden in einem rechts oder links gezogenem Striche 'oder', und diese vereinigt "gaben in der Folge den Circumflex".

darauf möchte es wohl ankommen ob ein gebohrner Grieche oder ein anderer z. E. Lateinischer, Aegyptischer Librarius den Codex schrieb. Dies hat Einfluß auf die Züge der Buchstaben so gut, wie es auf orthographische Fehler *b)* wirkt. 6) Daher wird auch zwischen den Händen der verschiedenen Länder immer einiger Unterschied sich finden. Die Aegyptischen Züge unterscheiden sich von den Constantinopolitanischen sehr merklich, und nähern sich dem Coptischen. Eben so sollen Handschriften Siciliens verschieden seyn *c)*. 7) Nach dem siebten Jahrhundert fängt die Minuskel- oder Cursivschrift in den Handschriften weit häufiger zu werden an; doch verdrängte sie die Uncialschrift nicht ganz, man findet noch viele Handschriften, auch späterer Zeiten in Uncial geschrieben. Nur werden sie nach dem 9ten Jahrhundert seltener, und die Uncialschrift artet ganz in die Minuskelschrift aus. Accente und Abbreviaturen werden häufiger. Interpunction, Abtheilung der Worte, das Schreiben in kleinern Absätzen, das man *σιννεως* *d)* nannte, kam ebenfalls auf. Es gestehen aber alle, die mit Griechischen Handschriften umgegangen, daß das Angeben bestimmter Charaktere eine nicht leicht mögliche Sache sey, da fast keine Handschrift der andern gleiche; man also wohl am besten thue, Handschriften die die Jahre angeben, als Muster anzunehmen und damit die andern zu ver-

b) *Matthaei* Evangel. Marc. p. XXIII.

c) *Montfauc.* Palaeogr. L. I. c. 9. Lehrgeb. d. Dipl. 3ter Band. S. 46. Note.

d) *Denis* a. a. O. S. 213. f. Lehrs. d. Dipl. B. 3. p. 92. Note (B.)

vergleichen e). So haben es *Zanetti* und *Matthäi* nebst mehrern vorhin schon genannten Gelehrten gemacht. Daher sind die Muster die in diesen Werken sich befinden, genau, mit sich selbst und neben einander, zu vergleichen, wodurch man wenigstens eine obgleich freylich immer nur dunkle Vorstellung erhalten wird. Beym *Montfaucon* ist es beschwerlich, daß die Kupfer zerstreut und in den Text eingerückt sind. Auch ist ihm bekanntlich bey Angabe der Jahre nicht immer, ja selten, zu trauen f). Zu wünschen wäre es, daß alle Proben so lichte zusammen gestellt würden, als es *Zanetti* gethan hat g). Man wird nicht leicht ältere *Codices graecos* als aus dem siebenten, höchstens sechstem Jahrhunderte finden; wobey es immer auffallend bleibt, daß man keinen alten *Homer*, keinen alten *Thucydides* antrifft. Doch glaube ich, daß, wenn wir nur erst noch einige Proben der *Herkulanischen Handschriften* erlangen, wir dann die ältern Züge noch näher bestimmen können. *Inscriptionen* und *Münzen* beweisen hier nichts; diese konnten immer

e) *Rambach* am a. O. S. 262. *Matthaei* Praefat. ad Evangel. sec. Marcum p. XVIII. *Zanetti* l. c. p. 2.

f) s. darüber unter andern *Jo. Phil. Siebenkees* *Anecdota Graeca*, die *Jo. Ad. Goetz* nach dessen Tode herausgab. Nürnberg. 1798. 8. S. 108. Man findet da eine Probe, wie das Alter griechischer Handschriften wahrscheinlich zu bestimmen, S. 109. und am Ende 2 Schriftproben aus dem 14ten Jahrhundert.

g) Er liefert von p. I — XX. Proben vom 10ten bis 15ten Jahrhundert.

immer Capitalschrift haben. Es hat übrigens dieß Griechische der Handschriften mit dem Lateinischen, besonders bey den Anfangsbuchstaben, die verschönerten, verlängerten und dergleichen Züge gemein, von denen ich hernach reden werde.

Dem Griechischen Alphabete folgte zunächst das *Etruscische* oder *Hetrurische*. Es ist Schade, daß wir nichts weiter von selbigem übrig haben, als bloße Werke der Kunst. Für die Kunst ist auch wohl mehr Gewinnst, als für die Graphik zu hoffen. Was dafür *Caylus*, *Passeri* und *Heyne* gethan haben, erzählt *Meusel h)*. Für die eigentliche Geschichte der Graphik dienen blos die sogenannten Eugubinischen Tafeln. Es sind dieß sieben kupferne Tafeln die bey dem heutigen Gubbio (Gubeo) im J. C. 1444. ausgegraben wurden. Sie sind nicht älter als der zweyte Karthaginienische Krieg. *Gruter i)* hat zweye davon geliefert, vollständiger aber *Th. Dempster k)*, aus dem nach und nach andere Abbildungen genommen worden sind *l)*. Die Alphabete die *Büttner u. a. m)* angegeben haben,

h) Bibliotheca historica Vol. IV. P. I. p. 38. 41. 48.

i) Corp. Inscript. Tom. I. p. 142. 143. Daß Gruter octo tabulas annimmt, ist wohl ein Versehen. Man kennt durchaus nur 7. s. *Lanzi* an sogleich anzuführenden Orten. Ueberhaupt weicht Gruter sehr vom Dempster und Lanzi ab.

k) de Etruria regali Libri VIII. nunc primum editi curante *Th. Cocks*. Florentiae 1723 sq. T. I—III. fol. Ein sehr seltenes und kostbares Werk.

l) z. E. Lehrgeb. d. Dipl. Th. 3. Taf. 24. Nr. 1.

m) Büttner a. a. O. Lehrs. d. Dipl. a. a. O. Geschichte der Etrusker, in den Erläuterungsschriften

haben, sind aber nicht blos aus diesen Tafeln, sondern auch aus andern Monumenten gezogen. Nicht alle diese Tafeln haben die alte Etruscische Schrift. Nur die 1. 2. 3. vom Anfang, 4. und 5. sind in solcher, und zwar von der rechten gegen die linke Hand geschrieben. Die übrigen haben Lateinische Buchstaben. Unverkennbar ist die Abstammung aus dem ältern Griechischen, nach dessen erster Bildung aus dem Phönicischen Alphabete. Man ist, bey allen Bemühungen der Etruscischen Akademie in Florenz, noch nicht, weder über die eigentliche Zahl der Buchstaben, noch über die Bedeutung mehrerer einzelner Züge einig. Das neueste und reichhaltigste Werk darüber ist vom *Ludw. Lanzi* n), der sich aber auf dem Titel nicht genannt hat.

Wir kommen nun auf die *Lateinischen* Buchstaben und Handschriften. Je mehr sich davon die vorhandenen Bemerkungen der Gelehrten häufen, um so mehr drängen sich die Sachen zu. Ich will versuchen, ob ich in Kürze das wiedergeben kann, was mehrjährige, obgleich eingeschränkte Beobachtung, verbunden mit der Lectüre hieher gehöriger Schriften, mich

hat
ten z. allgem. Welthistorie. Th. 3. Halle 1750. 4.
Acta Eruditorum a. 1739. p. 2. a. 1741. p. 513.

n) Saggio di lingua Etrusca e di altre antiche d'Italia, Rom. 1789. T. I. II. in 3. Bänden 8. vorzüglich Tom. II. P. 2. p. 657. wo alle 7. Tafeln besonders beschrieben werden. Von der Etruscischen Schrift überhaupt handelt Th. I. p. 177. ff. (Lanzi war Aufseher des Museums zu Florenz). Mehreres findet man bey *Meusel* a. a. O. *G. H. Martini* Excurs. III. ad Ernesti Archaeolog. liter. p. 126 sq und dessen Vorlesungen über diese Archäol. S. 16.

hat auffassen lassen. Dafs verschiedenes, was hier gesagt wird, auch auf Griechische Schrift angewandt werden kann, habe ich vorhin schon bemerkt.

Man theilt gewöhnlich die Buchstaben ein, in

I. Maiusculas, und diese wieder in

- 1) Capitales und
- 2) Unciales.

II. Minusculas, und diese wieder in

- 1) Minutas und
- 2) Cursivas.

Die Hauptabtheilung in *grosse* und *kleine* giebt sich wohl ohne weiters durch jede Vergleichung. Bey beyden muß man auf die Haupt- und Nebenzüge vorzüglich aufmerksam seyn. Beyde sind manchen Veränderungen nach Willkühr unterworfen. Aber der Hauptzug wird nie ganz verlohren gehen und sich immer finden lassen. Je mehr ich der einfachen Entstehung des Schreibens nachdenke: so kommt es mir immer wahrscheinlich vor, dafs ein gerader Strich der erste Buchstabe war, und diesen finden wir im $\aleph$ der Ebräer, im Alaph der Samaritaner, dem Elif der Araber, dem α der Griechen und dem A, a, der Lateiner, so wie in unserm $\mathcal{A}$, in allen seinen Gestalten. Wie nun ganze Nationen hier veränderten: so änderte auch, nicht zwar gerade jedes Jahrhundert, aber doch gewöhnlich jede grössere Zeitperiode die Lieblingszüge ab, wodurch dann die Zeitbestimmungen entstehen. Man bemerkt also einen Unterschied zwischen dicken und dünnen, gleichen und ungleichen, hohen und niedergedrückten, liegenden, gestürztten u. s. w. Buchstaben; die

I 2

wohl

wohl aus eigner Ansicht und Proben am besten begriffen werden.

Schwieriger aber wird der Unterschied zwischen Capital- und Uncialschrift. Dies rührt von der Unbestimmtheit der beyden Ausdrücke her, über die man sich nicht so ganz deutlich erklären konnte, und die noch gegenwärtig bisweilen verwechselt werden. *Capitalbuchstaben* sollen ihren Namen davon haben, daß man sie bloß zu Titeln und Anfangsbuchstaben gebrauchte. Daraus würde nun für sich folgen, daß man nie oder selten ganze Handschriften damit schrieb. Zu Inscriptionen auf Monumenten, Statuen, Münzen etc. wurden sie gebraucht. Aber falsch ist es wohl, wenn man in den ersten Jahrhunderten, oder von den alten Römern behaupten wollte, daß ihre Manuscripte nur im Capital-Charakter geschrieben wären. *Uncialbuchstabe* soll seine Benennung von der Gröfse erhalten haben, da er anfangs die Höhe eines zwölften Theils eines Schuhes, *unciae*, also eines Zolls, gehabt hätte. Dieß würde ohngefähr die Daumenbreite seyn. Aber wer kann glauben, daß Buchstaben von dieser Gröfse gewöhnlich zu ganzen Handschriften gebraucht worden sind? Man muß also annehmen, daß sie diesen Namen, in dieser Ableitung, nur sehr uneigentlich führen. In Angebung ihres Unterschieds vom Capital sind die alten Schriftsteller sehr dunkel, und bis auf *Gruber* und *Gatterern* herab, kann man sich oft nicht in das finden, was sie sagen. *Montfaucon* o), *Mabil-*
lon,

o) *Palaeogr.* c. 1. 6.

lon p), *Lambecius q)*, *Trotze r)*, die Verfasser des Lehrgebäudes der Diplomatie (im 2. Buche 3. Hauptst. 10. Abschn. 2. Artikel; oder vom §. 175. des 3. Theils an) begehen alle diesen Fehler. Seit Gatterern aber unterscheiden die neuern Schriftsteller sehr genau, daß

Capitalschrift aus regelmäfsig geraden geometrischen Linien bestehe, deren Züge alle wesentlich, und durch Abschnittslinien bezeichnet werden.

Uncialschrift hingegen, giebt den Buchstaben mehr Biegsamkeit und Ründe; wodurch diese Züge leichter und zusammenhängender werden s).

Beide Benennungen sind neu, sie können also nicht aus dem reinen Latein beurtheilt werden. Größere und kleinere Buchstaben hatten die alten Römer. Denn da mehrere Schriftsteller t) *minutas, minutissimas literas* erwähnen: so folgt ja offenbar, daß sie auch größere hatten. Aber davon ist hier nicht die Rede; sondern von dem eigentlichen Zuge. Das in Quadratarakter vom *Petron u)* angeführte *cave canem*, ist wohl unserer bestimmten Capitalschrift

p) de re dipl. p. 352.

q) de Bibl. Caes. L. 2. c. 7. p. 521.

r) Notis ad Hugonem de pr. scrib. orig. p. 545.

s) s. *Gatterers Abriss der Dipl. S. 11.* Grubers Lehrsystem der Dipl. Th. I. S. 75.

t) *Plautus Bacchid. Act. IV. Sc. 9. v. 68. Euge literas minutas. Cicero in Verr. IV. c. 43. Signum Apollinis pulcherrimum, cuius in femine literulis minutis etc. inscriptum. Sueton. Caligul. c. 4. Plin. Ep. III. 5. u. a.*

u) Satyr. C. 29. bald Anfangs.

schrift am meisten ähnlich. Die Cubitales des *Plautus* v) sind nicht unsere Uncial; sondern überhaupt grössere Züge, die *Cicero* w) und *Ovid* x) grandes nennen, und die meistens bey Inscriptionen gebraucht werden. Dieß sind nun wieder unsere Capitalbuchstaben. Die Benennung *uncialis* kommt am ersten beym *Hieronymus* vor y). Nach dem ganzen Zusammenhange konnte er darunter nichts anders, als ausgezeichnet schön geschriebene Codices verstehen. Vor ihm ist das Wort nicht gebräuchlich. Sollte er es etwa anstatt des Cubitus des *Plautus* angenommen haben? Dann würden es verjüngte Züge der bestimmten Capitalschrift seyn. Und dies wäre wohl möglich, denn eben diese gerade Capitalschrift gehört blos, oder scheint vielmehr blos zum Luxus gehört zu haben. Oder sollte er das Wort *uncialis* mehr in Beziehung auf *uncus* gebraucht haben? Dann würden es die *literae uncatae* des *Sidonius Apollinaris*, und dieß unsere bestimmt genannte Uncialschrift, mit freyen gerundeten Zügen seyn, welches um so möglicher wäre, da diese so geformten Buchstaben immer etwas Häckchenähnliches darstellen.

Es

v) *Rudent. Act. V. Sc. 2. v. 6. Poen. IV. 2. 15.*

w) in *Verr. 4. 34.*

x) *Eleg. 3, 3.*

y) *Praef. in Job. gegen das Ende: „habeant, qui volunt, veteres libros, vel in membranis purpureis, auro argentoque descriptos, vel uncialibus, ut vulgo aiunt, literis, onera magis exarata, quam codices; dummodo mihi meisque permittant pauperes habere schedulas, et non tam pulchros codices, quam emendatos.“*

Es kommt mir daher sehr wahrscheinlich vor, daß das, was wir gegenwärtig Uncial nennen, die meiste Aehnlichkeit mit den Griechischen Buchstaben habe, wie man diese in den Herkulanischen Handschriften findet. Nur muß man niemals vergessen, daß durch die schon öfters bemerkten Ursachen, manche Verschiedenheit eintreten konnte.

Möglich wäre auch *Bessels* z) Vermuthung, daß durch die Benennung uncialis diese gerundeten Buchstaben bloß auf die höchste Höhe eines Zolles oder einer Daumenbreite eingeschränkt wurden; da hingegen die Capitalbuchstaben öfters eine ungleich stärkere Höhe erhielten, und ein einziger Buchstabe oft eine ganze Seite einnahm. Durch solche ausgedehnten Züge würden die Uncialbuchstaben allerdings sehr unförmlich geworden seyn.

Auf Römischen Münzen und Inschriften der ersten Jahrhunderte findet man nur reine Capitalschrift, selbst die wenigen Muster, die *Maillon* a) aus kupfernen Tafeln anführt, sind Capital und haben nur wenige zufällige gekrümmte Züge. Da uns Handschriften aus den ersten Jahrhunderten durchaus fehlen; so wird es immer unentschieden bleiben, mit was für Buchstaben die alten Römer geschrieben haben. Daß sich aber dennoch auch ihre Züge der eigentlichen Capitalschrift näherten, wird mir aus zwey Gründen wahrscheinlich. *Erstens* hatten sie kleinere Buchstaben, die also nothwendig größere voraussetzen. Sie bedienten sich dieser

z) *Chronic. Gottwic. T. I. p. 19.*

a) *de re diplom. Kpfrt. i. s. auch Lehrg. d. Dipl. Taf. 27. Nr. 1.*

ser kleinen Schrift nicht durchaus ; sondern nur bey einzelnen Gelegenheiten , wie die vorhin angeführten Stellen des Plautus , Cicero , Ovids bethätigen. Allein diese größern Buchstaben müssen doch immer *zweytens* etwas von dem Griechischen Zuge unterschieden gewesen seyn , weil man stets diese beiden Züge unterschied. Übrigens glaube ich nicht , daß man Ursache habe den Römern leichte Uncialzüge ganz abzusprechen , da diese immer den Übergang zu der Minuskelschrift machen ; nur , da wir keine einzige Handschrift auf leichtes Schreibmateriale aus den ersten drey Jahrhunderten nach Christi Geburt haben , so möchte der Streit , wie gesagt , unentschieden bleiben. Doch ist nicht alle Hoffnung ältere Lateinische Handschriften noch aufzufinden verschwunden. Aus der Berliner Zeitung , oder den Berlinischen Nachrichten von Staats - und gelehrten Sachen , bey Haude und Spener. 1806. Nr. 27. habe ich mir folgenden Artikel ausgezeichnet: „Zufolge eines Briefes, den „Hr Prof. Münter in Kopenhagen am 15. Febr. „aus Neapel erhielt, und dessen Inhalt er einem „hiesigen Freunde meldete, hat man unter den „Herkulanischen Rollen ein Fragment eines *lateinischen* Gedichts in Hexametern entdeckt, „60 bis 70 Verse lang. Es ist von der Schlacht „bey Actium darin die Rede, auch scheint der „Tod der Kleopatra darin erzählt zu seyn. Die „Schrift besteht aus *Uncialbuchstaben*, völlig wie „die Griechische; jedes Wort ist aber vom vorhergehenden und nachfolgenden durch ein Punkt „getrennt. Man hofft, daß es ein Werk vom „*Varius* ist, dem gepriesenen Freunde Horazens „und Virgilens, bekanntlich einem Heldendichter seiner Zeitbegebenheiten; und daß man das „Ganze

„Ganze finden werde. Einen Vers hat der Neapolsche Korrespondent aus dem Gedächtnisse mitgetheilt:

„*Consiliis nox apta ducum, lux aptior armis.*“

In den bisher bekannten ältesten Handschriften kommt die reine Capitalschrift nicht häufig vor. Meistens sind einige Uncialzüge darunter gemischt. So wie auch die ganz reine Uncial sehr frühe einige Züge aus der Minuta beymischt. Daher unterscheidet man auch öfters halbe und ganze Uncial b).

Die ältesten lateinischen Handschriften sind der Florentinische und drey Vatikanische Virgile c), von welchen der Florentinische nun in der Pariser Nationalbibliothek ist, der Vatikanische Terenz und die Florentinischen Pandekten d). Diese benannten Handschriften werden nicht jünger als höchstens in dem Anfange des sechsten Jahrhunderts angenommen, gewöhnlich aber schätzt man sie aus dem fünften, wohl auch aus dem Ende des vierten Jahrhunderts. Proben ihrer Schrift kann man beym Mabillon und bey den Benedictinern finden, ohne die einzelnen Abbildungen, die in verschiedenen Bü-

b) *Schönemann* System der Dipl. B. 2. S. 31.

c) Schriftprobe s. in der Burmannischen Ausgabe des Virgils, Th. 1. Von den Codicibus selbst den 6ten Theil der neuesten Ausgabe Virgils von Heyne.

d) Das reichhaltigste Werk über diese Pandectas Florentinas ist *Henr. Brenemannii* historia Pandectarum, Traject. ad Rhen. 1722. 4. Es liefert wahrscheinlich die getreueste Probe dieser Handschrift, und sollte wegen der gelehrten Bemerkungen von keinem, der sich mit Handschriften abgiebt, ungelesen bleiben.

Büchern zerstreut sind. Alle diese Proben nun, so verschieden auch ihre Abdrücke sind, liefern zwar Capitalzüge, die, wie es sich wohl von selbst versteht, nicht so abgemessen wie Inscriptionen und Münzen, sondern mehr leicht und flüchtig aussehen, aber doch bey einigen Buchstaben sich zur Unzialschrift nähern, wie *A, U, T, L, M, D.*

Sonst nahm man an, daß nur 9 Buchstaben sich in der Uncial- und Capitalschrift unterscheiden: *A, D, E, G, H, M, Q, T, U.* *Gruber* und *Gatterer* sprachen schon von 11. eigentlich 12. und setzten noch *F, L, Z* hinzu. *Schönemann* e) aber bemerkt ganz richtig, daß auch andere Buchstaben gerundete Züge zuließen, und diese wohl nicht ganz ausgeschlossen werden können. So finde ich öfters unter unsern Handschriften das *N* in Aufschriften und Anfängen, also unter Majuskel, so gezeichnet, daß es die Gestalt des Minuskel *n* hat, nur ist der rechte Schenkel zierlich in der Mitte gebogen, *N f)*, wie es in der Folge im Sächsischen Charakter vorkommt. Da sich nun die Schreiber wohl nicht so strenge nach einerley Form richteten: so könnten wohl noch mehrere gefunden werden, so wie sie im neuern Alphabete sich wirklich finden, z. E. beym *J. B.* u. a.

Zu diesen beiden Capital und Uncialschriften, gehören auch als Abarten die sogenannten *Quadratbuchstaben*. Sie sind bloß eine Abänderung

e) System der Dipl. B.I. S. 527.

f) s. Cod. membr. Heil. 22. Ambrosii Hexaameron. Man kann die Minuskel *b* eher nachweisen, wenn man auch beym *B.* einen leichtern Uncialzug *B* annimmt.

— — — — —

rung der Capitalbuchstaben, die dabey alles was etwa noch gerundet seyn möchte, verlohren und durchaus mit geraden Winkeln geschrieben wurden. Das C war also blos [u. dgl. Ich erinnere mich nicht ganze Werke darin geschrieben bemerkt zu finden. Zu Monumenten und Münzen war diese Form freylich bequem; aber in Handschriften wird sie wohl nur entweder als Titelschrift oder untermischt mit der andern Maiuskel vorkommen.

Eben so gehören zu diesen Maiuskeln, um dieser hier zu gedenken, auch die mit allerley Zierrathen versehenen Buchstaben, die man theils zum Anfange der Bücher oder einzelner Hauptabschnitte, theils zu den ersten Linien oder Zeilen gebrauchte. Sie hängen meistens von der Phantasie und dem Fleisse der Abschreiber ab. Man giebt ihnen bisweilen besondere Namen, die sich leicht erklären. Es werden, vorzüglich im Anfang, bey der Aliena, dem Titel u. s. w. die Buchstaben gerne in einander und zusammen geschoben, verschränkt, übereinander g), säulenförmig geschrieben, mit Perlen oder Pünktgen belegt, geblumt, mit Laubwerk umgeben, in gewisse Figuren von Menschen, Thieren, z. E. Vögel, Hunde, Drachen verschlungen, mit Bildern versehen, u. dgl. So mahlt der Araber seine Anfangsbuchstaben, daß sie die Figuren von allerley Thieren vorstellen, dieß

g) Diese Arten nennt man *scripturam contractam*. Sie findet sich gewöhnlich nur in der Majuskel; doch könnte man einige Zusammenziehungen in der Minuskel eben so gut hieher rechnen. Die Monogrammen entstanden in der Folge auf ähnliche Art.

dieß thut auch der Jude mit seiner Masora. So stellt das grössere Armenische Alphabet gar besondere Figuren vor. In allen Griechischen Handschriften findet man sie, und in den Lateinischen sind sie zwar in dem Mittelalter nicht so häufig, desto verschiedener aber kommen sie im 12ten und 13ten Jahrhundert vor. Wenn ihre Figur einigen Bezug auf den Inhalt hat: so nennt man sie *historische* Buchstaben. Besonders bekommen die mit Gemälden verzierten Buchstaben diesen Namen. So viele Spielerey auf einer Seite und fader Witz mit unterlaufen mag: so schön zeichnet sich doch auch auf der andern Farbe, Vorstellung und Gemählde aus. Ich habe schon oben bemerkt, daß auch auf der Erlanger Bibliothek sich in diesem Betrachte sehr schöne sehenswürdige Handschriften finden *h*). In den ehemaligen Heilsbronner Handschriften sind hier und da noch welche, die es bedauern lassen, daß räuberische Hände den größten Theil davon ausgeschnitten haben, wie dies der Fall bey dem Evangelionario Nr. 4., den Pandekten, dem Decret und Decretalen war. Doch ist hier und da noch ein Ueberbleibsel verschont worden, von dem sich auf das übrige schliessen läßt. Die gewöhnlichen Heilsbronner Handschriften, die, wie es mir scheint, nicht zugekauft, sondern auf Kosten des Klosters abgeschrieben wurden, haben zur Lieblingsfigur in dem Laubwerke der bunten Anfangsbuchstaben ein Häsgen oder Jagdhündgen. Wahrscheinlich waren also die Aebte

grofse

h) Einige bemerkte ich auch in meinen Beyträgen.
St. I. S. 2. St. II. S. 360.

große Liebhaber der Jagd i). Ausser diesen Heilsbronnern aber haben wir auch noch andere mit Gemälden versehene Handschriften. Besonders zeichnen sich drey Collectenbücher k) aus; davon Nr. 1. aus Frankreich her stammt, und durch Feinheit des Laubwerks, Vertheilung der Farben, und schöne Zeichnung, das Aug an sich zieht. Ich schätze es aus dem Anfang des 14ten oder Ende des 13ten Jahrhunderts. Es enthält Lektionen, Antiphonien und Gebete auf mehrere Feste; am Schlusse sind auch Gebete in französischer Sprache angehängt, so wie voran das gewöhnliche Calendarium ecclesiasticum sich findet. Zwey andere Collectenbücher l) oder Antiphonaria zeichnen sich noch vortheilhafter durch die Gemälde aus, sind aber wohl erst aus dem 15ten Jahrhundert. Es würde mich zu weit führen, wenn ich hier zu sehr ins Specielle gehen wollte. Nur kann ich nicht umhin, noch einer Handschrift: der Geschichte des Herzogs Herpin, zu gedenken, die sehr feine Zeichnungen mit der Feder enthält, und wahrscheinlich näher vom Hrn. D. v. der Hagen und D. Büsching in Berlin in ihren Sammlungen wird beschrieben werden. Doch dies sind keine Buchstaben, sondern ganze Zeichnungen und Gemälde, von denen ich blos Folgendes bemerke. Es geben dergleichen Gemälde in den Handschriften, der Regel nach, kein Zeichen des Alters

i) Wiewohl dies nicht die Heilsbronner Mönche allein trifft. s. Spiz diss. de clerico venatore.

k) Erl. Nr. 1. in Octav.

l) Erl. Nr. 60. 61. in 4.

ters ab; denn sie finden sich in den frühern *m*) und spätern Handschriften bis aufs 14te Jahrhundert. Auch werden sie wohl meistentheils nicht als Proben der schönen, ausdrucksvollen, geistigen Mahlerey angeführt werden. Doch aber sind sie immer schätzbar, reizen, wenn sie bunt sind, das Aug durch ihre lebhaften Farben, und geben öfters bey einigen historischen Umständen des Zeitalters, in welches die Handschrift fällt, Licht. Wie z. E. die damaligen Trachten etc. So lernt man aus dem Vatikaniſchen Terenz (der zu Urbino 1736. Fol. abgedruckt wurde) die Römischen Theater-Masken. Der Florentinische Hesiod enthält die Ackerwerkzeuge der damaligen Zeit. In manchen Handschriften findet man sehr große Gemählde. Unsere Bibel *α. 1.* hat verschiedene die ein ganzes Blatt einnehmen. Einige sind nur mit einer Farbe gemahlt, einige blos Zeichnungen. Auf Proportion, Licht und Schatten kam es den Alten nicht an. Destomehr auf reine Farben. *Lambecius, Montfaucon, Mabillon*, u. a. geben aus verschiedenen Handschriften Nachbildungen; *Thulemarius* auf diese Art die auream bullam *n*) mit dem Kupferabdruck der Gemählde die Kaiser Wenzeslaus dazu machen liefs.

Besonders sind noch die *litterae elongatae* zu bemerken. Zwar artete auch die Minuskel und Cursiv in diese langgezogenen Buchstaben aus;

m) Sogar die alten Römer hatten sie schon; und liebten gerne Porträte. s. Schwarz diss. I. de ornament. libror. §. 6. *Plin. H. N. L. 35, 1. 2.*

n) *Opuscula de bullis et in specie, aurea bulla etc.* Frkf. 1726. fol.

aus; doch blieb dieß mehr bey den Diplomen. Aber die Titel haben sich bisweilen in diese verlängerte Schrift auch bey Handschriften verloren, und vorzüglich glaube ich sie bey juristischen Büchern gefunden zu haben.

Von allen diesen besondern Buchstaben liefern *Montfaucon* o) und *Bessel* p), vorzüglich aber die *Benediktiner* q) genug Muster. Auch findet man einige bey *Gruber* und *Gatterer*. Die ausführlichste Beschreibung und Beurtheilung derselben geben wohl die *Benediktiner*.

Einiges, was ich bisher von besondern Zügen beygebracht habe, muß zugleich auf die *Minuskel-Schrift* gezogen werden. Auf diese besonders zu kommen: so war es ein Fehler älterer Gelehrten, wenn sie den Römern die *Minuskel* vorzüglich in der *Cursiv-Schrift* absprachen. Sie beurtheilten alles nach den Monumenten. Aber es ist nun durch *Maffei* r) u. a. mit der größten Wahrscheinlichkeit das Alter derselben im Privatgebrauche behauptet worden, obgleich keine unbezweifelten Denkmale davon auf uns gekommen sind s). Das älteste, was man hat, sind einzelne Blätter aus dem 6ten Jahrhundert. Uebrigens läßt sich der Unterschied zwischen *eigentlicher Minuskel* oder *Minuta*, und *Cursiv* sehr leicht bemerken. Die erste

o) *Palaeogr.* gr. p. 255.

p) *Chronic.* Gottw. T. I. p. 4.

q) Kpft. 17. 18. 19. *Lehrgeb. der Dipl.* Th. 2.

r) *histor. Dipl.* p. 113. *Lehrgeb. der Dipl.* Th. 4. S. 7. 14. 439.

s) Das vorgegebene Stück, das *Mabillon* liefert, ist, wie er selbst sagt, unächt. s. *Mabillon de re dipl.* p. 344. — *Schönemann System.* Th. 2. S. 35. 36.

erste zieht ihre Buchstaben gerade, die letztere aber mehr liegend oder laufend; in der erstern werden die Buchstaben ordentlich nicht zusammengezogen, die letztere hingegen kettet sie zusammen; die erstere ist mehr gerundet, die letztere mehr spitzig. Obgleich beyde wie Capital und Uncial in der Majuskel sich verhalten, und aus diesen entstanden sind: so sind sie doch beyde einer weit größern Mannigfaltigkeit und Veränderung unterworfen, als die Majuskelschrift. Wenigstens hängt das Bestimmen des Alters einer Handschrift mehr von ihnen, als den größern Arten ab; welches wohl auch seinen Grund darin mit haben mag, daß die ganz in reiner Capital und Uncial geschriebenen Handschriften, die immer die ältesten bleiben, zu selten sind, als daß sich viel über sie sagen liesse. Man hat daher sehr fleißige Untersuchungen über die allmähliche Veränderungen ihrer Züge angestellt. Wenn auch dabey manches Willkührliche unterläuft, und wohl der Abschreiber nicht immer genau nach einem und demselben Zuge sich richtete: so ist es doch nöthig sich damit bekannt zu machen. Die französischen *Benedictiner* *t)* und *Schönmann* *u)* geben die reichlichsten Bemerkungen darüber, haben jeden Buchstaben in seine ersten Hauptzüge verfolgt, und die nach und nach entstandenen Veränderungen anzugeben versucht *v)*.
Der

t) Lehrs. Th. 4. — Ein reichhaltiger Auszug ist in der Frankfurter Encyclopädie unter *Buchstabe, lateinische*.

u) System der Diplomatie Th. 1.

v) Auch in *Le Moine* und *Batteney's* Anweis. zur prakt. Dipl. findet sich auf der 1 — 9ten Kupfertafel

Der Weg ist zwar etwas weitläufig und schlüpf-
rig dazu; aber er führt doch zu einer gewissen
Bestimmtheit, die nur durch Gelegenheit zur
Bekannthschaft und zum Studium der Handschrif-
ten selbst sich ersetzen läßt. In der Diploma-
tik wird er noch nöthiger dadurch, daß sich in
den Urkunden die Cursiv mehr als die gerade
Minuskel eindrängte, und überhaupt in ihr sich
mehrere Ungebundenheit, als bey Büchern zu
zeigen scheint. Nur, da wohl in den wenigsten
Fällen ein so genaues Zurückgehen auf die gan-
ze Ausbildung eines jeden Buchstaben nöthig
wird; so möchte es meistens bey Büchern
hinlänglich seyn, wenn man auf folgende Buch-
staben besonders sein Augenmerk richtet:

a. a. u. ob es mehr oder minder geschlossen;
denn in dem Zuge gewisser Zeiten gleicht es
völlig dem u.

ae, oe, sind in den ältesten Zeiten deutlich ae,
oe; nachher zusammengeschoben æ, œ, dann
im 11ten Jahrh. häufig, im 12ten fast stets w)
durch geschwänztes e, und endlich bloß durch
schlecht e im 13ten Jahrh. ausgedruckt worden.

b. Man erinnere sich, daß der gerade Schaft ei-
gentlich aus einem verschlungenen und zu-
sammengezogenen Doppelzug entstand, durch
welchen, so wie durch den untern bauchig-
ten Zug, die beyden Schenkel des Phönic-
ischen Stammzuges, von der Linken gegen die
Rechte

fel eine sehr vollständige Darstellung der Bildung
einzelner Buchstaben.

w) Vergl. J. G. Schelhorn Anleitung für Bibliothe-
kare und Archivare. Ulm 1788. Th. I. S. 254. f.

Rechte geschrieben, verbunden wurden. Dieser Schenkel ist bald dick, bald dünn. Die mehrere Dicke gegen oben zu, wodurch er ungefähr die Gestalt eines Glockenschwengels α) erhält, ist charakteristisch für das 9te und 10te Jahrhundert. Dieß findet auch bey d, h, l, statt. Bey

- d. ist der doppelte Zug d oder δ zu bemerken.
- e. Einige Aufmerksamkeit verdient eine Zunge desselben, die sich aber nur durch Zeichnung erklären läßt. Sie entstand aus dem mittlern Striche des majuskel E, wenn der obere gekrümmt herabgezogen wurde, und hellt die Entstehung unseres deutschen cursiv e aus dem Stammzuge auf.
- f. Die von *Schönemann* γ) angenommene Gleichheit des e und f kann nicht allgemein seyn. Denn nur der obere Zug gleicht bisweilen dem e. Der Untere als Hauptzug geht gewöhnlich unter die Linie.
- g. Bey diesem Buchstaben ist auf dem Sächsischen Zug Acht zu geben, in welchem der obere Ring nur als flache Linie erscheint und unten einen circumflexartigen Schwanz bekommt. Dergleichen Züge scheinen mir bis ins 9te und 10te Jahrhundert zu reichen, s. unsere Handschrift α . 2. im Matthäus.
- i. Bleibt ohnstreitig einer der am meisten charakteristischen Buchstaben; nicht sowohl wegen des Hauptstammes, als wegen des Beyeichens. Die ältesten Handschriften haben ihn

α) *Mannert* S. 14.

γ) a. a. O. S. 542.

ihn ohne alles Beyzeichen. Im 10ten Jahrh. fieng man an, den Buchstaben mit einem Accente, *i'*, zu versehen; dem im 14ten Jahrh. das Punkt, *i*, folgte. Man accentuirte anfangs bloß die doppelten *ii'*, um sie vom *u* zu unterscheiden. Ob diese Accente und Punkte nicht von einer neuern Feder sind, muß bey jeder Handschrift wohl untersucht werden.

m. n. Man muß etwas auf den Zug der Schenkel überhaupt, ob sie mehr gegen die Linke sich ziehen oder gerade sind; so wie auch auf die Verbindung des letzten Schenkels Acht geben. Im 9ten Jahrh. geschieht das erste, und das etwas weitere Entfernen des letzten Schenkels ist vorzüglich im 12ten Jahrh. gewöhnlich. Doch macht beides kein gewisses bestimmtes Kennzeichen aus.

r. In den frühern Handschriften vom 7ten, 8ten und 9ten Jahrhundert hat dieser Buchstabe eine Gestalt, die ihn schwer vom *f* und *n* unterscheiden läßt, und besonders im Sächsischen Alphabete gebräuchlich ist. Doch fängt er im 10ten Jahrhundert an seine noch gewöhnliche Gestalt zu bekommen, mit der sich aber das im Französischen und Italienischen gewöhnliche cursive *z*, das die Form einer *2* oder *z* hat, verband.

f. s. Es muß das lange *f* und unser Schluß *s* wohl unterschieden werden. Nach *Struven* ^{z)} soll letzteres in der Minuta vor dem 12ten Jahrhundert nicht gebraucht worden seyn,

K 2

ob-

z) de Criteriis MSS. S. 25.

obwohl *Bessel* a) solches schon im 11ten will bemerkt haben. Vorher wurde es auch so gezogen, daß der Schaft weit unter die Linie reichte, hingegen oben sich nicht über die Linie erhob, wodurch es dem alten r völlig gleich wurde.

t. Hat ebenfalls verschiedene Figuren, indem es den obern Strich bald ganz oberflächlich wegzieht, bald ihn wie ein spitziges Dach aufsetzt, bald mitten durch zieht. Der Schaft selbst wird oft gerundet, und bisweilen wird dann mit einem geschlungenen Zuge der obere Strich gleich angehängt, wodurch es fast die Gestalt einer 8, b bekommt. Im Merovingischen wird wohl auch der obere Strich so gezogen, daß es unserem minuskel a viel ähnlich ist b).

u und v. Scheinen in der Figur bey den ältesten Römern nicht verschieden gewesen zu seyn c). Auch in den Handschriften werden sie zugleich gebraucht d). Gewöhnlicher scheint mir aber doch der runde Zug u, vorzukommen.

y. Wird öfters, vom 7ten Jahrhundert an, mit einem Punkte, ŷ, geschrieben.

Durch den Einfall der fremden Völker in Italien im 5ten Jahrhundert und ihre Besitznehmung der römischen Provinzen, wurden die ersten

a) *Chronic. Gottw.* T. I. p. 62.

b) *Mabill. de re dipl.* Tab. III. p. 349. Ex Gennadio.

c) *Diomedes* nach Putsch. col. 420. *Priscian* L. 1. de lit. col. 539. 545.

d) *Lehrg. der Dipl.* 2. B. §. 418. ff.

sten nach und nach geübter im Schreiben. Aber jede Nation veränderte und verzog nach verschiedener Art, daraus entstanden die Mißgestalten der alten römischen Schrift, die wir unter dem Namen der *Barbarischen Schrift* überhaupt begreifen. Sie wird in die *Merovingische*, *Angelsächsische*, *Wisigothische* (Westgothische) und *Longobardische* Schrift eingetheilt, und enthält eben so viele Veränderungen der Züge des Lateinischen Alphabets, da wahrscheinlich keine der genannten Nationen vorher ein eigenes Alphabet hatte. Schreiben war nicht der Charakter dieser Völker. Unter Pipin in der letzten Helfte des 8ten Jahrhunderts verlor sich nach und nach das Rauhe der verschiedenen Schriftzüge. Es bildete sich ein Zug, der dem alten Römischen gleich zu kommen scheint, und durch die Bemühungen *Carl* des Großen allgemein zu werden begann, der mehr durch seine Schuleinrichtungen, als durch besondere Befehle auf eine gute Schrift wirkte e). So finden wir also nach *Gatterers* f) Eintheilung bey der Römischen Schrift

I. die

e) s. *J. Cph. Krause* Geschichte der wichtigsten Begebenh. des heutigen Europa 3ter B. S. 100. ff. Carls Verdienste um Deutschlands Aufklärung waren doch immer groß; besonders sind seine Schulanstalten ein nie zu vergessendes Unternehmen. s. *Ruhkopf* Gesch. des Schulwesens in Deutschland. Bremen 1794. Beweise davon sind mehrere von dieses großen Kaisers Capitularien, z. E. Capitulare Aquisgran. de anno 789. §. LXX. in *Baluzii* Capitul. T. I. p. 236. vergl. *Mabillon* de re dipl. L. I. c. 11. §. 10. 13. *Histoire littéraire de France*. Vol. 4. p. 20.

f) *Abriss der Diplom.* S. 63.

I. die *Scripturam Romanam Antiquam*,

II. die *Scripturam Romanam*,

1) *Merovingicam*,

2) *Anglo - Saxoniam*,

3) *Wisigothicam*.

4) *Longobardicam*,

5) *Carolingicam*,

6) *Capetingicam*.

Die beyden letztern ausgenommen, fiengen sich die vier ersten Arten im 5ten bis 6ten Jahrhundert an, und dauerten verschiedentlich bis sie durch die neuere Schrift verdrängt wurden. Doch sind sie alle in Handschriften äusserst selten. Denn in diesen dauerte bis auf Carl des Grossen Zeiten meistens die mit Minuta vermischte Uncial; so viel man aus den vorhandenen wenigen Handschriften schliessen kann. In diese vermischte Schrift schlichen sich aber zugleich bey einzelnen Buchstaben die verschiedenen Nationalzüge ein, so dass sich Merovingische, Sächsische, Gothische und Longobardische Schrift doch noch unterscheiden lässt. Ja es scheint, und ist leicht zu vermuthen, dass sich auch in den etwas spätern Handschriften, anfänglich diese Nationalzüge nicht ganz verlohren. Z. E. In einem Evangeluario *a. 2.* aus dem 9ten Jahrhundert in dem Matthäus, der etwas älter als die drey folgenden Evangelisten, finde ich die Sächsischen *g*, so, dass der obere runde Zug ganz flach ist, *g*. Aehnliches wird man bey allen den Schriftproben finden, die aus den 6ten, 7ten und 8ten Jahrh. *Mabillon*, *Bessel* und die Benedictiner geliefert haben. Ohne theure Kupfer lässt sich dieß alles nicht versinnlichen, ich muß daher auf das genauere Studium dieser angeführten Proben verweisen. Kürzer, obgleich nicht

nicht ganz so deutlich, kann man diese ältern Züge auch aus *Ulr. Fr. Kopps* Schriftproben, die zu Heidelberg vor einigen Jahren in Octav heraus kamen, sich bekannt machen. Das Werkchen kostet nur 1 fl. 36 kr.; ist aber eigener Verlag.

Die mehresten Bemerkungen die wir über Handschriften haben, erstrecken sich in Deutschland meist auf Carolingische Schrift. Dies geht sehr natürlich zu. Denn der Unterschied der Merovingischen, Angel - Sächsischen, Westgothischen und Longobardischen Schrift läßt sich schwer angeben. Die vorhandenen Codices sind zu selten, finden sich nur in den wenigen größern Bibliotheken, und sind für den Literator, wenn ihm auch seine Umstände erlauben diese zu besuchen, doch nicht zum genügenden Gebrauche. Die in den angeführten Werken befindlichen Proben, geben zwar eine allgemeine Kenntniß; aber zur sichern Beurtheilung sind sie nicht hinreichend. Einige wenige Zeilen helfen nur zu einer sehr schwachen Vorstellung des Ganzen, bey der die übrige äußerliche Beschaffenheit des Schreibmaterials u. a. verlohren geht; wenn wir auch annehmen wollen, daß die Vorstellung ganz getreu ist, woran ich aber durch mehrere angestellte Untersuchungen sehr zweifelhaft werde. War ich auch nicht in den Umständen, größere Bibliotheken zu benutzen: so habe ich doch einzelne Fälle bemerkt, die mich immer misstrauisch machen. Die Probe der Florentinischen Pandekten die bey *Mabillon* Tab. VII., bey *Brenemann* g), bey den *Benedictinern* Taf. 35. III. 4. und bey *Gru-*

g) *Histor. Pandect.* p. 110. und 155.

Gruppen h) sich findet, sind sehr von einander abgehend. Dies nemliche bestätigt die Probe aus dem Florentinischen Virgil bey *Mabillon*, den *Benedictinern* und *Burmänn*. Vergleicht man das Muster, das *Bessel i)* aus den Constitution. p o monial. Nr. II. giebt, mit dem Nachstiche der im Lehrgeb. d. Dipl. Taf. 55. VII. II. (ich habe blos die deutsche Uebersetzung zum Gebrauche,) sich befindet: so springt der auffallendste Unterschied in die Augen. So hat *Joh. Sigm. Strebel k)* eine Probe aus unserem Codex a. 4. gegeben, die, wenn ich auch das abrechne, daß es scheint als wäre sie durch ein Vergrößerungsglas gemacht worden, auf keine Weise dem Original gleicht. Nach der Probe würde man sie beynahe für Mönchsschrift halten, da das Original auf den ersten Blick das 10. Jahrhundert giebt. Dem sel. *Gerken* lieferte ich selbst ehemals eine Probe aus unserer Handschrift des Urspergischen Chronikon *l)*, die ich mit aller möglichen Treue machte; und doch ist der Abdruck *m)* davon sehr vom Original verschieden. Solche Fälle müssen doch mißtrauisch machen *n)*. Und

h) Chri. Ulr. *Gruppen* diss. de virgine prae vidua ducenda. Lemgo. 1716. im Anhang: de virgine florentina p. 65. sq. Virgo florentina ist der Florentinische Codex.

i) Chron. Gottw. S. 39.

k) Franconia illustrata. 1ster Th. Schwab. 1761. 4. p. 99.

l) H. m. 61.

m) in dessen Reisen Th. 2. Tab. II. Nr. 2.

n) J. G. Schelhorn Anleit. für Bibliothekare etc. Th. I. S. 229. f. wo er wegen der Probe des Regenspurger Evangelarii im Chronic. Gottw. das Gleiche

Und doch bleibt es wahr: non cuilibet licet adire Corinthum. Gesetzt auch, man habe Gelegenheit grössere Bibliotheken zu sehen: so fehlt meistens die Zeit, oder andere Umstände hindern die genaue Benutzung. Ein mit dem ihm untergegebenem Schatze vertrauter Bibliothekar kann hier in kurzer Zeit mehr helfen, als alle Schriftproben. Nur muß er nicht durch blinden Enthusiasmus sich verführen lassen, seine Schätze älter zu machen als sie sind. Man sichert aber sich dafür leicht, wenn man seinen Blick aus den vorhandenen Proben schon gebildet hat. Wenn auch diese nicht durchaus getreu sind: so kann man dies doch leicht aus dem beygefügtten Commentar verbessern. Sicher gehören aber durchaus Handschriften, die bis ins 8. Jahrhundert hinauf steigen, unter die größten Seltenheiten.

So wenig sich aber der Anfang und das Ende einer jeden dieser Schreibarten ganz bestimmt angeben läßt: so wenig lassen sich die Grenzen geographisch genau bezeichnen, wo jede gebraucht wurde. Nur im Allgemeinen weiß man, daß die Merovingica in Frankreich und Deutschland; die Anglo-Saxonica in England, Frankreich und Deutschland; die Visigothica in Spanien und dem daran stossenden Theil von Frankreich,

Gleiche erinnert: Die Verff. des Lehrg. d. Dipl. Th. 3. §. 74. S. 80. verlangen „daß diese Muster der Schriften mit Wahl verfertigt, ordentlich eingerichtet und fleißig ausgebessert seyn sollen.“ Unter dieser Voraussetzung haben sie dann allerdings viel Werth. Nachzeichnen auf sehr feines in Wachs getränktes Papier, und dann genaues Ausbessern, habe ich als das bequemste Mittel befunden,

reich; die Longobardica vorzüglich in Italien: bis zum neunten Jahrhundert die Anglosaxonica, in England sogar bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts; die Visigothica in Spanien bis ins 15. Jahrhundert; und die Longobardica in Italien bis ins 13. Jahrhundert, neben der Carolingica und Capetingica sich erhielten.

Es würde zu weitläufig und ohne Nutzen seyn, wenn ich die einzelnen Charakteren jeder Schriftart angeben oder vielmehr aus den verschiedenen Schriftstellern zusammentragen wollte; da sich solches ohne viele Kupfer nicht deutlich machen läßt. Auch habe ich nie Gelegenheit gehabt dergleichen ältere Handschriften zu benutzen. Einzelne Alphabete von solcher Art, wie sie *Baring* o) und aus ihm wahrscheinlich *Gatterer* p) giebt, helfen zwar etwas, aber nicht viel. Die sehr gehäuften kleinen Proben, die im Lehrgebäude der Diplom. q) geliefert worden sind; sind, wie *Schönemann* r) wohl richtig urtheilt, nicht viel brauchbar. Am besten bildet sich also das Auge wohl nach den Mustern, die man bey *Mabillon* Tab. III. IV. V. s) findet. Aufmerksamkeit verdienen in allen diesen Schriftarten die Buchstaben a, e, f, g, i, p, r. s, und u, besonders wenn sie mit andern verbunden werden. Dann bemerke man, daß sie sich alle eigentlich aus der alten römischen Cursiv-Schrift bildeten, und nur durch eine größere Steif-

o) Clavis diplom. Hanov. 1754. Tab. Alphab. II.

p) Abriss der Dipl. Tab. XI.

q) B. IV. Taff. 36—60.

r) System etc. B. 2. S. 40.

s) de re diplom.

Steifheit und rauhere Züge unterschieden. Sie stehen mehr aufrecht, ohne deswegen an Deutlichkeit zu gewinnen. Sie schlingen sich gegentheils mehr und stärker in einander. Die Buchstaben halten auch keine Proportion gegen einander. Ermüdend sind die weitläufigen Zergliederungen, die das Lehrg. der Dipl. bey nahe im ganzen vierten Bande von den einzelnen Gattungen und Arten giebt *t*). Für den Diplomatiker mag es mehr als für die Bücherkunde dienlich seyn. Bey letzterer möchte das hinlänglich seyn, was *Schönemann* gedrängt davon beybringt *u*). Nur Schade, daß die dazu gehörige Kupfertafel fehlt *v*). Das Wichtigste habe ich oben schon beygebracht *w*).

Diese bisher bemerkten Schriftarten des Mittelalters werden überhaupt von deutschen Diplomatikern, *deutsche Nationalschrift* genannt. Man darf aber den Ausdruck nicht so nehmen, als wären sie von deutschen Völkern erfunden, oder bey diesen vorher im Gebrauche gewesen. Sie haben wahrscheinlich diese Benennung nur daher erhalten, weil sie in den römischen Provinzen von den einfallenden Völkern, die mehrentheils deutscher Abkunft waren, oder über Deutsch-

t) *Schönemann* a. a. O. S. 50.

u) *System* etc. Th. 2. Cap. 2. §. 173. u. 185. *Lehrb.* §. 123. u. 131.

v) Es fehlen nemlich im *System* sowohl als im *Lehrbuche* die Kupfertafeln 1. 2. 3. 6. 7. 8. 9. 15. 16. Der frühe Tod des Verfassers verhinderte die Lieferung derselben. Der Verleger wartet auf einen Fortsetzer des Werkes, von dem dann die Kupfertafeln abhängen sollen. Die erstern Tafeln sind für den Literator gerade die wichtigsten.

w) S. 145. ff.

Deutschland kamen, gebraucht und eingeführt wurden. Meines Erachtens sollte man diese Benennung, weil sie zu einseitig ist, vermeiden. Die Benennung *Carolingica* und *Capetingica* stammt eigentlich von den Französischen Diplomaten her. Daher behalten deutsche Schriftsteller zwar die *Carolingica* bey α); statt der *Capetingica* aber bedienen sie sich des Ausdrucks der reinen geraden Minuskel. Denn dieß ist ihr Hauptcharakter. Schon die *Carolingica* neigt sich zu dieser Minuskel hin, ob sie gleich noch nicht alle Härte ablegt. Die Züge der Buchstaben bekommen einige Proportion, die Zusammenschlingungen werden vermieden, und die Buchstaben deutlich geformt. Diese schöne Deutlichkeit nimmt vom neunten Jahrhundert immer mehr zu; doch kann man periodenweis immer gewisse Favoritzüge bemerken, wodurch sich ein Zeitraum vom andern unterscheiden läßt. Im Ganzen sehen sich aber die Schriftarten vom 9ten bis 12ten Jahrhundert völlig gleich, wovon, wie *Mannert* ebenfalls bemerkt γ), die Wenigkeit der Personen die schreiben lernten, die allgemeine klösterliche Bildung und die Unnöthigkeit vieler Schulen bey wenig Schülern, die Hauptursachen waren. Da nur wenige Handschriften über Carl des Grossen Zeiten hinausgehen: so sehen sich fast alle Handschriften äußerst ähnlich und geben den Beweis des bisher Gesagten.

Schon im zwölften Jahrhunderte fieng man an, an den Zügen der geraden Minuskel immer mehr

α) Carls Verdienste konnten wohl dies Andenken fordern. S. oben S. 149.

γ) *Miscellanea etc.* S. 11.

mehr zu künsteln; man schärfte die Züge immer mehr und mehr ab, die, ganz im Charakter des Zeitalters, derb und gerade ausfielen. Diese Schrift gleicht unserer Frakturschrift. Sie wird gewöhnlich mit dem Namen der Gothischen oder Mönchsschrift belegt. Aber auch sie blieb sich nicht immer gleich, und wurde bald durch Zusammenschiebung der Buchstaben verunstaltet. Nur hält es zu schwer, durch Beschreibungen ihre unterscheidenden Charaktere anzugeben. Am deutlichsten hat dieß *Mannert* und *Schönemann* geleistet. Ersterer ist durch die beygefügtten Proben noch brauchbarer. Auch *Mabillon* z) giebt genügende Proben; das *Chronicon Gottwicense* geht aber nur bis auf das 13te Jahrhundert, und selbst von diesem Jahrhunderte sind die Proben nicht genügend; *Walther* dagegen hat sehr schöne. Das *Lehrgebäude* der Diplomatie ist ebenfalls sehr reich daran.

Diese Gothische oder scharfeckigte Minuskel verschönerte sich im 14ten Jahrhundert, und kommt im 15ten Jahrhundert unserer Fraktur am nächsten a).

Neben

z) Tab. XIV.

a) Wie schlecht es aber noch im 14ten Jahrhundert um die Schreiberey aussahe, kann man am besten aus den lauten Klagen *Petrarcha's* abnehmen. In einem Briefe sagt er: „Accessit ad causas, mora scriptorum, perfida semper inertia inersque perfidia, qua quantum delusus sim tuo metieris augurio. Ego enim memoria non amplector, sed omnis veteribus querelis, hoc ipsum decies vel eo amplius ceptum opus, breve licet, fidus tamen vix explicuit sacerdos quidam, litera non tam anxie exculta, quam nostrae atque omni aetati nisi fallor idonea. Adolescentia enim cunctis suis in actibus im-

Neben ihr bildete sich aber zugleich unsere gewöhnliche *Deutsche Cursivschrift* seit Kaiser Fried-

(improvida, et insulsa miratrix inanium, contemtrix utilium, perexiguus atque compressis, visumque frustrantibus literulis gloriari solita est, acervans omnia et coarctans, atque hinc spatio, hinc literarum super literas, velut equitantium aggestione confundens, quae scriptor ipse brevi tempore rediens, vix legat; emtor vero non tam librum, quam libro caecitatem emat.“ Epist. ad Philip. Hierosolym. Patriarch. praemissa libris de vita solitaria. p. 255. Opp. ed. Basil. 1554. Ich füge hier noch eine Stelle aus *Archenholz* neuer Literatur und Völkerkunde für das Jahr 1791. Ister Band Seite 166 f. bey: „Im 14ten Jahrhundert waren die Bücher in allen Ländern von Europa, Italien allein ausgenommen, ausserordentlich selten, aber auch in Italien waren sie sehr theuer, und durch die Fehler der Copisten ganz ungemein mangelhaft. Petrarch war darüber höchst mißmuthig, besonders brachte ihn die Unwissenheit und geringe Aufmerksamkeit derjenigen auf, die ohne allen Beruf dieses Handwerk trieben. Wie können wir, sagte er an einem Ort in seinen Werken, dem Uebel abhelfen, das die Copisten verursachen, die durch ihre Unwissenheit und Faulheit uns alles verderben und verunstalten? Dieses verhindert viele schöne Genies, ihre unsterblichen Werke ans Tageslicht zu bringen. Es ist eine Strafe, die dieses träge Jahrhundert wohl verdient, wo man sich mehr um delicate Gerichte, als um Bücher bekümmert, und weit mehr besorgt ist, gute Köche, als gute Copisten zu haben. Wer nur das Pergament bemahlen, und die Feder halten kann, passirt für einen geschickten Copisten, ob er gleich weder Kenntnisse noch Talente hat. Ich rede nicht einmal von der Orthographie, denn diese ist schon lange verlohren. Wollte der Himmel, die Copisten schreiben nur, obgleich schlecht, was man ihnen

Friedrich II. Zeiten *b*). Vollständig findet man sie erst im 16ten Jahrhundert *c*). Sie ist wahrscheinlich aus dem geschwinden Zuge der Buchstaben entstanden, und wurde in so fern in dem 14ten und 15ten Jahrhundert, theils zur Ersparung des Raums, den die Frakturschrift einnahm, theils zur Geschwindigkeit angewandt. Bey ihrer Bildung in diesen beyden Jahrhunderten hat sie einen höchst widerlichen Anblick, der die Handschriften beynahe unlesbar macht. Man kann aus diesen Handschriften auf den ersten Blick die

ihnen abzuschreiben vorlegt. Man würde ihre Ignoranz sehen, allein doch wenigstens die Substanz der Bücher haben; man würde nicht Abschriften mit Original - Producten vermischen, und die Irrthümer würden nicht von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgepflanzt werden. Wer könnte wohl glauben, daß, wenn Cicero, Livius und andere alte Schriftsteller, besonders Plinius wieder aufstünden, und sich ihre Schriften vorlesen ließen, sie solche verstehen würden? Würden sie nicht bey jedem Wort, oder doch bey jeder Seite verwunderungsvoll ausrufen, und sagen, daß das Gelesene nicht ihre Werke wären, sondern daß sie von irgend einem Barbaren seyn müßten? Das Uebel besteht darin, daß die Copisten weder Regeln noch Gesetze haben, und keiner Prüfung unterworfen sind. Die Schlösser, die Ackerleute, die Weber, und andere Handarbeiter müssen sich Untersuchungen und Regeln gefallen lassen; aber für die Copisten sind keine vorhanden. Dennoch hat man Taxen für diese barbarische Zerstörer festgesetzt; man muß sie theuer bezahlen, um alle gute Bücher zu verderben.“

b) J. N. Hertius de fide diplomatum Germaniae Imperat. et reg. bey Baring clav. diplom. p. 330. §. IV.

c) s. Casim. Häfelin am gleich anzuführenden Orte.

die Bildung dieser Schrift aus der Minuskelschrift gewahr werden. Man muß aber auch annehmen, daß die meisten darin geschriebenen Abhandlungen entweder Originale und Concepte, oder nur *memoriae causa* in Eile geschriebene Aufsätze sind; da zu den eigentlichen Büchern immer eine gebildetere Schrift blieb. Ich kann nicht einsehen, wie *Häfelin d)* sagen konnte: „daß die Deutsche Schrift (er versteht unsere „Cursivschrift) mehr auf die Morgenländischen „oder Asiatischen, als die übrigen Europäischen „Schriften heraus komme:“ denn das Scharfe und Eckigte bey einigen Buchstaben, so wie die Verschlingungen von andern sind bloß Zufälligkeiten, die sich nicht einmal durchgehends in der Schrift des vorigen und vorvorigen Jahrhunderts finden. Dieß abgerechnet läßt sich ihr Zug aus dem Lateinischen sehr leicht mit der Feder vorzeichnen e).

Bey allen diesen Umänderungen der kleinen (Minuskel- und Cursiv-) Schrift, behielten die Capitalbuchstaben ihre ursprüngliche Gestalt, und nur das Unförmliche und Ungerade, gab ihnen bisweilen eine auffallende Form. Die Uncialbuchstaben hingegen wurden besonders im 12ten und 13ten Jahrhundert weit mehr geradebrecht und verzogen, wie wir in der Folge sehen werden.

Der

d) Vom Ursprunge der deutschen Buchstaben. In den Schriften der deutschen Gesellschaft in Mannheim. 1ster Band. Mannh. 1787. 8. S. 247.

e) In *Gatterers* prakt. Diplom. gewährt die S. 4. eingerückte Tafel eine leichte Uebersicht, wie unsere Cursiv-Buchstaben aus den lateinischen entstanden. Vergl. v. *Schmidt Phiseldeck* Anleit. etc. 5. 6. 7. Tafel.

Der *Abstand* aller Buchstaben (nicht der Worte) von einander und ihre *Verbindung* ist zwar verschieden, doch geben sie kein bestimmtes Kennzeichen der Zeit ab. Die Capital- und Uncialbuchstaben wurden, und werden noch gewöhnlich ohne alle Verbindung geschrieben. Wenn bisweilen solche mit Queerlinien verbunden werden, z. E. A—B—C, so ist dieß eben so zufällig, als wenn sie, wie oben *f*) schon bemerkt worden, in einander oder zusammengesoben werden. Die Minuskel dagegen wird verschiedentlich so gebildet, daß ein Buchstabe an den andern stößt, und wohl eine bis zum folgenden Buchstaben gehende Ausdehnung erhält. Nur scheint dieß keine eigentliche Verbindung zu seyn; wenn Verbindung das ist, daß ein Buchstabe mit dem andern in einem ununterbrochenen Zuge gebildet wird. Es ist mehr ein Anstossen oder Zusammenschieben. Verbindung im strengen Verstande kann wohl nur bey der Cursivschrift statt finden. Bey ihr entstehen also in den frühern Zeiten die verschiedenen Verschlingungen, von welchen ebenfalls vorhin schon geredet worden ist. Die reine schöne Minuskel des 9ten, 10ten und 11ten Jahrhunderts, hat sehr wenige. Ihre Buchstaben stehen meistens einzeln. Aus diesen Verbindungen kommt die Undeutlichkeit in die Merovingische, Longobardische und andere frühere Schriftarten, indem man in ihnen die Minuskel zusammenzog und sie so gut es gehen wollte verband. Die Diplomenschrift wird durch diese Verbindungen und Zusammenziehungen weit undeutlicher als die Bücherschrift.

In

f) S. 139.

L

In dieser wird man vom 9ten bis 13ten Jahrhundert fast durchgehends reine abgesetzte Minuskelschrift finden. Und auch nachher bey den Gothischen Zügen sind in der Minuskel die Zusammenziehungen nicht so häufig. In der Cursiv aber werden sie in der Folge nur zu sehr übertrieben, und eine fruchtbare Mutter von Abbreviaturen und Schwierigkeiten.

Dieß gilt nun vorzüglich von Handschriften mit Lateinischen Buchstaben. Auch im Griechischen ist diese Zusammenziehung mehr in der neuern Minuskel, als der ältern Uncial, aus den Proben kenntlich, die oben g) angegeben worden. Araber und Syrer verbinden viel und schön. Hebräisch und Samaritanisch wird ungebunden geschrieben. Das neuere Rabbinische verbindet manche Buchstaben.

Mehrere Aufmerksamkeit dagegen verdient das Absetzen oder Abtheilen der Worte, die Interpunction und das Abbrechen der Zeilen, wovon wir nun reden müssen.

In allen ältern Schriften wurde anfangs ohne *Abtheilung der Worte* h), ohne Distinctionszeichen, ohne Absätze der Perioden geschrieben. Dieß ist durchaus angenommener Satz, den mehrere Gründe bestätigen; worunter einer der vornehmsten der ist, daß so manche Stellen der alten Auctoren schon in den frühesten Zeiten verschieden abgetheilt wurden, wozu dann kommt, daß in den ältesten Manuscripten keine Spur der Abtheilung anzutreffen ist.

Von

g) S. 124.

h) Man nennt sonst *continua serie* geschrieben, ohne Abtheilung der Worte: hingegen *contigua scripta*, wenn die Buchstaben mit einander verbunden sind.

Von den Hebräischen Handschriften ist dieß ausser allem Streite. Es beweisen die unzähligen Beyspiele der von den ältern Übersetzern verschieden abgetheilten Worte; die Sage der Juden daß das ganze Gesetz ehemals nur ein Wort oder Vers gewesen sey und andere Gründe *i*). Die sogenannten Finalbuchstaben sind keine Einwendung dagegen, da ihre Erfindung wohl in spätere Zeiten fällt *k*). — Doch, so alt ist kein Codex, daß er gegenwärtig noch unausgeschrieben wäre. Gewöhnlich wird in sauber geschriebenen Handschriften zwischen jedem Worte der Raum eines Buchstaben gelassen. Die Gestalt der Buchstaben verbietet ohnedem ihre Zusammenziehungen, es müßten denn sehr leichte Worte seyn *l*). Auch die Absätze und stichosweise geschriebene Stellen unserer gegenwärtigen Bibelausgaben, sind in den ältern Handschriften nicht gewesen. Dieß ganze Theilungsgeschäfte scheint nach und nach in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt angefangen *m*), zwischen dem sechsten und zehenden Jahrhundert aber sich vollendet zu haben. Wenn nicht stichosweise geschrieben wird; so muß gewöhnlich eine jede Zeile ihre bestimmte Anzahl von Buchstaben haben; abgebrochen oder abgetheilt werden die Worte

L 2 nie.

i) Eichhorns Einl. in das A. T. Th. I. §. 73. S. 163.

k) s. meine Hebr. Grammat. 3te Ausg. §. 1. Nr. 4.

l) Eichhorn am a. O. Th. 2. §. 356. S. 52.

m) Daher kannte wohl Hieronymus schon eine Verschiedenheit der Abtheilungen des Hebräischen Textes und der griechischen Uebersetzung. Bey Mich. 6, 9. sagt er: „In Hebraicis alterius hoc capituli exordium est, apud LXX vero finis superioris.“

nie. Man füllt die leeren Räume am Ende der Zeilen entweder mit willkührlichen Buchstaben aus, oder erweitert die Züge von gewissen Buchstaben *n*). Alles dieß ist in den oben S. 108. Not. *h*) angeführten Schriftstellern weitläuftiger auseinander gesetzt. Zur Festhaltung der Aussprache bildete sich, wahrscheinlich nach dem 3ten Jahrhundert nach C. G. bis zum 13ten, das Vokalsystem, und um das Verhältniß der Trennung oder Verbindung der Worte anzugeben, (wahrscheinlich auch um das musikalische oder sangartige Lesen zu erleichtern), verband man damit die Accente und einige andere Lesezeichen *o*). In Synagog-Rollen bleiben sie weg, doch können sie späterhin hinzugesetzt worden seyn, wenn der Codex nicht mehr gebraucht wurde. In andern Handschriften ist der Schreiber der Buchstaben und der, der Vokale immer unterschieden *p*). Unpunktirte Codices haben, caeteris paribus, den Vorzug des Alters. Doch beweisen Vokale eben keine Neuheit, da es erwiesen ist, daß, wenn auch de Rossi richtig und nicht partheyisch geurtheilt hat, wir keinen Codex haben der älter als das 8te Jahrh. ist *q*).

Die Syrer haben gewisse Punkte, durch welche sie theils die Aussprache, theils den Sinn der Rede bezeichnen. Es würde mich zu weit führen, sie hier aus den Grammatiken *r*) anzugeben. Sie finden sich in dem gewöhnlichen

n) s. meine Grammatik §. 1. Nr. 3.

o) s. m. Grammat. §. 12 — 18.

p) m. Gramm. §. 2. Nr. 7.

q) G. L. Bauer Crit. S. Vet. Test. p. 389.

r) J. D. Michaelis Grammatica Syriaca. Halle 1784. giebt Cap. II. die beste Auskunft.

chen Syrischen Alphabeth sowohl, als in der Estrangelo-Schrift, und dieß in den ältesten Handschriften die man kennt. Ob sie überall dieselben sind, ist noch nicht bestimmt, da es diejenigen, welche Handschriften gebrauchten, wahrscheinlich für zu unbedeutend, wenigstens was die Distinctionszeichen betrifft, hielten. Die Proben der ältesten Handschriften die man hat, sind vom 6ten Jahrhundert, und da findet man sie schon. Übrigens sind nach orthographischen Regeln die Buchstaben der einzelnen Worte mit einander verbunden, diese aber sichtbar getrennt.

Im Samaritanischen wird jedes Wort vom andern durch einen Punkt unterschieden s); der halbe Periode durch (..) zwey Punkte, der ganze Satz durch (:) bezeichnet. Auch haben sie noch einige andere Distinctions- und critische Zeichen; aber weder besondere Vokal- noch Tonzeichen. Wie hoch dieß hinauf gehe, läßt sich nicht bestimmen.

Bey dem Araber war von jeher, in jeder Schriftart, selbst im Kufischen, das Zusammenziehen der Buchstaben die, eben dadurch oft eine sehr veränderte Gestalt bekamen, und das der Worte, gewöhnlich. Die Araber hielten von jeher sehr viel auf Kalligraphie, und suchen in Verbindung und Verziehung etwas Vorzügliches, welches ihre Handschriften oft mühsam zum Lesen macht. Sie haben ihre Vokal- und ande-

s) So trennt der Aethiopier jedes Wort vom andern durch zwey Punkte (:) und schließt den Satz mit 4 und mehrern Puncten (::). Er schreibt unverbundene Sylben-Buchstaben.

t) *Michaelis* arab. Grammat. Götting. 1781. S. 30.

andere Lesezeichen, die aber meistens nur im Koran beygeschrieben werden. Ihre Distinctionszeichen bestehen in Punkten, Rösigen, einzelnen Buchstaben oder andern Figuren *u*).

Wie sich ferner durch die Punkte einiger Buchstaben das Persische und Türkische unterscheidet habe ich bereits oben *v*) erinnert.

Von den Griechischen Accenten, dem Spiritus, auch Jota subscriptum ist oben *w*) die nöthige Nachweisung gegeben. Die Worte selbst sollen unzusammenhängend und getrennt geschrieben worden seyn *x*). Auf Inschriften und Münzen ist dies eine erwiesene Sache, obgleich die Amyclea ohne Abtheilung ist. Von der Bücherschrift können wir nicht bestimmt urtheilen, weil wir keine ältern, als die Heracleenses haben. Die daselbst gefundene Inscription ist wortweise geschrieben; aber der Philodemus ohne Absätze. Zwar führt noch *Villoison* *y*) die bekannte Stelle des *Aristoteles* *z*) an, als handelte sie von einer Art der Interpunction, wahrscheinlicher aber bezieht sie sich blos, wie *Trotz* über *Hugo* zeigt *a*), auf die Periodologie, den

u) Am ausführlichsten hat davon *Wahl* im Elementarbuch für die Arabische Sprache und Litteratur S. 70 — 99. gehandelt.

v) S. 121.

w) S. 126.

x) Vergl. *Clerici* *Ars critica* etc. P. 3. Sect. I. C. 6. et 10. Auch wegen der lateinischen Handschriften.

y) *Anecd. Graec.* T. II. p. 139. Vor ihm schon *Clericus* de art. crit. Part. III. S. I. c. 10. §. 19.

z) *Rhetor.* L. III. c. 5. s. weiter unten p. 170. wo ich die ganze Stelle gebe.

a) de prim. scrib. orig. p. 245.

den Styl und das Vorlesen. Erwiesen ist es, daß schon frühere Grammatiker eine gewisse Interpunction zur Erleichterung ihrer Schulen einführten, von denen *Aristophanes* von Byzanz zwey Jahrhunderte vor Christi Geburt lebte; *Nikanor* aber, der unter Hadrian im zweyten Jahrh. nach Chr. Geburt berühmt war, den Beynahmen *ὁ στιγματίας* erhielt, weil er sich vorzüglich damit abgab. Diese ganze Interpunction bestand aber nur in der dreyfach verschiedenen Setzung des Punctes *b)*, wodurch die *τελεία σιγμή*, die *ὑποσιγμή* oder *ὑποτέλεια* und die *μέση* entstand. Auch der Strich oder das Komma ist nicht so neu *c)*. Es verlohrt sich aber in der Folge diese ganze Interpunction und selbst die Worte wurden nicht mehr getrennt, bis auf Carl des Großen Zeiten *d)*. Da wir nun schwerlich viele Handschriften haben, die bis auf das sechste Jahrhundert hinaufgehen: so ergiebt sich, daß auch im Griechischen, Handschriften ohne Interpunction, *ceteris paribus*, älter sind als diejenigen, so solche haben, und eben so Handschriften, die ohne Abtheilung der Worte geschrieben sind *e)*.

Da die Römer so vieles von den Griechen annahmen: so würde es nicht unwahrscheinlich seyn, daß sie auch eine Art von Distinction und Interpunctionszeichen gebrauchten. Um hier allen Irrthum zu vermeiden, ist es wohl dien-

b) Oben, unten und in der Mitte der Zeile.

c) *Montfaucon* *Palaeogr.* gr. p. 31. 32.

d) *Mabillon* *de re dipl.* p. 51.

e) Vergl. *Villoison* l. c. p. 134. sqq. *Rambach* *archäolog. Unters.* S. 291. ff.

dienlich, drey Dinge zu unterscheiden, die man bisweilen mit einander verwechselt. Diese sind: Absonderung der einzelnen Worte von einander, Abtheilung derselben am Ende der Zeilen und Abtheilungszeichen, und Interpunction des Perioden. Die Absonderung der Worte durch kleine Zwischenräume kann nie bewiesen werden. Die Capital- und Uncialschrift hat sie wenigstens nicht gehabt, und die Cursivschrift zog Buchstaben mit Buchstaben zusammen. Zwar scheint in der bekannten Stelle *Suetons f)*, da er Augusts Schreiberey beschreibt, das Gegentheil gesagt zu werden. Ich glaube aber, daß: *non dividebat verba*, aus dem Folgenden erklärt werden müsse, wo blos von Abtheilung oder Abbrechung der Worte am Ende der Zeilen die Rede ist. Dies habe August nie gethan: sondern die übrigen Buchstaben, die nicht auf die Zeile giengen, gleich darunter mit einer sie umziehenden Linie, und nicht auf die folgende Zeile geschrieben. Eine Sache, die wohl noch bey unserm Schreiben öfters geschiehet. Hätte sich: *non dividebat verba*, auf die Absonderung der Worte beziehen sollen: so hätte es wohl: *disiungebat*, *seiungebat* heißen müssen. Mir scheint wenigstens *dividere* mehr das Theilen eines Ganzen, *dis-* oder *seiungere* aber das Absondern einzelner Ganzen zu seyn. Dem zu Folge dürfen wir also annehmen, daß die Wörter selbst in continua serie geschrieben wurden, und

f) *Sueton. Octav. c. 87.* „Notavi et in chirographo eius illa praecipue: non dividebat verba, nec ab extrema parte versuum abundantes litteras in alterum transferebat, sed ibidem statim subiiciebat circumducebatque.“

und daß in der Capital- und Uncialschrift die einzelnen Buchstaben nicht durch Züge verbunden wurden, welches hingegen bey der Cursiv statt fand g).

Ein anderes ist aber, ob sie Worte, die nicht ganz auf der Linie mehr Platz fanden, abbrachen, abtheilten oder abkürzten. Hier darf nun die natürliche Freyheit der Abschreiber nicht auf einerley Leiste eingeschränkt werden; auch müssen die Arten zu schreiben unterschieden werden. In der Capital- und Uncialschrift, deren letztere gewöhnlich zum reinen Abschreiben der Bücher gebraucht wurde, war es leicht, überzählige Buchstaben ohne weiters auf die folgende Zeile überzutragen. In der Cursivschrift, und unter diese gehörten wohl die Chi-rographa Augusts, deren Sueton gedenkt, brachen andere ab, andere abbrevirten, noch andere, und unter diese gehörte August, schrieben diese überzähligen Buchstaben gleich unter das letzte Wort und verbanden es durch einen gekrümmten Zug (circumducebat), wahrscheinlich zwischen den Zeilen. Man sieht aber daraus, daß man die Zeilen gleich lang schrieb und nicht leicht über die Perpendicularlinie hinauszog. Von Abtheilungszeichen am Ende der Linie oder am Anfange der folgenden, finden wir keine Nachricht, und da sie in Inscriptionen sich nicht finden, so ists wahrscheinlich, daß man keine hatte.

End-

g) Ein Anagnoste oder Vorleser mußte also einen gewissen Grad von Gelehrsamkeit haben, und durfte nicht ganz unwissend seyn. Es ist keine leichte Sache, eine unabgesetzte Schrift aus dem Stegreife verständlich und mit dem gehörigen Tone vorzulesen.

Endlich die *Interpunction* muß nach den vorliegenden Stellen der ältern Auctoren in doppelter Rücksicht betrachtet werden. Ein anderes ist die *oratorische* Interpunction, die sich auf den guten Vortrag bezog, und ein anderes die *grammatische* Interpunction der Schulmeister und der Librariorum. *Aristoteles*, *Cicero*, *Seneca* reden in den unten ausgezeichneten Stellen *h)* blos von der ersten. Diese wurde entweder

h) *Aristot.* Rhetor. L. III. c. 5. T. IV. p. 329. ed. Buhle: ὅλως δὲ δεῖ εὐανάγνωσον εἶναι τὸ γεγραμμένον, καὶ εὐφρασὸν ἐς τὸ αὐτό ὅπερ οἱ πολλοὶ σύνδεσμοι οὐκ ἔχουσιν οὐδ', ἀλλὰ μὴ ῥαδίον διασίζει, ὥσπερ τὰ Ἡρακλείτου τὰ γὰρ Ἡρακλείτου διασίζει, ἔργον, διὰ τὸ ἀόηλον εἶναι, ποτέρῳ προσκείται, τῷ ὑστερον, ἢ τῷ πρότερον.

Cicero de Orat. L. III. c. 44. „Versus veteres illi in hac soluta oratione propemodum, hoc est, (unser Codex Nr. 76. liest statt *hoc est*, *hos*) numeros quosdam nobis esse adhibendos putaverunt. Inspirationis enim, non defatigationis nostrae, neque librariorum notis, sed verborum et sentiarum modo interpunctas clausulas in orationibus esse voluerunt; idque princeps Isocrates instituisse fertur, ut inconditam antiquorum dicendi consuetudinem, delectationis atque aurium causa numeris adstringeret.“

Id. L. cit. c. 46. — — „in omnibus partibus orationis evenit, ut utilitatem ac prope necessitatem suavis quaedam et lepos consequatur. Clausulas enim, atque interpuncta verborum, animae interclusio, atque angustiae spiritus attulerunt. Id inventum ita est suave, ut, si cui sit infinitus spiritus datus, tamen eum perpetuare verba nolumus.“

Seneca Ep. XL. ed. Amstelod. 1672. Tom. II. p. 140. „Quaedam tamen et nationibus puto magis aut minus convenire. In Graecis hanc licentiam

weder gar nicht, oder höchstens durch einen Punkt am Ende des Satzes, oder durch neue Linienanfänge bestimmt i). *Cicero* redet aber auch von *librariorum notis*, die er von den erstern unterscheidet. Worinn diese bestanden, läßt sich schwer sagen. Wahrscheinlich waren sie nach Art der Griechen bloß Punkte, seltener dann Striche oder Kommata, welche letztere nicht so neu sind, als man sonst glaubte. Sie sollen sich schon in Handschriften des 6ten Jahrhunderts finden k). Alle diese Zeichen wurden nicht sowohl nach dem Sinne des Perioden, als dem Bedürfnis des Lernenden, Lehrers und Lesenden gesetzt. Auch scheinen sie selten vom ersten Abschreiber oder Schreiber, sondern erst bey weiterer Uebearbeitung hinzugesetzt worden zu seyn. Daher vom *Sueton* l) am Grammatiker *Probus* gerühmt wird, daß er „*multa exemplaria contracta emendare, ac distinguere et adnotare curavit*“. Eine große Frage möchte auch seyn, ob sie stets nach jedem Worte

tiam tuleris: nos etiam cum scribimus, interpungere consuevimus“. Es ist im ganzen Brief *de vario genere sermonis et elocutionis* die Rede. Das *interpungere* heißt also hier bloß Absätze machen und höchstens diese nach Art der Griechen mit einem Punkte bezeichnen, nicht aber wie *Lipsius* sagt: *notis post singula verba positis*.

z) Aehnlich sind diesen oratorischen Interpunctionen, die willkührlichen, mnemonischen Zeichen, deren man sich bisweilen bediente; wie z. E. die Punkte von rothem Wachse u. a. s. S. 8.

k) *Lehrg. der Dipl.* Th. 5. §. 25. *Montfaucon* *Palaeogr.* gr. p. 32.

l) *de illustr. Grammat.* c. 24.

Worte gesetzt wurden. Auf Inscriptionen *m)* und Münzen geschahe dieses, und auch in Büchern bemerkt man es bisweilen, aber nicht durchgehends *n)*. Ueberhaupt herrscht dabey viele Dunkelheit. Der Lehrmeister konnte wohl einzelne Worte punctiren. Auffallend ist es, daß man sie in den Florentinischen Pandekten, wo sie doch so nöthig gewesen wären, einige wenige Stellen ausgenommen, nicht findet *o)*. Durchaus waren sie also nicht gewöhnlich. Im Vaticanischen Virgil aber finden sich solche häufiger; nur aber von neuerer Hand *p)*. Aber kann dieses nicht ein Schul- oder Vorleserbuch gewesen seyn?

Gewöhnlicher noch als diese Interpunctionszeichen, war ein gewisses *Absetzen der Perioden*, entweder mit ganz neuer Linie, oder wenigstens einem Zwischenraum. Größere Abtheilungen werden wohl in den frühesten Zeiten schon üblich gewesen seyn. Der Deutlichkeit wegen vermehrte man sie in der Folge. So verstehe ich die *Versus* des Cicero *q)*, und diese waren dann die *συχαι*, die besonders in der Geschichte des Textes des N. T. nicht unbedeutend sind *r)*. Daß sie schon vor dem 4ten Jahrhundert

m) Gruter Corp. inscript. T. I. p. LXXXI. Nr. 11.; auch waren da mehrere Zeichen als bloße einzelne Punkte gewöhnlich.

n) S. oben S. 136. den Auszug aus der Berliner Zeitung.

o) Brenemann hist. Pandect. p. 133. Angeli Politiani Miscellanea C. 41.

p) Lehrg. der Dipl. Th. V. §. 5.

q) s. S. 170. Not. *h)* de Orat. 3, 44.

r) Am ausführlichsten behandelt diese Just. Wess. Rumpaeus in Commentatione critica ad libros N. T. §. 34. 35.

hundert üblich gewesen, beweist die unten angeführte Stelle des *Hieronymus* s). Nach ihm mußten also die Handschriften ein gewisses metrisches Ansehen erhalten haben. Seine *cola* und *commata* sind aber gar nicht das was wir nun so nennen: sondern bloße Absätze der Perioden t). In den ältern Ausgaben des N. T. werden daher öfters am Ende die *σῖχοι* der einzelnen Bücher zusammen gezählt. In Ansehung dieser Abtheilungen konnte wohl Justinian sagen, daß die Bücher der alten Juristen seiner Zeit auf 300,000 Verse sich beliefen u). *Cassiodor* v), der im Anfange des 6ten Jahrh. lebte, ahmte noch die vom Hieronymus eingeführte Distinction nach. Auch *Martianay* und *Vallars* behielten sie aus Handschriften in ihrer Ausgabe der Werke des *Hieronymus* bey.

Im Mittelalter verschwand das stichosmäßige Schreiben, und die Interpunktion wird seltener. Ein Beweis der einreissenden Unwissenheit, da man wenig schrieb, und noch weniger

niger

s) *Praef. in translat. Esaiæ*: Nemo, cum prophetas versibus viderit esse descriptos, metro eos existimet apud Hebraeos ligari, et aliquid simile habere de Psalmis et operibus Salomonis: sed quod in Demosthene et Tullio solet fieri, ut per cola scribantur et commata, qui utique prosa et et non versibus conscripserunt; nos quoque utilitati legentium providendo, interpretationem novam novo scribendi genere distinximus. Ed. Vallarsi, Tom. IX. p. 683.

t) *Montfaucon Palaeogr. gr.* p. 30. *Trotz* ad Hugonem l. c. p. 252. not.

u) s. *Gruber* am a. O. Th. I. S. 110.

v) *Cassiodori Praef. instit. divin. liter.* p. 538. ed. Garetti.

niger lernte. Seltenheit des Schreibmaterials, Mangel an Schreibkundigen, Verschmähung aller Wissenschaften, die weder Staat noch Privatleben begünstigte, Faulheit der Mönche und andere Umstände verursachten seit dem 6ten Jahrh. eine ganze Umänderung der Schreibe- kunde. — In den Handschriften dieses Zeitalters findet man zwar bisweilen Puncte, auch wohl Striche, aber sie sollen sehr unregelmässig gesetzt seyn. Dagegen kam unmerklich Trennung der einzelnen Worte auf. Nicht auf einmahl, sondern nach und nach. Kaum merkliche Zwischenräume machten den Anfang, bis sich im 9ten Jahrh. alle Worte trennten. Der Regel nach, kann man Handschriften, die keine Wortabtheilungen, oder nur sehr unmerkliche Zwischenräume haben, wenn andere Umstände nicht dagegen sind, spätestens in das achte Jahrhundert setzen *w*). Die Interpunction kann nie als ein besonderer Zeitcharakter einer Handschrift angegeben werden; zumal da kein Schreiber nach dem andern sich gerichtet zu haben scheint. Man lernt aber, wenn man nur einige Seiten eines vorgegebenen Codex genau durchgeht, solche leicht, und wird mit der Weise bekannt, die der Schreiber oder Revisor befolgt hat.

Die Schriftsteller, die sich mit Untersuchung der vorliegenden Sache abgegeben haben, scheinen sich sehr zu widersprechen. Der Abt *Bessel* sagt: „Quodsi vetustissimos aspiciamus codices, iidem omnes interpunctiones ignorarunt, cohaerentibus sibi semper litteris, prout complura

w) Doch kann eine Handschrift, die unabgetheilt schreibt, auch wohl noch aus dem 9ten, ja 10ten Jahrhundert seyn.

plura exempla demonstrant“ x). *Mabillon* hingegen: „In scribendis vero tum diplomatibus, tum libris, post auream Latinorum aetatem, qui singula vocabula singulis punctis distinguebant: nulla fere verborum distinctio a notariis facta est usque ad Carolum M. qui procurante *Alcuino* punctorum distinctiones et subdistinctiones restituit, y). Bemerkt man aber nur die verschiedenen Rücksichten: so wird man alle vereinigen können. *Bessel* spricht von Handschriften die noch vorhanden sind, von denen aber keine ad auream Latinorum aetatem gezogen werden kann; und überdies verwechselt er Interpunction u. Wortabtheilung: *Mabillon* hingegen meint wohl nur die noch vorhandenen Inschriften aus der aurea aetas der Lateiner, wenn er zwischen jedem Worte einen Punkt annimmt. Im Grunde sagen sie beyde, daß vor dem 9ten Jahrh. die Abtheilung der Worte äusserst selten sey; und dieß wird durchaus bestätigt. Nur vergesse man nicht, daß Abtheilung der Worte und Abtheilung einzelner Buchstaben verschiedene Sachen sind z). Würde man die Begriffe der Ausdrücke: Interpunctio, Distinctio und Divisio immer genau beobachten; so würde weniger Verwirrung seyn. Sie lassen sich leicht aus dem bisher Gesagten bestimmen.

Vom neunten Jahrhundert an ist das Abtheilen der Worte ein nun allgemein herrschender Gebrauch, womit *Carl* der Grosse zugleich eine Art Interpunction verband, die er besonders

x) *Chronic. Gottw.* p. 20.

y) *de re dipl.* p. 51. sq.

z) Ich bitte das zu vergleichen, was ich oben S. 168. ff. gesagt habe.

ders durch die Diakonen *Warnefried* und *Alcuin* herstellen liefs. Diese Interpunction bestand anfangs nur in einem verschieden gesetzten Punkt, und bisweilen einem Striche, die aber beyde auf sehr verschiedene Art geformt wurden. Bald erscheint der Punkt als ein Kreutz, bald Klee- und Rosenförmig, bald drey- bald vierfach; der Strich bald als 7 bald wie (,), bald gerade 1, bald lang, bald kurz, bald oben, bald unten, bald mit einem, bald zwey Punkten; 11. Beynahe jeder Schreiber hat seine eigenen Züge a).

Bestimmte Regeln hatte diese Punctuation nicht, darf also nicht mit unserer heutigen Interpunction verglichen werden, die erst gegen den Anfang des 16ten Jahrhunderts von den berühmten *Manutius*, Vater und Sohn, aufgebracht worden seyn soll. Die ersten Drucke haben daher auch nur eine sehr vage Interpunction.

Die Punkte (.) und Striche (,) bisweilen verbunden (;) dienten auch als Abbreviaturzeichen; besonders nach Siglen. So schrieb man z. E. B., für Bernhardus; b., für bus; q;, für que u. a. Ueberhaupt darf man annehmen, daß wo kein Zeichen, sey es welches es wolle, sich findet, auch keine Abbreviatur eintritt.

Vorzüglich muß auf den Accent und den Punkt über dem i in der Minuskel und Cursiv-Schrift bey jeder Handschrift gesehen werden. Alle Palaeographen empfehlen diesen Buchstaben als ein sicheres Kennzeichen des verschiedenen

a) *Walther* im *Lexico dipl.* S. 453. 454. *Gruber* *Diplom.* Taf. I. *Gatterer* *Abriss* Taf. 3. *Lehrg.* d. *Dipl.* Taf. 60. liefern verschiedene Abbildungen.

denen Alters. *Mannert b)* zweifelte einige Zeit daran, aber eine genaue Prüfung zeigte ihm bald die Wahrheit des Satzes, daß das *i* in der Minuskel- und Cursivschrift im Anfange des 11ten Jahrhunderts (also wohl auch schon im Ausgang des 10ten Jahrh. nach *Gatterern c)*) mit einem Accente versehen zu werden anfieng. Zuerst wurde dieser Accent bloß über diesen Buchstaben gesetzt, wenn er zweymal neben einander stand; im 12ten und 13ten Jahrh. aber wurde er über jedes *i* gesetzt, und fehlt dann bloß aus Nachlässigkeit des Schreibers. Im 14ten und 15ten Jahrhund. wird dieser Accent häufig etwas gekrümmt, und veränderte sich öfters in das nun gewöhnliche Punkt, das im 16ten Jahrhundert allgemein wurde. Der Fortgang dieser Entstehung war aber ganz einfach. So lange Capital, Uncial und Halbuncialschrift herrschte, so waren die einzelnen Züge des *I* und *J* gut zu unterscheiden. So wie aber die Longobardischen, Merowingischen u. a. Zusammenziehungen der Buchstaben anfiengen; die vorhin genannten Schriftarten sich verlohren und in die Minuskel und Cursiv übergiengen: so war das *i* schwer zu unterscheiden; zumal da die Züge der andern Buchstaben sich ebenfalls mehr veränderten, und es auch vom *t* so wie vom *m*, *n*, *u* wenig abstach. Denkt man sich z. E. folgendes Wort im Charakter des 9ten und 10ten

b) a. a. O. S. 8.

c) Abriss d. Dipl. S. 13. vergl. auch Lehrg. d. Dipl. Band 2. § 348. Note 6. Das oben Gesagte ist kein Widerspruch mit S. 147. Dort ist vom ersten Entstehen, hier vom ordentlichen Gebrauche die Rede.

10ten Jahrh. *iiiiintita*, wer wird es wohl, ohne mit dem Zusammenhange bekannt zu seyn, in *iunctura* lesen? Da nun im 10ten und folgenden Jahrh. die reine Carolingische Minuskel durchaus gewöhnlich wurde: so nahm die Schwierigkeit immer zu. Selbst die bisweilen vorkommende herabgezogene Verlängerung des *j*, oder *y*, für *n* war zu unbedeutend. Daher kam es also, daß man zuerst über die doppelten *ii*, z. E. in *hii*, den Accent setzte, welchen man in der Folge, wie oben gesagt, auch auf jedes einfache *i* brachte. Man hat also immer Ursache einen scharfen Blick auf diesen Buchstaben zu werfen. Nur vergesse man nicht, daß eines theils der Accent, oder Punkt, auch von späterer Hand beygesetzt worden seyn kann, und daß die Schreiber des 11ten, 12ten u. f. Jahrh. ihn bald mit Fleiß, bald aus Bequemlichkeit können weggelassen haben.

Über dem *y* erscheint sehr selten vor dem 11ten Jahrh. ebenfalls ein Punkt *Y* *Ÿ* um es, besonders wenn der rechte Strich desselben nicht lange oder gekrümmt gezogen wurde, vom *v* zu unterscheiden. Von da an und bis auf das 9te Jahrhundert wird es häufiger und dauert bis zum 13ten. Da dieß aber nicht durchgehends beobachtet wurde, und in mancher Schriftart, wie z. E. in der Sächsischen, weniger Verwechslung des Buchstabens zu befürchten war, und also eher ausgelassen werden konnte: so giebt es wohl kein bestimmtes Kennzeichen des Alters ab *d*).

Meh-

d) Lehrg. d. Dipl. Th. 2. §. 431. Not. (B) und (D).
Schönemann System Th. I. p. 562.

Mehrere andere Zeichen, die zu seiner Zeit üblich waren, führt *Isidor* e) an, die sich leicht mit mehreren vermehren ließen. Dies waren aber keine Interpunctiionszeichen, sondern bloss Signaturen, die meistens in die Critik gehören. Ohne Kupfer sind ihre Beschreibungen zu undeutlich. Die *Trotzische* Ausgabe vom *Hugo* de prim. scrib. origine f) liefert sie nach *Isidors* Angabe. Den biblischen Critiker sind die Asterisken, Obelen, Lemnisken, aus den Zeiten des *Origenes* bekannt. Das Zeichen des Paragraphen, sahe sonst wie ein Griechisches Γ aus, das in der Folge zugezogen einen Triangel Δ bildete; wurde auch auf diese Art ¶, besonders in den ersten Drucken gebildet, und gieng endlich in die nun gewöhnliche Figur § über, welche letztere wohl erst im 15ten Jahrh. aufkam. Paragraph war überhaupt ein Zeichen der Trennung der Materien g); daher verstehen die alten Rechtsgelehrten die einzelnen Absätze oder Verse der Gesetze unter dieser Benennung.

Das Theilungszeichen abgebrochener Worte am Ende der Linie, das in einem, auch wohl doppeltem Queerstriche besteht (—) (=), findet man nicht leicht vor dem 11ten Jahrhundert. Man abbrevirte lieber das Wort, oder schob die Buchstaben ineinander, schrieb kleiner oder

M 2 setzte

e) *Origin.* L. I. c. 20. vergl. damit *Jos. Barnes* ad *Euripidis* edit. 1694. p. XLIX. und *Montfaucon* *Palaeogr.* gr. p. 370.

f) p. 289. vergl. *Claud. Dausquii* *Orthograph. lat. sermonis.* Paris. 1677. S. 166. ff.

g) *Isidor.* l. c. Ursprünglich war es eine auf den Rand beygeschriebene oder sonstige Anmerkung.

setzte das übrige bald über bald unter das Wort, bald auch auf den Rand.

Bey der Willkühr und der Verschiedenheit dieses Artikels von der Interpunction und den übrigen Zeichen bey den Buchstaben: muß es schwer halten, allgemeine und bestimmte Bemerkungen zu machen. Folgende Sätze werden aber gewöhnlich als gewiß angenommen.

1) Vor dem 8ten Jahrhundert wird man selten Interpunction antreffen.

2) Auch nach eingeführter Punctuation können aus den 13ten und folgenden Jahrhunderten noch Manuscripte ohne Interpunction, aber mit Absätzen der Worte vorkommen.

3) Handschriften die keine Capitelabtheilung oder andere Abtheilungen haben, sind immer alt. Die ältesten Abtheilungszeichen s. vorhin.

4) Wenn die Absätze, Stichoi oder Alinea, auch Aliena, ingleichen die Ueberschriften keine größern Buchstaben als der Text haben, oder diese Buchstaben kleine Uncial sind; so gehört die Schrift vor das 8te Jahrhundert. Sind es Capitalbuchstaben; so kann die Schrift höchstens in das 3te Jahrh. gesetzt werden.

5) Der sogenannte Custos, Wurm, oder die Wiederholung des ersten Worts des folgenden Heftes, am Ende des vorhergehenden, gehört in das 11te und spätere Jahrhunderte. Wenn aber die am Ende des ersten Heftes öfters einzeln geschriebenen Worte nicht wiederholt werden, dann ist es kein Custos und die Handschrift kann unbeschadet älter seyn *h*).

6) Die
h) Dies ist etliche male der Fall bey unserer Handschrift *a. 5.*

6) Die Signaturen zur Bezeichnung der Anzahl der Hefte, finden sich äußerst selten auf dem ersten Blatt *i)*. Gewöhnlich hat die letzte Seite die Zahl oder den Buchstaben. Je höher diese Signatur an den Worten des Textes stehet, um so älter soll die Handschrift seyn. Wenigstens sagen dies die französischen Benedictiner *k)*, die freylich mehr Handschriften vergleichen konnten. Ich gebe hier das, was ich bemerkte. In unserem ältesten Codex *a.* 2. Fol. stehet am Ende des zweyten Heftes die Zahl II. ganz unten, und ist roth gezeichnet; im Cod. 150. stehen die Zahlen ganz unten, und sind meistens weggeschnitten. Der Codex *a.* 4. 5. bemerkt die Folge mit Buchstaben ganz unten und giebt ihnen eine punktirte Einfassung. In unsrem Lucan, Nr. 199. sind sie mehr unten, gewöhnlich mit der Abbreviatur QR. oder Qrt. I. II. u. s. w. Es kann also wohl nur ein sehr unsicheres Zeichen des Alters, stehe es wo es wolle, abgeben, und wird erst aus dem Verhältnisse gegen die ganze Handschrift erklärt werden können.

7) Das Zeichen des §. zwar nicht immer gerade so, aber doch wie oben *l)* seine Entstehung angegeben, gehört ins 11te, die Gänseaugen aber ins 15te Jahrhundert. Letztere sind wohl erst durch die Druckereyen aufgekommen. In den Handschriften finde ich zur Bezeichnung besonderer Stellen bloß lange Striche auf dem Rande, oder ein NB., eine Hand oder dergleichen
Zei-

i) z. E. in Cod. Membr. 245.

k) Lehrgeb. d. Dipl. Th. 3. S. 95.

l) S. 179.

Zeichen. Die Benedictiner *m)* wollten es zwar schon im 8ten Jahrhundert gefunden haben; sicher aber sind es bloße einzelne Striche, welches auch aus ihren Worten sich ergibt.

Noch machen die *Abbreviaturen* einen Hauptumstand bey der Manuscriptkunde aus. Sie theilen sich in

1. Siglen,
2. Zahlen,
3. eigentliche Abbreviaturen, und
4. Noten.

Die *Siglen*, *Siglum* und *Sigla n)*, unterscheiden sich von den Abbreviaturen dadurch, daß sie aus bloßen einzelnen lateinischen Buchstaben bestehen, die für ganze Worte gesetzt werden, ohne weitere Zeichen oder Züge damit zu verbinden. Genau genommen ist es eine abgekürzte Art zu schreiben, *βραχυγραφία*; dahingegen die Abbreviaturen die Geschwindschreiberey, *ταχυγραφία* sind. *Cicero* nennt sie: *singulas literas*, *Hieronymus*: *signa verborum*. Gewöhnlich sind es die Anfangsbuchstaben des Wortes. Man kennt die gangbarsten und ältern aus guten Lexicis und Grammatiken *o)*. Mehrere Schriftsteller darüber führt *Huch p)* an. Das reichhaltigste Werk ist wohl *Joh. Nicolai tractatus des Siglis Veterum*. Lugd. 1703. 4. und das neueste *Jo. Gerrard Siglarium Romanum*. Londini

m) Lehrg. Th. 5. S. 39.

n) Ich würde es lieber von *singula*, als von *sigillo*, *sigillum*, herleiten.

o) Man s. z. E. das *Scheller'sche Lexicon*, ingl. dessen ausführliche latein. Sprachlehre, S. 34. ff.

p) a. a. O. S. 269. ff.

dini 1793. q) Im Lehrgeb. der Dipl. Th. 5. S. 46. stehet auch ein eigenes Kapitel davon.

Man findet sie, so wie die folgenden Abbreviaturen, fast bey allen schreibenden Völkern. Hebräer r), Griechen s), Römer t), Syrer

q) Einige gegründete Vorwürfe gegen dies letztere Werk stehen in der A. L. Z. 1794. Nr. 403. und in den Gött. gel. Anz. 1793. S. 1104.

r) Im Hebräischen heißen sie ראשי תיבות, Wortanfänge. Sie werden blos durch die Anfangs-Consonanten ausgedruckt und gewöhnlich oben mit Strichen bezeichnet, z. E. בוקה קטון für בוקה קטון. *J. Buxtorf* de Abbreviaturis hebraicis, bleibt immer das Hauptbuch davon, zu welchem *Ola. Gerh. Tychsen* Abbreviaturarum hebraicarum Suppl. I. et II. Bützow. 1770. herausgegeben hat. *Godofr. Selig* Compendia vocum hebr. rabbinicarum Lips. 1780. 8. sind blos aus Buxtorf und Wolfii Bibliotheca hebraica, Tom. II. p. 574. gesammelt. An *Val. Schindler* Lexico pentaglotto (leicht eines der besten Hebräischen Wörterbücher!) ist ebenfalls eine schöne Sammlung solcher Rasche-Teboth befindlich, die die Buxtorfische noch übertrifft. *Tychsen* irrt aber, wenn er behauptet, daß in den ältern Handschriften, besonders des A. T. keine Abkürzungen vorkämen. Das Gegentheil ist zu deutlich erwiesen. s. *Eichhorns* Einl. in das A. T. Th. 1. S. 192. fff. Th. 2. S. 56. u. a. Auch *B. Kennikott* dissertt. super ration. text. Hebr. gehören hieher.

s) Von den Griechischen findet man in jeder Grammatik einige Proben. Am ausführlichsten behandelt sie *Montfaucon* Palaeogr. Graec. L. V. *Villoison* Anecd. graec. Tom. II. p. 171. *Fischer* ad Welleri Grammat. gr. p. 234. *Rambach* Archäolog. Untersuch. S. 259 — 265. Die Siglen besonders *Scip. Maffei* Siglae graecae lapidariae. Veronae 1746. 4. *Eduard Corsini* de notis Graecor. Flo-

rer *u*), Araber *v*) hatten sie. Ihr Alter, besonders bey den Römern, erhellt aus der unten angeführten Stelle des *Valerius Probus w*). Gewöhnlich werden sie, auch in Minuskel-Handschriften, mit Capital- oder Uncialbuchstaben geschrieben. Sie sind entweder einfache oder zusammengesetzte. Die erstern bestehen aus einzelnen Buchstaben, z. E. M. T. Cicero. — S. P. Q. R. — S. D. P. — S. E. R. C. Die andern haben mehr als einen Anfangsbuchstaben, wodurch Zweydeutigkeit vermieden wird: AVG. AVR. AED. CVR. Man wiederholte auch die Buchstaben, besonders

Florenz 1749. f. nebst *Ge. Placentini* de siglis veter. Graecor. opus posthum. Rom. 1757. 4. besonders von den Abbreviaturen des bibl. Textes s. *Wettstein* Proleg. p. 11. (ed. Semleri.)

t) Ausser oben angeführten *Nicolai* und *Geirard*, muß ich doch noch *Sartor. Ursati* Comment. de notis Romanor. Patav. 1672. f. und *Jan. Gruteri* Corp. Inscript. antiq. Amst. 1707. T II. fol. *Eberh. Baringii* Clavis diplom. und *Lud. Walther* Lexic. diplom. Ulm. 1756. f. nennen.

u) s. *J. D. Michaelis* Grammat. Syr. p. 43.

v) Dergleichen sind die, meistens unerklärbaren, Buchstaben im Anfange verschiedener Suren des Korans, und andere, die gewöhnlich mit Medda bezeichnet werden. s. *Wahl* Elementarbuch der Arab. Spr. S. 96.

w) „Nam apud veteres, cum usus notarum nullus esset, scribendi facultatem, maxime in Senatu, qui aderant scribendo, ut celeriter comprehenderent, quaedam verba atque nomina ex *communi consensu* primis literis notabant. Quod in nominibus, praenominibus, legibus publicis, pontificumque monumentis, iurisque civilis libris etiam nunc manet. *De not. rom. libell.* p. 5.

sonders die letzten, um die Mehrzahl anzugeben: CAESS. AVGG. (duo) Caesares Augusti. CAESSS. AVGGG. (tres) Caesares Augusti. Libb. libris. Die besondersten sind die verkehrten, wodurch häufig weibliche Namen ausgedruckt werden. Z. E. $\text{C} \Gamma$ Caja Liberta. W. Martha. P. pupillus. J . pupilla $\times$). Als Beyspiel einer Hebräischen Sigle mag der Name Jehova dienen, wenn er ' , oder ' , oder " geschrieben wird.

Ihr Nutzen zum Geschwindschreiben und Ersparung des Raums, ist nicht zu verkennen, nur wird bisweilen ihre Erklärung etwas schwer. Von den alten Römischen sind die gewöhnlichen bekannt. Schwerer sind sie aber in dem Mittelalter und folgenden Jahrhunderten, wo zwar Bekanntschaft mit dem Inhalte einer Schrift manches erklärt; aber doch werden die Siglen immer am schwersten bleiben, die mehr als eine Deutung zulassen. AD. kann ante diem, ad diem, und anno domini heissen. Auch die Zeichen oder Buchstaben selbst, können bisweilen Verschiedenheit der Erklärung zulassen. Die Sigle der Pandecten ist gewöhnlich ff . Wahrscheinlich war dieß ursprünglich ein Griechisches Π , dessen beyde Schenkel über die Horizontallinie empor reichten. Andere erklären es dagegen von den beiden Kaisern Friedrich die das Römische Recht einführten. So fängt unser Codex Heil. membr. 43. mit einer Sigle an, die Hoker offenbar falsch erklärte γ).

Im

$\times$) v. *Isidori Etymol.* L. I. c. 22. 23.

γ) *Biblioth. Heilsbronn.* p. 47. Der Anfang heisst: Epistola abbatis Rievallis ad E. venerabilem episco-

Im Codex z) hat zwar Justinian diese Siglen verboten, aber es half nicht viel; und gieng auch wohl nur gerichtliche Aufsätze an. Sie gehen bis ins 16te Jahrh. und dauern noch in den nominibus propriis. Im 10ten bis 13ten Jahrh. waren sie am häufigsten.

Mit den Siglen haben die *Zahlzeichen* und *Ziffern* sehr viele Aehnlichkeit, und kommen eben so häufig in Handschriften vor. Die Hebräer bedienten sich, so wie nachher die Rabbinen

episcopum Lundoniensem, und von diesem Briefe ist der Anfang:

Dilecto et diligendo et cum omni devotionis dulcedine amplectendo sancto patri E. Lundoniensi Episcopo, fr. pauperum Christi qui sunt in Rievalle debitum cum omni affectu obsequium.

Die Sigle, die, da wo ich leeren Raum gelassen habe, stehet; sahe Hocker für ein B. an, und las sie Bernhardus. Machte also Bernhardum Clarevallensem zum Verfasser dieser Rede. Allein der Buchstabe b. wird in diesem Codex nicht mit dem deutsch Gothischen Zuge, sondern immer im Uncial B. geschrieben. Sodann ist Rievalle und Clarevalle nicht einerley. Das erstere lag wahrscheinlich in England. Jöcher führt einen Nicolaus Rievallensis an, mit dem Bemerken, daß dieser Zunahme von einem Kloster ohnweit York herkomme. Wahrscheinlich ist auch Lundoniensis soviel als Londoniensis. Endlich kommt diese Rede, die eine Erklärung des 13. Cap. Jesaias de oneribus Babilonis etc. ist, nicht unter Bernhards Werken vor. Die Sigle ist also ganz falsch interpretirt. Mir sieht sie mehr wie ein G. aus. Doch bestimmen kann ich nichts. B. ist es aber gewiß nicht.

z) Cod. I. l. 2. §. 22. de veteri iure enucleando.

binen, der Buchstaben nach der Reihe des Alphabets. Die Griechen hatten eine dreyfache Art die Zahlen auszudrücken, die man also auch in ihren Handschriften findet. Entweder bedienten sie sich der Buchstaben nach der einfachen Ordnung des Griechischen Alphabets; oder so, daß sie durch Einschaltung des Stigma, Koppa und Sanpi, einige Gleichheit mit dem Phönizischen Uralphabet herstellen; oder endlich daß sie Siglen und Zeichen gebrauchen. I. II. III. IIII, Π. πεντε. Δ. δεκα. Η. εκατόν. Χ. χίλιοι, statt 6 hatten sie eine Figur die den 5 glich, wie Ϸ Ϸ aussahe und Bav hieß, wiewohl dieß mehr das Latein. VI zu seyn scheint: von welchem Allen die Gramatiker, genügender aber noch *Montfaucon* a) und *Ed. Corsinus* b) handeln c). Die Römer hatten wohl ihre Zahlen auf die natürlichste Art, durch Nachahmung der Lage der Finger beym Zählen angenommen, wo I—IIII d) die einzelnen Finger, V die ganze Hand, X die kreuzweise gelegten Hände, L ein etwas anders gelegtes Fünfe ist. C ist der Anfangsbuchstabe von Centum; in dem Quadrat - Charakter

a) Palaeogr. gr.

b) in *Notis graecis* p. XXII. sqq.

c) Ich bemerke so eben in der von *C. A. Wiedenburg* übersetzten und herausgegebenen: *Frid. Jac. Basti* epistola critica ad etc. *Boissonade* super *Antonino Liberali* etc. Lips. 1809. in einer Probe aus einer Pariser Handschr. der *Geographorum minorum*, daß wenn zehn oder zwanzigtausend ausgedruckt werden soll, die, die *Einzer* bedeutenden Buchstaben in vier Punkte eingeschlossen werden, z. E. ·Α· 10000, ·Β· ΓΦΠΖ 23587.

d) Dies I kann nicht der Buchstabe i seyn, denn weder Name noch Stelle führt auf eins.

E oder L mit noch einem oben angesetzten Striche: setzt man noch einen Strich dazu, so hat man □, D oder in der Progression von 5 und 2, 10. Vielleicht dann entweder noch eine Linie in der Mitte zwischen zwey cio, im Zuge vereinigt das Uncial M, wofür hernach auch das Capital *M* gebraucht wurde. Häufig wird es noch ∞ geschrieben. Andere erklären auch L. C. D. M aus der Lage der Finger e). Dieser Zahlen bediente man sich bis auf das 11te Jahrhundert ordentlich in Handschriften, in Diplomen wohl noch länger. Oefters künstelte man daran. Im Allgemeinen setzte man die abzuziehende Zahl voran, z. E. XL. XC. Gespielter wars LXL statt 90. Die Tausende bezeichnete man mit einem oben liegenden Querstriche, z. E. $\overline{\text{III}}$ f). Oft läßt man in Jahrzahlen die Tausende, seltner die Hunderte weg. Die so Letzteres thun, mochten wohl auf keine säcularische Dauer gerechnet haben. Die Zahl viere wird in ältern Handschriften mehr durch vier Striche IIII. als durch IV. ausgedruckt. Fünfe wurde mit der eckigten sowohl als runden Figur U und V geschrieben.

Unsere

e) Eine Probe davon giebt *Ge. Phil. Harsdorffer* im Specimen Philologiae Germanicae. Nürnberg 1646. in 12. S. 124. Ein seltenes Büchlein, darin der Verf. vom Ursprung der deutschen Sprache und Schrift und ihrem Verhältnisse zu andern Sprachen nach seinem Zeitalter mit vieler Gelehrsamkeit handelt.

f) Dafs man über jede Zahl diesen Querstrich schreibt, z. E. $\overline{\text{XV}}$. ist neu, und geschieht wohl blos, um diese Siglen von den Buchstaben zu unterscheiden.

Unsere gewöhnlichen Zahlzeichen, kamen sicher von den Arabern, durch die Mauren über Spanien zu uns. Sie sind aber nicht ursprüngliches Eigenthum der Araber; sondern diese bekamen sie von den Indiern g), und zu diesen mochten sie wohl aus Aegypten gekommen seyn. Diefs, was *Gatterer* h) ebenfalls annimmt, bestätigt sich vorzüglich aus den Mumien, auf deren Binden man sogar die Null o. findet i). Vielleicht gehörten sie mit zu den Geheimnissen, die die *ἱερογραμματοί*, so wie die Pythagoräer, die ähnliche gehabt haben sollen k), sorgfältig verbargen.

Wie

g) Dies gestehen die Araber selbst. s. die Encyclopädische Uebersicht der Wissensch. des Orients. S. 309.

h) Abriss der Dipl. S. 29. ff.

i) s. *Cayle* Antiq. Tom. I. Taf. 21 — 26.

k) Pythagoras hatte gewiss keine besondern Zahlcharakteren. Seine numeri sind etwas ganz anders, und beziehen sich auf spekulative Philosophie. Zahlen sind ihm Principien der Dinge, und sind einerley mit Platonischen Ideen. s. *Brucker* hist. phil. T. I. pag. 697. *Tennemann* Geist der spekulativen Philosophie I. B. S. 98. u. 104. *Ast* Geschichte der Philosophie. Landshut 1807. Wenn einige Schriftsteller nicht sowohl den Pythagoras selbst, als vielmehr den Pythagoräern Zahlzeichen zueignen, wie z. E. *Calmet* in den *Memoires de Trevoux* l'an 1707. Sept. p. 1626. (*Recherches sur l'origine des Chiffres d'Arithmetique*): so sieht man selbst aus den beygebrachten Figuren, daß sie nichts weiter, als die griechischen Buchstaben sind. Auch der Abacus bestand nicht aus Zahlen, sondern war ein blosses Rechenbrett, auf dem durch Schnüre, Kugeln, Ringe u. d. gl. zusammengerechnet werden konnte. Eine Abbildung

Wie sie sich nach Indien fanden, läßt sich nicht bestimmen. Ein gelehrter Araber, *Selahoddin Mohamed Alsephadi*, rechnet unter die drey vorzüglichsten Erfindungen der Indier das Buch *Golaila Wadamna*, das Schachspiel und die Zahlzeichen oder Ziffern. Er sagt also bestimmt, daß die Araber sie von den Indiern erhalten hätten. *Planudes*, ein griechischer Mönch des 14ten Jahrh., nennt sie ebenfalls eine Indische Erfindung und fügt noch hinzu, daß der Indische Name *Zifer* ein *Nichts* bedeute und für die *Null* gebraucht würde *l)*. Was aber dies für ein Theil Indiens sey, wird nicht angegeben.

Von den Arabern konnten sie auf verschiedenen Wegen zu uns kommen. Über Spanien ists am wahrscheinlichsten, obgleich durch die Griechen auf einer andern Seite es ebenfalls geschehen konnte. Der Name selbst spricht dafür, der, wie mehrere unserer mathematischen *m)* Namen, orientalisch ist. Nur muß man ihn nicht aus dem Arabischen Worte سفر, verglichen mit dem Hebräischen ספר, herleiten. Das Hebräische Wort läßt zwar die Bedeutung des *Zählens* zu: nicht so aber das Arabische,

wo
 dung davon findet man nebst hinlänglicher Erklärung in *Marc. Velseri* Opp. Norimb. 1682. fol. p. 422. u. 819. s. auch Berlinische Blätter, 1stes Viertelj. S. 56. 2tes Viertelj. S. 117. f.

l) s. *Wallis* de Algebra. Opp. T. 2. p. 9. Berlinische Blätter, herausgeg. von *Biester*. 1797. erstes Viertelj. S. 23.

m) z. E. Algebra الجبر, Calcul, von كال,
 Tarif. u. a.

wo ^٠ *sefr*, nur von Büchern gebraucht wird *n*). Das eigentliche Wort ist im Arabischen und Persischen ^٠ *Tsifr* *o*). Ursprünglich heisst es bloß die *Null*; wird aber dann von allen Zahlen gebraucht.

Wenn nun aber diese Ziffern zu uns Abendländern eingewandert, und wenn ehe sie in Handschriften vorkommen; darüber ist, so weit ich forschen konnte, noch nichts Bestimmtes zu sagen. *Kästner p*) behauptet, daß sie schon Gerbert, ein Benedictinermönch in Frankreich, der J. C. 992. Erzbischof zu Reims, 998. unter dem Namen Silvester II. Papst wurde, und 1003. starb, gekannt hätte. In dieser Behauptung gieng ihm der Engländer *Joh. Wallis q*) vor. *Ge. North r*), ein englischer Geistlicher, hat aber

n) Ob dies gleich *J. H. Maius* in seinen Dissertt. S. p. 13. auch von den Zahlen, besonders von der Null behauptet. Aber er hat es mit *Tsafar* verwechselt.

o) s. *Golii*, *Castelli* und *Meninski* Wörterbücher, unter diesem Worte. Obgleich das Arabische Stammwort: *vacuus fuit*, nichtsbedeutend seyn, heisst; so vermuthet ich doch nicht einmal einen Arabischen Ursprung.

p) Gesch. der Mathematik.

q) In seiner Algebra, die zuerst englisch, dann lateinisch herauskam, und im zweyten Theile seiner Opp. die zu Oxford 1693 ff. in 3. Bänden in Folio erschienen, wieder abgedruckt wurde.

r) *Observations on the introduction of Arabic Numerals into England*, die in der *Archaeologia*, einer Sammlung vermischter Aufsätze der Londoner

aber dagegen nicht unwichtige Zweifel erregt, die *Biester* s) in seinen *Berlinischen Blättern* in einem Auszuge liefert. *Kästner* machte dagegen Anmerkungen t), die sich in eben dieser Zeitschrift befinden.

Ausgemacht ist es nun freylich nicht, wie auch *Biester* u) bemerkt, ob Gerbert die Ziffern kannte oder nicht. Gesetzt auch, daß *Wallis* und *Kästner* recht hätten; so könnten wir wohl auf keinen Fall eher, als nach dem 10ten Jahrh. diese Zeichen in den Handschriften vermuthen. Denn das Vorgeben, daß sie in des *Boetius Arithmetica* vorkämen, ist schon aus dem Grunde nichtig, weil wir schwerlich ein in die Zeiten des *Boetius* (er starb 524.) reichendes Manuscript davon haben; von dem *Altdorfer Manuscript* aber, das *Weidler* v) will gesehen haben, die Vermuthung entsteht, daß es eine in spätern Jahrhunderten gefertigte Abschrift ist, die, wenn sie nur irgend ein etwas hohes Alter hätte, gewiß von den trefflichen *Altdorfer* und *Nürnberger Gelehrten* mehr ausgezeichnet worden wäre.

Anfangs mochten sich ihrer wohl bloß *Arithmetiker* und *Mathematiker* bedient haben, bis sie endlich mehr allgemein wurden. *Kircher* w)

sagt,

ner *Alterthumsforscher*, im 10ten Bande, London 1792. in Nr. 35. S. 380. ff. stehen.

s) *Berlinische Blätter*, herausgeg. v. *Biester*. Erster Jahrg. 1797. Erstes Viertelj. S. 18. ff.

t) *Berlinische Blätter* u. s. w. Zweytes Viertelj. S. 113.

u) a. a. O. 2tes Viertelj. S. 112.

v) *Diss. de characteribus numerorum vulgaribus et eorum aetatibus*. Viteb. 1727.

w) *Arithmolog.* Th. I. C. 4.

sagt, die Spanier hätten sie im 13ten Jahrh. von den Arabern erhalten; *Papebroch* x) setzt sie in die Zeiten der Kreuzzüge; und *Mabillon* y) nimmt den Gebrauch derselben vor dem 14ten Jahrh. als selten an. Er sagt dabey, daß *Petrarcha* (J. C. 1375.) diese Ziffern einem Manuscripte von Augustins Psalmen Commentar beygesetzt hätte. Doch selbst der Engländer *North*, der die Neuheit dieser Ziffern annimmt, gesteht, daß sie schon in einem Tractate de Sphaera des Bischof von Linkoln, *Rob. Grosthead*, welcher 1253. starb, sich fänden. Nun ist zwar dieß ein bloßes mathematisches Werk; aber doch sieht man aus allem, daß man im Allgemeinen das 13te Jahrhundert, und dieß schon in der ersten Hälfte, als die Epoche der Ziffern annehmen darf. In Italien fand sich die Indische Arithmetik gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts z).

In den Handschriften der Erlanger Bibliothek finde ich unter den zur Zeit der Heilsbronner Aebte Heinrichs von Hirschlach und Conrad von Brundelsheim gefertigten Manuscripten keine Ziffern; es sey denn etwa die Pagina, die aber neuere Hand ist. Unter den Monumenten in Heilsbronn würde sich die älteste Ziffer vom J. 1317. finden a).

Mehr von dem Streite über die Ziffern, so wie von ihnen überhaupt, findet man im *Hugo und Trotz*, im Lehrgeb. der Dipl. B. 5. §. 96. ff. in

In der 12. Jaf.
für und aus der
Jahres. d.
Pertz Archiv
V. 160.

x) Propyl. P. II. nr. 20.

y) de R. D. p. 215.

z) s. Neue Allgem. Deutsche Bibl. XXXII. B. 1. S. 3.

a) s. *Hockers* Heilsbr. Antiq. S. 75.

in den angeführten Berliner Blättern, in *Jo. Cph. Heilbronner historia Matheseos universae*, p. 735. *Kästner* Gesch. der Mathematik und andern von ihnen angeführten Werken.

Man wird aber bey diesen Ziffern manche verschiedene Züge finden. Auch sie änderten sich unter den verschiedenen Händen. Im Hauptzuge sahen sie sich zwar immer ähnlich; doch ist z. E. 4 gewöhnlich $\mathfrak{L}$, so wie 7 stets liegend Λ . Die 10 oder vielmehr die Null wird öfters blos durch einen Punkt bezeichnet 1. 2. 3. Man kann aber dieß bey jeder Handschrift leicht weghaben, wenn man nur auf die Zeichen der Pagina und der Kapitel merkt.

Hier muß ich noch die sogenannten *apostolischen* Zahlzeichen nennen. *Petr. Kirsten* führt sie zuerst an *b)*. Ihm kann es verziehen werden, daß er sie den Aposteln selbst zuschreibt; welches sich schon daraus widerlegt, daß keine so alten arabischen Manuscripte da seyn können. Ihre Figuren sind etwas besonders, kommen aber mit denen überein, welche *Adler c)* bemerkt. Sie sind, so viel ich merke, aus Griechischen Buchstaben verzogen; denn das ς ist 6 und ι 10. Eine Abbildung derselben findet man bey *Wahl d)*, der auch über die Entstehung der Ziffern überhaupt viel Treffendes gesagt hat *e)*.

Noch

b) in seiner Grammat. Arab. Breslae 1608. fol. S. 28.

c) in seiner kritischen Reise S. 182. 183.

d) Allgem. Geschichte der oriental. Sprachen und Litteratur. Leipz. 1784. Taf. I.

e) im Anhang S. 601. ff.

Noch gedenke ich kurz der *musikalischen Zeichen*, die man besonders in liturgischen Handschriften antrifft. Offenbar kann es mir hier nicht um Geschichte der Musik, sondern nur um den schriftlichen Ausdruck derselben zu thun seyn. Die Hebräischen Accente haben, der höchsten Wahrscheinlichkeit nach, eine solche musikalische Tendenz gehabt; doch möchten sie schwerlich, wenn denen für richtig anerkannten Grundsätzen gefolgt wird, über das 6te Jahrhundert hinaufreichen. Die Griechen bedienten sich ihrer Buchstaben *f*). Ebenso brauchten auch anfangs die Lateinischen liturgischen Bücher die 15. ersten Buchstaben bald rechts, bald links geschrieben; bis sie Gregor der Große auf die 7. ersten zurückführte. Im 11ten Jahrhundert, etwa um J. C. 1028 g), kam *Guido von Arezzo* oder *Aretinus* mit seiner Solmisation, die er durch Linien, darauf gesetzte Punkte und andere Zeichen bezeichnete. Nachher soll ein Scholasticus zu Lüttich, *Franco*, der 1083. lebte, das neuere musikalische Zeitmaas erfunden haben, das *Johann von Muris*, ein Chorherr in Paris, um das Jahr 1330. weiter ausbildete *h*), nach welchem dann die Noten

N 2

nicht

f) *Montfaucon Palaeogr. graeca* p. 356. sqq.

g) *Sigebertus Gemblac. ad h. a. Chronic. Gottwic.* T. I. p. 60. *Cph. Saxii Onomast. literar.* T. II. p. 169.

h) Des *Franconis* und *Johannis de Muris* Tractate hat der Fürst Abt *Martin Gerbert* in seinen *Scriptoribus ecclesiasticis de musica sacra potissimum*. Typis San-Blasianis. Tom. I—III. 1784. im dritten Theile abdrucken lassen. Vergl. *Mart. Gerbert de cantu et musica sacra*, ib. 1774. Tom. II. p. 119.

nicht bloß auf, sondern auch zwischen die Linien gesetzt wurden. Statt der Punkte nahm man kleine Vierecke an, die bald wie Quadrate, bald wie Rauten, bald schwarz, bald nicht schwarz, bald mit, bald ohne Striche, um die Länge und Kürze des Tons anzugeben, gestaltet wurden. Ohne in die musikalischen Grundsätze einzugehen, läßt sich alles dies nicht deutlicher auseinandersetzen. Die stufenweise Ausbildung der Noten bis auf ihre jetzige Gestalt ist, so viel ich bemerke, noch von Niemanden versucht worden. Tonleitern wird man vor dem 11ten Jahrhundert nicht finden, und Noten durch Quadrate ausgedruckt, nicht vor der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. In der Erlanger Bibliothek sind aus der Heilsbronner Bibliothek einige in das zwölfte Jahrhundert reichende Missalbücher. Ordentlich haben sie nur 4. Linien, und am Anfange derselben nur c. und f. vorgezeichnet; bisweilen finde ich auch noch weniger Linien i). Die neuern Missalia haben dann auch die Quadrate k). Unter diesen Handschriften l) findet sich eine schöne Abschrift von Boetii LL. de Musica, welcher am Ende *Enchiriadis*, eines Musicus des siebenten Jahrhunderts: tractatus de Musica beygefügt ist. *Hocker m)* hat bey diesem Codex sei-

p. 119. u. 63. wo man sehr viele Proben älterer Musikalien findet. *Forkel* Litteratur der Musik. S. 112. 115.

i) Vergl. Codd. membr. H. 210. 251. 132. 320. 354. 322. 323. 285. 286.

k) Cod. membr. H. 421.

l) Cod. membr. H. 101.

m) in seiner Biblioth. Heilsbron. p. 16. Literis superbit

seinen gewöhnlichen Fehler der mindern Genauigkeit begangen. Boetius de Musica ist ganz. Die mit neuerer Hand beygesetzte Note: „Sequitur de dyatessaron, magnus defectus hic est secundi et tertii libri etc.“ beziehen sich auf den Enchiriades. *Forkel* gedenket dieses Enchiriades nicht. Auf ihn folgen: *Regulae de Musica e nostro Monasterio Canonicis Ratisponensibus scriptae*. Auch der von *Hocker* abgeschriebene Prologus ist bey ihm fast unverständlich. Diese Regeln sind von einer neuern Hand, und von dieser abgeschrieben folgt Enchiriades nochmals, geht aber nicht so weit als die erste Abschrift.

Nur muß man nicht gerade deswegen einen Codex für älter halten, wenn er die Aretinische Solmisation befolgt; denn es ist ja bekannt, daß selbst um und nach der Reformation, die neue Methode nicht überall Beyfall finden wollte *n*).

Mehr von diesen musikalischen Noten findet man in

Athan. Kircher Musurgia univers. Rom. 1650. fol.

Paschii inventa nov - antiqua. Lips. 1700. p. 619.

Brossard dictionnaire de Musique. Paris 1703. fol.

Sal.

perbit minutioribus, sed nitidissime exaratis, schematicisque diversicoloribus studiose depictis; at integrum non esse dolet, qui ad calcem scripsit: Sequitur de dyatessaro etc.

n) *Seelen* in Athen. Lubec. Part. IV. c. 11. erzählt den Streit, den der Lübeckische Superint. *Andr. Pouchen* mit *Pancr. Crügern* über das ut, re, mi, fa, sol, in dem letzten Viertel des 16ten Jahrhunderts hatte.

Sal. van Til Dicht- Sing- und Spielkunst. Leipz. 1706. S. 27.

Brucker histor. philos. T. III. p. 654. T. VI. p. 577.

Montfaucon Palaeogr. graec. l. c. und *Chronic. Gottwicense* l. c.

Jo. Sam. Petri Anleit. zur prakt. Musik. Leipz. 1782. in der Einleit.

Mart. Gerbert l. c.

Giambat. Martini Storia della Musica. Bologna 1757, ff. T. I—III. besonders T. I. p. 178.

Charl. Burney general history of Music. Lond. 1776. Vol. I—IV. 4.

de la Borde Essai sur la Musique ancienne et moderne. Paris 1780. Tom. I—IV. besonders Liv. III. c. 7.

Fabricii Bibl. Graec. ed. Harles. Vol. III. p. 656.

Jo. Nic. Forkel allgem. Gesch. der Musik. Leip. 1788. 4. und in dessen allgem. Litteratur der Musik. Leipz. 1792. 8.

Fabriz, Forkel und *Harles* führen noch mehrere Schriftsteller an.

Die Zeichen oder Siglen, deren sich die Chemiker und Aerzte bedienen, sind wohl nicht so alt, daß sie in vielen Handschriften vorkommen sollten. *Montfaucon* in *Palaeogr. Graec.* S. 356. ff., so wie *Nicolai de Siglis*, geben einige Nachweisungen.

Die eigentlichen *Abbreviaturen*, oder *Abkürzungen der Worte* im strengsten Verstande, unterscheiden sich von den Siglen dadurch, daß der Stamm des Wortes o) immer bleibt, die
weg-

o) orthographisch, nicht grammatisch, das Wort Stamm genommen.

weggelassenen Buchstaben aber durch irgend ein willkührliches Zeichen, oder einen eben so willkührlichen Zug ersetzt werden. Es werden also dabey Buchstaben weggelassen, diese durch Zeichen oder Züge ersetzt, und dabey gewisse Regeln beobachtet.

Es hiesse wohl etwas äusserst Unwahrscheinliches behaupten, die Abkürzungen, mag sie nun Zeit oder Raum veranlasst haben, irgend einer Schriftart abzusprechen; und es leidet keinen Zweifel, daß die alten Hebräer, Griechen und Römer Abbreviaturen gehabt haben: so wie wir sie in allen neuen Schriftarten finden. Nur hat man zu wenig alte Denkmale, als daß man über die ältesten Arten bestimmt sprechen könnte. Die handschriftlichen Bemerkungen gehen erst um das 5te oder 6te Jahrhundert an. In diesen ältern Handschriften, bis auf das 8te und 9te Jahrh., hatte man sehr wenige und sehr einförmige. Die am meisten vorkommende Abbreviatur ist ein Queerstrich über dem Worte, oder ein darüber gesetzter Buchstabe. Aber vom 8ten Jahrh. an nehmen sie dergestalt zu, daß man schon im 11ten Jahrh. kaum einige Zeilen ohne Abbreviatur finden wird; im 13ten und den folgenden Jahrhunderten werden sie endlich abscheulich, wozu die verschiedenen Formen das ihrige mit beytragen. Nur urtheile man nicht bloß nach mit Fleiß geschriebenen, oder kostbaren Handschriften. Wahrscheinlich bezahlten die beyden Aebte des ehemaligen Closter Heilsbronn, Heinrich von Hirschlach und Conrad von Brundelsheim ihre Abschreiber gut, denn viele von ihnen angeschaffte Codices, die aus dem Ende des 13ten und Anfang des 14ten Jahrh. sind, sind sehr gut geschrieben.

Wenn

Wenn sie auch, wie es nicht unwahrscheinlich ist, von ihren Mönchen welche abschreiben ließen: so hielten sie wenigstens sehr auf Accuratesse. Auch darf ich wohl bemerken, daß die ältern Codices, die man in den Bibliotheken findet, größtentheils unter die mit Fleiß verfertigten Abschriften gehören mögen, und daß daher, zwar nicht dem größten Theile nach, aber doch einigermaßen, die Vermeidung der Abbreviaturen kommen mag. Wenn hingegen ein Codex blos zum Privatgebrauch oder zum genauen Studium gehörte, wenn es nur um eine geschwinde Fertigung zu thun war, oder wenn endlich Faulheit mit eintrat; dann wurden freylich Abbreviaturen häufiger. Ist die Schrift groß und sonst deutlich, so hat es überhaupt mit den Abbreviaturen keine sonderliche Noth. Ist sie aber klein, dann ist's oft Kunst sie zu errathen: denn in diesen kleinen Zügen nehmen auch die einfachsten Zeichen eine wunderliche Gestalt an. So sind z. E. die Codices der hiesigen Bibliothek, welche scholastische Theologie, welche Erklärungen der Sentenzen und Summen, und welche Erläuterungen der Aristotelischen Philosophie enthalten, alle äußerst mit Abbreviaturen überladen.

Bey alle dem aber bleibt es im Allgemeinen Regel, daß *je weniger* ein Codex Abbreviaturen hat, und *je einfacher* diese sind; desto älter ist die Handschrift.

Denn sie wurden nicht nach Gutdünken eines jeden einzelnen Abschreibers angenommen; und lassen sie sich gleich nicht alle auf bestimmte Regeln zurückeführen: so lassen sich doch einige allgemeine angeben. Auch wird eine Art der Abbreviatur in einem Jahrhunderte mehr,

mehr, als in dem andern gebraucht. Wer daher mit Manuscripten umgehet, der muß sich solche aus den guten Werken, die wir darüber haben, bekannt machen. Diese sind vorzüglich:

Dan. Eberh. Baringii Clavis diplomatica. Han-
nov. 1754. und besonders darinnen die Com-
pendia scribendi medii aevi. Sec. XIII. XIV.
XV. et XVI. tabulis aeneis XXIV.

Jo. Lud. Walther Lexicon diplomaticum, ab-
breviaturas syllabarum et vocum in diplo-
matibus et codicibus a Sec. VIII ad XVI us-
que occurrentes exponens. Goett. 1751. edit.
secunda. Dies bleibt in jedem Betrachte
das Hauptwerk. Es bestehet aus 225. in
Kupfer gestochenen Tafeln, die blos Ab-
breviaturen enthalten. Es hätte freylich
etwas kürzer ausfallen können, indem der
Verf. die nehmliche Abbreviatur bisweilen
ohne Ursache wiederholt. Die Französi-
schen Benedictiner gestehen selbst, dafs es
das beste Buch in dieser Materie sey.

Was das *Lehrgebäude der Diplomatie* im
5. Band, §. 119. ff. und Kpft. 60. u. 61. hat,
ist nur wenig und bezieht sich, so wie

Le Moine und *Batteney* prakt. Anw. zur Di-
plomatie. (Deutsch übers. Nürnberg. 1776.)
meistens auf Französische Diplome.

Gatterers praktische Diplomatie ist auch sehr
kurz.

Konr. Mannert Miscellanea meist diplomat.
Inhalts. Nürnberg 1795. ist unstreitig das
brauchbarste Werk, in der Anordnung der
ganzen Abbreviaturlehre S. 34. ff. sowohl,
als in der sehr zweckmäßigen auf 10
Blätter in Kupfer gestochenen Auswahl der
vor-

vorzüglichsten Abbreviaturen, die sich ganz eigentlich auf Codices anwenden lassen.

Hocker hat in seiner Bibliotheca Heilsbronn. gleich nach der Vorrede drittehalb Seiten Abbreviaturen aus unsern Handschriften geliefert. Bey mehreren aber muß ich gestehen, daß alle Aehnlichkeit fehlt, welches wohl davon herrührt, daß sie nicht in Kupfer gestochen sind. Verschiedene sind auch unrichtig erklärt. Doch ganz verwerflich sind sie nicht.

Von den Griechischen und Hebräischen Abbreviaturen habe ich schon oben S. 183. die vorzüglichsten Schriftsteller beygebracht.

Im Hebräischen sind ein oder zwey schräge Striche das gewöhnliche Zeichen der Abbreviatur; z. E. $\text{הַחֲכָם רַבִּי הַח"ר}$ für $\text{הַחֲכָם רַבִּי הַחֲכָם}$. Nicht immer ist wegen Raum, sondern auch zur Schönheit geschehen, Buchstaben zusammen zu ziehen, z. E. מֶה für מֶה .

Die Griechen brauchen Häckgen ('), oder Linien über dem Worte, z. B. $\epsilon\beta\delta\acute{o}\mu'$ für $\epsilon\beta\delta\acute{o}\mu\alpha\iota\varsigma$. Gewöhnlicher aber ziehen sie die ausgelassenen Buchstaben oben in gewisse Figuren zusammen. Dieß näher zu bestimmen muß ich denen überlassen, die mehr als ich Gelegenheit haben, mit Griechischen Handschriften umzugehen.

Nur bey den Lateinischen Handschriften habe ich mir folgende Bemerkungen, theils aus den angeführten Werken, theils aus dem Gebrauche der Codicum gemacht; die ich, nicht als wollte ich die Anmerkungen in dieser Materie vermehren, sondern bloß als eine gut gemeinte

meinte Erleichterung des ganzen Geschäftes der Abbreviatur, die ich mir herausgezogen habe, gebe.

Zuerst merke man sich die gewöhnlichen allgemeinen Zeichen, die meistens den übrigen zur Grundlage dienen:

—, ˆ Eine gerade, in der Folge etwas gekrümmte Linie über dem Worte, ist das älteste und einfachste Zeichen ausgelassener Buchstaben, vorzüglich des m, n; dann auch anderer Zusammenziehungen *īde*, *īde*, *inde*, *ōnes*, *omnes*, *īre*, *literae*.

’, 2, 5. Ein an das Ende der Buchstaben, vorzüglich am Schlusse, bisweilen in der Mitte der Wörter, gesetztes Häckchen, oder eine andere Krümmung, die gewöhnlich Sylben mit dem r ausdrückt: *dicit’*, *dicit²*, *dicit₃*, *dicitur*; *pat’*, *patz*, *pater*.

9. Am Ende, die Sylbe *us*, *ust*. Am Anfang *con*. Kommt erst im 11ten Jahrh. vor.

3. Ein verkehrtes c. Am Anfang *con*, gewöhnlich erst im 12ten Jahrhundert. Ich glaube es doch schon im 11ten Jahrh. zu finden.

3, 3, ; Am Ende, die Sylben: *et*, *um*, *us*, *que*, *ur*: *ōib₃*, *omnibus*,

2. Am Ende, die Ziffer 2 mit einem durch den untern Theil herabgehenden Linie, oder das Französische 7 mit einem Striche, gewöhnlich: *rum*.

~ Ein Circumflex über dem Worte, ist sehr allgemein, *ībāte*, *turbante*, *īpis*, *temporis*.

7, 7, &, ist die bekannte Abbreviatur für *et*.
7c. *etcetera*.

= esse, =nt, *essent*.

÷, 2, 3 *est*.

Sodann

Sodann werden, wenn man genau Acht giebt, vorzüglich die Buchstaben m, n, u, r, s und st; dann die Sylben it, ar, re, ri, ir, er, ar, ro, rae, ra, ur, us, is, um, et, rum, und con, oder cum abgekürzt, weiter nach q, die Sylben

ⁱui, ue, ua, q, ⁱq̄ ⁱqui, ^aq̄, ^aquae. So ist, t, ^atria,

^atdo, ^atrado, ^agtia, ^agratia, v'itatis, ^averitatis, iue-
stiga'e, *investigare* etc. Zu bemerken sind

p, p̄, per. p̄, prae, p̄ pro, die nie verwechselt werden, und unter die ältesten Abbre-
viaturen gehören p).

p', auch ⁹p post. p̄p̄t̄z oder p̄p̄t̄z ⁱpropter, p,
^{pri.}

q̄ ⁱqui, q̄ ^aquae, q̄, q̄, q̄, ⁱquod.

^ou, ^overo. vl', l', ^ovel.

ⁱa, ⁱaliqui, n, ⁱnisi, m, ⁱmihi.

i², i³, ⁱigitur; g^o, ⁱergo.

h', ⁱhic, ⁱhaec, ⁱhoc; h⁹, ⁱhuius.

ⁱX ⁱChristi, Xⁱp̄s ⁱChristus, aus dem Griechischen
ΧΡΙΣΤΟΣ.

IHS, eben so verdorbene Abbreviatur aus dem
Griechischen ΙΗΣΟΣ.

Ds, ⁱDeus; Dns, ⁱdominus; ee, ⁱesse, und eini-
ge andere.

End-

p) Nemlich der Strich unten am p. einwärts, *per*,
der Strich oder Circumflex oben, *prae*, und der
Strich unten, aber vornheraus, der gewöhnlich
gekrümmt wird, *pro*. Eben so bey *qui*, *quae*,
quod.

Endlich würde ich folgende allgemeine Regeln geben:

- 1) Man sehe seinen Codex selbst genau an.
- 2) Überdenke seinen Inhalt.
- 3) Vergleiche die andere Indicien des Zeitalters, und
- 4) Mache sich aus dem bisher Gesagten die allgemeinen Zeichen bekannt.

Ich bin versichert, daß es schwer zwar immer, aber doch nicht unmöglich bleiben wird, die Schwierigkeiten leichter zu überwinden. Denn gewöhnlich werden vorzüglich die Worte die immer vorkommen, und die der Zusammenhang und Inhalt ohnedem erklärt, abgekürzt. In den Decretalen z. E. wird man leicht *eccl'a*, *eps*, *pbr* oder *pb'r*, *ecclesia*, *episcopus*, *presbyter*; in den Institutionen, *imp.*, *p^a*, *imperator*, *persona*; und sonst *phi'a*, *pl.*, *philosophia*, *personalis*, *se*, *substantiae* gewohnt. Wer wollte sonst die in mehrere Tausende gehenden *Waltherische* Figuren, die sich leicht noch einmal so hoch vermehren ließen, merken; da über dem die Willkühr der Schreiber, in den abbreviaturreichen 14ten und folgenden Jahrhunderten, sich nicht nach Regeln bestimmen läßt *q*).

Noch gehört hieher eine Erinnerung an die *Tironischen* Noten, von denen ich schon oben S. 177. bey der Tachygraphie einiges beygebracht habe. Sie bestehen eigentlich aus abgekürzten und in einander verschlungenen Buchstaben

q) s. Mannert a. a. O. S. 38.

staben und angenommenen allgemeinen Zeichen, woraus dann Stammzeichen und Endigungszeichen, oder Radical- und Hülfzeichen entstehen. Von vielen hat man die Entzifferung, aber von mehrern fehlt sie uns, und ist noch nicht ganz im Reinen. Sie kommen von den Griechen her. Tiro, der Freygelassene des Cicero, bildete sie vorzüglich aus, und man bediente sich ihrer besonders bey den ersten Aufsätzen, die man nachher wieder deutlicher abschrieb. Da sie den Namen: Notae haben; so soll davon das Wort Notarius herkommen. In der Folge wurden sie durch die Christen noch mehr vermehrt, indem diese manche Zeichen hinzuthaten, die ihre Religion nothwendig machte. *Ennius* hatte schon 1100. *Seneca* 5000. *Cyprian*, Bischof von Carthago, vermehrte sie im 3ten Jahrh. abermals. Sie waren bis auf das 10te Jahrh. im Gebrauche. *Gruter* hat 26000. aus einer Handschrift herausgegeben. In Mailand und Paris hat man einige damit geschriebene Handschriften. In England wird bekanntlich noch eine Art davon bey dem Nachschreiben der Parlamentsverhandlungen gebraucht, und darauf hat vorzüglich des *Thom. Shelton* Tachygraphie, Lond. 1655. und 1660. 8. so wie *Jam. Weston* Steganography compleated, Lond. 1717. in 4. Bezug. Die ältesten Nachrichten davon findet man bey *Isidor* r) und *Trittenheim* s). Das *Gruterische* t) Verzeichniß ist, da alles untereinander gemischt worden, nicht viel zu gebrauchen. *Carpentier* Alphabet. Tiron. Paris

r) Origin. L. I. c. 21.

s) Polygraphia Lib. V.

t) in Corp. Inscript. T. II. P. 2. am Ende.

Paris 1747. bleibt daher immer noch das brauchbarste; aber der Verf. wurde der undankbaren Arbeit zu bald überdrüssig. Der P. *Tassin* hat im 5ten Bande des Lehrgeb. der Dipl. sich sehr viele Mühe über ihre Auseinandersetzung gegeben. Kürzere Nachrichten davon nebst Proben findet man bey *Gatterer* *u)* und *Schönemann* *v)*. Der Geh. R. L. C. *Lichtenberg* in Gotha hat eine sehr vollständige Sammlung und Erklärung derselben unternommen, wovon man Proben in *Gatterers* allgem. Histor. Bibliothek *w)* findet. Es sollte dies Werk aus 400. Kupfertafeln in gr. Folio bestehen. Noch sind aber seit 1769. die Zeitumstände nicht so gewesen, daß es herausgegeben werden konnte; werden auch schwerlich sobald sich ändern.

Endlich darf man bey Handschriften die sich vorfindende *Orthographie* nicht ganz vernachlässigen. Es ist erwiesen, daß von den ältesten Zeiten her, die Abschreiber nie völlig correct schrieben *x)*, und daß daher aus der vorkommenden *Orthographie* nichts Gewisses geschlossen werden kann. Mehrere Gelehrte, die sich mit Handschriften abgegeben haben, bemerken wohl die sich im Verfolge der Zeit immer vermehrenden Abweichungen der Abschreiber von der reinen Schrift; aber sie machen doch kein bestimmtes Kennzeichen für gewisse

u) Abriss der Diplom. S. 32. ff.

v) System der Dipl. Th. I. S. 594. ff.

w) B. 13. S. 1. ff.

x) s. *Quinctil. Instit. Orat. L. I. c. 7.*

Epochen daraus y), und neuere Gelehrte übergehen es völlig z). Es möchten auch wohl, das *ae* durch schlechtes oder geschwänztes *e*, *e*, ausgenommen, andere Verschiedenheiten, z. E. *michi*, *nichil*, *contemptus*, *aecclesia*, *sebten-trio*, *bia* (statt *via*) u. d. gl., ihren Grund mehr in verschiedener Aussprache, oder Unwissenheit des Abschreibers, als in einem besondern Zeitalter haben. Wenigstens hat man darüber noch keine bestimmten chronologischen Bemerkungen gemacht; obgleich die verschiedene Orthographie selbst, besonders im Lateinischen, von den gelehrtesten Männer bearbeitet worden ist, wie man aus *Cellarii orthographia latina*, nach der Harlesischen Ausgabe, Altenb. 1768. 8. sehen kann. Man muß sich aber doch mit ihnen bekannt machen, um im Lesen nicht aufgehalten zu werden; wozu besonders die angeführte Ausgabe des *Cellarius* brauchbar ist, da *Heuman*, *Longolius* und *Harles* sie mit reichen Bemerkungen aus den Handschriften vermehrt haben, und Letzterer besonders S. 14. ff. eine gedrängte Übersicht und die wahrscheinlichen Ursachen der Verschiedenheiten angegeben hat. Man verbinde damit das, was die *Benedictiner* a) und *Schönemann* b) bemerkt haben. Eine der ersten und ältesten Ursachen, lag wohl in der Verschiedenheit der Aussprache, und der Verschieden-

y) z. E. *Mabillon*, *Struv*, *Bessel*, die *Benedictiner*, *Schönemann*.

z) z. E. *Gruber*, *Gatterer*, *Mannert*.

a) Lehrgeb. d. Dipl. B. 5. §. 466 — 503.

b) System d. Dipl. Th. I. §. 67. fff.

schiedenheit der letztern vom eigentlichen Stamme des Wortes. Daher schon Kaiser Augustus so schreiben wollte, wie man sprach c). Dieß mußte sich dann natürlich durch die verschiedenen Aussprachen der Merovingischen, Sächsischen, Gothischen und Longobardischen Völker vermehren. So ist z. B. die Verwechslung des b mit v, (bel für vel, bia für via, bolucris f. volucris) vorzüglich durch die Longobarden eingeführt worden, und findet sich in Spanischen Handschriften d). Carl der Große bemühte sich auch hier eine Gleichförmigkeit einzuführen; doch gelang dieß nicht sogleich. Bis auf das 10te Jahrh. wird man also immer eine sehr verschiedene und oft falsche Orthographie bemerken. Unwissenheit der Abschreiber aber und Faulheit oder Unachtsamkeit derselben, konnte nun freylich dergleichen Fehler auch in den neuern Manuscripten fortpflanzen und vermehren. Man wird finden, daß die Handschriften des 10ten, 11ten, 12ten und 13ten Jahrhunderts meistens freyer von diesen Verirrungen als die vorhergehenden sind, daß aber auch vom 13ten Jahrh. an Unachtsamkeit, Lüderlichkeit und Faulheit der Abschreiber zunimmt. Nur rechne man nie das für Faulheit oder Unachtsamkeit, was etwa durch Nationalaussprache oder Ableitung, nicht einmal, sondern durchgehends, in einer Handschrift sich findet. So ist z. E. michi, nichil statt mihi, nihil kein Fehler,

c) Vergl. *Sueton. Aug. c. 88.*

d) Vergl. *Jo. Ernst Imm. Walch de marmore hispan. antiq.*

ler, sondern eine bloße Verschiedenheit der Aussprache, die vorzüglich in deutschen Handschriften angetroffen wird. Aber um einen Zeitcharakter abzugeben, sind diese orthographischen Eigenheiten noch nicht genug beobachtet worden; und bey der Menge anderer Zeitzeichen, kann man es immer entbehren: obgleich zu wünschen wäre, daß man im Griechischen und Lateinischen, besonders aber im Deutschen sie etwas nach den Jahren sammeln könnte; welches, zumal im Deutschen, vielleicht auf die Bildung der Sprache selbst einigen Bezug haben könnte.

Auf den eigentlichen Styl, der zur Beurtheilung der Aechtheit des Inhalts einer Handschrift dient, mich einzulassen, liegt ausser den Gränzen gegenwärtiger Schrift.

III.

Ueber

das Alter und den Werth
der Handschriften.

Am Ende Etwas über die Handschriften

der

Erlanger Universitäts - Bibliothek.

O 2

III

Feder

das Alter und den Werth

der Handschriften

Am Ende steht über die Handschriften

der

Erlanger Universitäts-Bibliothek

0 4

III

Vorzüglichste Zeichen das Alter eines Codex zu bestimmen.

Verschiedene Codices haben am Ende selbst eine deutliche Bestimmung *wenn*, gewöhnlich auch *durch wen* sie geschrieben worden sind. Man nennt sie daher *datirte Codices*. In allen Sprachen giebt es dergleichen, und aus ihnen werden die Regeln von dem wahrscheinlichen Alter der übrigen, die mit ihnen in Ansehung anderer Umstände übereinkommen, abstrahirt. Man wird in allen an Handschriften reichen Bibliotheken dergleichen finden. Ich erinnere mich aber nicht, dass dieß bey den ältern Handschriften geschehen wäre.

Bey diesen Unterschriften muß vor allen ihre Richtigkeit aus Vergleichung anderer gleichzeitiger Umstände beurtheilt werden *e)*. Denn öfters gehen sie nicht sowohl auf die Abschrift als auf die Verfertigung des Inhaltes *f)*; beziehen

e) So sind wahrscheinlich die Angaben unserer Handschriften Heil. membr. Nr. 110. von 1290., 105. von 1289., 125. von 1293., 206. von 1310., 96. von 1405., 127. von 1411., 19. von 1469. gewifs.

f) Heil. m. 63. heisst die Unterschrift: „Explicit postilla super librum psalmorum edita a fre Nicolao de Lira de ordine fratrum minorum sacre theol. doctore. Anno Dmi MCCCXXVI. wo offenbar das Jahr 1326. auf die Erscheinung des Werkes und nicht der Handschrift geht.

hen sich vielleicht auf einen andern Umstand g); sind wohl betrügend einer neuen Abschrift, die ganz der alten nachgebildet wurde, untergelegt worden h); können vielleicht nur auf einen Theil der Handschrift, an welcher mehrere gearbeitet haben, gehen, und welche einzelne Fälle sich sonst noch denken lassen.

Sie muß daher genau den Schriftzug der Handschrift haben, und darf in nichts davon unterschieden seyn: denn sonst hält man sie mit Recht für einen fremden und spätern Zusatz,

g) So hat *Hocker* Bibl. Heilsbr. p. 7. wohl unrecht, dem Codex des Rhabanus Maurus super Numeros, venerandam aetatem anzuweisen, aus den auf dem ersten leeren Blatt (ganz oben und fast unbemerkbar) befindlichen Worten: „hunc librum contulerunt ex precepto Rabani abbatis Lupus et Gerolfus et in quantum permisit angustia temporis pro captu intelligentie correxerunt“. Denn da Rhabanus schon 855. starb, so müßte diese auf seinen Befehl vorgenommene Revision, höchstens im 9ten Jahrh. geschehen seyn. Dieses Alter hat aber unser Codex, so schön er sonst ist, nach andern Zeichen nicht. Wahrscheinlich geht diese Anmerkung auf den Codex, von welchem unsere Handschrift abgeschrieben worden ist; und um die Treue der genommenen Abschrift, so wie den Werth des Originals zu beurkunden, schrieb der Abschreiber diese Note bey. Unser Codex kann höchstens in das 11te Jahrh. gesetzt werden. Seine Linien sind mit Bley gezogen, die Doppel-ü haben den Accent, das ŷ den Punkt, ziemlich viele, obgleich leichte Abbreviaturen. Sonst aber schöne, reine Minuta.

h) Dies geschahe vorzüglich vom 15ten Jahrhundert an. s. Lehrgeb. der Dipl. Th. 3. §. 69.

satz, der nur einen sehr eingeschränkten Beweis geben kann.

Bey andern Handschriften, geben vielleicht ein oder der andere zufällige Umstand Gelegenheit, auf das Alter derselben mit Gewissheit schliessen zu können. Es finden sich bald hie, bald da beygeschriebene Anmerkungen, oder ein anderer Zusatz, der, wenn auch nicht auf das bestimmte, doch wahrscheinliche Alter Bezug hat. So giebt z. E. das Zeichen eines Rabens, auf dem Einbände, die Gewissheit daß unser Codex membr. a. 3. i) aus der Bibliothek des Matthias Corvinus herstammt; und also seine Abschrift weit früher verfertigt seyn muß. Im Codex k) Heil. membr. 369. finde ich die Bemerkung Blatt 107. b. „Ego Rapoto abb. de Halesprune licētia fr̄m detuli mecū h̄c libru in tep. p̄eg'natiois mee. Dieser Abt Rapoto starb in J. 1147; das ganze Aeussere bürgt auch für das Alter des Codex, den ich nach diesem Umstande sicher in das 11. Jahrhundert setze. So habe ich von unserem Codex der Decretalen, Heil. membr. 5. aus der innern Beschaffenheit, wie er die Constitutionen des sechsten Buchs der Decretalen liefert, anderwärts l) zu beweisen gesucht, daß er in die erste Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts gesetzt werden müsse. Unser Codex von Isidors Etymologien (Heil. m. 245) kann nicht vor dem Ende des zwölften Jahrhunderts

i) Er enthält *Biblorum versionem vulgata*.

k) Er enthält Auszüge aus Kirchenvätern etc.

l) in meinen Beyträgen, 2tes St. S. 359.

derts geschrieben seyn, weil des Papstes Alexanders, der bis 1181. saß, darinn gedacht wird *m*).

Ueberdies gewährt wohl ein fleissiger Umgang mit diesen Bibliotheks-Schätzen, durch fortgesetzte Uebung, eine Fertigkeit, sich die mehresten Zeitmerkmale mit einem Blicke vorstellen zu können; wodurch man in den Stand gesetzt wird, schon aus dem ersten Ansehen einer Handschrift, ihr wahrscheinliches Alter zu bestimmen. Wie sich nemlich alles durch Uebung giebt; so giebt sich auch dieß. Man gesteht dieß allgemein zu. Nur muß das Auge nicht aus bloßen Kupferstichen gebildet seyn, deren Trüglichkeit ich anderwärts schilderte *n*). Sicherer geht man auch immer, wenn man damit die folgenden Kennzeichen verbindet.

Denn diejenigen Gelehrten, die sich vorzüglich mit Handschriften beschäftigten, haben es nicht an Bemerkungen fehlen lassen, wodurch die verschiedenen Zeitbestimmungen festgesetzt werden können. Ich will solche hierin gedrängter Kürze *o*), da sie sich aus dem Vorhergehenden leicht erklären lassen, angeben. Man kann diese Zeichen, aus welchen man über Manuscripte urtheilt, in äussere und innere abtheilen.

Äussere allgemeine Kennzeichen das Alter zu bestimmen sind:

- | | |
|--|------|
| 1. Aegyptisch Papier, dauert vom 5 — 11 Jahrh. | |
| in Handschriften wohl nur bis ins | 10 — |
| 2. Tabulae ceratae dauern bis | 14 — |
| 3. Pergament | 16 — |
| 4. Weiss, | |

m) Beyträge etc. 1. St. S. 32.

n) oben S. 151. f. vergl. auch Lehrgeb. der Dipl. Th. 3. §. 74.

o) Meistens folge ich Gatterern und Mannert.

- | | | | |
|--|---------|-----------|--|
| 4. Weifs, dünne, leichtrollend | bis | 10 Jahrh. | |
| 5. Radirtes Pergament, rescripti
codices, vom | 10 — 15 | — | |
| 6. Baumwollenpapier, vom | 10 — 14 | — | |
| 7. Linnenpapier, vom | 14 — 16 | — | |
| 8. Datirte Codices, vom | 9 — 15 | — | |
| 9. Wenn der Signatur das Wort
Quaternio vorsteht, vom | 6 — 11 | — | |
| 10. Custodes p), vom | 11 — 15 | — | |
| 11. Je schlechter die Verzierung
der Signatur, je neuer q), vom | 8 — 15 | — | |
| 12. Linien mit dem Stifte, vom | 5 — 13 | — | |
| 13. Linien mit Bley, vom | 11 — 14 | — | |
| 14. Linien mit Roth, vom | 14 — 15 | — | |
| 15. Zwey oben und unten durch-
gehende Parallel-Linien, vom | 11 — 14 | — | |

Die vorzüglichsten *allgemeinen innern Kennzeichen* sind:

- | | | |
|----------------------------------|-----------------|---|
| 1. 1, ohne Punkt und Accent, vom | 5 bis 16 Jahrh. | |
| 1', mit dem Accent, vom | 10 — 16 | — |
| i, mit dem Punkte, vom | 14 — 16 | — |

Das heisst also, (i) kann nie vor dem 14. Jahrh. und (i') nie vor dem 10. vorkommen. Aber später haben alle dreye Platz.

1'1', doppelt (i) mit dem Accent, ist noch etwas früher als das einfache; und war auch im 10. Jahrh. gewöhnlicher noch, als das einfache accentuirte.

- | | | |
|-----------------------------------|----------------|---|
| 2. u mit Accent, vom | 10 — 12 Jahrh. | |
| 3. Das Abtheilungszeichen (-) vom | 9? — 12 | — |
| - - - - - (') - - - | 13 | — |

4. Ohne

p) Heil. membr. 110. 98a.) b.) sind die Signaturen ausgelöscht, und die Custodes neu geschrieben.

q) Heil. membr. 110. ib. 330. 127. etc.

- | | | |
|---|------|----------|
| 4. Ohne alle Wortabtheilung | | |
| schrieb man, vom | 5 — | 8 Jahrh. |
| Häufige Wortabtheilungen, vom | 8 — | 9 — |
| Ganz abgetheilt, vom | 9 — | 10 — |
| 5. Punkte, Commata, Unterscheidungszeichen fehlen, vom | 5 — | 8 — |
| 6. ae, Æ, æ, vom | 6 — | 12 — |
| e für ae, vom | 7 — | 11 — |
| e für ae, vom | 12 — | 15 r) — |
| 7. et, zusammengezogen: &, 7 u. s. w. | | |
| und dieß auch in der Mitte der | | |
| Worte | 5 — | 13 — |
| 8. ÷, ÷ für est | 9 — | 13 — |
| 9. Wenig oder keine Abbreviaturen | 5 — | 9 — |
| Mehr | 10 — | 12 — |
| Viel | 13 — | 16 — |
| 10. Ziffern | 12 — | 16 — |
| 11. Ganze Capitalschrift | 5 — | 6 — |
| 12. Uncial, Halbuncial | 5 — | 9 — |
| 13. Minuta, nicht neugothisch | 5 — | 13 — |
| 14. Minuta mit Uncial vermischt, auch verzogen, mit starken, dicken und runden Zügen | 8 — | 9 — |
| 15. Reine Minuta, die die bisherigen runden Züge immer mehr und mehr verliert, und sich endlich in die neugothische Schriftart umbildet | 10 — | 13 — |
| 16. Neugothische, Mönschschrift, mehr viereckigt | 14. | 15 — |
| | | 17. Die |

r) Das Lehrgeb. d. Dipl. setzt dies sogar schon in das 9te Jahrh. B. 6. S. 294. §. 502. Doch vergl. Th. 5. S. 110. §. 149. und Acta Eruditor. 1738. p. 644.

17. Die Buchstaben der Absätze u. Überschriften nicht gröfser als die Textbuchstaben 5 — 8 Jahrh.

Die Merovingischen, Angelsächsischen, Westgothischen, Longobardischen und Capetingischen Züge müssen nach ihren Jahrhunderten und Ländern beurtheilt werden, davon oben S. 149. 155. f.

18. Cursiv und neugothisch, vom 13—16 Jahrh.

Besondere Kennzeichen für die einzelnen Jahrhunderte sind am reichhaltigsten im Lehrgebäude der Diplomatie s), auf eine beynahe ermüdende Art angegeben; auch *Schönmann* t) hat sie etwas abgekürzter geliefert. Von den ältern, über das neunte Jahrhundert hinauf sich erstreckenden, Handschriften, habe ich oben u) in der Beschreibung der Alphabete das Nöthigste beygebracht, und, wie ich glaube, hinlängliche Proben nachgewiesen. Altrömischer Charakter, Merovingischer u. s. w. gehört vor und in das 7te oder 8te Jahrhundert. Von den folgenden Jahrhunderten, von welchen eigentlich unsere häufigern Handschriften vorkommen, begnüge ich mich, meistens nach dem *Lehrgebäude der Diplomatie* und nach *Mannert*, folgende Bemerkungen beyzufügen, so wie ich solche in den hiesigen Handschriften zu beobachten Gelegenheit hatte:

Das *neunte* Jahrhundert, zieht 1. die Worte noch etwas mehr als die nachfolgenden Jahrhunderte zusammen,

2. Das

s) im 2ten Band.

t) Th. I. S. 532.

u) Von S. 108. an.

2. Das r, besonders wenn a oder e folgt, wird mehr unter die Linie gezogen und geöffnet, so daß es fast einem griechischen γ gleicht.
3. Es mischt noch häufig Uncialbuchstaben unter die Minuskel, vorzüglich und besonders am Ende der Zeilen *ſc* für nt.
4. Es hat bloß lange f, die wie unsere deutschen aus zwey Zügen gebildet sind und sich oben gegen den folgenden Buchstaben neigen f.
5. Der untere Schenkel vom m, n, wird mehr links gezogen, weil die Feder schiefer gehalten wurde.
6. Der Buchstabe a ist noch oft oben offen, daß er fast unserem u gleicht.
7. Vorzüglich charakteristisch sind die obern Züge des d, h. l., die beynahe wie ein Prügel oder Glockenschwengel aussehen.
8. Die Linien sind bloß mit dem Stifte gezogen.
9. Abtheilungszeichen finden sich nicht.
10. Wenig Abbreviaturen.
11. Das i ohne Accent und Punkt.
12. Die Capital- und Uncialschrift ist rein.

Das zehnte Jahrhundert, hat

1. Im Ganzen schönern, accuratern, weniger runden Charakter, unserem gedruckten sehr ähnlich.
2. Die m. und n. haben geradere Schenkel.
3. Die r. werden nicht mehr so weit heruntergezogen.

4. ae und e, sind fast gleichgültig.
5. Das f ist noch immer lang, nur liegt es nicht mehr so weit gegen den folgenden Buchstaben mit seinem zweyten Zuge.
6. Abkürzungen finden sich mehrere.
7. Die Linien mit dem Stifte reichen oben und unten mit 2. Parallellinien über die Schrift bis ans Ende des Blattes, welches letztere im 9ten Jahrh. noch nicht war.
8. Noch finden sich keine Theilungszeichen.
9. i noch ohne Accent.
10. ŷ erscheint mit dem Punkte.
11. Capital und Uncial ist noch rein.

Im elften Jahrhundert,

1. Die Buchstaben werden etwas höher und fast langbeinicht.
2. Der Zug nach abwärts zu wird stärker als oben.
3. Abbreviaturen mehren sich, besonders 9 für us; doch noch nicht o oder 2 am Anfange des Wortes, für con.
4. e, ist gewöhnlicher als ae.
5. Das zweymal nebeneinander stehende ii bekommt den Accent i'i'; seltener das einfache.
6. Auch kommen Theilungszeichen (') vor.
7. Capital - und Uncialschrift wird sehr schwankend und unrein.

Im zwölften Jahrhundert,

1. Die Buchstaben überhaupt länger, beträchtlich dicker, am Ende in Spitzen gebogen,
wie

wie unsere Fracturschrift; noch häufiger aber blos rund gebogen mit einem sehr scharfen abschneidenden feinen Queerstrich.

2. i' mit dem Accente noch etwas selten.
3. Häufig abbrevirt.
4. o und 9 am Anfange des Wortes fängt an.
5. e, und e für ae.
6. Die Linien, obgleich noch mitunter blos mit dem Stifte, erscheinen doch nun mit Bley und Schwärze.
7. r wird oft das französische z.
8. Die Capital wird schlechter; die Uncialbuchstaben bekommen oft unnatürliche Beugungen der Schenkel, und ihre Enden werden zusammengezogen, wie z. E. beym E, **E** im Fortgange wird dieß wohl Hauptstrich, besonders im 13ten Jahrh. **E**.

Im dreyzehnten Jahrhundert,

1. Die ebengedachten Uncialbuchstaben werden immer mehr verunstaltet, die Nebenzüge werden zu Hauptzügen gemacht, und der ganze Buchstabe verschnörkelt. Auch werden
2. die Anfangsbuchstaben besonders so verziert, daß der Hauptzug kaum kenntlich bleibt. Dieß verziehen nimmt im 14ten und 15ten Jahrh. noch mehr zu.
3. blos e. Die ae und e, haben sich ganz verloren.
4. Die ganze Schrift wird wankender, nirgends ist Symmetrie sichtbar. Die Buchstaben stehen weit auseinander, und nur selten

ten erscheint schon ein Verbindungsstrich. Doch bemerke ich hier, was schon einmal vorkam, das Aneinanderstossen der Buchstaben ist keine Verbindung.

5. i' meistens mit dem Accent; aber noch kein Punkt.

6. r ist gewöhnlich z, z.

Im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert werden

1. die Abbreviaturen am meisten gehäuft.

2. Die Minuta wird ganz in den gothischen Charakter umgeändert, so daß sie die Gestalt unserer Fracturschrift bekommt, zumal wenn die Buchstaben etwas groß gezogen werden.

3. Sie beugt also die Spitzen, oben sowohl als unten, und verbindet sogar manche Buchstaben, z. E. m, n oben und unten, daß sie einem Gitterwerk ähnlich sehen.

4. Dieß wird besonders im 15ten Jahrh. noch stärker, und die Buchstaben werden dichter.

Es gestehen aber *Mannert* und *Schönemann*, daß sich der Unterschied dieser beyden letzten Jahrhunderte, so wie überhaupt ihre Schriftzüge, nicht wohl in allgemeinen Beschreibungen angeben lassen. Dieß um so mehr, da doch nun der Schreibenden immer mehr wurden, und sich dadurch offenbar die Züge von einem allgemeinen Muster in ihrer Verschiedenheit vervielfältigen mußten. Da aber dergleichen spätere Handschriften ohnedem nicht mehr zu den vorzüglichsten Seltenheiten gehören: so kann leicht dieß durch ein wenig Übung erlangt werden; zumal die Merkmale

male vorhergehender Jahrhunderte, das zu hohe Ansetzen einer Handschrift ohnedem verwehren.

Um den *Werth einer Handschrift* zu bestimmen, kommt es nicht bloß auf das Alter derselben an. Ihn genau anzugeben, müssen mehrere Umstände in die Beurtheilung gezogen werden. Oefters ist er sehr relativ, und es kann dem Einen ein Codex schätzbar seyn, der von einem Andern wenig oder gar nicht geachtet wird. Einige der vorzüglichsten Umstände bey allgemeiner Beurtheilung, sind wohl folgende.

Das Erste bleibt zwar immer *die Zeit*, wenn ein Codex geschrieben worden. Eigentliche Autographa, zumal von den ältern Schriftstellern werden sich wenige finden. Der Auctor, wenn er auch selbst schrieb, that dieß wahrscheinlich nur einmal. Gewöhnlich dictirte man bloß. Das Nachschreiben, so wie die Abschriften, waren Sache der Librariorum. Je näher nun eine solche Abschrift dem Zeitalter des Verfassers kommt, um desto schätzbarer ist sie. Dieß schließt aber den Vorzug der spätern Abschriften nicht aus; wenn diese mit mehrerem Fleiße und Genauigkeit verfertigt, oder von einem correcten Exemplare abgeschrieben wurden. In Rücksicht auf das Zeitalter eines Codex kommt es nicht auf den Werth des Inhalts oder die Würde des Verfassers der Schrift an. Aristoteles, Plato, Cicero sind freylich schätzbarer als Philodemus; in Ansehung der Zeit der Schrift aber geht dieser, nach der Herkulanischen Handschrift, jenen vor. Sobald bloß von der Zeit der Schrift die Rede ist, und eine Handschrift bloß als Handschrift betrachtet wird, giebt

giebt ihr das Alter immer einen entschiedenen Werth. Dies wäre auch die natürlichste Ordnung in welcher in einer Bibliothek gegenwärtig die Handschriften aufgestellt werden sollten. In Rücksicht auf den Inhalt sie zu stellen, wäre wohl nicht uneben; allein theils sind es nicht immer so viele, daß sie diese Mühe verlohnten; und dann ist es nicht vom sonderlichen Nutzen, da man diese alten Schätze wohl nicht mehr dazu gebraucht, um sich die Wissenschaft daraus mit einem Ueberblicke zu verschaffen. Und unter die gedruckten Werke wird man sie doch nicht leicht einrangiren wollen? Es ist dies beynahe der nemliche Fall, wie bei den Incunabeln. Aber selbst dies Aufstellen nach den Jahren, läßt sich nicht wohl anrathen. Die von einander zu sehr abweichenden Formate, gewähren neben einander gestellt, einen zu widerlichen Anblick. Und — welcher Bibliothekar wird es wohl wagen, das Alter undatirter Handschriften — deren Anzahl doch immer die größte ist, — so zu bestimmen, daß er ihnen einen unwidersprechlichen Rang anwiese, von dem ihn vielleicht bald oder spät, ein anderer verdrängen würde? Aber ein Catalog nach halben oder ganzen Jahrhunderten, wo die datirten Codices voranstehen, mit Verweisung auf den Hauptcatalog wird einem mit seinen Schätzen vertrauten und sie liebenden Bibliothekar, nicht viele Mühe machen.

Handschriften von Werken berühmter Männer werden immer unbedeutenden Schriftstellern vorgezogen werden. Daher entscheidet auch Wichtigkeit der Person, und Vorzug des Werkes über den mehr oder mindern Werth. Besonders wird mit in Anschlag zu bringen

P

seyn,

seyn, ob mehr oder weniger Handschriften von einem Werke vorhanden sind v). Sind es vollends Werke, die nur in dieser einzigen Handschrift sich finden: so verdienen diese wieder besondere Aufmerksamkeit. Hier reihen sich dann neuere Handschriften an die ältern an, und es können Aufsätze und Briefe neuerer Gelehrten; Ausgaben, die von ihnen mit Randglossen versehen worden sind; u. d. g. hieher gerechnet werden. So besitzt unsere Bibliothek eine ganze Sammlung von Anmerkungen die der verstorbene Steinheil über griechische, lateinische und andere Autoren gesammelt hat. In Ansehung des Verfassers sowohl, als des Inhaltes, können ferner Handschriften einen relativen Werth erhalten, und von dem einen geschätzt, von dem andern für unbedeutend gehalten werden. So sind z. E. für unsere Bibliothek einige Aufsätze älterer ehemaligen Landesfürsten nicht unrecht, die anderwärts ganz gleichgültig seyn können. Ein Glückwunschsreiben der Universität Oxford an unsere Universität, bei ihrer Einweihung, kann nur für uns Interesse haben.

Eben so geben Sprache, Art und andere Umstände einer Handschrift vor der andern einen Vorzug. Man schätzt Griechische höher, als Lateinische; die auf ägyptisch Papier haben den Vorzug vor dem Pergament, wegen der Seltenheit. Ganz ungedruckte Handschriften, Codices

v) *J. G. Schelhorn* hat darüber sehr viel Gutes gesagt, in seiner Anleitung für Bibliothekare Th. I. S. 284. ff. Der seel. *Ernesti* hat daher unserm Codex vom Cicero de Oratore (Heil. m. 76.) einen vorzüglichen Werth beygelegt.

ces aus entfernten Ländern, auch solche, bey welchen etwa eine Verfälschung eingetreten w), Codices rescripti, deaurati, mit Gemälden versehene, mit besonderer Kunstverfertigte, revidirte, und dergleichen verdienen immer bemerkt zu werden. Freylich kommt es dabei auf den Geschmack des Liebhabers an. So wenig ich aber einen ehrlichen Privatmann, der mir etwa ein altes Brevier als eine Besonderheit seiner kleinen Privatbibliothek vorzeigt, durch Verachtung desselben beleidigen möchte; so wenig werde ich es einer öffentlichen Bibliothek verdenken, wenn unter ihren Handschriften manches unbedeutende, und, gerade zu gesprochen Wust, scholastischer Wust, anzutreffen ist. Man hat doch der Beyspiele genug, daß auch aus sehr unbedeutenden Handschriften noch manches entdeckt oder erläutert worden ist.

In öffentlichen Bibliotheken nehmen die Handschriften gewöhnlich einen besondern Platz ein, der mehr als die übrigen Bücher für Feuers- und andern Gefahren geschützt ist, und wozu auch nicht jedermann den Zutritt haben sollte. Die ehemalige Gewohnheit, die Bände zu legen, nimmt zu viel Raum ein. Die aufrechte Stellung neben einander fällt am besten in die Augen. Die Pretiosa und besonders merkwürdigen müssen ohne dem einen abgesonderten und verschlossenen Schrank haben. Sind der Handschriften sehr viele: so könnten sie nach den
Jahr-

w) Vergl. ausser andern *Germon de veteribus haereticis eccles. codd. corruptoribus*. Paris 1713. *Clerici ars critica*. P. III. S. 1. 2.

Jahrhunderten, und diese wieder nach dem Inhalt und den Formaten gestellt werden. Bey eingeschränkten Bibliotheken wird aber dies nicht angehen. Wollte ich z. B. unsere Codices biblicos zusammenstellen: so würde ich genöthiget seyn einen grossen Folio band, dann zwey kleine Quartbände, einen noch größern Folianten, einen kleinen Octavband, einen kleinen Folio band u. s. w. aufeinander folgen zu lassen. Wie übel dies lassen würde, begreift man leicht. Man muß doch auch auf das Aeusserliche sehen. Man stelle also die Formate nach einer schicklichen Ordnung zusammen; das übrige werden schon gute Cataloge, die bei keiner Bibliothek fehlen dürfen, geben. Ehe ich von diesen Catalogen rede, sey es mir erlaubt eine kurze Geschichte, der meiner Aufsicht übergebenen Handschriften beyzubringen. Als Marggraf Friedrich von Baireuth die Universität zu Erlangen stiftete; so gab er ihr zugleich den bey der Theilung mit Anspach auf seinen Antheil gefallenen halben Theil der Bibliothek des aufgehobenen Klosters Heilsbronn. Der seel. Hofrath und Professor Reinhard verfertigte über solche einen doppelten Catalog, einen Stand- und Alphabetcatalog. Den ersten hatte er nach der Grösse oder dem Format eingerichtet, und dadurch war er gezwungen den Bänden ganz neue Nummern zu geben. Denn bey der Theilung mag es wunderbarlich zugegangen seyn. Nr. 1. bekam Bayreuth, Nr. 2. Anspach, Nr. 3. Bayreuth, Nr. 4. Anspach u. s. w. mochten die Bände zusammengehören oder nicht. Als die beiden Fürstenthümer wieder unter Marggraf Alexander vereinigt wurden, gab dieser fürtreffliche Fürst auch die noch im Kloster befindliche
andere

andere Hälfte an die Universitätsbibliothek. Ich wurde zugleich zum Bibliothekar ernannt, und sollte nun die beiden getrennten Bibliotheken vereinigen,, so wie die ganze übrige Bibliothek, die blos einen sehr dürftigen Alphabet-Catalog und nur theilweise einen Stand-Catalog hatte, in Ordnung bringen. Das Schwerste waren die Handschriften, die meistens ihre Nummern verloren hatten, und doch nach denselben nachgewiesen werden mussten. Ich war also genöthigt die alten Nummern, nach Hockern, wieder aufzusuchen, und da dieser selbst nicht nach der Ordnung gieng, diese erst zu rangiren. Dafs dieß nicht leicht, am wenigsten einem Anfänger, wie ich im J. 1770. war, gewesen, wird man leicht glauben. Mangel an Platz, Häufung der Arbeit, und weil damals die Bibliothek noch nicht geheizt werden konnte, Beschränktheit der Zeit, liessen mich nicht mehr thun, als die alte Ordnung auch in der Stellung beyzubehalten. So viel möglich suchte ich freylich das ganz Widrige zu vermeiden; aber gefallen konnte es nie. Nun, da mehr Platz für sie vorhanden, stehen sie nach den Formaten, und der Grundcatalog, der nach den Nummern des alten Kloster-Catalogs gehet, enthält die Nachweisung des Standes, so wie ein damit verbundenes Alphabet-Register, den Verfasser oder Titel angiebt. Noch habe ich ein Verzeichniß nach den Jahren, und ein anderes nach den Materien verfertigt; die alle auf den Grundcatalog verweisen. Ich habe Pergamentene und Papierne, wie es ohnedem seyn muß, getrennt. Da der neuere Zuwachs, den die Bibliothek, theils aus der Bibliothek des Klosters St. Jobst, theils von Anspach erhielt, keine sonderliche Anzahl betrug: so sind zu demselben,

selben, so wie zu den andern Handschriften nur ein oder zwey Nebenrepositoria nöthig gewesen. Aus diesem meinen Verfahren, werden meine Gedanken in Ansehung der Ordnung und der Catalogen von sich selbst erhellen. In Bibliotheken, wo die Handschriften in mehrere Tausende laufen, läßt allerdings eine Eintheilung nach den Sprachen und Wissenschaften grössere Vortheile zu.

Noch füge ich hier eine allgemeine Uebersicht unserer sämtlichen Handschriften bey.

An *Biblischen Codicibus* haben wir theils solche die den *ganzen Text* enthalten (freylich nur bloß nach der *Vulgata latina*), theils solche die einzelne Stücke begreifen; dahin, *Evangelitaria*, *Glossata*, *Psalteria* und *Evangelienbücher* gehören. Unter den letztern ist besonders ein Griechisches, und ein Deutsches aus dem 14. Jahrhundert.

Die *Exegeten* müssen nach dem 12. und 13. Jahrhundert beurtheilt werden, in welchen Jahrhunderten sich vorzüglich die Heilsbronner Kloster - Bibliothek bildete. Vom Rhabanus, Lyra, Brito, de Gorra, Haymo, Honorius, Hugo, Beda ist das meiste da.

Unter den *Kirchenvätern* haben wir vieles vom Hieronymus, Augustinus, Cassiodorus, Lactantius, Gregorius M., Ambrosius, Hilarius, Isidor, Bernhardus u. a. worunter manches Alt und vom Werthe ist.

Im *Dogmatischen Fache*, sind die Scholastiker meistens da; z. E. Damascenus, Petrus Lombardus, Thomas von Aquino, Bonaventura, Bernhardus, Gerson, Durandus, Petrus de Maronis und andere Summisten.

Unter

Unter den *Ascetischen* übertäuben uns eine Menge von Homilien und Sermonen.

Die *Missalbücher*, nach ihren verschiedenen Eintheilungen, an Psalterien, Breviren, Lctionarien u. s. w. sind in grosser Anzahl da, und schätze ich solche vorzüglich, um daraus die Abstufungen der Schrift zu sehen.

Zu ihnen rechne ich auch die *Passionalia* oder *Martyrologia*, ingleichen die *Vitas sanctorum et patrum* und übrigen *Legenda*; von denen manche für den Historiker einen Werth haben.

Im *Juristischen* Fache, ist unser Pandekten-Codex, unser Decret und Decretalen, nicht unbedeutend; ausser ihnen, sind noch einige dergleichen Quellen vorhanden. Auch sind wir nicht arm an Glossatoren und Interpreten, theils über das Civilrecht, wie z. E. Azo; theils aber und vorzüglich, wie es die klösterliche Verfassung verlangte, über die Canonischen Rechte.

Auch der *Historiker* findet sicher unsern Mart. Polonus, Vincentii Speculum histor., Chronicon Urspergense, Acta Concilii Basileensis und Constantiensis, die beyde von den Heilsbronner Aebten beschickt wurden, u. a. der Aufmerksamkeit nicht unwerth.

In der *Philosophie* erwartet man keine Schätze. Aristoteles war der Hauptauctor, von ihm ist sehr viel, aber Alles blos in lateinischer Uebersetzung, nebst mehrern seiner Commentatoren, Thomas, Albertus M. etc., da.

Dagegen haben wir mehrere sehr schätzbare Codices von *Lateinischen classischen Auctoren*; unser Cicero de Oratore wurde, vom seel. Ernesti als ein Haupt-Codex angesehen. Unser Lucan gehört sicher in das 10. Jahrh. Andere Ciceroniana, Virgil, Terenz, Horaz, Juvenal, Sallust,

Sallust, Persius, Seneca, Boetius, Isidor, u. a. sind nicht unbedeutend. Im *Griechischen* haben wir aber sehr wenig vom Aristoteles und Hesiod. In der *Deutschen Litteratur* wird unser Renner, vom Hugo von Steinberg; die *Gesta romanorum*; die Geschichte des Herzogs Herpin; und eine vorzüglich schöne Abschrift des vom Philipp Herzogen zu Cleve verfassten Kriegsbuchs, mit vortreflichen Gemälden, so wie die dabey befindlichen Abbildungen eines Armbrustschiesens zu Augsburg, und turnirender Ritter, gewiß geschätzt werden.

Von allen diesen Handschriften sind aus dem 9. Jahrh. ohngefähr 5., aus dem 10. nur zwey; aus dem 11. etwa 12., aus dem 12. bey 50, aus den 13. 14. 15. die meisten; wenigere hingegen aus dem 16. Jahrh.

Gedruckt

bei Adolph Ernst Junge.

Handeinband durch
Werner Schraml
8 München 80

080
080

Pfeiffer, August Friedrich,

Über Bücher-Handschriften überhaupt

Erlangen 1810

Hbh/Fa 22

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10800327-1